

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

20. Jahrgang Nr. 2 / 3 - April / Juli 1994

- Ernst Schoen (1994 - 1960)
Biographische Skizze und Nachlaß
- Rundfunkforschung in Leipzig (1946 - 1963)
- Musikgestaltung im Hörfunkprogramm
- Der Stasi und die Medien
- Aktuelles im Weimarer Rundfunk
- Thomas Mann und die BBC

Bibliographie

Besprechungen

Autoren der längeren Beiträge

Dr. Tobias Liebert, Universität Leipzig, Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft,
Augustusplatz 9, 04109 Leipzig.

Dr. Thomas Münch, Carl-von-Ossietzky-Universität, Fachbereich 2 Kommunikation / Ästhetik, Fach
Musik, Postfach 2503, 26111 Oldenburg.

Dr. Sabine Schiller-Lerg, Publizistin, Schürbusch 115, 48163 Münster.

Dr. August Soppe †

Redaktionsanschrift

Dr. Ansgar Diller, Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt am Main - Berlin, Bertramstraße 8,
60320 Frankfurt am Main, Tel. 069-15687212, Fax 069-15687200.

Dr. Marianne Ravenstein, Institut für Publizistik der Universität Münster, Bispinghof 9 - 14,
48143 Münster, Tel. 0251-834262, Fax 0251-838394.

Redaktionsbeirat: Dr. Wolf Bierbach, Dr. Michael Crone, Dr. Edgar Lersch.

Redaktionsassistent: Dr. Stefan Niessen.

Redaktionsschluß: 4. Juli 1994.

Hergestellt in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Rundfunkarchiv.

Bitte heraustrennen und sofort abschicken!

(bis 30. August 1994)

An die
Mitglieder des Studienkreises Rundfunk und Geschichte

Auf vielfachen Wunsch aus den Reihen der Mitglieder beabsichtigt der Studienkreis ein Mitgliederverzeichnis herauszubringen, um mit dieser Publikation die Kommunikation der Mitglieder untereinander zu erleichtern. Außerdem muß aus Kostengründen der Verteiler für unsere Zeitschrift rationalisiert werden, d.h. Bezieher, die in einer Institution tätig sind, werden grundsätzlich nur noch über diese die "Mitteilungen" erhalten. Wir bitten aus diesem Grund den unten stehenden Fragebogen möglichst umgehend zurückzuschicken.

Der Schatzmeister
des Studienkreises

Die Redaktion
der Mitteilungen

Frankfurt am Main, im Juni 1994

✍

Ich erkläre mich einverstanden mit der Aufnahme folgender Angaben in das Mitgliederverzeichnis des Studienkreises Rundfunk und Geschichte. Ebenso bin ich einverstanden mit der Zusendung der Zeitschrift an meine Dienstadresse:

Name: Vorname:

Adresse:

Telefon: Fax:

Institution:

Funktion:

Adresse:

Telefon: Fax:

Datum: Unterschrift:

Herrn
Dr. Michael Crone
Schatzmeister des Studienkreises
Hessischer Rundfunk
60222 Frankfurt am Main

Inhalt

20. Jahrgang Nr. 2 / 3 - April / Juli 1994

Aufsätze

- Sabine Schiller-Lerg / August Soppe
Ernst Schoen (1894 - 1960)
Eine biographische Skizze und die Geschichte seines Nachlasses 79
- Tobias Liebert
Rundfunkausbildung und -forschung in Leipzig zwischen 1946 und 1963 89
- Thomas Münch
Musikgestaltung für massenattraktive Hörfunkprogramme
Zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit 99

Dokumentation

- Massenkommunikationsmittel im Klassenkampf
Der Staatssicherheitsdienst der DDR und die Medien 107

Nachrichten und Informationen

25. Jahrestagung des Studienkreises in Marl/Westfalen
(22. - 24. September 1994) 121
22. Grünberger Doktoranden-Kolloquium (13. - 15. Mai 1994)
Aus der Sicht eines Wiederholungstäters 122
- In Grünberg springt der Funke über
Eine Zuschrift an die Redaktion 124

Schwarzes Brett

- »Ein praktisches Stück deutscher Wiedervereinigung«
Ernst Elitz erster Intendant des »Deutschlandradios« 126
- Wider die Verballhornung der Bullenwiese zu Eberswalde
Denkmalschutz für Rundfunkgeschichte oder Funkgeschichte? 127
- Erlebtes Zeitgeschehen
»Reichstags-Stimmungsbilder« und »Zeitberichte« im Weimarer Rundfunk 129
- Rundfunktexte im Nachlaß Martin Raschke 132
- Thomas Mann und die BBC im Zweiten Weltkrieg
Neue Einsichten in die Rundfunkarbeit des Schriftstellers 132
- »Deutsche Selbst- und Fremdbilder in den Medien von BRD und DDR«
Ein zeit- und medienhistorisches Projekt des Adolf-Grimme-Instituts 134
- Dinah Shore (1917 - 1994)
Medientransfer - Medienmobilität 137
- Ausstellung 70 Jahre Rundfunk in Leipzig
40 Jahre DDR-Rundfunk nur eine Randerscheinung 138
- 70 Jahre »Süddeutscher Rundfunk«
Ausstellung zu seiner Geschichte 139
- Buch, Buchhandel und Rundfunk (1945 - 1949)
Tagung im Literaturarchiv Marbach/N. 140

Der Rundfunk und die Europaidee der UER Rundfunkhistorische Tagung	141
Erste gemeinsame Jahrestagung von IASA und FIAT	141
 Bibliographie	
Rundfunkbezogene Hochschulschriften Fachbereich Kommunikationswissenschaften / Institut für Publizistik und Kommunikationspolitik der Freien Universität Berlin	142
Zeitschriftenlese 65 (1.1. - 30.4.1994)	145
 Besprechungen	
August Soppe: Rundfunk in Frankfurt am Main 1923 - 1926 (Frank Biermann)	148
Peter Fischer: Die deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919 - 1939 (Ansgar Diller)	150
Robert Lucas: Die Briefe des Gefreiten Hirnschal (Ansgar Diller)	151
Dietmar Pertsch: Jüdische Lebenswelten in Spielfilmen und Fernsehspielen (Ansgar Diller)	151
Sibylle Bolik: Das Hörspiel in der DDR (Hans-Ulrich Wagner)	152
Heinz Niemann: Meinungsforschung in der DDR (Ingrid Pietrzynski)	153
Wolfgang Haible: Schwierigkeiten mit der Massenkultur (Wolfgang Mühl-Benninghaus)	154
Peter Zimmermann (Hrsg.): Fernsehdokumentarismus (Christian Filk)	155
Franz Dröge / Gerd G. Kopper: Der Medien-Prozeß (Christian Filk)	156
Andreas Tegge: Die Internationale Telekommunikations-Union (Reinhard Schneider)	158
Christa Hempel-Küter: Die KPD-Presse in den Westzonen von 1945 bis 1956 (Ansgar Diller)	159
Quellen zur deutschen politischen Emigration 1933 - 1945 (Ansgar Diller)	160
Nordrhein-Westfalen (Ansgar Diller)	161

Ernst Schoen (1894 - 1960)

Eine biographische Skizze und die Geschichte seines Nachlasses

Wer war Ernst Schoen? Die Antwort fällt vor allem deshalb schwer, weil nicht nur seine Funktion als Programmleiter der »Südwestdeutschen Rundfunk(dienst) AG« in Frankfurt am Main von 1924 bis 1933 von Interesse ist, sondern auch seine Jugend, seine frühen Freundschaften und seine berufliche Herkunft. Wie für viele seiner Generation, war der Weg in die Emigration auch für Ernst Schoen unausweichlich. Sein persönliches Schicksal im englischen Exil ist gewiß vergleichbar mit vielen, inzwischen niedergeschriebenen, Lebensläufen anderer Emigranten.¹ Dennoch birgt sein Schicksal eine neue Variante individueller Abgründe, die es zu erforschen gilt, um das Bild dieser extremen Lebenssituation auch in seinen zeithistorischen Konturen vervollständigen zu können. Noch schwerer wird eine Antwort, wenn Ernst Schoen als Remigrant, der 1952 in Deutschland wieder Fuß zu fassen suchte, beschrieben werden soll, weil im Wechselbad von Aufbruchstimmung und Verbitterung sein Verhalten ganz wesentlich vom politisch Machbaren bestimmt war.

Am 14. April wäre Ernst Schoen 100 Jahre geworden. Obwohl die biographische und rundfunkhistorische Beschäftigung mit Ernst Schoen keines Jubiläums bedarf, fügt es sich glücklich, daß dieses Datum mit der Fertigstellung des Findbuchs zusammenfällt, das im Bundesarchiv Koblenz den Nachlaß erschließt. Vor zwei Jahren brachte die Verfasserin den Nachlaß von London nach Koblenz. Merkwürdig - aber typisch - ist, daß Ernst Schoen als eine wichtige Persönlichkeit des Weimarer Rundfunks derart in Vergessenheit geraten konnte. Es war das Verdienst August Soppes, vor mehr als zehn Jahren mit seinen Recherchen zu Ernst Schoen begonnen und den Kontakt mit der Witwe Johanna Gräfin Rogendorf wieder aufgenommen zu haben. So bekam August Soppe damals Einblick in einen recht umfangreichen Nachlaß. Für seine Dissertation »Rundfunk in Frankfurt am Main 1923-1926«, posthum veröffentlicht in der Schriftenreihe des Studienkreises (München u.a. 1993), entstand eine »biographische Skizze«. Seine Daten und Fakten trug Soppe zusammen, wie sie aus den Erzählungen der Witwe Ernst Schoens und aus den überlieferten Dokumenten erkennbar wurden. Einige wichtige zusätzliche Recherchen - in der Weimarer Rundfunkpresse und durch Befragungen von Zeitzeugen -, die Soppe für eine Rundfunksendung über Ernst

Schoen benötigte, flossen ebenfalls in seine Darstellung ein.² Dennoch mußte diese biographische Betrachtung, die im Rahmen seiner Studie exemplarischen Charakter hatte, fragmentarisch bleiben. Denn Soppe hatte seinerzeit weder Einblick in die Tagebücher Ernst Schoens noch in dessen private Korrespondenz. Er mußte sich im wesentlichen auf die Mitteilungen der Witwe und auf die ungeordneten Dokumente, die sie ihm überließ, stützen. Zuordnungen, Auslegungen und Bewertungen konnte Soppe nicht mehr verifizieren. Inzwischen ist die Aufarbeitung der überlieferten Dokumente für eine Biographie vorangeschritten und läßt neue Schlüsse zu.

Die Ermittlung und Überprüfung aller Fakten und Ereignisse ist eine wesentliche Voraussetzung für biographische Arbeit. Die Deutung der Persönlichkeit, ihrer Entscheidungen, Handlungen oder Motive und Meinungen kann erst nach dieser Annäherung im Kontext ihres Lebenszusammenhangs erfolgen. Ernst Schoen war eine prismatische Figur, und umso schwerer ist es, seine facettenreiche Persönlichkeit auszuleuchten. Der Rundfunk spielte eine bedeutende Rolle im Leben Ernst Schoens und hat wesentlich seine schriftstellerische und vielleicht sogar seine kompositorische Arbeit beeinflusst. Eine werkgeschichtliche Dokumentation - Bibliographie und Radiographie - ist eine noch zu leistende Arbeit, um die Bedeutung dieses Mannes für den Weimarer Rundfunk erkennen zu können. Eine Annäherung an die Person Ernst Schoens vermittelt die »biographische Skizze«, die nachfolgend in einer leicht gekürzten und überarbeiteten Fassung veröffentlicht wird.

Biographische Skizze

Ernst Fritz Erich Schoen wurde am 14. April 1894 in Berlin-Charlottenburg geboren; der Vater Otto Schön, von Beruf Architekt, setzte sich wenig später nach Amerika ab. Ernst wurde von seinen Großeltern und seiner Mutter Joanna, geb. Grodnick-Grodinsky, erzogen, die ihn - selbst Jüdin - evangelisch taufen ließ.³ Von 1901 bis 1909 besuchte er das Kaiser-Friedrich-Gymnasium, eine Reformschule, anschließend bis 1911 das Pädagogium Berlin-Lankwitz.⁴

Schoens Familie war bekannt mit der Familie Busoni; Ernst, der sich schon früh für Musik interessierte, erhielt bei Ferruccio Busoni Klavier-

unterricht und wurde auf dessen Vermittlung 1910 Edgar Varèses erster Kompositionsschüler, der ihn anfangs nach der Harmonielehre von Thuille, dann nach der von Schönberg unterrichtete - kostenlos.⁵ Schoens spätere kompositorische Arbeiten, wie sein Einsatz für die zeitgenössische Musik, dürften hiervon beeinflusst worden sein. Die Verbindung zu Varèse blieb zeit lebens bestehen; als Varèse und Busoni 1922 in Berlin einen **deutschen Ableger** der >International Composer's Guild< (I.C.G.) - die **Internationale Komponisten-Gilde (I.K.G.)** - gründeten, wurde Schoen deren Sekretär.⁶

Etwa 1910 zog Schoen zu seinem Schulfreund Alfred Cohn, einem reichen **Waisen**, der später auch zur Finanzierung seines Studiums beitrug. Ebenfalls noch auf dem Gymnasium lernte er in einem kleinen Kreis von Schülern, der gemeinsam Literatur las und diskutierte, **Walter Benjamin** kennen. Damit begann eine lebenslange Freundschaft unter Ebenbürtigen.⁷ An Benjamins späteren Aktivitäten innerhalb der Freien Studentenschaft und der Jugendbewegung beteiligte sich Schoen wohl nicht.⁸

Von 1911 bis 1914 studierte Schoen in Berlin, Marburg und Bern Philosophie, Kunstgeschichte und Geschichte und vervollständigte seine immensen Sprachkenntnisse. Bewußt wohl beendete er das Studium ohne einen Abschluß, der eine akademische Laufbahn ermöglicht hätte, und nahm eine Stellung als Assistent an der nachmaligen Preußischen Staatsbibliothek an.⁹ Von 1916 bis Kriegsende war er Landsturmmann und Dreisprachendolmetscher in den Gefangenenlagern Brandenburg und Heidelberg; anschließend arbeitete er als Dreisprachendolmetscher im Reichsfunkamt, war Hilfsredakteur bei Georg Bernhards Finanzzeitschrift >Plutus<, Pressechef des **Reichskohlenkommissars** und Redakteur im **»Wolffschen Telegraphenbureau«** (WTB). Benjamins Briefe an Schoen aus jener Zeit lassen das Bild eines Mannes erkennen, der sich neben diesen Brottätigkeiten intensiv mit Literatur, insbesondere Stifter und der zeitgenössischen französischen Literaturszene, beschäftigt, viel übersetzt, Gedichte schreibt, mehrfach Krisen durchlebt und sich nur allmählich an seine vermeintlich **eigentliche Bestimmung** - die Musik - herantraut;¹⁰ kompositorische und musikkritische Arbeiten setzen wohl erst in **den 20er Jahren** ein.

Mitte 1924 wurde **Ernst Schoen** als »erster künstlerischer Assistent«¹¹ beim Frankfurter Rundfunk angestellt. Die Verbindung zur >Südwestdeutschen Rundfunkdienst AG< (Süwrag) kam zustande über die Tochter des Frankfurter Opernhaus-Kapellmeisters Ludwig Rottenberg und Schwägerin von Hans Flesch, mit der Schoen in Berlin bekannt war. Schoen avan-

cierte bei der Süwrag mit der Zeit zum Programm-Referenten, Leiter der Programmabteilung und Stellvertreter Fleschs; als dieser 1929 an die Berliner »Funkstunde« berufen wurde, trat Schoen seine Nachfolge als »verantwortlicher Programmleiter«¹² an - nicht jedoch als Anteilseigner und Vorstandsmitglied der Süwrag.

Über seine Rundfunkanalyse und die Programmarbeit der ersten zwei Jahre hinaus wären Schoens konzeptionelle Programmaktivitäten bis 1933 der gesonderten Aufarbeitung wert. Vorläufig kann festgestellt werden, daß sich Schoen in prononciierter Weise um eine Förderung zeitgenössischer Musik und ihres Verstehens bemühte,¹³ neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Rundfunk und Theater - insbesondere der Musikbühne¹⁴ - erprobte, wozu er selbst mindestens zwei »Rundfunkkantaten« beisteuerte,¹⁵ und vor allem im Bereich des Schul- und Jugendfunks eine sachlich-didaktische Hörspielkonzeption in der Linie Brecht'scher Lehrstücke verfolgte.¹⁶

Schoen, der - vermutlich zusammen mit Schüler - Brecht im November 1930 zu einem Gespräch über »Soziologie des Rundfunks« nach Frankfurt einlud,¹⁷ sah in dessen Arbeiten eine Entwicklung »von der Dichtung zur Politik als angewandter Moral«.¹⁸ Gerade deshalb seien Brechts Arbeiten besonders für den Rundfunk geeignet. 1932 sagte er dazu in einem Interview der Rundfunkzeitschrift >Die Sendung<: »Ich war von Anfang an der Ansicht, daß der Rundfunk im weitesten Sinne des Wortes ein politisches Instrument sein müsse. Ich verstehe dabei unter Politik ganz allgemein: angewandte Moral.«¹⁹ Neben der Zusammenarbeit mit Brecht²⁰ ist vor allem die enge Verbindung zu Benjamin hervorzuheben, dem Schoen während seiner Amtszeit häufig Gelegenheit zur Mitarbeit und damit eine gewisse materielle Absicherung bot;²¹ auch gab er die Anregung zu den gemeinsam mit Wolf Zucker geschriebenen »Hörmodellen«.²²

Schoen, der »in der Stille (...) mit einer Intensität arbeitete, die ebenso groß war wie seine Anonymität« - so die >Südwestdeutsche Rundfunk-Zeitung< in einem Rückblick auf die ersten Jahre²³ -, fühlte sich anfangs nicht besonders **wohl in Frankfurt**.²⁴ Er blieb jedoch und gründete hier eine Familie: Am 3. März 1926 heiratete er Johanna Liman, die er wenige Monate zuvor auf einem Silvesterfest bei Benjamin in Berlin kennengelernt hatte.²⁵ Aus der Ehe erwachsen zwei Kinder; die Familie lebte anfangs in Kronberg, ab 1931 in einer der von Ernst May geplanten Siedlungen.

Zum engeren Frankfurter Bekanntenkreis gehörten der Maler und Graphiker Willi Baumeister, Hilde und Eugen Claassen - damals Leiter des

zur »Frankfurter Zeitung« gehörenden Societätsverlages und häufig Sprecher in der »Stunde der Frankfurter Zeitung« - und auch Theodor Wiesengrund Adorno, dem Schoen Gelegenheit zu ersten Rundfunkvorträgen gab, ohne mit ihm in musiktheoretischen und politischen Fragen immer einer Meinung zu sein;²⁶ insgesamt ein eher intellektuell geprägter Kreis, politisch links orientiert.²⁷

Innerhalb des Frankfurter Rundfunks bestand engerer Kontakt wohl nur zu Reinhold Merten; die gute Zusammenarbeit mit Wilhelm Schüller war mitgeprägt durch dessen Funktion als Vorstand der Süwrag, die ihn praktisch zum Arbeitgeber Schoens machte.²⁸ Über Frankfurt hinaus verkehrte Schoen öfter wohl nur mit Friedrich Bischoff, dem Intendanten der Breslauer »Schlesischen Funkstunde«. Bekannte aus jenen Jahren schildern Schoen als zurückhaltenden, fast schüchternen, sich nur im persönlichen Gespräch öffnenden Menschen, mit hohen moralischen Ansprüchen, wenig zu organisatorischer oder kämpferischer Durchsetzung seiner Auffassungen gegenüber anderen befähigt, dabei selbst von ungemeiner Arbeitsproduktivität und umfassend gebildet.²⁹

Das Frankfurter Rundfunkprogramm, das als liberal, weltoffen und modern galt und unter Schoens Leitung auch zunehmend politischen Kontroversen in der Perspektive eigenständiger Meinungsbildung der Hörer geöffnet wurde,³⁰ geriet in den letzten Jahren der Weimarer Republik verstärkt ins Schußfeld konservativer und reaktionärer Kritik;³¹ Schoen selbst galt der Nazi-Presse als ausgemachter Kommunist. Am 3. März 1933 - zwei Tage vor der Reichstagswahl - wurde er aus politischen Gründen für wenige Tage verhaftet; danach tauchte er bei der befreundeten Familie des Oberlandesgerichtsrates Otto Friedburg in Hamburg unter, wo er im April 1933 wiederum auf anonyme Anzeige hin verhaftet wurde³² und nur durch persönlichen Einsatz seiner Frau bei den verantwortlichen Behörden in Berlin aus der Strafanstalt Fuhlsbüttel wieder freikam. Schoen floh Ende April nach London; seine Familie folgte wenig später unter Zurücklassung all ihrer Habe.³³

London bot sich als Exilort an, weil Schoen während seiner Rundfunktätigkeit Kontakte zum Schönberg-Schüler und Mitarbeiter der Musik-Abteilung der BBC, Edward Clark, aufgebaut hatte; außerdem war ein Verwandter von Frau Schoen, Albert Graf Bernstorff, als Diplomat an der deutschen Botschaft tätig.³⁴ Bernstorff wurde schon wenige Monate später abberufen, und auch die Beziehung zu Clark verschaffte Schoen keine Stellung, so daß die Familie bis 1940 von der Unterstützung kirchlicher Wohl-

fahrtsorganisationen und der Hilfe einer Quäkerfrau lebte.

Während dieser Jahre blieb Schoen nicht untätig: Es entstanden Drehbücher für Kinderfilme, ein Hörspielmanuskript »Gullivers letzte Reise« - zu dem Hanns Eisler die Musik schrieb³⁵ - und kulturkritische Essays, die sich auch mit der Durchsetzung des Faschismus in Deutschland beschäftigten; alle diese Arbeiten sind bislang unveröffentlicht. Ausführlich untersuchte Schoen das Medium, in dem er neun Jahre lang gearbeitet hatte: Schon 1935 waren wesentliche Teile eines Buches über die Entwicklung und Sozialgeschichte der Rundfunktechnik erarbeitet - »Broadcasting - How it came about« -, das er vergeblich zu veröffentlichen suchte und an dem er wohl bis zu seinem Lebensende weiterarbeitete.³⁶ Eine aus den 50er Jahren datierte ausführliche »Inhaltsangabe« zum jetzt »Action at a Distance. A Social Study of Broadcasting and its Antecedents« (»Der Rundfunk - seine Geschichte und seine Bedeutung«) betitelten Buch notiert: »Das Buch will Lesern ohne technisches Fachwissen, vor allem jungen Lesern, eine Vorstellung von der Entwicklung des Rundfunks aus der Geschichte des Magnetismus (!) und der Elektrizität, von seinem Missbrauch in den kapitalistischen Ländern und von seinen Verwendungsmöglichkeiten im Dienste menschlichen Fortschritts vermitteln. Bei der historischen Betrachtung wird jede technische Entwicklungsperiode innerhalb des gesellschaftlichen Zusammenhangs geschildert, dem sie angehört. Abschließend werden der völkerverhetzenden Propaganda des kapitalistischen Rundfunks seine völkerverbindenden Aufgaben gegenübergestellt.«

Das Buch beginnt mit dem ersten wissenschaftlichen Gebrauch des Magnetismus in China und seiner Rolle in Antike und Mittelalter, verfolgt die einzelnen Etappen der wissenschaftlichen Entwicklung im Bereich der Elektrizität und ihre wirtschaftliche Nutzung bis hin zur Rundfunkentwicklung in ihrer formations-spezifischen Ausprägung, behandelt den Einsatz des Rundfunks im Zweiten Weltkrieg und sollte mit einem Ausblick auf Fernsehen und Ultrakurzwellen schließen. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieser »Inhaltsangabe« waren zehn der geplanten 15 Kapitel geschrieben.

Außerdem gründete Schoen 1936 ein Opernensemble - The Opera Group -, das vor allem die Kammer- und Spieloper pflegen und auch in der Provinz bekannt machen sollte sowie zeitgenössische Komponisten zum Schreiben von »small operas« anregen wollte.³⁷ Zu dieser Gruppe gehörten - neben Schoen als »Producer« - der vordem in Darmstadt und Berlin wir-

kende Bühnenbildner W. Auerbach und der Pianist und Dirigent Georg Knepler.³⁸

1940 bekam Schoen eine Stelle als Übersetzer in der deutschen Abteilung der BBC, die er 1952 bei der Verkleinerung dieser Abteilung wieder verlor. Während dieser Zeit, in der Schoen wenig Kontakt zu den vielen bei der BBC beschäftigten Emigranten hatte und aus seinen marxistischen Anschauungen wohl kein Hehl machte,³⁹ schrieb er weiter kulturkritische Essays, beschäftigte sich mit der zeitgenössischen Literatur,⁴⁰ verfaßte viele Gedichte - u.a. zum Tode seines Freundes Benjamin und der Ermordung Thälmanns - und konnte nach Kriegsende auch einige Vorträge im deutschsprachigen Programm halten.⁴¹

Ein Besuch in Deutschland und auch in Frankfurt 1947, wo Schoen sich u.a. mit O.W. Studtmann, dem Sprecher aus alten Radiozeiten, traf, machte ihm wohl keinen Mut, nach Frankfurt und an den dortigen Rundfunk zurückzukehren. So ging er, als im Juni 1952 seine Stelle bei der BBC eingespart wurde und die Familie mittellos war, nach Berlin, um Arbeit zu finden und seine Wiedergutmachungsansprüche zu betreiben;⁴² ein Jahr später konnte seine Frau folgen. Ende 1952 erhielt Schoen vom >Hessischen Rundfunk< eine einmalige Wiedergutmachungsleistung von 15.000 DM; ansonsten lebte Schoen anfangs von Gelegenheitsarbeiten, darunter ein Übersetzungsauftrag für den Suhrkamp-Verlag.⁴³ Ab 1953 arbeitete er als freier Lektor für den Verlag Rütten & Loening, anschließend bis 1957 als Archivar beim Deutschen Theater, wo er das Archiv neu aufbaute und die Redaktion der Festschrift zum zehnjährigen Nachkriegs-Bestehen besorgte.⁴⁴ Ab 1. Mai 1957 hatte er einen Vertrag mit dem (Ost-) Berliner Henschel-Verlag als »fremdsprachlicher Lektor für die Abt. Bühnenvertrieb« im »freiberuflichen Mitarbeiterverhältnis«; die monatliche Pauschalvergütung betrug - nach Umtausch in D-Mark - 480 DM.⁴⁵ Seine ausgezeichneten Fremdsprachenkenntnisse, die lebenslange Beschäftigung mit literarischen Übersetzungen und fast allen Bereichen der Kultur kamen jetzt zum Tragen: Schoen schrieb viele Artikel in den Rubriken »Aus neuer Dramatik« und »Blick ins Ausland« der Zeitschrift >Theater der Zeit<; er übertrug Stücke des italienischen Volksdichters Eduardo de Filippo und des Brasilianers Guilherme Figueiredo, übersetzte Bernard Shaw und Frederick Antal⁴⁶ und beschäftigte sich u.a. mit Christopher Caudwell und Sean O'Casey, mit Theoretikern und Autoren also, die in den späten fünfziger Jahren in Deutschland-Ost wie Deutschland-West noch nahezu unbekannt waren.⁴⁷

Am 10. Dezember 1960 starb Ernst Schoen im Martin-Luther-Krankenhaus in Berlin-Schmargendorf, unbemerkt von der Öffentlichkeit und vom Rundfunk. Theodor W. Adorno schrieb am 4. Januar 1961 an Hansi Schoen »(...) ich habe immer gewußt, daß er, in seiner Mischung des unendlichen Sensiblen und Zarten mit Kühnheit, ein einzigartiges Wesen war, das ebenso quer stand zu dem Betrieb der Kulturindustrie wie zu der offiziellen Kulturideologie und ihren Produkten.«⁴⁸

Geschichte seines Nachlasses

Nach dem Tod Ernst Schoens ging seine Witwe, Johanna Schoen, die später den mütterlichen Namen Gräfin Rogendorf von Mollenburg wieder angenommen hatte, nach England zurück. In Deutschland wollte sie auf keinen Fall bleiben; auch den Nachlaß ihres Mannes nahm sie mit zurück nach London. Die Verbitterung, die Ernst Schoen in den letzten Jahren seines Lebens über Deutschland und einige seiner Freunde empfand, bewahrte sie ebenso, wie seine Papiere. Dennoch versuchte sie, von den vielen unveröffentlichten Arbeiten Schoens etwas zu publizieren, um seinen schriftstellerischen Ruf vielleicht doch noch zu festigen, auch um ihre schmale Rente damit ein wenig aufzubessern. Sie verschickte Kopien seiner Gedichte, Typskripte seiner Essays, bot immer wieder seine Theaterstücke an. Auf diese Weise wurden viele Unterlagen verstreut, und ihr Verbleib ist bis heute nicht aufzuklären.

Hansi Schoen stellte nach dem Tod ihres Mannes die Briefe Walter Benjamins an Ernst Schoen für die 1966 von Adorno und Scholem edierte Briefausgabe zur Verfügung, eine Entscheidung, die Schoen selber nicht mehr hatte treffen wollen. Später wurden diese Briefe versteigert. Im Vorwort der Briefausgabe bemüht sich Adorno, den Benjaminfreund Schoen zu charakterisieren, und aus den Briefen Benjamins selber wird deutlich, daß Schoen der "wichtige Mann" beim Frankfurter Rundfunk war.⁴⁹ Dann geriet Ernst Schoen wieder in Vergessenheit. Seiner rundfunkhistorischen Bedeutung wurde in der Dissertation von Ansgar Diller zum Frankfurter Rundfunk noch einmal kurz Aufmerksamkeit geschenkt.⁵⁰ In einer Untersuchung über die Rundfunkarbeiten Walter Benjamins wird am Rande ebenfalls deutlich, wie wichtig Ernst Schoen für das Programm der >Südwestdeutschen Rundfunk AG< in Frankfurt am Main bis 1933 gewesen ist.⁵¹ Immer aber bleibt Ernst Schoen im Hintergrund; die Geschichte seiner Arbeit im Weimarer Rundfunk, als Programmgestalter, als Promotor, ist bislang noch nicht ge-

schrieben. Mit seiner Person geriet auch sein Nachlaß in Vergessenheit.

Anfang der 70er Jahre wurden immerhin die Tagebücher Ernst Schoens im Deutschen Literaturarchiv Marbach deponiert. Mehr als zehn Jahre später entdeckte August Soppe den Nachlaß bei Hansi Schoen in London wieder. In der Hoffnung, Teile daraus, die den Rundfunk betreffen, für die Witwe verkaufen zu können, nahm August Soppe Material an sich, das nach seinem frühen Tod ins Archiv des Hessischen Rundfunk kam. Ein letztes Typoskript des Kinderhörspiels »Das kalte Herz« von Walter Benjamin und Ernst Schoen wurde auf Vermittlung Soppes an das Benjamin-Archiv in Frankfurt am Main verkauft, ohne freilich eine Kopie zu hinterlassen.⁵² Ein anderes Exemplar dieses Hörspiels war einige Jahre zuvor an den »Hessischen Rundfunk« geschickt worden, galt lange als verschollen und tauchte dann im Manuskriptarchiv des »Südwestfunks« Baden-Baden wieder auf. Ein anderes Typoskript von 1931, eine Sendung über Arnold Schönberg, wurde an die Musikredaktion einer Rundfunkanstalt geschickt und ist dort ebenfalls nicht mehr auffindbar. Von diesem Typoskript ist immerhin noch eine Kopie vorhanden. Photographien aus der frühen Jugend Ernst Schoens, solche aus der Studenzeit, die zum Umfeld Walter Benjamins gehören, ebenso wie Aufnahmen des Kunstphotographen Sascha Stone, mit dem Ernst Schoen und seine Frau befreundet waren, wurden an zwei Privatsammler verkauft. Das Werkbundarchiv Berlin erwarb einige Abzüge aus diesem Nachlaß.⁵³ Hinweise oder Listen, was dem Nachlaß entnommen oder wohin Material verkauft worden war, gab es nicht. Als Kopie zumindest verblieb bei der Witwe ein umfangreicher Briefwechsel mit Theodor W. Adorno. August Soppe hatte zwar noch aus den Originalen zitiert, aber wo diese sich heute befinden, ist bislang nicht bekannt. Ebenso unbekannt ist der Verbleib von Briefen des Komponisten Edgar Varèse, die zur Begutachtung an ein Auktionshaus geschickt worden waren. Ein Ölbild von Willi Baumeister, das rundfunktechnisches Gerät mit dem Kopf von Hansi Schoen zeigt, wurde schon während des Exils verkauft und gilt als verschollen. Lediglich eine Ablichtung dieses Bildes ist noch vorhanden.

So wurde der noch verbliebene Nachlaß Ernst Schoens langsam ausgedünnt. Der persönliche Umgang der Witwe, Johanna Gräfin von Rogendorf, mit der Hinterlassenschaft Ernst Schoens muß akzeptiert werden. Trotz ihrer eigenen, offensichtlich existenzbedrohenden Not, ging es ihr zunächst darum, ihrem Mann wenigstens späte Anerkennung zu erstreiten. Hierfür wollte - oder konnte - ihr jedoch niemand reali-

stische Möglichkeiten bieten. Der Nachlaß diente als Steinbruch, aus dem massive Brocken herausgebrochen wurden. So ist der Umgang mit diesem Nachlaß allemal zu beklagen. Die Ignoranz der Institutionen, denen Nachlaßteile frühzeitig angeboten worden sind, ist ebenso bedauerlich wie die gezielten Zugriffe eifertiger Forscher und Sammler. Gleichwohl bietet der Nachlaß immer noch wertvolle Zeugnisse und Quellen. Viele Spuren sind zwar verwischt und nur mühsam zu erkennen, andere dafür umso deutlicher. Hier ist die Arbeit eines Mannes überliefert, dessen Schreibmanie und Hang zum Notieren und Festhalten, zum Sammeln und Aufschreiben, ganz neue Zusammenhänge freilegt, und mit ihrer historischen und biographischen Erschließung neue Erkenntnisse erwarten läßt.

Die Korrespondenz aus den frühen 20er Jahren, aus dem Exil, der Kriegszeit und vor allem aus Berlin nach 1952, in manchen Jahren täglich niedergeschrieben, erlaubt einen Einblick in berufliche Entwicklungen und persönliche Bindungen. Viele Photographien sind noch verblieben, vor allem aus dem Leben Ernst Schoens selber. Typoskripte aus der Weimarer Rundfunkzeit sind in diesem Nachlaß leider nicht mehr vorhanden. Dagegen sehr viele Typoskripte von Hörfunksendungen, die Ernst Schoen für den deutschsprachigen Dienst der BBC geschrieben und gesprochen hat, Entwürfe, Essays, die nie veröffentlicht wurden; viele Texte sind zweisprachig verfaßt. Wichtig ist die Überlieferung zahlreicher, oft biographisch geprägter Gedichte. Als Zyklus oder Kompilation gedacht, konnten inzwischen die meisten dieser Texte zugeordnet werden. Die Vorlagen zu der einzigen veröffentlichten Gedichtanthologie »Londoner Elegien«, 1950 erschienen unter dem Pseudonym Hans Werdmann, gehören ebenso dazu, wie die zur Veröffentlichung vorbereitete poetische Umsetzung seiner Deutschlandreise, »Ein Wiedersehen Oktober 1947«, ferner Gedichte, die er zu Zeitungsausschnitten verfaßt hat. Übertragungen und Übersetzungen fremder Gedichte unter dem Titel »Stimmen der Völker im Kampf gegen den Faschismus« und eigene, sehr persönliche Gedichte zu Freunden zeigen, daß das Gedicht, das Lied, für Ernst Schoen eine bevorzugte Form des sprachlichen Ausdrucks war. Eine Quelle besonderer Art ist ein umfangreiches Traumtagebuch für die Zeit von 1938 bis 1960, mit einigen Lücken fast kontinuierlich geführt. Ein »Rundfunkbuch«, das Ernst Schoen während des Exils geschrieben hat und über das aus der Korrespondenz schon einiges bekannt ist, erfüllt vermutlich die Erwartungen nicht. Es ist weder eine Reflexion seiner früheren Programmarbeit, noch eine Darstellung der Möglichkeiten dieses Mediums, sondern eher ein technisch und sozio-

logisch orientierter Abriß der Rundfunkentwicklung. Einige Kapitel wurden vom Autor herausgelöst und als Aufsätze nochmals überarbeitet, wieder in der Hoffnung, sie veröffentlichen zu können. Gedanken zum Rundfunk in Deutschland, gleich nach dem Krieg geschrieben, signalisieren, daß **dieses Medium**, mehr als alles andere sein Leben **bestimmt hat**. Das Tagebuch seiner ersten, **zweiwöchigen Reise nach Deutschland 1947** hat Ernst Schoen **nur zu einem geringen Teil selber überarbeitet und maschinenschriftlich übertragen**. Umfangreich ist die Überlieferung zu seiner Übersetzungsarbeit, von der Ernst Schoen nach dem Krieg in Berlin lebte. Die dazugehörige Korrespondenz mit bekannten oder von ihm entdeckten Schriftstellern spiegelt einerseits seine Bemühungen um eine präzise Übersetzung, andererseits sein Engagement, diese Autoren, wo nötig in Deutschland, vor allem in der DDR, bekannt zu machen. Auch die damit verbundenen **Veröffentlichungen** in Zeitschriften sind als **Belegexemplare** und Typskripte erhalten. **Eigene** dramatische Versuche liegen als komplette Stücke vor, von denen ihm einige besonders lieb waren. Sie sind aus einer stets gepflegten Nähe zum Theater entstanden. Sein Posten als Archivar des Deutschen Theaters war dabei ebenso motivierend wie seine Treue zu Bert Brecht.

Nur **wenige Kompositionen** legen noch Zeugnis davon ab, daß Ernst Schoen sich ursprünglich als **Musiker** und Komponist verstand und er darin seine eigentliche Kompetenz gesehen hat. Familiendokumente, Korrespondenz mit Verlagen, Abrechnungen sind ebenso aufschlußreich wie eine umfangreiche Mappe zu seinem Antrag auf Wiedergutmachung, die den entwürdigenden, sich über Jahre hinziehenden Prozeß mit allen Details dokumentiert. Dankenswerterweise überließen das Deutsche Literaturarchiv Marbach/N. die Tagebücher Ernst Schoens aus den 50er Jahren und der **>Hessische Rundfunk<** die Archivalien aus der Sammlung von August Soppe dem Bundesarchiv. Hierbei handelt es sich um Korrespondenz, Verträge und Notizen aus der Zeit der **>Südwestdeutschen Rundfunk AG<** Frankfurt am Main. Texte aus dieser Zeit sind allerdings in dem Bestand **nicht mehr** vorhanden.

1992 **starb die Witwe Ernst Schoens**, so daß auch der noch bei ihr verbliebene Teil des **Nachlasses** nach Koblenz gebracht werden konnte. Die Auflösung der Bibliothek mit zum größten Teil deutschsprachigen Büchern gab viele Exemplare frei mit Widmungen und Autographen, die Ernst Schoens vielfältige persönliche Verbindungen und Freundschaften zum Ausdruck bringen. Jene Bücher, die in engem Zusammenhang mit seiner Arbeit zu sehen sind,

verblieben bei dem Bestand. Zweifellos ist die Sammlung der Materialien noch nicht abgeschlossen, immer wieder tauchen Dokumente oder Briefe auch in anderen Archiven auf, die mit Querverweisen diesen Nachlaß ergänzen.⁵⁴

Hier ist also ein Nachlaß erhalten geblieben, der trotz seiner Wanderung, trotz seines Schicksals zwischen Bewahrung und Verwertung, das Lebensbild eines Mannes, einer Familie zwischen Exil, Krieg, Rückkehr und erneuter Übersiedelung spiegelt, wie es für diese Generation exemplarisch ist. Für eine wissenschaftliche Auswertung blieb bislang kaum Zeit, denn wichtiger war es zunächst, diesen Nachlaß endlich zu sichern und nach Deutschland zurückzuholen. Von den Unterlagen erhoffte sich die Witwe, daß nun doch gelegentlich ein Forscher oder eine Forscherin käme und sie auf diese Weise Verbindung halten und vielleicht Einfluß nehmen könnte, ganz abgesehen von dem sehr persönlichen, privaten Wert, den diese Papiere als Erinnerung für die alte Dame hatten. Allenfalls die finanzielle Notlage hat ihr Kompromisse abgenötigt. Es gelang der Verfasserin, sie zu überzeugen, daß der Nachlaß Ernst Schoens in Deutschland für die wissenschaftliche Arbeit am besten aufgehoben sein würde und auf diese Weise die Leistungen Ernst Schoens herausgearbeitet werden könnten. 1992 kam der gesamte Nachlaß nach Deutschland in das Bundesarchiv Koblenz. Einige dieser Papiere hatten den Kanal schon mehrfach überquert, manche vor fast 60 Jahren zum ersten Mal.

Inzwischen wurde er dort von Ulf Rathje geordnet, archivisch aufbereitet und ein Findbuch erstellt. Der Nachlaß Ernst Schoens steht nun für die wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung. Einige Auflagen, z.B. die Nutzungssperre für Tagebücher und private Korrespondenzen, werden in Kürze aufgehoben werden. Damit ein gewissenhafter Umgang mit dem Material gesichert ist, übertrugen zunächst die Witwe und später ihre Erben, die beiden im Ausland lebenden Kinder des Ehepaares Schoen, der Verfasserin die Verantwortung für die Erteilung von Veröffentlichungsrechten.

Die Vorsortierung für die Rückführung, sowie **eine erste intensivere Arbeit** mit dem Nachlaß lassen schon einige Aussagen darüber zu, wie gut die einzelnen Lebensabschnitte Ernst Schoen dokumentiert sind: Aus der frühen Jugend und Studentenzeit ist nicht viel mehr vorhanden, als Familiendokumente an Daten und Zugehörigkeiten üblicherweise erhalten. Hier sind noch viele zusätzliche Recherchen erforderlich. Sein Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg und seine erste berufliche Orientierung, die offensichtlich von einer persönlichen Krise geprägt

war, ist ebenfalls vorerst noch schwer überschaubar.

Die Tätigkeit Ernst Schoens beim Frankfurter Rundfunk, die ihm für knapp zehn Jahre beachtlichen Erfolg bescherte, ist zwar faktisch greifbar, aber noch längst nicht gut genug aufgearbeitet. Dazu müssen andere Quellen herangezogen werden. Z.B. fehlt eine vollständige Bibliographie seiner Veröffentlichungen in der Fach- und Rundfunkpresse von 1924 bis 1933, die sich im wesentlichen alle mit der Problematik des neuen Mediums befassen und dessen Möglichkeiten und Bedingungen ebenso reflektieren wie seine eigenen Vorstellungen für ein taugliches Programm. Es fehlt eine Radiographie seiner eigenen Sendungen, jener die er selber verfaßt oder komponiert und jener, die er als Regisseur betreut hat. Seine Vorträge vor dem Kulturbeirat sind als rundfunkinterne Spiegelung zur Komplettierung ebenso unerlässlich wie eine Rekonstruktion der von Schoen initiierten Zusammenarbeit des Rundfunks mit dem damaligen Landestheater Darmstadt. Textvorlagen zu seinen Artikeln oder Sendungen aus dieser Zeit gibt es, wie gesagt, nicht mehr, allenfalls eine Ausschnittsammlung kann bei der Suche hilfreich sein. Sieben Schallplatten von 1931 und 1932 sind persönliche, familiäre Tondokumente.

Die Jahre im Exil sind dagegen durch viele Arbeitsmaterialien dokumentiert, über Korrespondenzen und Bilder gut einzuordnen und zu bewerten. Der schwere Weg von der notwendigen Integration bis zur Naturalisierung der Familie ist hier aufgezeichnet.

Die Jahre in Berlin von 1952 bis zu seinem Tod 1960 lassen sich anhand der nahezu kompletten Sammlung seiner Arbeiten als Übersetzer, als Lektor für das Staatliche Rundfunkkomitee der DDR, als selbständiger Autor nachvollziehen und durch die minutiösen Tagebücher und Korrespondenzen überprüfen. Vor allem seine Orientierung an Bert Brecht und dessen Unterstützung bei vielen Unternehmungen Schoens werden erkennbar, zugleich aber auch die Verzweiflung und Verbitterung, nirgends mehr Fuß fassen zu können. Ein Kondolenzbuch, zum Tod Ernst Schoens angelegt, belegt seine bis zuletzt weitreichenden Verbindungen.

Aufgenommen in den Nachlaß wurden die Recherchen und Interviews, die August Soppe für seine biographische Skizze und seine Rundfunksendung über Ernst Schoen geführt hat.⁵⁵

Gegenwärtig wird eine Transkription des Deutschlandtagebuchs von 1947 vorbereitet, das als Grundlage eines Berichts für die BBC diente. Beides zusammen soll demnächst ediert werden. Dieses Tagebuch muß als erste Annäherung Schoens an Deutschland nach dem

Krieg gelten und macht deutlich, warum er sich nicht wieder zu einer Rundfunkstätigkeit hat bewegen lassen. Sein Leben und seine - oft vergeblichen - Arbeitssuche in der Bundesrepublik und in der DDR, vornehmlich in Berlin, waren belastet von der angespannten politischen Situation in beiden deutschen Staaten. Viele Spuren dazu sind im Nachlaß vorhanden, denen nachgegangen werden soll. Die historische Aufarbeitung dieser Zeit wird auch das Remigrantenchicksal Ernst Schoens erhellen, seinen Lebensweg aus seinen Briefen, Gedichten und Texten erschließen und erklären können, daß er sich durch sein Verhalten zwischen allen Stühlen wiederfand.

Wer also war Ernst Schoen? Diese Frage kann nur aus seinem Nachlaß beantwortet werden, um zugleich seine Biographie zeitgeschichtlich einzubinden. Individuell und exemplarisch mag die Lebensgeschichte Ernst Schoens für die Rundfunkgeschichte noch Wissenswertes bereithalten, nicht weniger für die Musikgeschichte, die bei der Frage nach der Bedeutung des Rundfunks für die Popularisierung der Neuen Musik immer wieder auf den Namen Ernst Schoen stoßen wird. In der Literaturgeschichte, in der Ernst Schoen am Rande als Freund und Briefpartner in Erscheinung getreten ist, wird er sicher ein eigenständiges, wissenschaftlich gesichertes Bild erhalten, das sich nicht allein auf Erinnerungen, Spekulationen oder gar Legenden stützen muß. Ernst Schoen selber betrachtete Erinnerungen, auch seine eigenen, mit Vorbehalten. 1955 lehnte er es ab, sich mit Erinnerungen an Walter Benjamin an einer Veröffentlichung zu beteiligen: »Vor allem aber trennt mich von ihnen der Abgrund, aus dem wir heute noch mit unendlicher Mühe emporzuklimmen versuchen, ein Bemühen, das wohl bis zum Ende unseres Lebens andauern muß, um dann immer noch von anderen fortgesetzt zu werden.«⁵⁶

Etwas mehr als bloße Erinnerung an Ernst Schoen konnte inzwischen schon aus vergessenen und verloren geglaubten Materialien herausgearbeitet werden, ein Bemühen, das fortzusetzen sich lohnt.⁵⁷

Anmerkungen

- 1 Vgl. Gerhard Hirschfeld (Hrsg.): Exil in Großbritannien. Zur Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland. Stuttgart 1983.
- 2 Vgl. August Soppe: »...quer zum Betrieb der Kulturindustrie«. Porträt des vergessenen Rundfunkpioniers Ernst Schoen (1894-1960). Hessischer Rundfunk, Frankfurt am Main, 2. Hörfunkprogramm 27.1.1985, 20.30-22.10 Uhr.

- 3 Kopie der Geburtsurkunde und Taufschein in Bundesarchiv Koblenz (künftig zitiert als BA Kblz) NL 403 (Nachlaß Ernst Schoen). Die weiteren Detailinformationen stammen - wenn nicht anders ausgewiesen - aus Gesprächen mit Hansi Schoen, geb. Liman, 16.-18.1.1984.
- 4 Angaben nach einer Aufstellung im Wiedergutmachungsantrag von Schoen aus den 50er Jahren. BA Kblz NL 403.
- 5 Vgl. Fernand Quellette: *Varèse*. Paris 1966; Louise Varèse: *A Looking-glass Diary*. Vol. 1: 1883 - 1928. London 1975, S. 88.
- 6 Vgl. Quellette: *Varèse* (wie Anm. 5), S. 180; Christoph Bitter, Manfred Schlösser: *Begegnung mit Eduard Erdmann*. Darmstadt 1968, S. 45 f., Kondolenzbrief Varèse an Hansi Schoen, 26.12.1960; BA Kblz NL 403.
- 7 Vgl. Adornos Einleitung in: Walter Benjamin: *Briefe*. Hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Gershom Scholem und Theodor W. Adorno. Frankfurt am Main 1978, S. 19. Zum engen Verhältnis zwischen dem Ehepaar Benjamin, Schoen und Cohn vgl. Werner Fuld: *Walter Benjamin. Zwischen den Stühlen. Eine Biographie*. München u.a. 1979, S. 70, 134.
- 8 Vgl. Benjamin an Schoen, 8.1.1918. In: Benjamin: *Briefe* (wie Anm. 7), S. 202.
- 9 Vgl. Benjamin an Schoen, 25.10.1914. In: Benjamin (wie Anm. 7), S. 118; Daten und Tätigkeitsangaben nach dem Lebenslauf Schoens von 1929. BA Kblz R 78/630.
- 10 »Ganz von selbst gerieten wir in diesem Gespräch auf Sie und wie Ihnen das Bewußtsein, in Ihren Bedingungen der bloßen Beschäftigung mit der Musik noch nicht gewachsen zu sein, nicht diese bittere und eitle Form annehme. Ihr Rückgrat wird, weil Sie verzichten können und keinesfalls niemals falsche Fülle behaupten werden, gerade bleiben. Ist Ihnen das nicht selbst bewußt und vermag dieses Bewußtsein nicht, Sie während Ihrer gewiß langen Krisis aufrecht zu erhalten?« In: Benjamin (wie Anm. 7), S. 148.
- 11 Anstellungsvertrag v. 20.1.1926, gültig ab 15.10.1924. BA Kblz NI 403. Laut Schreiben der Süwrag an ihren Überwachungsausschuß v. 6.5.1929 war Schoen zum 1.6.1924 als »Programm-Assistent« angestellt worden. Vgl. BA Kblz R 78/630.
- 12 Vgl. Ansgar Diller: *Der Frankfurter Rundfunk 1923 - 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main 1975, S. 277.
- 13 Vgl. Ernst Schoen: *Musik und Rundfunk*. In: *Musikblätter des Anbruch*, 12. Jg. (1930), Nr. 7/8, S. 255f. Ders.: *Musik und Rundfunk*. In: *Das neue Frankfurt*, 2. Jg. (1928), H. 2, S. 29 ff. Vgl. außerdem die Erwähnungen Schoens in den Briefen von Anton Webern an Adorno aus den Jahren 1929-1932. In: Heinz Klaus Metzger und Rainer Riehn (Hrsg.): *Anton Webern. Musikkonzepte*. Sonderband. München 1983, S. 8ff. Schoen soll 1930 erwogen haben, Webern als ständigen Dirigenten für die Süwrag zu verpflichten. Ebenda, S. 15.
- 14 Vgl. *Rundfunk und Theater*. Aus einem Gespräch zwischen Ernst Schoen und Kurt Hirschfeld. In: *Blätter des Hessischen Landestheaters Darmstadt* (1931/32), Nr. 16, S. 190-192 (Es handelt sich um das Heft, in dem auch die schon kanonischen Texte von Brecht und Benjamin zum Rundfunk abgedruckt sind.).
- 15 »Die kleine Tagesserenade«, in Auszügen aufgeführt auf dem 20. Musikabend der Novembergruppe e.V. am 20.11.1930 in Berlin, und »Der Tag des Herrn Karl«, aufgeführt am 30.5.1932 im Landestheater Darmstadt, zusammen mit Hanns Eislers »Tempo der Zeit«; diese Aufführung wurde gleichzeitig übertragen. Vgl. dazu die Kritik von Karl Holl: »Die Kantate Schoens kann nur als Modell bewertet werden, ein stärkerer künstlerischer Charakter geht ihr ab.« In: *Frankfurter Zeitung* 31.5.1932.
- 16 Vgl. Wilhelm Schüller und Ernst Schoen: *Das Hörspiel im Schulfunk*. In: *Der Schulfunk*, 5. Jg. (1930), H. 10, S. 323ff. Schoen schrieb selbst mehrere Hörspiele, darunter »Das kalte Herz« und »Flaubert vor dem Staatsanwalt«, BA Kblz NL 403.
- 17 So eine Notiz in: *Musik und Gesellschaft*, 1. Jg. (1930/31), H. 8.
- 18 *Der Jasager*, ein Lehrstück. In: *Blätter des Hessischen Landestheaters Darmstadt* (1931/32), Nr. 6, S. 66.
- 19 *Die Sendung*, Jg. 9 (1932), H. 31, S. 659.
- 20 Noch Mitte März 1934 schrieb Brecht aus Dänemark an Schoen: »Selbstverständlich stehen Ihnen Arbeiten zur Verfügung, wenn Sie in England damit etwas anfangen können.« Abgedruckt in: Bertolt Brecht, *Briefe 1913-1956*, 2 Bde. Hrsg. und kommentiert von Günter Gläser. Berlin (DDR) u.a. 1983, S. 192.
- 21 So Adorno in seiner Einleitung zu Benjamin (wie Anm. 7), S. 19. Vgl. zu Benjamins Rundfunkarbeiten umfassend Sabine Schiller-Lerg: *Walter Benjamin und der Rundfunk. Programmarbeit zwischen Theorie und Praxis*. München u.a. 1984.
- 22 Vgl. Gespräch mit Ernst Schoen: In: Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften*, Bd. IV.1. Frankfurt am Main 1972, S. 548-551. Gegen die Hypostasierung rundfunkbezogener Äußerungen moderner Klassiker wie Benjamin und Brecht zu genuinen »Radio-Theorien« wäre jeweils zu überprüfen, inwieweit ihre Auffassungen von anderen, unbekanntem Autoren schon vorgedacht wurden. Vgl. August Soppe: *Der Streit um das Hörspiel 1924/25*. Berlin 1978, S. 75.
- 23 *Südwestdeutsche Rundfunkzeitung* Jg. 5 (1929), H. 20, S. 4.
- 24 Vgl. Brief Benjamin an Scholem, 21.7.1925. In: Benjamin: *Briefe* (wie Anm. 7), S. 396.

- 25 Trauzeugen der standesamtlichen Heirat waren Reinhold Merten, Leiter der Hauskapelle des Frankfurter Rundfunks, und Eugen Lewin; Heiratsurkunde. BA Kblz NL 403. Der Vater von Johanna Liman, Paul Liman, hatte als freikonservativer Journalist und Freund Bismarcks die Leipziger Neueste Nachrichten zu einem auflagenstarken rechten Blatt ausgebaut. Vgl. Hans Reimann: Das Buch von Frankfurt. Mainz u.a. 1930, S. 157f.; ihre Mutter entstammte der Familie von Rogendorf.
- 26 Im Herbst 1935 schrieb Schoen an Benjamin aus dem Londoner Exil: »Neulich traf ich Wiesengrund und aß mit ihm und meinem Freund Clark vom hiesigen Rundfunk zu Abend. Wiesengrund entwickelte bei dieser Gelegenheit, Dir darf ichs ja sagen, eine in ihrem Snobismus fast schizophrene Theorie der sozialen Bedeutung der Musik im 19. Jahrhundert. etwa so, daß es sich dabei um die >Flucht< vor dem >Warencharakter< der >Banalität< gehandelt habe, wobei ökonomische, ästhetische und psychologische Begriffe auf eine Art unter einen Hut gezwängt wurden, die mich niedrigen Einjährig-Freiwilligen des Marxismus mehr an Grock als an Rastelli gemahnte. Wenn er das in Oxford lernt, sollte er vielleicht doch lieber die Schule wechseln.« Zitiert nach Schiller-Lerg: Walter Benjamin ... (wie Anm. 21), S. 59.
- 27 »Bei Schoen habe ich wohl zuerst Benjamin kennen gelernt (...) Sch. betrachtete sich als Marxist in der Weise, wie das damalige intellektuelle Milieu sie ausgeprägt hat.« Brief Dolf Sternberger an den Verfasser v. 9.12.1983. Sternberger war seit 1930 freier Mitarbeiter beim Frankfurter Rundfunk und verfaßte auf Anregung Schoens u.a. ein »mehr didaktisches Hörspiel« mit dem Titel »Der Fall der Valerie C«.
- 28 Hinweise auf die prekäre Stellung Schoens als Angestellter und seine politischen Auffassungen finden sich in seinem Beschwerdebrief an die Geschäftsleitung der Süwrag gegen die durch Notverordnung verfügte Gehaltskürzung vom Januar 1932. Ba Kblz NL 403.
- 29 Vgl. Adornos Charakteristik von Schoen in der Einleitung zu Benjamin: Briefe (wie Anm. 7), S. 19.
- 30 Vgl. dazu Porträt Schoens. In: Dortmunder General-Anzeiger 13.9.1931: Köpfe am deutschen Rundfunk, sowie Heinz Pohle: Der Rundfunk als Instrument der Politik. Zur Geschichte des deutschen Rundfunks von 1923/38, Hamburg 1955. S. 84.
- 31 Hinweise dazu bei Diller: Der Frankfurter Rundfunk ... (Wie Anm. 12), S. 50 ff. Günther Bauer: Kirchliche Rundfunkarbeit. Frankfurt am Main 1966, S. 77, Anm. 22 zitiert vertrauliche Stellungnahmen katholischer Kirchenbehörden aus Süddeutschland, die sich 1932 gegen eine Zusammenlegung des Stuttgarter mit dem Frankfurter Programm wendeten. Darin ist vom »Asphaltgeist des jüdischen und liberalen Frankfurt« die Rede; das »seichte, liberale, ja stark marxistische Programm Frankfurts« sei unter allen Umständen abzulehnen.
- 32 In Frankfurt lautete die Anschuldigung auf versuchte Zerstörung des Hauptfunkkabels während einer Wahlrede Hitlers, in Hamburg generell auf Bevorzugung von Juden und Marxisten bei der Programmgestaltung. Vgl. Brief Schoen an seinen Anwalt in Sachen Wiedergutmachung, Dr. Fraustädter, 2.8.1958, BA Kblz NL 403. In diesem Brief betont Schoen, daß er nicht aus »rassistischen« Gründen verfolgt worden sei - wie es auch Diller: Der Frankfurter Rundfunk ... (wie Anm. 12), S. 66 noch annimmt.
- 33 Während dieser Monate unterstützte Heinrich Simon von der Frankfurter Zeitung, zu der Schoen gute Kontakte hatte, die Familie finanziell.
- 34 Zu Clark vgl. Schiller-Lerg: Walter Benjamin ... (wie Anm. 21), S. 59, und John Willet: Die Künste in der Emigration. In: Gerhard Hirschfeld (Hrsg.): Exil in Großbritannien. Zur Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland. Stuttgart 1983, S. 199. Bernstorff wurde später als Angehöriger des Widerstands in Deutschland hingerichtet.
- 35 Manuskripte BA Kblz NL 430. Die Musik Eislers zum Hörspiel ist wohl verschollen.
- 36 Schoen erwähnt dieses Rundfunkbuch in seinem Brief an Benjamin (wie Anm. 26).
- 37 Angaben nach einer Programmbroschüre der Opera Group für eine Matineevorstellung im Londoner Cambridge-Theatre, 29.4.1936, BA Kblz NL 403. Gegeben wurden Auszüge aus »Der Dorfbarbier« von Johann Schenk, aus »Mother Reynard« von Igor Strawinsky, »Le Pauvre Matelot« von Milhaud und Werken von Donizetti, Purcell und Offenbach.
- 38 Knepler war einer der führenden Musikwissenschaftler in der DDR. Weitere Mitglieder waren: Charles Schloss, Eugenia Triguez, Betty Bannerman, Howard Hemming, Donald Campbell, Catherine Fraser Lawson, Nora Colton, Margret Lauder und Sydney A. Snape. Auch Fragen der Musik im Rundfunk beschäftigten Schoen weiter; Schiller-Lerg: Walter Benjamin ... (wie Anm. 21), S. 58, verweist auf einen Aufsatz Schoens: Music for Broadcasting. (2) Should it be specially arranged? In: B.B.C. Annual 1935. London 1935, S. 171-174.
- 39 Robert Lucas in einem Brief an den Verfasser 14.12.1983. Lucas - eigentlich Robert Ehrenzweig - war seit 1939 Übersetzer und Sprecher beim Deutschen Dienst der BBC und Autor der satirischen Hirschal-Briefe, einer Propaganda-Sendung des German Service der BBC.
- 40 Zumindest einer dieser Artikel wurde veröffentlicht: Die Iden des März. Zu Th. Wilders neuem Buch. In: Die Zeit, 2.12.1948. Andere Manuskripte befassen sich u.a. mit neuer deutscher Lyrik, Thomas Manns »Doktor Faustus«, sowie dem Thema Kind und Märchen.

- 41 U.a. Charlie Chaplin and the social function of the clown. German Youth Programme, 21.2.1948; The social tasks of music; German Talk 29.4.1948. Datierungen auf den Manuskripten vgl. BA Kblz NK 403.
- 42 Vgl. Reisetagebuch 1947 und Anlage zum (undatierten) Wiedergutmachungsantrag aus den 50er Jahren, BA Kblz NL 403.
- 43 Jugendbildnis Alain-Fournier. Briefe. Auswahl und Übersetzung Ernst Schoen. Berlin, Frankfurt am Main 1954.
- 44 Deutsches Theater. Bericht über 10 Jahre. Redaktion: Ernst Schoen. Berlin 1957 (darin auch einige Interviews von Schoen mit Schauspielern und Regisseuren).
- 45 Vertrag BA Kblz NL 403. Vgl. eidesstattliche Erklärung Schoens als Anlage zu seinem Brief an Fraustädter 2.8.1958, Ebenda.
- 46 Bernard Shaw: Musik in London. Auswahl und Einleitung H.H. Stuckenschmidt. Übersetzung Ernst Schoen. Berlin 1960.
- 47 Vgl. das Nachwort von Peter Hamm. In: Christopher Caudwell: Bürgerliche Illusion und Wirklichkeit. Beiträge zur materialistischen Ästhetik. München 1971, S. 305 ff. Vgl. auch Christopher Caudwell und der Begriff der Freiheit, das den deutschen Leser in dessen Hauptwerke einführen sollte (undatiert) und Sean O'Casey: Das Drama der Zukunft (3.2.1960). Beide Manuskripte im BA Kblz NL 403.
- 48 BA Kblz NL 403.
- 49 Vgl. Einleitung in : Walter Benjamin: Briefe (wie Anm. 7), S. 19.
- 50 Vgl. Diller: Der Frankfurter Rundfunk ... (wie Anm. 12), S. 277.
- 51 Vgl. Schiller-Lerg: Walter Benjamin ... (wie Anm. 21).
- 52 Vgl. Walter Benjamin: **Gesammelte** Schriften, Bd. VII,1 Nachträge. Frankfurt am Main 1989, S. 316.
- 53 Vgl. Hans Puttnies, Gary Smith: Benjaminiana. Eine biographische Recherche. Gießen 1991.
- 54 Vgl. Bert-Brecht-Archiv Berlin; Hermann-Duncker-Archiv Berlin; Universitätsbibliothek Justus-Liebig-Universität Gießen; Adorno-Archiv Frankfurt am Main; Benjamin-Archiv Frankfurt am Main; Deutsches Literaturarchiv Marbach; Akademie der Künste Berlin (Benjamin und andere).
- 55 Vgl. Soppe: »... quer zum Betrieb der Kulturindustrie« ... (wie Anm. 2).
- 56 Ernst Schoen an Theodor W. Adorno, Berlin 28. April 1955, Nachlaß Ernst Schoen, BA Kblz NL 403. Vgl. in diesem Zusammenhag auch Sabine Schiller-Lerg: Ernst Schoen. 14.4.1894 - 10.12.1960. Ein Freund überlebt. Erste biographische Einblicke in seinen Nachlaß. In: Akten der internationalen Benjamin-Konferenz 1992 in Osnabrück (erscheint demnächst).
- 57 Vgl. Sabine Schiller-Lerg: Er wechselte über die Grenze wie ein scheues Reh. Erinnerung an den hundertsten Geburtstag von Ernst Schoen und seine glücklose Heimkehr aus dem Exil. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 87 vom 15.4.1994, S.35.

Tobias Liebert

Rundfunkausbildung und -forschung in Leipzig zwischen 1946 und 1963*

Dieser Vortrag ist Teil umfangreicher Bemühungen, die Geschichte von Vorläufern des heutigen Institutes für Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Universität Leipzig zu erforschen. Kontexte für Rundfunkausbildung und -forschung, also Bezüge zu anderen Bereichen der Journalistikwissenschaft in der SBZ bzw. DDR und die Einbindung in die Wissenschafts- und Medienpolitik der SED, können hier nur ansatzweise angerissen werden.

Der Beginn des ausgewählten Zeitabschnittes wird durch die Wiedereröffnung der »Alma mater lipsiensis« nach dem Zweiten Weltkrieg am 5. Februar 1946 markiert. Am Ende stehen - allerdings weniger durch genaue Daten zu bezeichnende - Veränderungen, nämlich gesellschaftliche und wissenschaftspolitische im Gesamtstaat »DDR« sowie konzeptionelle und personelle im Bereich der »Fakultät für Journalistik«.¹

Die Darstellung beruht vor allem auf Recherchen in Vorlesungs- und Personalverzeichnissen, Lehr- und Forschungspublikationen sowie Akten der Universität Leipzig und in einschlägigen Fachzeitschriften jener Jahre. Archivalien zentraler staatlicher und SED-Behörden sowie Gespräche mit damaligen Akteuren und Zeitzeugen sind hingegen als Quellen noch nicht ausgeschöpft worden.

Ein Anfang mit baldigem Ende: 1946 - 1950

In den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Leipzig nach 1945 wurde eine einstündige Spezialvorlesung zum »Rundfunkwesen« erstmals für das Sommersemester 1948 und zwar im Rahmen der Hauptstudienrichtung »Kulturpolitik« der »Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät« angekündigt. Die Gewifa, wie diese Fakultät abgekürzt hieß, war 1947 durch den Befehl 333 der Sowjetischen Militäradministration eröffnet worden, um einen Kaderstamm für die SBZ heranzubilden und den Marxismus an der Hochschule zu etablieren. Die Ankündigung einer Vorlesung über den Rundfunk trug allerdings den Veranstalterzusatz N. N., Name unbekannt.² Vermutlich hat diese Vorlesung nicht stattgefunden. Denn Gerhard Mehnert, der die Rundfunkveranstaltungen nachweislich in den folgenden Semestern hielt, schrieb in einem

erstmalig Oktober 1948 veröffentlichten Aufsatz von einem Beginn zum »kommenden Wintersemester (1948)«.³

Im Verzeichnis für das Wintersemester 1948/49 erschien Gerhard Mehnert dann tatsächlich mit einer Vorlesung und einem Kolloquium »Geschichte und Wesen des Rundfunks«. Für die zwei folgenden Halbjahre wurde er mit praktischen Übungen zur »Rundfunkredaktionsarbeit« avisiert, außerdem im Sommer 1949 mit dem Thema »Programmgestaltung und Wirkungsforschung des Rundfunks (inklusive Fernsehen)« sowie im nachfolgenden Winter mit »Programmformen und Programmgestaltung des Rundfunks II«.⁴ Die Veranstaltungen des Wintersemesters 1949/50 konnte Mehnert aber bereits nicht mehr beginnen, weil er von Oktober 1949 an einen dreimonatigen Dozentenlehrgang an der Parteihochschule »Karl Marx« in Kleinmachnow absolvierte.⁵

Neben seiner in Wirklichkeit also wohl nur einjährigen Lehrtätigkeit an der Gewifa leitete er auch an der »Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät« (Wiso) ein, höchstens zwei Semester lang »Übungen zur Publizistik unter besonderer Berücksichtigung des Rundfunkwesens«.⁶ Die Wiso war 1946 durch die Überführung der Handelshochschule in die Universität entstanden. Wiso und Gewifa wurden im Juni 1949 vereinigt.⁷ Dadurch verschmolzen auch die »Institute für Publizistik« an beiden Fakultäten. Publizistik konnte allerdings vor und nach der Vereinigung nur im Nebenfach studiert werden.

Wer war dieser Gerhard Mehnert, der über Rundfunk lehrte, was prägte ihn? 1914 geboren, arbeitete er frühzeitig politisch in der kommunistischen Jugendbewegung sowie journalistisch-literarisch. Im Oktober 1934 begann er sein Studium an der Universität Leipzig. In jenen frühen Jahren des Dritten Reiches leitete er nach eigener Aussage eine Widerstandsgruppe an der Universität. Zwei Verhaftungen verliefen glimpflich. Sein Studium mußte er aus politischen Gründen abbrechen, machte einige Gelegenheitsarbeiten und wurde dann, obwohl zunächst als »wehrunwürdig« eingestuft, doch zur Wehrmacht eingezogen. Bei der Nachrichtentruppe kamen ihm seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse zugute, die er sich zwischenzeitlich angeeignet hatte. Nach kurzer Gefangenschaft gründete er 1945 im Auftrag der KPD eine Par-

teigruppe an der Universität Leipzig und engagierte sich in der Studentenbewegung. Der damalige Intendant des »Mitteldeutschen Rundfunks« Rudolf Pfützner holte ihn als Chefredakteur an den Sender Leipzig, wo beide »harte Pionierarbeit« bis zum Sendestart 1946 leisteten. Im März 1947 stellte die Belegschaft Mehnert zur Fortführung seines Studiums frei. 1948 promovierte er bei seinem Lehrer, Prof. Dr. Gerhard Menz, dem Dekan der Wiso und Leiter des dortigen »Institutes für Publizistik«. ⁸

Menz hatte bereits vor 1945 wissenschaftlich gearbeitet. Sein Institut knüpfte nunmehr an die Traditionen von vor 1933 an: Die Erinnerung an Karl Bücher hebe die ökonomische Grundlage der Publizistik hervor, das Erbe Erich Everths gewährleiste die demokratische Ausrichtung. Hier schließe »eine Theorie der Publizität überhaupt an, die als Beitrag zur Entwicklung der Demokratie zu denken ist«. ⁹ Menz war ein Mann des Buches und der Presse, vor allem der Zeitschrift, stand aber dem Phänomen Rundfunk aufgeschlossen gegenüber. So behandelte er beispielsweise in seinen praktischen Übungen das bei Rundfunk und Film auftretende Problem, »ein rasch ablaufendes, sehr inhaltvolles Geschehen in gedrängter Aussage zu begleiten«. ¹⁰ Eines der von ihm betreuten Dissertationsthemen, welches vom Beginn des Wintersemesters 1946/47 an bearbeitet wurde, beschäftigte sich mit den »Möglichkeiten des Funkdramas«, ¹¹ vermutlich Mehnerts Promotionschrift »Kritik des Hörspiels«.

In seiner Dissertation setzte sich Mehnert kritisch mit Hörspieltheorien auseinander und prognostizierte, das Hörspiel werde durch Fusion mit dem Fernsehen vereint. Er wollte damit zugleich einen Beitrag zur Diskussion über die Frage leisten, wie sich Hörfunk und Fernsehen überhaupt künftig zueinander verhalten würden, ob es zwei getrennte Medien oder ein »kombiniertes Funksystem« geben werde. ¹² Seine beiden Gutachter, Menz und der Dekan der Gewifa, der Politökonom Friedrich Behrens, bescheinigten ihm unter Berufung auf ein übereinstimmendes Urteil aller seiner Lehrer hervorragende Begabung, bekräftigten seinen Entschluß zur akademischen Laufbahn und befürworteten seine Aufnahme in ein Nachwuchsförderprogramm. ¹³ Mehnert wurde im Sommer 1948 Assistent am »Institut für Publizistik« der Gewifa, dem dann von September an - nach Rückkehr aus der Emigration in die USA - Dr. Hermann Budzislowski vorstand.

Eine Wiederaufnahme des Rundfunks in den Themenkanon der Universität erfolgte in jenen Jahren nicht nur in Leipzig. Bereits 1947 hatte die Universität Hamburg einen entsprechenden Lehrauftrag vergeben, auch die Universität Mün-

ster folgte. ¹⁴ Zeichnete sich Leipzig durch einen spezifischen Ansatz aus?

In einem programmatischen Aufsatz, ¹⁵ der gesamtdeutsche Aufmerksamkeit fand, beklagte Gerhard Mehnert, die bisherige Rundfunkkunde verfallende in eine spezialisierte Sonderwissenschaft, die zwar wachse, aber nicht fähig sei, die Gesamterscheinung des Rundfunks zu erfassen. Erst der Marxismus ermögliche es der Rundfunkkunde wie der Publizistik überhaupt, sich »auf die lebendige Basis einer umfassenden Gesellschaftswissenschaft zu stellen«. Mehnert ordnete den Rundfunk einer »Technologie des publizistischen Stoffwechsels«, der »Produktion« menschlicher Gesellschaft zu. Die Funktionen des Rundfunks »Unterhaltung«, »Belehrung« und »Benachrichtigung« müßten als gesellschaftliche Erfordernisse und damit als Teile des »zu jedem Produktionsprozeß gehörenden Reproduktionsprozesses« aufgefaßt werden. Der Rundfunk sei dabei » - ohne daß deshalb die bisherigen Aussagemittel absterben müßten ! - das typische publizistische Mittel unserer Epoche«. Deshalb könne man umgekehrt aus der Erforschung des Rundfunks Wesentliches über die moderne Gesellschaft erfahren. Folgerichtig sprach er der Rundfunkkunde innerhalb einer »publizistischen Gesellschaftswissenschaft« eine zentrale Bedeutung zu.

In einem späteren Aufsatz setzte Mehnert 1949 den theoretischen Bezugsrahmen anders. Vor allem nahm er die vorher dem Rundfunk bzw. der Rundfunkkunde zugesprochene dominierende Rolle zurück, wahrscheinlich unter dem Eindruck der Tätigkeit von Prof. Budzislowski, vielleicht auch mit Rücksicht auf ihn. Dieser hielt Vorlesungen, Seminare und Übungen zur Theorie und Geschichte der öffentlichen Meinung. Mehnert äußerte sich über das »Institut für Publizistik« der Gewifa so: »Ausgehend vom Zentralgebiet der öffentlichen Meinungsbildung sollen in subordinierender Weise alle Mittel und Träger der Meinungsbildung - wie Zeitung, Zeitschrift, Buch, Rundfunk, Film, Theater usw. - unter Übernahme des wertvollen Teils bisheriger einschlägiger Forschung mit neuen Methoden und neuer Zielsetzung untersucht werden (...)«. ¹⁶ Vorab hatte es an der Gewifa auch Überlegungen gegeben, das Institut als eines »für Zeitungswissenschaft, Rundfunk und Film« zu bezeichnen bzw. Professuren für Rundfunkwesen, Filmwesen und Theaterwesen zu schaffen. ¹⁷

Mehnert sah die vorrangige Aufgabe seiner akademischen Tätigkeit in der »konkrete(n) Berufsausbildung qualifizierter Rundfunkspezialisten« und berief sich auf das Wohlwollen der Berliner und Leipziger Rundfunkintendanten. Hinderlich für die Ausbildung war, daß die ein-

stigen, »technisch vorzüglich« eingerichteten Lehranlagen im Leipziger Konservatorium nach Kriegsende nicht mehr zur Verfügung standen, so daß praktische Übungen nur im Sender Leipzig veranstaltet werden konnten. Die Studenten sollten dabei möglichst Forschungsaufgaben übernehmen, die »zugleich auch von äußerstem praktischen Wert für den Rundfunk selbst sind«. Es sei »vor allem an die Entwicklung neuartiger Methoden gedacht, die dem Rundfunk ermöglichen sollen, seine fatale Echolosigkeit, den >stummen Hörer< zu überwinden und zu einer systematischen Auswertung der Wirkung auf den Hörer zu gelangen. Daß die mechanistischen Gallup-Methoden hier nicht das Letztmögliche sind, wissen wir ja. Und die neuen Methoden werden bei ihrer Ausarbeitung die Wirkweise der gesellschaftlichen Gesetze, die Bewußtseinsbildung, ins Zentrum stellen müssen.«¹⁸

Für Mehnerts oben bereits erwähnte Veranstaltung über Programmgestaltung und Wirkungsforschung, deren Titelanzeige auch auf das Fernsehen hinwies, ist eine Grobdisposition überliefert. Allein die verbale Betonung der inhaltlichen Komponenten »Wirkungsforschung« und »Fernsehen« kann gerade im Vergleich zur Leipziger Entwicklung in den 50er Jahren als äußerst modern bezeichnet werden. Mehnerts Plan sah 17 Veranstaltungen und zusätzliche Übungen zu je zwei Stunden vor: »Ausgehend von den alten und neuen Aufgaben des Rundfunkprogramms werden zunächst sämtliche im Rundfunk möglichen Inhalte behandelt (z. B. Jugend-, Reklame-, Frauen-, politische oder Wirtschaftssendungen usw.). Anschließend folgt ein systematischer Überblick sämtlicher im Rundfunk möglicher Programmformen von neuestem Stand (z. B. Reportage, Plauderei, features, quiz etc.). Darauf Betrachtung der optimalen Verschmelzung von Inhalt und Form im Programm.« Als weitere Themen waren vorgesehen: 6. Aufmachung der Einzelsendung, 7. Stationsmeldungen, Pausenzeichen, Zeit, Wetter, SOS, 8. Internationale Programmstatistik, 9. Tages-, Wochen- und langfristige Planung, 10. Lokal-, Regional-, National- und Auslandsprogramme.

»Im zweiten Teil behandelt die Vorlesung die Wirkung des Rundfunkprogramms auf die Hörer, gibt Richtlinien zu einer brauchbaren gesellschaftlichen Analyse der Hörerschaft und endet mit der Umreißen der neuen kollektiv-organisierenden Funktion des Rundfunks und seines Programms; letzteres in konkreter Zuspitzung auf die aus Propagierung und Organisation des Zwei-Jahres-Plans für das Rundfunkprogramm sich ergebenden Aufgaben.« Mehnert detaillierte die Themenfolge des zweiten Teiles seiner Reihe: 11. Resonanzkontrolle des Rundfunkpro-

gramms auf der Hörerseite, 12. Hörerstatistik (Zahl, Dichte, Geräte, Organisation), 13. Hörerumfragen, -briefe, -kritik und -mitwirkung, 15. Psychologie des Hörers und gesellschaftliche Analyse der Hörer, 16. Bewußtseinsbildende Rolle des Rundfunkprogramms und 17. Rundfunk als kollektiver Organisator, Volkskorrespondenten.

Als Literatur wurden global angegeben: Deutsche, russische, englische und amerikanische Fachzeitschriften.¹⁹ Mehnert verfolgte offenbar das Ziel, seinen Studenten sehr wohl den internationalen, also auch und gerade den nordamerikanischen Forschungsstand nahezubringen, zugleich wollte er aber auch offensichtlich neue Entwicklungen in der Kommunikationspraxis der damaligen Ostzone befördern, die ihr Vorbild in der Sowjetunion hatten.

In einem Aufsatz untersuchte er die Mithilfe des »Mitteldeutschen Rundfunks« bei der Popularisierung und Organisation von Aktivistentagen in einem volkseigenen Stahlwerk und zog weitreichende Schlußfolgerungen: Der auf Planung und Bewußtheit beruhende Sozialismus biete der Publizistik erstmals und »vor allem die Möglichkeit, zu handeln«.²⁰ Diese Problematik beschäftigte Mehnert so sehr, daß er von der ursprünglichen Absicht, seine Habilitationsschrift zur »Geschichte des Rundfunks« zu schreiben, abging und sich als Thema stellte: »Operative Publizistik. Einige Wandlungen der publizistischen Theorie und Praxis«.²¹ Aus der 1. Jahreshälfte 1950 gibt es Anzeichen für einen baldigen Abschluß seiner Habilitation.²² Es findet sich jedoch kein Hinweis auf eine schließliche Einreichung oder Ablehnung weder dieser noch einer anderen Arbeit.

Sein Beschäftigungsverhältnis wurde von der Universität zum 30. April 1950 gekündigt, schließlich mußte er am 1. September 1950 auch aus dem Förderprogramm für den wissenschaftlichen Nachwuchs ausscheiden. Budzislawski hatte beklagt, sein Assistent habe sich von der Arbeit am Institut seit Sommer 1949 völlig zurückgezogen und ihn als wissenschaftlichen Betreuer weder um Rat gefragt noch etwas vorgelegt.²³ Im Sommer 1950 übernahm Budzislawski, der in jenen Jahren auch Kommentare für den Sender Leipzig sprach, selbst die Leitung der praktischen Rundfunkübungen.²⁴

Das Urteil des Professors über Mehnert war gespalten: Dieser verfüge durchaus über »gewisse wissenschaftliche Qualitäten«, er sei aber »sehr unkooperativ«. Über seine Lehrveranstaltungen zum Rundfunk gäbe es aus studentischer Sicht unterschiedliche Meinungen. Budzislawskis Fazit: »Er ist ein Mann, der sich entweder durch sich selbst durchsetzt oder scheitert, den man

aber nicht an die Hand nehmen und führen kann.«²⁵

Gerhard Mehnert ging nach Berlin, wo er lange Jahre als Chefredakteur und später im Redaktionsbeirat der vom zuständigen Staatssekretariat herausgegebenen Zeitschrift »Hochschulwesen« wirkte. Danach schlug er eine zweite wissenschaftliche Laufbahn am Ostasiatischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin ein und wurde Professor für Neue Geschichte und Philosophie Japans. Er verfaßte, bzw. redigierte **außerdem nach seinem Weggang aus Leipzig mehrere journalistisch-propagandistische Arbeiten**, nutzte seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse, übersetzte aus dem Chinesischen, schrieb Reisebücher über Japan und bearbeitete deutsch-japanische Sprachführer, die auch in Westdeutschland erschienen sind. Er starb 1983.²⁶

Mehner's rundfunkkundliches Wirken in Leipzig bis 1950 stellte einen beachtlichen Versuch dar, noch ohne dogmatische Enge auf marxistischer Grundlage eine moderne Publizistik- und Rundfunkwissenschaft zu entwickeln. Dieser Ansatz war allerdings nur programmatisch und hatte schematischen Charakter. An den eigenen Ansprüchen ließ er sich noch nicht genügend messen. Die theoretischen und praktischen Folgen waren noch nicht erkennbar. Mehnert verfolgte zweifelsfrei gesellschaftspolitische Absichten, er wollte einer sozialistischen Praxis dienen - er sah die Publizistik als »direktes Werkzeug der menschlichen Höherentwicklung«.²⁷ Eine Instrumentalisierung der Medien durch ein bestimmtes Subjekt, die SED, war damit aber noch nicht ausgesprochen.

Die Leipziger Journalistikwissenschaft hat sich später, soweit bisher zu übersehen ist, niemals **erkennbar auf Mehnert berufen**. Auch sein Wirken wurde - wahrscheinlich nicht einmal gewollt - von der Generaleinschätzung betroffen, die Budzislawski 1962 so formulierte: »Bei der Wiedereröffnung der Leipziger Universität im Jahre 1946 schien es unvermeidlich, daß zunächst an die alte bürgerliche Scheinwissenschaft von der Publizistik angeknüpft und daß unter Erneuerung die Einbeziehung inzwischen mächtig entwickelter amerikanischer Forschungsmethoden verstanden wurde.« **Daraus ließ sich keine Lehre für den Aufbau einer sozialistischen Presse neuen Typs ableiten**, das aber war es, **was wir brauchten**«. ²⁸

Rundfunklose Zwischenphase: 1951 - 1955

Tatsächlich stellte die Neueröffnung des »Institutes für Publizistik und Zeitungswissenschaft« an

der Philosophischen Fakultät am 5. Januar 1951 einen Bruch dar, nicht nur zum Menz'schen Institut an der Wiso, auch zum »Institut für Publizistik« an der Gewifa. Abgesehen von Veränderungen, die aus der Zweiten Hochschulreform resultierten und für deren Betrachtung hier nicht der Platz ist, änderte sich der kommunikationstheoretische und -politische Rahmen. Die SED beschleunigte ihre Entwicklung zur »Partei neuen Typs«. Parallel dazu wollte sie die Presse, verbal zunächst nur die ihrer Partei, umgestalten und übernahm die sogenannte »Leninsche Lehre von der Presse neuen Typs«, bei der es sich allerdings mehr um eine stalinistische Interpretation und Kombination einiger Aussagen Lenins handelte. Um die nötige Kadenschulung zu gewährleisten, räumte die SED auch der publizistischen Hochschulausbildung in Leipzig eine wichtige Rolle ein.²⁹ Dabei wurde Publizistik zum Hauptfach, und es setzte ein beindruckendes äußeres Wachstum ein. Alles in allem konzentrierte sich die SED auf die Presse und folglich auf die Ausbildung für sie. Das dürfte nicht zuletzt auf die Vertrautheit mit diesem Medium in der Geschichte der Arbeiterbewegung zurückzuführen gewesen sein.

In Leipzig wurde die multimediale Sicht der Gewifa verlassen. Das drückte sich auch personell aus. Budzislawski war zudem wegen seiner »bürgerlichen Herkunft« und als »Westemigrant« politischen sowie ideologisch-theoretischen Angriffen in seiner eigenen Partei, der SED, ausgesetzt und pausierte ein Jahr als Hochschullehrer.³⁰ Der neue Direktor Wilhelm Eildermann, der Erfahrung in der Arbeiterpresse besaß,³¹ erklärte, es handele sich beim Leipziger Institut »in erster Linie um die Kadenschulung für die Tagespresse und die Lösung der ideologischen und methodischen Probleme der Tageszeitungen«.³²

Obwohl durchaus auch künftige Rundfunkjournalisten am Institut studierten und dafür auch geworben wurde sowie - allerdings nur ganz vereinzelt - rundfunkbezogene Themen in Diplomarbeiten bearbeitet werden konnten, gab es von 1951 an bis einschließlich Herbstsemester 1955/56 in Leipzig keine ausgewiesenen Lehrveranstaltungen zu Fragen des Rundfunks.³³ Der Rundfunk als Medium wurde entweder gar nicht wahrgenommen oder sozusagen automatisch unter Presse subsumiert, also nicht in seinen Eigengesetzlichkeiten erfaßt. Die Beschäftigung mit der Presse wurde eher noch verstärkt. Das zentrale journalistische Fach »Methodik der journalistischen Praxis« wurde von Frühjahr 1953 an durch »Theorie und Praxis der Pressearbeit« abgelöst.³⁴

Der DDR-Rundfunk hatte sich 1950 in Berlin-Grünau (später Weimar) eine eigene Funkschule geschaffen, die vorrangig der politisch-ideologi-

schen und gesellschaftswissenschaftlichen Qualifizierung dienen, aber auch eine »Fachtheorie der Rundfunkjournalistik« entwickeln sollte. Dabei ist es zur Diskussion von »Grundsatzthesen zu den einzelnen Funkformen« gekommen. Im Februar 1953 wurde die Einrichtung in den Rang einer staatlichen Fachschule erhoben.³⁵

Erneuter Aufbruch zum Rundfunk: 1955 - 1963

Mitte der 50er Jahre vollzogen sich Entwicklungen, die eine Zuwendung der Universität Leipzig zu Rundfunkfragen begünstigten.

1. Mit der Erhebung und Namensänderung des Leipziger Instituts zur »Fakultät für Journalistik« am 20. September 1954 wurden nicht nur institutionell-organisatorische Ansprüche und ein neuer Status des Faches angemeldet, sondern auch eine Ausweitung seines Gegenstandes angekündigt. Budzislawski, seit Gründung der Fakultät ihr Dekan, stellte dazu später rückblickend fest: »Die Zeitung, die mit der Zeitschrift zusammen den Hauptteil der Presse bildet, ist ein zu enger Forschungsgegenstand, weil in ihm andere Publikationsformen, wie der Rundfunk und das Fernsehen, nicht enthalten sind. All dies umfaßt der Begriff der Journalistik, der außerdem gestattet, neben den historischen und philologischen Seiten des Forschungsgegenstandes auch dessen technische, organisatorische, künstlerische Seiten und vor allem die politische Aufgabenstellung zu berücksichtigen.«³⁶

2. Die SED forderte von der Fakultät, insbesondere nach einer Überprüfung des Lehrplans 1955, die handwerklich-praktische Seite in der Ausbildung zu verstärken.³⁷ Daraus folgte zwangsläufig, daß die Besonderheiten der verschiedenen Medien mehr berücksichtigt werden mußten. Das Sekretariat des Zentralkomitees der SED faßte zudem am 12. Oktober 1955 einen Beschluß zur »Entwicklung der Betriebszeitungs-, Dorfzeitungs- und Betriebsfunkredakteure zu qualifizierten Journalisten«.³⁸ Darin wurden gerade der »Fakultät für Journalistik« umfangreiche Pflichten auferlegt, so die Ausarbeitung von Lektionen für Redakteure des Betriebsfunks. Dafür mußten aber in Leipzig erst noch die Voraussetzungen geschaffen werden.

3. Die entscheidenden Anstöße kamen aber wohl vom Rundfunk, der ja zunächst mit der Schule in Grünau bzw. Weimar einen Sonderweg eingeschlagen hatte. Noch 1955 kritisierte Budzislawski »die eine Weile« beim Rundfunk vorherrschende Auffassung, »daß Presse und Rundfunk grundverschiedene Dinge seien (...) Wir glauben, daß Presse und Rundfunk sehr miteinander verwandte Dinge sind und daß der

Journalist fähig sein muß, zeitweilig auf dem Gebiet der Presse und zeitweilig auf dem Gebiet des Rundfunks zu arbeiten, daß sich also die Ausbildungen nicht grundsätzlich unterscheiden.«³⁹ Dabei mußte hier die Betonung wohl auf »grundsätzlich« liegen, denn die Überwindung der kritisierten Auffassung im DDR-Rundfunk und die Bereitschaft sowie Fähigkeit der Fakultät, die Besonderheiten des Rundfunks zu berücksichtigen, waren zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Um den Nachwuchsbedarf künftig hauptsächlich aus wissenschaftlich und allgemein gebildeten Diplomjournalisten, aber eben auch für den Rundfunk qualifizierten Journalisten decken zu können, schlug das Rundfunkkomitee dem Staatssekretär für Hochschulwesen vor, an der Fakultät ein »Institut für Rundfunkjournalistik« zu gründen. Die Fachschule in Weimar schloß am 31. August 1955 ihre Pforten. Das geschah mit Zustimmung der »Abteilung Agitation/Presse-Rundfunk« beim ZK der SED, wie es hieß. Entsprechende Etatmittel wurden der Universität zugewiesen. Der Rundfunk leistete materielle und technische Hilfe, so daß die Fakultät schließlich ein vorzüglich ausgestattetes, modernes Hörfunkstudio bekam. Dort konnte die Arbeit mit Mikrophon, Cuttern, Montage u. a. geübt werden.⁴⁰

Wann das Institut mit seiner Arbeit tatsächlich beginnen konnte, kann nicht nur mit einem Datum beantwortet werden. Staatliches Rundfunkkomitee und Fakultät waren bereits im April 1955 über die Aufgaben des Instituts übereingekommen. Der Dekan beantragte »in aller Form« eine »Eröffnung zum September 1955« und das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1955/56 verzeichnete es schon. Erstaunlicherweise beschloß der Rat der Fakultät aber erst in einer Sitzung am 21. November 1955, den Gründungsantrag zu stellen.⁴¹ Eine Abschrift der Urkunde des Staatssekretariats nennt schließlich den 1. Januar 1956 als offiziellen Gründungstag. Kurz danach erschien eine Meldung in der »Leipziger Volkszeitung«.⁴² Dieselbe Zeitung berichtete wiederum ein reichliches Jahr später über die feierliche Eröffnung des Instituts und Inbetriebnahme des Studios am 21. Februar 1957.⁴³

Warum diese Verzögerungen? Zum einen mußten wohl Bau- und technische Einrichtungsarbeiten durchgeführt werden. Außerdem waren 1954/55 an der Fakultät ausgebrochene heftige Auseinandersetzungen persönlicher und politischer Natur zwischen einigen Professoren für das Vorhaben nicht gerade förderlich. Schließlich gibt es auch Indizien für Abstimmungsprobleme zwischen Fakultät und Rektorat.⁴⁴

Vor allem mußten geeignete Dozenten erst gesucht werden. Budzislawski meinte: »Es ist bei einem neuen Institut dieser Art naturgemäß unmöglich, die Initiatoren der Arbeit der akademischen Laufbahn zu entnehmen, da sie ja erst die Tradition einer solchen Laufbahn begründen sollen.«⁴⁵ Zunächst verständigte man sich bei der Besetzung der zwei Dozenturen auf Gerhard Scheumann und auf Erich Höhn, wie das Vorlesungsverzeichnis voreilig ankündigte. Scheumann wurde außerdem als kommissarischer Leiter des Instituts angekündigt.⁴⁶ Tatsächlich traten dann Charlotte Thielicke als Leiterin und Käthe Ellrodt die beiden Dozenturen in Wahrnehmung an.⁴⁷ Wissenschaftliche Publikationen konnten für beide nicht ermittelt werden.⁴⁸ Forschungsbeiträge kamen eher von den Assistenten und Mitarbeitern des Instituts, auf denen auch der größte Teil der Lehre lastete. Anfangs waren es zwei, die aus dem Fach »Theorie und Praxis der Pressearbeit« zum neuen Institut übergewechselt waren. Später waren es bis zu sechs Assistenten, fast allesamt Diplom-Journalisten, die über Rundfunkthemen geschrieben hatten.

Dennoch prägte die damals bereits im sechsten Lebensjahrzehnt stehende Charlotte Thielicke, insbesondere auf Grund ihrer langjährigen Bildungs- und Parteiarbeit in KPD und SED, das Institut und die Fakultät jener Jahre mit. Von 1952 bis 1953 hatte sie bereits die Rundfunkhochschule in Grünau bzw. Weimar geleitet. Der Ruf nach Leipzig wurde auch damit begründet, daß »wir ...ein großes Internat besitzen und uns immer dringlicher um die gründliche Erziehung der Studenten kümmern müssen«. Ihrem Profil entsprach es also durchaus, wenn sie - obzwar Leiterin eines Instituts für Rundfunkjournalistik - am 1. November 1962 zur Dozentin für das Fachgebiet »Wissenschaftlicher Sozialismus« ernannt wurde. Gewisse Einblicke in die Funkpraxis hatte sie sich nach 1950 beim »Berliner Rundfunk« erworben, wo sie die sogenannte politische Kontrollabteilung im Funkhaus Masurenallee leitete. Im Fernsehzentrum war sie 1954 als Parteisekretärin der SED tätig.⁴⁹

Rundfunk und Fakultät waren übereingekommen, das Institut solle sich vor allem auf »den fachlich-praktischen Teil der Ausbildung« während des nunmehr vierjährigen Studiums konzentrieren.⁵⁰ Unter den Veranstaltungstiteln tauchte der Begriff Rundfunk (gemeint war Hörfunk) erstmals im Frühjahr 1956 wieder auf; von Frühjahr 1957 an wurden bereits verschiedene Veranstaltungen angeboten: Übungen zur Rundfunkjournalistik, Sprecherziehung und Geschichte des Rundfunkwesens - für künftige Funkjournalisten jeweils obligatorisch, für die übrigen Studenten fakultativ.

Von Herbst 1957 an schließlich existierte ein didaktisch aufgebauter Veranstaltungskanon: Im zweiten Studienjahr: Theorie und Praxis der Rundfunkarbeit (zwei Stunden im Monat), Organisation des Rundfunks und Methodik der rundfunkjournalistischen Arbeit (zwei Wochenstunden), rundfunkjournalistische Übungen und Exkursionen (zwei Wochenstunden). Im dritten Studienjahr: Nachricht, Polemik, Kommentar im Rundfunk (zwei Stunden), Rundfunkjournalistische Pflichtübungen (zwei Stunden) und Wahlübungen (drei Stunden). Außerdem fanden im zweiten und dritten Studienjahr jede zweite Woche Gastvorträge zu Problemen der Rundfunkpraxis statt. Das vierte Studienjahr war speziellen Themen aus Theorie und Praxis (zwei Stunden) vorbehalten. Sprecherziehung konnte - mit zeitweiligen Ausnahmen - ab dem zweiten in allen Studienjahren besucht werden.⁵¹ Die Studenten produzierten auch sendereife Beiträge, die zum Teil ausgestrahlt wurden, z. B. Hochschulfunksendungen für »Radio DDR«.⁵²

Vom Herbst 1960 an mußte mit den bis dahin gewonnenen Erfahrungen gebrochen werden. Ausgehend von der Kritik der dritten Pressekongress der SED an einer vermeintlich zu geringen Praxisnähe der gesamten Ausbildung, wurde ein fünfjähriges, kombiniertes Direkt- und Fernstudium eingeführt, das aber nur einige Jahre angeboten wurde. So sollte u. a. der Spezialisierung »auf einen Zweig der Journalistik (Presse, Rundfunk, Fernseh- und Bildjournalistik, später auch Filmjournalistik)« mehr Raum gegeben werden. Die mediale Ausbildung vollzog sich nunmehr im dritten Studienjahr zum einen in längeren Praktika und zum anderen im Fach »Theorie und Praxis der Pressearbeit, des Rundfunks und der Bildjournalistik«, das als Fernstudium organisiert wurde. Das bisher im vierten Studienjahr angesiedelte Seminar zu speziellen Problemen aus Theorie und Praxis der Rundfunkarbeit blieb auch weiterhin im Programm. Nur noch im vierten Studienjahr wurde Sprecherziehung angeboten, letztmalig im Frühjahr 1962.⁵³

Das Institut wurde auch deswegen eingerichtet, weil es einen Bedarf an Forschung gab. Daß wissenschaftlicher Meinungsstreit und Erfahrungsaustausch zur Verbesserung des Rundfunks fehlten, beklagten Staatliches Komitee und die Fakultät 1955. Die Probleme dieses neben der Presse gleichberechtigten Zweiges journalistischer Arbeit seien »von der fortschrittlichen Wissenschaft bisher so gut wie unerforscht geblieben«. Das Institut solle zwei Aufgaben lösen:

1. Aufbauend auf dem in Grünau und Weimar Geleisteten sowie durch »Verallgemeinerung der besten Erfahrungswerte der Rundfunkpraxis«

sollten »Gesetzmäßigkeiten der einzelnen funktischen Genres« entdeckt werden und anschließend wiederum in die Lehre einfließen. Erkenntnisse der marxistischen Ästhetik, Dramaturgie, Psychologie und Erkenntnistheorie seien dafür heranzuziehen.

Theoretische Grundlagenforschung auf einer allgemeineren Ebene als die der Genres, noch dazu deduktiver Natur, wurde nicht gefordert.⁵⁴ Allerdings hob Budzislawski 1959 gerade das Institut für Rundfunkjournalistik lobend hervor: Es habe »Thesen für seine wissenschaftlich-theoretische Arbeit vorgelegt, die man als marxistisch-leninistische Grundlegung einer bisher in den kapitalistischen Ländern frei im Raum herumschwebenden Scheinwissenschaft und daher als bedeutsame wissenschaftliche Leistung auf einem neuen Gebiet bezeichnen« könne.⁵⁵ Zugänglich sind mir diese Thesen bis jetzt aber nicht geworden.

2. Zu den Hauptaufgaben des Instituts sollte auch die Erforschung der Geschichte des Rundfunkwesens gehören, wobei erstaunlicherweise darunter auch die Beobachtung des Mediums in den sozialistischen Ländern, der »Kampf« des DDR-Rundfunks gegen Einflüsse des westdeutschen und die »Entwicklung des Fernsehens als neues Mittel der demokratischen Journalistik« subsumiert wurden.⁵⁶

Empirisch-soziologische Methoden wurden nicht empfohlen. Hierbei muß aber bedacht werden, daß das Rundfunkkomitee zunächst einen 1956 begonnenen Versuch förderte, eine eigene wissenschaftliche Abteilung zur Hörerforschung zu schaffen.⁵⁷

Spätere Aussagen akzentuierten dieses Programm lediglich: Die Erforschung der Geschichte trat in den Hintergrund und das der Fakultät auferlegte Generalthema: »Wie kann die Massenwirksamkeit des Journalismus erhöht werden?« auf den Rundfunk eingegrenzt. Außerdem gab es den Auftrag, die Betriebsfunkstudios wissenschaftlich zu begleiten.⁵⁸

Wie wurde dieses Forschungsprogramm nun aber umgesetzt? Von den 113 rundfunkbezogenen Themen, die für Diplomarbeiten zwischen 1956 und 1963 (einschließlich Fernsehen) angenommen wurden, befaßten sich 81 mit einzelnen Genres, Sparten, Sendungen für bestimmte Zielgruppen sowie mit Methoden der Rundfunkarbeit.⁵⁹ Es gelang jedoch nicht im gewünschten Maße, die in diesen Arbeiten gewonnenen Erkenntnisse zu verallgemeinern und für die Lehre nutzbar zu machen. Mehrfach, so 1958 und 1960, mahnten SED-Parteiversammlungen, es sollten Lehrbriefe herausgegeben werden. Aber auch diese erschienen nur schleppend.⁶⁰

Neun der 113 Diplomarbeiten beschäftigten sich mit dem westlichen Rundfunk bzw. mit Vergleichen zwischen Ost- und Westfunk. Sieben Diplomschriften und immerhin die einzige Dissertation bearbeiteten geschichtliche Gegenstände aus der Zeit vor 1945, genauer gesagt vor 1933, und waren einer Themenlinie zugeordnet. Die Promotionschrift von Horst Hanzl, Assistent und dann Dozent am Institut, aus dem Jahre 1960 versuchte historisch nachzuweisen, daß Grundthesen der sozialistischen Journalistikwissenschaft über die Presse auch für den Rundfunk gültig seien. Sie wandte sich gegen »bürgerliche Versuche«, für dieses Medium »eine eigengesetzliche, von der Presse völlig unterschiedliche Existenz zu konstruieren.«⁶¹ Die Untersuchung der spezifischen Bedingungen, unter denen die Funkmedien arbeiten, wurde damit allerdings nicht gerade gefördert.

Horst Hanzl und Willy Walther, der eine Diplomarbeit über das deutsche Rundfunkwesen vor 1926 verfaßt hatte,⁶² veröffentlichten ihre Erkenntnisse. Einem gerade erschienenen Taschenbuch aus der Reihe »Kleine Enzyklopädie«⁶³ warfen sie ernsthafte Mängel im Rundfunk-Teil vor. Sie kritisierten insbesondere eine vermeintliche Überbetonung formal-technischer und organisatorischer Probleme bei der Beschreibung dieses Mediums. Sie sprachen sich u. a. gegen die dort behauptete ursprüngliche Rolle der Unterhaltung aus.⁶⁴

Die Notwendigkeit, sich auch dem Fernsehen zuzuwenden, war bereits 1955 erkannt worden.⁶⁵ Von 1958 an befaßten sich jedes Jahr etwa vier Diplomarbeiten mit dem neuen Medium Fernsehen.⁶⁶ So schrieb der damalige Fernstudent Heinz Grote 1960 am Beispiel der von ihm geleiteten Nachrichtensendung »Aktuelle Kamera« über die Besonderheiten des Journalismus für den Bildschirm.⁶⁷ Diese Arbeit galt später als »erste systematische und relativ umfassende wissenschaftliche Untersuchung des sozialistischen Fernsehjournalismus« in der DDR.⁶⁸ Grote thematisierte z. B. die Gestaltungsmittel »bewegtes Bild« und »gesprochene Sprache«, arbeitete das »direkte Gespräch mit dem Zuschauer« als Gestaltungsprinzip heraus und verallgemeinerte Erfahrungen mit verschiedenen Fernsehformen.

Die Fakultät, die damals übrigens nur über ein einziges Empfangsgerät verfügte, bemühte sich, vom Studienjahr 1959/1960 an einzelne Veranstaltungen zum Fernsehen anzubieten. Eine systematische Ausbildung begann jedoch erst Mitte der sechziger Jahre.⁶⁹

Ausblick

Um 1963 war in vielerlei Weise eine neue Konstellation entstanden. Schon 1962 hatte Budzislowski das Amt des Dekans abgegeben. Nachfolger wurde Prof. Dr. Wolfgang Rödel, ein wissenschaftlich beschlagener Rundfunkmann mit Erfahrungen in der Lehre an der Funkschule Grünau. Frau Thielicke bat am 20. September 1963 um Entpflichtung als Direktorin des Instituts. Sie starb 1982. Ihr Nachfolger wurde Hans Urbitsch, vorher beim Rundfunk bzw. -komitee tätig.⁷⁰

Der Sechste Parteitag der SED im Januar 1963 wertete die Rolle der Wissenschaften auf und begünstigte Modernisierungstendenzen in der DDR-Gesellschaft. Er richtete das Auge des Staates auch auf Disziplinen wie Soziologie, Psychologie und Informationstheorie.⁷¹ An der Fakultät begann eine Diskussion um das Berufsbild des sozialistischen Journalisten und eine Neugestaltung des Studiums. Die Rundfunkausbildung und -forschung in Leipzig mußte nunmehr einen neuen Platz in der Wissenschaftslandschaft finden.

Anmerkungen

* Der Vortrag wurde in verkürzter Form auf der Jahrestagung des >Studienkreises Rundfunk und Geschichte< in Leipzig am 24. September 1993 gehalten.

1 Vgl. u.a. Herbert Helbig: Universität Leipzig, Frankfurt a. M. 1961. Verena Blaum: Journalistikwissenschaft in der DDR. Erlangen 1979. Regine Schneider: Die Entwicklung der Fakultät/Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig. Ein geschichtlicher Abriß. 1983. Leipzig, Univ., Sekt. Journalistik, Diss. A. Gudrun Traumann: Journalistik in der DDR. Sozialistische Journalistik und Journalistenausbildung an der Karl-Marx-Universität Leipzig. München u.a. 1971.

2 VV. SS 1948, S. 59.

3 Gerhard Mehnert: Warum Rundfunkkunde? In: RuF (1948-50), Folge 2, S. 54. Vgl. auch S. 87.

4 VV. WS 1948/49, S. 56. SS 1949, S. 67. WS 1949/50, S. 74.

5 UAL. PA 2782: Gerhard Mehnert. Bl. 5 und 35.

6 VV. SS 1949, S. 72. Vgl. auch: WS 1948/49, S. 45.

7 (wie Anm 1). Zu den Hintergründen vgl. u.a. UAL. Wifa (Wiso) 9. Betr.: Vereinigung der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät mit der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Leipzig. 3.1.1948.

8 UAL. PA 2782. Insbesondere Bl. 42-47 und 87. Gerhard Mehnert: Im Widerstand gegen die Fälschung der Universität. Ein Erinnerungsbe-

richt. In: Karl-Marx-Universität Leipzig 1409-1959. Bd. 2, S. 331ff. Lothar Rathmann (Hrsg.): Alma mater lipsiensis. Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig. Leipzig 1984, S. 273 und 276.

9 UAL. Rektorat 81 h: Teilbestand Struktur und Aufgabenverteilung, Inst. für Zeitungswiss. 1945-47 [die korrekte Bezeichnung hieß allerdings Institut für Publizistik - T.L.]. Bl. 27f.: Die Wissenschaft von der Publizistik (...) in Leipzig (...) [Mehrseitiges maschinenschriftliches Manuskript über Traditionen, Voraussetzungen und Programm des Institutes].

10 Gerhard Menz: Zur Ausbildung des Journalisten. Ein Beispiel für praktische Fragen in der akademischen publizistischen Ausbildung. In: NDP 4. Jg. (1950), H. 11, S. 15.

11 UAL. Rektorat 113: Teilbestand Arbeitspläne und Erfüllungsberichte 1947-69. Bl. 78: Allgemeiner Tätigkeitsbericht des Instituts für Publizistik an der Universität Leipzig. 14.11.1947. Bl. 79: Teilbericht über die in Arbeit befindlichen wissenschaftlichen Themen. 18.12.1947.

12 Gerhard Mehnert: Kritik des Hörspiels. Zu Situation und Prozeß eines modernen Aussageproblems. 1948. Leipzig, Univ., Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fak., Inaugural-Diss. Insbesondere S. 8 und Thesen S. 231f. Vgl. auch Gerd Mehnert: Das Hörspiel - kritisch betrachtet. In: Theater der Zeit (1948), H. 10, S. 28ff. Ludwig Merkle: Rundfunkdissertationen (3). In: Rufer und Hörer (1952/53), S. 376f.

13 UAL. PA 2782. Bl. 82, auch 50, 51 und 84. Vgl. auch G. Eckert: (Rez.). In: RuF (1948-50), Folge 5/6, S. 94ff.

14 Rundfunkkunde an der Universität. In: RuF (1948-50), Folge 3/4, S. 84f.

15 Gerhard Mehnert: Warum Rundfunkkunde? (wie Anm. 3), S. 54-59.

16 Gerd Mehnert: Rundfunkkunde an der Universität Leipzig. In: NDP 3. Jg. (1949), S. 13f.

17 UAL. Rektorat 60: Teilbestand Gründungen/Einrichtungen, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät. Bl. 24: Etat der gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig für 1947. Rektorat 68: Teilbestand Struktur und Aufgabenverteilung, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät. Bl. 41: Entwurf: Die Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten. Sinn und Aufgaben. 7.6.1948. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß das VV. WS 1948/49, S. 55 der Gewifa auch einen Gastvortrag »Die soziologischen Grundlagen des Films« (N.N.) ankündigte.

18 Gerd Mehnert: Rundfunkkunde ... (wie Anm. 16).

19 UAL. PA 2782. Bl. 72.

20 Gerd Mehnert: Auf neue Art arbeiten! Ein Beispiel der Entwicklung »Operativer Publizistik«. In: NDP 4. Jg. (1950), H. 7, S. 3ff.

21 UAL. PA 2782. Bl. 45 und 85.

- 22 UAL. PA 2782. Bl. 39 und 99.
- 23 UAL. PA 2782. Bl. 1, 86, 96, 97, 101 und 102.
- 24 VV. SS 1950, S. 73 (Rundfunkpraktikum mit Vertretern des Mitteldeutschen Rundfunks, nur nach vorheriger Anmeldung). WS 1950/51, S. 71. Vgl. zu Budzislawskis Rundfunkfähigkeit: Günther Rücker: Anfänge in Leipzig. In: Heide Riedel (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin 1993, S. 46.
- 25 UAL. PA 2782. Bl. 1. Vgl. auch Bl. 86: Mehnerts Dissertationsschrift hielt Budzislawski im Unterschied zu Anm. 13 nur für »nicht schlecht«, sie sei stilistisch »unleidlich« - am Institut käme es aber wesentlich auf die stilistische Ausbildung an.
- 26 Nach einschlägigen Personallexika und Katalogen der Deutschen Bücherei Leipzig.
- 27 Gerd Mehnert: Auf neue Art ... (wie Anm. 20), S. 3.
- 28 Hermann Budzislawski: Über die Journalistik als Wissenschaft. In: ZfJ 3. Jg. (1962), H. 2, S. 45.
- 29 Vgl. Dokumente der deutschen Arbeiterbewegung zur Journalistik. Teil III: 1945 bis 1961. Karl-Marx-Universität Leipzig, Sektion Journalistik, 1980. Insbesondere S. 26ff. und 54ff.
- 30 UAL. PA 364: Hermann Budzislawski. Bl. 60, 70, 88 und 93. Vgl. auch entsprechende VV.
- 31 Regine Schneider: Die Entwicklung... (wie Anm. 3). Anlage, S. 40. Vor Eildermann war kurzzeitig Eduard Schulz Direktor, der ebenfalls von der Presse kam.
- 32 Wilhelm Eildermann: Die Lehren aus Stalins Werk »Über den Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft« für die Pressearbeit und die Zeitungswissenschaft. In: NDP 6. Jg. (1952), H. 11/12, S. 4.
- 33 Vgl. u. a. NDP 5. Jg. (1951), H. 2, S. 1. 8. Jg. (1954), H. 3, S. 2. H. 8, S. 20ff. Katalog. Gesamtverzeichnis wissenschaftlicher Arbeiten der Sektion Journalistik aus den Jahren 1950 bis 1980. 1. Teil: Nach Sachgebieten. Karl-Marx-Universität, Sektion Journalistik, 1982. Vgl. entsprechende VV.
- 34 VV 1952/53. FS, S. 108.
- 35 Vgl. DRA Ost. Historisches Archiv. Bestand Funk- schule. Ursula Enderle: Lehrjahre in Grünau und Weimar. Aus der Arbeit der Rundfunkschulen 1946-1955. In: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. 14. Jg. (1980), H. 1, S. 35-56. Heide Riedel: Hörfunk und Fernsehen in der DDR. Köln 1977, S. 23 und 93.
- 36 Hermann Budzislawski: Die erste deutsche Fakultät für Journalistik. In: Karl-Marx-Universität Leipzig. Festschrift zur 550-Jahr-Feier. Leipzig 1959, S. 202.
- 37 StAL IV/7, 122/6: Genossinnen und Genossen! (Referat auf einer SED-Mitgliederversammlung am 18. 9. 1957, S. 5). E.M. Herrmann: Wie studiert man in Leipzig Journalistik? In: Publizistik 6. Jg. (1961), S. 269.
- 38 Dokumente ... (wie Anm. 29), S. 156-162.
- 39 Aus der Diskussion (der Zentralen Delegiertenkonferenz des Verbandes der Deutschen Presse). In: NDP 9. Jg. (1955), H. 3, S. 12.
- 40 DRA Ost. Sign. 312: Über die Gründung eines Institutes für Rundfunkjournalistik an der Fakultät für Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig. 23. 4. 1955. Schreiben des Vorsitzenden des Staatlichen Rundfunkkomitees an das Staatssekretariat für Hochschulwesen, Hauptabteilung Fachschulwesen. 27.6. 1955. UAL. R 65: Teilbestand Gründungen und Einrichtungen, Journalistik. Schreiben von Budzislawski an das Staatssekretariat für Hochschulwesen. 22. 6. 1955. Enderle schreibt, Rundfunkkomitee und ZK der SED hätten bereits im Herbst 1954 einen Beschluß zur Verlagerung der Funkausbildung an die Universität Leipzig gefaßt. Lehrjahre... (wie Anm. 35), S. 50.
- 41 (wie Anm. 40). VV 1955/56. HS, S. 30. UAL. R 65: Schreiben von Budzislawski an das Staatssekretariat für Hochschulwesen. 22.11.1955.
- 42 UAL. R 65. Abschrift: Urkunde über die Gründung eines Institutes für Rundfunkjournalistik an der Fakultät für Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig. 13. 1. 1956. Institut für Rundfunkjournalistik gegründet. In: Leipziger Volkszeitung. 22. 1.1956, S. 2. Vgl. auch UAL. PA 4204: Charlotte Thielicke. Bl. 4.
- 43 Am Donnerstag vergangener Woche ... In: Leipziger Volkszeitung 27. 2. 1957, S. 5. Vgl. Festschrift ... (wie Anm. 36), S. 205.
- 44 Vgl. StAL IV 7, 122/19: Anhang zum Bericht an das Zentralkomitee. Betrifft Genosse Prof. Spiru - Prof. Budzislawski. IV/7, 122/16: Stellungnahme des 1. und 2. Sekretärs der Parteiorganisation der Fakultät für Journalistik zur Arbeit der Genossen Professoren an der Fakultät. 28. 7. 1955, S. 2: »Die Differenzen... haben zu einem unhaltbaren Zustand... geführt, der sich objektiv hemmend und schädlich auf die Lösung der uns gestellten neuen Aufgaben auswirkt.«. Budzislawski an Rektor Georg Mayer in: UAL. R 65 (22. 11. 1955): Die Anträge zur Institutsgründung »betreffen keinen neuen Tatbestand« und »bringen auch keine Überraschung für Euer Magnifizienz, da das Rektorat über die Vorarbeiten (...) auf dem laufenden gehalten worden ist«.
- 45 UAL. R 65: Schreiben von Budzislawski an das Staatssekretariat für Hochschulwesen. 22. 11. 1955.
- 46 VV 1955/56. HS, S. 30. Die beiden erfahrenen Funkleute waren an der Funkschule Grünau bzw. Weimar als Fachlehrer tätig gewesen. Vgl. Ursula Enderle: Lehrjahre ... (wie Anm. 35). Scheumann gründete später die Sendereihe »PRISMA« beim Deutschen Fernsehfunke und machte sich als Dokumentarfilmer einen Namen.

- 47 Vgl. entsprechende Hinweise in VV. Gespräch mit Karl-Heinz Mosgraber, ehem. Mitarbeiter des Instituts, am 16. 9. 1993 in Berlin. Frau Ellrod hatte im Hörfunk bereits leitende Positionen bekleidet. Sie verblieb allerdings laut VV nur bis einschließlich HS 1957/58 an der Fakultät.
- 48 Für Frau Thielicke - sie war zeitweise Fernstudentin an der Fakultät - verzeichnet zwar die ZfJ 3. Jg. (1962), H. 3, S. 86, in einer einschlägigen Übersicht ein Diplomarbeitsthema zur Reportage im Rundfunk, im Register des offiziellen Kataloges (wie Anm. 33) fehlt jedoch ein solcher Eintrag.
- 49 UAL. PA 4204. Insbesondere Bl. 1, 2, 15, 19 und 21. Vgl. auch Anm. 45.
- 50 DRA Ost. Sign. 312: Über die Gründung eines Institutes für Rundfunkjournalistik an der Fakultät für Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig. 23. 4. 1955.
- 51 Vgl. entsprechende VV.
- 52 Gespräch mit Karl-Heinz Mosgraber... (wie Anm. 47). Deutscher Demokratischer Rundfunk. Zum 10jährigen Bestehen der DDR (...). Berlin 1959.
- 53 VV 1960/61. HS, S. 140. VV 1961/62. FS, S. 158. Wie wird man in der DDR Journalist? In: NDP 14. Jg. (1960), H. 12, S. 35. E.M. Hermann: Wie studiert man ... (wie Anm. 37), S. 269f.
- 54 Wie Anm. 50.
- 55 Festschrift ... (wie Anm. 36), S. 205.
- 56 Wie Anm. 50.
- 57 Lieselotte Mühlberg: Hörerforschung des DDR-Rundfunks. In: Heide Riedel (Hrsg.): Mit und zieht die neue Zeit ... (wie Anm. 24), S. 175.
- 58 Hermann Budzislowski: Die Ausbildung der Journalisten und die Erforschung der Presse. Leipzig 1959, S. 13. StAL IV/7, 122/20: Programm der weiteren sozialistischen Entwicklung der Fakultät. Direktive der Parteileitung für die Diskussion. 9. 10. 1958, S. 3ff. Vgl. auch Riedel (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit ... (wie Anm. 35), S. 96.
- 59 Eigene Zählung nach: Katalog... (wie Anm. 33).
- 60 StAL (wie Anm. 58) und IV/7, 122/14 (SED-Versammlung 1. 4. 1960). 1964 kam schließlich »Das Gespräch im Rundfunk« heraus (wie Anm. 59). Der Beitrag: »Die wichtigsten Genres und journalistischen Gestaltungsmöglichkeiten im Rundfunk« des Journalistischen Handbuchs der DDR, Leipzig 1960, S. 202ff. wurde von Gerhard Scheumann verfaßt.
- 61 Horst Hanzl: Der Rundfunk der Weimarer Republik als Klasseninstrument der Bourgeoisie und der Kampf der Arbeiterklasse um das Mitbestimmungsrecht. 1960. Leipzig, Univ., Diss. Insbesondere S. 232.
- 62 Willy Walther: Die Anfänge des bürgerlichen Rundfunks der Weimarer Republik - seine ökonomischen und politischen Grundlagen, untersucht an Reichstagsprotokollen und Archivmaterialien. 1959. Leipzig, Univ., Fak. f. Journ., Diplomarbeit.
- 63 Kleine Enzyklopädie: Sprache, Schrift, Buchwesen, Presse, Funk. Leipzig 1959.
- 64 Horst Hanzl / Willy Walther: Rundfunk - Instrument der Klasse. In: NDP 13. Jg. (1959), H. 11, S. 43ff.
- 65 Wie Anm. 50.
- 66 Katalog ... (wie Anm. 59).
- 67 Heinz Grote: Zur erzieherisch-politischen Funktion der »Aktuellen Kamera« und über einige Besonderheiten ihrer Wirkungsweise. 1960. Leipzig, Univ., Fak. f. Journ., Diplomarbeit. Erkenntnisse aus dieser Arbeit wurden damals an mehreren Stellen publiziert.
- 68 Klaus Preisigke: Fernsehen der DDR als Gegenstand journalistikwissenschaftlicher Forschung. In: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus. Leipzig (1982), H. 5, S. 233ff.
- 69 Gespräch mit Karl-Heinz Mosgraber... (wie Anm. 47).
- 70 Regine Schneider: Die Entwicklung ... (wie Anm. 1). Anhang. UAL. R 39: Sitzungen des Rates der Fakultät für Journalistik 1961-65. Bl. 15ff., 24ff., 27ff. und 60ff. Protokolle der Fakultätsratssitzungen vom 30.3.1962, 14.6.1962, 4.9.1962 und 20.9.1963. R 90: Teilbestand Übernahme/Ablösung von Leitungsfunktionen an der Fakultät für Journalistik 1963-69. Bl. 1f.: Schreiben des Prodekans der Fakultät an das Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen. 21.9.1963. UAL. PA 4204 (Frau Thielicke blieb noch bis 1964 Universitätsangehörige).
- 71 Vgl. u. a.: Harald Wessel: Mehr wissen, mehr können, mehr leisten ! In: NDP 17. Jg. (1963), H. 4, S. 1f.

Abkürzungen

DRA Ost	Deutsches Rundfunkarchiv Ost
FS	Frühjahrssemester
Gewifa	Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät
HS	Herbstsemester
NDP	Neue deutsche Presse
PA	Personalakte
RuF	Rundfunk und Fernsehen
SS	Sommersemester
StAL	Sächsisches Staatsarchiv Leipzig.
UAL	Universitätsarchiv Leipzig
VV	Personal- und Vorlesungsverzeichnis
Wiso	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
WS	Wintersemester
ZfJ	Zeitschrift für Journalistik

Musikgestaltung für massenattraktive Hörfunkprogramme Zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit

Die Attraktivität des Hörfunks wurde und wird überwiegend durch die Ausstrahlung von Musik sichergestellt. Schon in den Anfängen des Rundfunks war Musik neben der Zeitansage und Nachrichten der beliebteste Programmteil und entsprechend häufig im Programm.¹ In der Funkanalyse Baden-Württemberg 1992 - hier nur beispielhaft für neuere Untersuchungen angeführt - dominiert bei der Frage nach den Gründen für die Programmwahl die Musik (82%) vor Nachrichten (59%) und der Moderation (48%).²

Warum die Musik entscheidenden Anteil am Programmerfolg hat, ist trotz ihrer Dominanz im Programm bisher erstaunlich wenig diskutiert worden. Zumeist begnügt man sich mit der Erklärung, daß Musik aus dem Radio so beliebt sei, weil die meisten Menschen gerne Musik hören würden. Diese Erklärung greift jedoch zu kurz, da sie z.B. nicht deutlich machen kann, warum Musik überwiegend aus dem Radio und nicht mittels anderer Medien gehört wird. Zudem bleibt unbeachtet, daß sich in der nun über 70jährigen Existenz des Hörfunks eine spezielle Idee und Praxis der Musikprogrammgestaltung herausgebildet haben. Diese entspricht den medialen Eigenheiten des Hörfunks in besonderem Maße und ist damit als originäre Darbietungsform von Musik eine große, wenn nicht vielleicht sogar die größte Stärke des Hörfunks in der Konkurrenz der Medien. Dies wird nachfolgend nach einer Diskussion medialer Eigenheiten des Hörfunks am Beispiel aktueller Gestaltungstechniken von Musikprogrammen näher erläutert. In welchem Umfang die musikdramaturgischen Techniken bei der Programmarbeit Berücksichtigung finden, hängt jedoch von verschiedenen Bedingungen ab, die anschließend als »außermusikalische« Faktoren thematisiert werden sollen.

Mediale Eigenheiten des Hörfunks in der Konkurrenz der Medien

Hörfunk ist immer und überall leicht verfügbar. Er ist allgegenwärtig. Er kann einen Kontakt zum Nutzer halten, wie dies einem visuellen oder audiovisuellen Medium nicht möglich ist. Anders als die Augen, die durch ihre Lider verschließbar sind, sind die Ohren stets geöffnet. Wo immer der Radiohörer sich aufhält, bei entsprechender Lautstärke des Geräts erreichen die Schallwellen

des Radios sein Ohr. Die mit den Augen übliche Fokussierung auf einen Ausschnitt der visuellen Information, findet sich nicht in gleicher Weise beim Hören. Das Ohr nimmt alle um es herum gegebenen Geräusche auf. Einzelne akustische Ereignisse werden erst durch gezielte, häufig visuell gestützte Zuwendung aus dem akustischen Gesamtangebot herausgehoben.

Hörfunk kann »nebenbei« genutzt werden. Die auditive Wahrnehmung läßt größeren Raum für zusätzliche sinnliche Eindrücke als das Auge.³ Bei der Fernsehnutzung ist der zumindest gelegentliche Blick auf den Bildschirm unerlässlich. Ein Buch oder eine Zeitung müssen festgehalten, die Seiten umgeblättert und die Schrift angeschaut werden. Für die Hörfunknutzung ist die notwendige Zuwendung wesentlich geringer. Ein einziger Tastendruck zu einem beliebigen Zeitpunkt reicht aus, um das erwünschte Programm zu starten. Danach wird ihm nur soviel Aufmerksamkeit zuteil, wie die eigentliche Haupttätigkeit zuläßt. Lediglich 18% des Hörfunk-Publikums praktizieren »Hören als ausschließliche bzw. intensiv ausgeübte Tätigkeit, als ein bewußtes und zielgerichtetes Einlassen auf das Programm«. Für das Restpublikum ist Radiohören »eine Nebenbei- und Zwischendurch-Handlung, wobei Zusatzaktivitäten überwiegen und einen großen Teil der Aufmerksamkeit erfordern, wenn nicht sogar völlig dominieren.«⁴

Nebenbeihören bedeutet jedoch nicht, daß die Bindung an das Medium Hörfunk gering ist. Im Gegenteil: Die Intensität des Radiogebruchs, die emotionale Bindung an die Programme beim Nebenbeihören oder während der Konzentration auf andere Tätigkeiten ist besonders hoch.⁵

Hörfunk ist »imaginär«. Das Fernsehen gibt umfangreiche visuelle und auditive Informationen, wobei die visuellen dominieren. Im Vergleich dazu ist der Hörfunk informationsarm. Er ist verstärkt darauf angewiesen, daß die Zuhörer zu den auditiven Informationen eigene Erfahrungen und Assoziationen ergänzen. So schreibt der kanadische Musikwissenschaftler und Komponist R. Murray Schafer: Radio »is a fearful medium because we cannot know who or what produces the sound, an abstraction which excites the imagination.«⁶

Die angesprochenen geringen Anforderungen, die der Hörfunk an seine Nutzung stellt, seine Allgegenwart in der physischen und psy-

chischen Umgebung des Hörers und die gegenüber dem Fernsehen größeren Vorstellungsmöglichkeiten machen das Medium Hörfunk zu einem idealen Nährboden für Phantasien und Tagträume. Niemand setzt sich hin und arbeitet intensiv, um Tagträume und Phantasien zu erzeugen, aber sie sind ein notwendiger und wohlthuender Teil von jedermanns psychischer Existenz. Die geringe Aufmerksamkeit, die der Hörfunk erfordert und die ihm entgegengebracht wird, ist der **modus operandi für Tagträume und Phantasien.**⁷ Aus dieser Sicht wird die scheinbare Schwäche des Hörfunks zu seiner konkurrenzlosen Stärke.

Statt von Tagträumen und Phantasien spreche ich von psychisch-emotionaler Stimulierung. Der Begriff scheint umfassender, beinhaltet aber dabei das von MacFarland Gesagte. Welcher Art diese Stimulierung ist, verdeutlichen z.B. die Media Trend Daten 1990. Das Radio wird u.a. genutzt, um die eigene Stimmung zu verbessern, sich zu entspannen aber auch zu aktivieren und um unangenehme Tätigkeiten zu überbrücken.⁸

Populäre Musik und Radio

Nichts ist so gut wie Musik und hier ganz besonders ihre populären Spielarten geeignet, via Radio psychisch-emotionale Stimulierung im angesprochenen Sinne zu ermöglichen. »Langen Wortstrecken, Hörspielen, Features und Essays, hören im Radio« dagegen »nur verschwindend wenige zu: denn die inneren Rhythmen einer unsichtbaren Stimme aufzufinden, (...) setzt große abstraktive Fähigkeiten voraus, die herauszubilden nicht Sache des Radios selbst sein kann. Daß also der Musik von Anfang an die Hörpräferenz im Radio gilt, ist nicht verwunderlich.«⁹

Die klangsinnliche Qualität eines Musiktitels ist für Musiker im Bereich der populären Musik das entscheidende strukturelle und ästhetische Kriterium ihrer Arbeit.¹⁰ »It is the stuff that comes from the heart, and not the clever things, that work best.«¹¹ Empirische Untersuchungen belegen diese Funktionen von Musik. In einer SDR-Untersuchung zur Wirkungsfunktion von Musik fanden z.B. folgende Aussagen besonders hohe Zustimmung: »Musik beruhigt mich«, »mit Musik geht die Arbeit leichter von der Hand«, »Musik heitert mich auf«. Sehr gering war hingegen die Zustimmung zu den Aussagen: »Ich nehme Musik eigentlich nur wahr, wenn sie mich stört«, »Wenn ich niedergeschlagen bin, mag ich keine Musik«, »Musik hat keine große Wirkung auf mich.«¹²

In einem Forschungsprojekt zum Medienverhalten Jugendlicher wurde ermittelt, daß das

Gros der Kinder und Jugendlichen ihre Schularbeiten mit »Musikbeschallung« aus dem Radio macht. »Ist das akustische Gerät ausgestellt, so stellt sich das Gefühl von Einsamkeit und Verlassenheit ein, die Konzentrationsfähigkeit wird beeinträchtigt, die Lernlust geschwächt. Kurz: Nebenbeihören wird zur Bedingung für psychisches Wohlbefinden, unterstützt eher emotionale Gelassenheit - die wiederum Voraussetzung für Konzentrations- und Lernleistungen ist - als daß sie hier schadet. Viele haben dies noch nicht begriffen: Wer nicht nebenbei hört, muß das Gefühl haben, aus der Welt gefallen zu sein.«¹³

Eine amerikanische Studie aus dem Jahre 1964 betont die Funktion von Radiomusik zur Regulierung des eigenen Gefühlshaushalts: »The two basic mood functions of radio - that of sustaining and creating desired psychological climates - to a great degree affect the listener's choice of kinds of stations and programs. This is particularly true, in regard of music. If the listener is looking for active mood accompaniment, he will seek out music, that is in his words »peppy and lively«. (...) On the other side, if the listener desires to eliminate an unpleasant or disagreeable mood tone, he will seek out the »releasing« music that he considers to be »relaxing.«¹⁴

Bereits in den Anfangsjahren des Rundfunks war die sinnliche Wirkung von Radiomusik erkannt, genutzt und verbalisiert worden, wie das Beispiel des Radioschlagers »Die schöne Adrienne hat eine Hochantenne« (Text: Wauwau, Musik: Hermann Leopoldi) von 1925 zeigt:

»Wo man geht, wo man sitzt und steht ist von Radio heut nur die Red'.

Vom Kellerloch bis hoch zur Mansard' ist alles drin vernarrt.

Manche Maid, wenn schon Schlafenszeit steigt ins Bettchen empfangsbereit und sie genießt mit dem Ohr ihren Lieblingstenor, horizontal, ideal.

Refrain:

Die schöne Adrienne, tschintaratatataradio, hat eine Hochantenne, tschintaratatataradio aus aller Herren Länder, tschintaratatataradio empfängt sie von den Sendern, traratrataradio. ...«

Die schöne Adrienne phantasiert sich beim Musikhören aus dem Radio zur Entspannung in eine gefühlsselige Traumwelt mit ihrem Tenor.

Musikdramaturgie

Musikgestaltung in Massenattraktivität intendierenden Hörfunkprogrammen zielt heute auf psychisch-emotionale Stimulierung. Den Hörern soll ein »Hinübergleiten« in die von ihnen intendierte Gestimmtheit erleichtert werden. Entscheidendes Kriterium für die Qualität bzw. Einsatz-

fähigkeit eines Musiktitels ist - wie oben dargestellt - seine klangsinnliche Wirkung. Rationale Kriterien, nach denen diese verlässlich eingeschätzt werden könnte, sind jedoch schwierig auszumachen.¹⁵ Helga de la Motte-Haber resümiert in ihrem Handbuch der Musikpsychologie, daß wissenschaftlichen Versuche, die auf experimentellem Wege Zusammenhänge zwischen Musik, körperlichen Reaktionen und psychischen Befindlichkeiten herzustellen suchten, bisher mehr Fragen als Antworten erbracht haben.¹⁶

Im Alltag von Musikredaktionen wird die klangsinnliche Qualität von Musik mit dem in der Berufspraxis geschulten Einfühlungsvermögen zumeist intuitiv erfaßt. Man versucht, das Gefühlserleben der Hörer so weit wie möglich nachzuempfinden. Das Sprechen über einzelne Musiktitel ist nur eine bedingte Hilfe, zumal sich klangsinnliche Eindrücke nur schwer verbalisieren lassen. Allerdings haben sich in der Praxis verschiedene Sound-Parameter herausgebildet, die als Kriterien für die Musikgestaltung verwendet werden können. Die zwei grundlegenden Parameter sind nach meiner Auffassung die »Emotion« (Angst, Aggression, Liebe, Freude, Kummer/Schmerz, Verehrung/Ehrfurcht, Erotik) und deren »Intensität«.¹⁷ Fast alle populären Musiktitel haben einen in ihrem Ablauf gleichbleibenden emotionalen Ausdruck. Gleiches gilt für die Intensität, die Ausdrucksstärke des Titels.

Um diese Grundparameter greifbarer zu machen, kann jeder Musiktitel in verschiedene musikalische Komponenten »zerlegt« werden. Diese sind z.B. Tempo, Sprache, Rhythmus, Stil, Klangraum, Instrumentierung. Viele weitere Parameter sind denkbar und praktikabel, und jeder dieser Parameter kann beliebig verfeinert werden. So kann z.B. beim Klangraum zwischen verschiedenen Aufnahmeräumen, der Nähe zum Mikrofon usw. unterschieden werden. Hier soll lediglich angesprochen werden, welcher Art die Parameter sind. Auch müßte die jeweilige Relevanz der einzelnen Parameter für die klangsinnliche Wirkung von Musiktiteln bestimmt werden, was hier aus Platzgründen nicht erfolgen kann.¹⁸

Hörfunkspezifische Musikgestaltung in Massenpopularität intendierenden Programmen arbeitet mit einer Dramaturgie, die für die Hörer gefühlsmäßig nachvollziehbar ist. Dies beginnt beim einzelnen Musiktitel, der in sich einen schlüssigen und vertrauten Aufbau haben muß. Typischerweise erzeugen populäre Musiktitel bei ihrem jeweiligen Beginn einen kurzen Moment der gesteigerten Aufmerksamkeit, der in dem schnell eintretenden »Hook« (dem Besonderen, das ihn von anderen Titeln unterscheidet) kulminiert.¹⁹ Danach schwingt der Titel (mit zweiter Strophe, erneutem Refrain, eventuell mit einer Bridge usw.) musikalisch in einem weiten Bogen

aus. Die Aufmerksamkeit des Nebenbeihörers wendet sich wieder seiner Haupttätigkeit zu. Er kann sicher sein, daß keine weitere Aufmerksamkeit zum Verständnis der Musik notwendig ist. Besonders durch die elektronischen Medien hat sich diese Art von Musik entwickelt. Sie rechnet von vornherein mit einer Nebenbeihörhaltung,²⁰ fordert diese sogar als Voraussetzung für den Genuß. Musik ist heute ein zumeist nur flüchtig beachteter Gebrauchsgegenstand, der »normalerweise lediglich nicht bewußte oder flüchtige Verarbeitungsabläufe des Hörers« anregt.²¹ Ihre Allgegenwart und jederzeitige Verfügbarkeit hat zu einer »Veralltäglichen«, zu einem »Verlust der Ereignishaftigkeit« geführt.²²

Wie der einzelne Musiktitel muß das Programm in seiner Gesamtheit eine Dramaturgie haben. Musikprogramme werden nicht als eine Abfolge von kurzen Musiktiteln konzipiert, die jeder für sich stehen und sich - ihre Einmaligkeit betonend - gegenüber den umgebenden Titeln abgrenzen, sondern die Titel sollen im Erleben der Hörer zu einem großräumigen, potentiell unendlichen musikalischen Ereignis verschmelzen. Der weitgehend moderationslose Einsatz der Musik im Programm trägt dazu bei, daß die Hörer nicht zur Beachtung spezieller Musiktitel oder Besonderheiten im Programm angehalten werden. Ein Anfang oder Ende sind in 24-Stunden-Vollprogrammen nicht mehr auszumachen, lediglich kurze Unterbrechungen durch andere Programmelemente. So steht die Möglichkeit psychisch-emotionaler Stimulierung - wie das Radio selbst - jederzeit zur Verfügung; die erforderliche Aufmerksamkeit ist gering.

Bei der Aneinanderreihung von in der klangsinnlichen Wirkung sehr ähnlichen Musiktiteln läßt die intendierte psychisch-emotionale Stimulierung schnell nach. Musikpsychologisch gesprochen: Besonders populäre Musik erzeugt durch ihre bekannten, sich im jeweiligen Musikstück relativ häufig wiederholenden Stimulusverbindungen ein bei öfterem Hören verhältnismäßig schnell abfallendes Erregungspotential. Der Musiktitel bzw. die Musikabfolge wird dann als langweilig, dem eigenen Bedürfnis wenig entsprechend empfunden.²³

Auch eine ausschließliche Aneinanderreihung von Hits und Oldies, deren einziges Auswahlkriterium die aktuelle bzw. gewesene kommerzielle Popularität ist, erzeugt nicht quasi automatisch die intendierte Stimulierung, da sie keine von den Hörern gefühlsmäßig nachvollziehbare Dramaturgie anbietet. Angesichts der Fülle der verfügbaren Tonträger und der Vielschichtigkeit des musikalischen Materials (auch im Bereich der kommerziellen populären Musik!) ergibt sich bei entsprechender Kreativität und Originalität für den Gestalter ein weites Feld an Möglichkeiten.

Die aufeinanderfolgenden Musiktitel müssen sich - Ausnahmen bestätigen natürlich auch hier die Regel - voneinander in ihrer klang sinnlichen Wirkung unterscheiden, um einen neuen Aufmerksamkeitsmoment, eine neue Stimulierung zu schaffen. Dies kann durch einen Wechsel der emotionalen Grundstimmung aber auch durch einen Wechsel des Intensitätsgrades geschehen. Es kann mit unterschiedlichen Stilen, den Rhythmen usw. gearbeitet werden. Hinzu kommen Faktoren, die sich mehr auf die situativen Bedingungen des Radiohörens (Tagesablaufkurve der Hörer, Jahresablaufkurve mit ihren saisonalen Besonderheiten) beziehen und Musiksozialisationsaspekte (Bekanntheit, Sättigung, Beliebtheit usw.) berücksichtigen.

Ein Wechsel zwischen Vokal- und Instrumentaltiteln ist zumindest in den Programmen für junge Hörer selten. Auf die Stimme als Hauptträger der Emotionalität kann nicht verzichtet werden. Dabei ist nicht entscheidend, was sie singt, also der semantische Gehalt, sondern wie sie es singt (die Expression, der emotionale Gehalt). Unter diesem Gesichtspunkt kann ein fremdsprachiger Text genauso gut »verstanden« werden wie ein muttersprachlicher.²⁴

Bei der Aneinanderreihung der Musiktitel können verschiedene Übergänge gestaltet werden. Ein unmerklicher Übergang entsteht z.B., wenn ein Titel so ausklingt, wie der nächste beginnt, der sich dann jedoch nach dem »Intro« in eine andere musikalische Gestalt weiterentwickelt. Oder es können deutliche Wechsel gestaltet werden, wenn z.B. ein klarer Schluß mit einem klaren Beginn zusammentrifft. Besonders bei der Gestaltung von Übergängen ist es notwendig, daß der Tontechniker bzw. der Moderator im Selbstfahrerstudio die gefühlsdramaturgischen Absichten versteht und die Titel während der Sendung in diesem Sinne am Mischpult zusammenfährt.

Auch in Nebenbeihör-Programmen können so anregende, manchmal sogar überraschende Zusammenhänge und ungewohnte Klangereignisse entstehen. Bei einer an der psychisch-emotionalen Stimulierung orientierten Musikgestaltung ist keine völlige Beschränkung auf kommerziell erfolgreiche Musiktitel notwendig. Neben den bekannten und beliebten Hits lassen sich auch eher unbekannte Musiktitel integrieren, wenn sie von ihrer klang sinnlichen Wirkung her gut in den Musikablauf passen.

Für den Außenstehenden werden bei der Musikgestaltung Musiktitel an Musiktitel gesetzt. »Aber was ankommt, ist«, in den Worten Wilhelm Matejkas, »nicht nur eine Folge von (technisch übertragenen) Werken, sondern ein >Werk« im übertragenen Sinn, ein >Radiowerk«, ein Insgesamt, das eine neue ästhetische Entität

jenseits des alten Werkcharakters bildet.«²⁵ So gesehen ist Musikgestaltung eine künstlerische Tätigkeit, die Originäres, in anderen Medien in dieser Form nicht Mögliches schafft. Es scheint mir durchaus angemessen, hier von einem Kompositionsprozeß zu sprechen, wobei natürlich - im Gegensatz zum traditionellen Komponieren - nicht mit Einzelklängen bzw. Noten sondern mit komplexen Klanggebilden gearbeitet wird.

Der Einfluß »außermusikalischer« Faktoren auf die Musikgestaltung

Die Musikgestaltung im Hörfunk steht in einem Spannungsfeld »außermusikalischer« Faktoren. Vier von ihnen sollen näher betrachtet werden:

Journalistische Wert- und Zielsetzungen

Gegenüber der journalistischen Arbeit im Wortbereich hat die musikredaktionelle Arbeit im Hörfunk einen relativ niedrigen Status. Die Qualität der geleisteten Arbeit ist für Außenstehende nicht einfach zu beurteilen. Der ohne formalen Ausbildungsgang mögliche Zugang zu diesem Arbeitsbereich erweckt den Eindruck, daß jeder diese Arbeit tun könne. Aus der Schnelligkeit, mit der eine Programmstunde musikalisch gefüllt werden kann, wird auf die Leichtigkeit der Arbeit geschlossen.

Im Wortbereich sollen die HörerInnen »mit Daten, Fakten, Trends, Meinungen aus allen Bereichen konfrontiert werden, auch aus Bereichen, die vielleicht nicht sein primäres Interesse haben.«²⁶ Der Einsatz von populärer Musik rechtfertigt sich dagegen ausschließlich aus ihrer Fähigkeit, ein möglichst großes Publikum an das Programm zu binden. Sie wird häufig mehr schlecht als recht als notgedrungenes Übel ertragen, zumal wenn sie nicht den eigenen Präferenzen entspricht. Ein Verständnis von populärer Musik als einem Kulturgut, das seine Berechtigung, wie gewisse Themen im Wortbereich, als solches hat und einer gewissen Pflege bedarf, findet sich kaum. »U-Musik im Radio ist also ein Mittel zum Zweck.«²⁷

Als massenattraktiv wird von den Journalisten aus dem Wortbereich zumeist nicht eine Musikgestaltung im oben dargestellten Sinne verstanden. Statt dessen fordern sie aus einem laienhaftem Verständnis heraus eine möglichst starke Anhäufung kommerziell erfolgreicher Musiktitel. Ihnen gelten neben ihren eigenen aktuellen Vorlieben die wöchentlich neu erscheinenden Charts als wichtigste Indikatoren für die Popularität. Wie begrenzt die Charts als Indikatoren für die Popularität von Musiktiteln taugen, habe ich an anderer Stelle ausführlicher diskutiert.²⁸

Ökonomische Zielsetzungen

Die seit den 80er Jahren stark gewachsene Zahl von Programmanbietern hat den ökonomischen Druck auf sie erhöht. Da Musik der kostengünstigste Programmbestandteil ist, rechtfertigt sich ein hoher Musikanteil schon allein aus ökonomischen Erwägungen. Um die Personalkosten im Musikbereich senken und das Programm berechenbarer zu machen, wird in immer mehr Musikredaktionen computergestützt Programm gemacht. Hierzu wird jeder Musiktitel nach Alter, Stil etc. kategorisiert in einen Datenspeicher eingegeben. Dann wird genau festgelegt, welche kategorialen Anforderungen ein Musiktitel an einem bestimmten Sendeplatz haben soll und welche Bedingungen für die Aufeinanderfolge von Musiktiteln gelten. Anschließend kann der Computer im Musikarchiv nach den Titeln suchen, die diesen Charakteristika entsprechen und sie zu einem Ablauf zusammenstellen.

Wenn Musikprogramme vollkommen automatisch, also ohne menschliche Nachkontrolle, durch den Computer erstellt werden, sind das Ergebnis eher mechanistische, wenig im oben dargestellten Sinne stimmige Titelabfolgen. Selbst bei größter Differenzierung können die zur Charakterisierung der Musiktitel verwendeten Kategorien nicht die letztlich entscheidende klangsinnliche Wirkung eines Musiktitels umfassend wiedergeben. Diese bewegt sich im außersprachlichen Bereich. Kategorien können lediglich als Anhaltspunkte, Erinnerungshilfen dienen. Zudem verändert sich die Empfindung der klangsinnlichen Qualitäten eines Musiktitels im Laufe der Jahre mit den sich wandelnden Hörgewohnheiten. Harte, sehr aggressive Klänge verlieren nach einiger Hördauer ihre Schärfe, werden als »normal« empfunden. Z.B. haben die Musik der Beatles oder der Rolling Stones aus den 60er Jahren heute gegenüber damals eine vergleichsweise »soften« Klang. Manuelle Programmerstellung berücksichtigt diese Veränderungen quasi automatisch. Für den Computer muß eine äußerst intensive Datenbestandspflege betrieben werden, wenn bei der automatischen Programmerstellung diese Veränderungen zumindest partiell mitberücksichtigt sein sollen.

Sendungsstruktur

In dem hier diskutierten Programmen dominiert eine Sendungsstruktur: Das Magazin, »ein Prinzip der Mischung von unterhaltender Musik und kurzen Wortbeiträgen, die von einem Moderator präsentiert werden.«²⁹ Neben verschiedenen Wortelementen sind durchschnittlich 11 bis 14 Musiktitel pro Stunde enthalten. Wort und Musik stehen zumeist zufällig nebeneinander. Sie wer-

den unabhängig voneinander geplant und sollen keinen direkten Bezug aufeinander nehmen. Wird nicht mit Programmuhren gearbeitet, in denen genau festgelegt ist, wann welches Programmelement zum Einsatz kommt, ist auch nicht sicher voraussehbar, an welchen Stellen in den Musikablauf andere Programmelemente eingefügt werden. So besteht immer die Gefahr, daß die Unterbrechung an einem vom musikdramaturgischen Standpunkt aus sehr ungeschickten Moment geschieht.

Welche funktionellen Bezüge sich zwischen Wort und Musik ergeben, auch wenn sie nicht intendiert sind, ist bisher weder von der Kommunikationswissenschaft noch von der Musikwissenschaft intensiver bedacht worden. Dabei ist - legt man allein die Erfahrungen der Rundfunkpraxis zu Grunde - eine erhebliche gegenseitig Beeinflussung anzunehmen. Sicherlich hat das ständige Hören der Sendungsform »Magazin« zu einer Anpassung der Hörgewohnheiten an ihre Bedingungen geführt. Die Hörer haben sich daran gewöhnt, daß Wort und Musik in einem steten Wechsel aufeinander folgen, ohne daß ein bewußt wahrnehmbarer Zusammenhang besteht.

Andererseits sind Wort und Musik in den Magazinen längst durch »Jingles« und »Trailer«, das Übersprechen von »Intros« und »Outros« usw. auf eine Weise zusammengewachsen, daß für die Hörer eine formale Klassifizierung der Programmelemente als entweder Wort oder Musik vielfach nicht mehr möglich ist und auch nicht möglich sein soll. Zudem ist die Aufmerksamkeit gegenüber dem Programm normalerweise viel zu gering, als daß registriert würde, wo Programmbestandteile enden und neu beginnen. Radio ist in der Nebenbeihörhaltung zuerst einmal nur Klang. Das im Sinne psychisch-emotionaler Stimulierung stimmigste Zusammenwirken von Wort und Musik ergibt sich am ehesten in unterhaltenden Musiksendungen. Hier kann der Moderator durch Stimmlage, Wortwahl, Sprechtempo und -rhythmus stellvertretend für die Hörer auf die klangsinnliche Wirkung der Musik reagieren. Was gesagt wird, ist weniger wichtig, als wie es gesagt wird. Wort und Musik können so zu einem einheitlich fungierenden Ganzen verschmelzen.³⁰ Eine ausschließliche Konzentration bei der Sendungsanalyse auf den Wortbereich bleibt unbefriedigend.³¹

Problematisch wird das Zusammenwirken von Wort und Musik in der Wahrnehmung dagegen, wenn z.B. in einem politischen Magazin auf einen Nachdenklichkeit oder Betroffenheit auslösenden Wortbeitrag nahtlos eine fröhlich harmlose Musik folgt und umgekehrt. Gerade in politischen Magazinen steht die Musikgestaltung bisweilen vor dem kaum einlösbaren Anspruch, einerseits Massenattraktivität zu sichern und an-

dererseits mit den Wortbeiträgen zu harmonisieren. Oft kommt es zu abrupten Brüchen zwischen Musik und Moderation, da der Moderator sich von der Musik zu distanzieren sucht, um die Eigenständigkeit seines Wortbeitrags im Programm zu »retten«.

Medienforschung

Die in den Rundfunkanstalten **tätigen Medienreferate** haben in den letzten Jahren einen zuvor ungeahnten Stellenwert erhalten. Sie agieren an der Nahtstelle zwischen Wissenschaft und Praxis und sollen in der immer schwieriger werdenden Konkurrenzsituation mit ihren Untersuchungen die Programmplanung und -realisierung unterstützen. Da die Arbeit der Medienforschung durch ihre Fragestellungen und Forschungsmethoden großen Einfluß auf das Programm hat, ist es angemessen, sie hier als eigenständigen Faktor aufzuführen.

Im Musikbereich werden vornehmlich Musikpräferenzhebungen durchgeführt, in denen nach der Beliebtheit einzelner »typischer« Musiktitel gefragt wird. Bei der Erhebung von Musikpräferenzen und der Generalisierung der Ergebnisse für die zukünftige Programmarbeit gibt es erhebliche methodische Schwierigkeiten.³² Zudem sind die mit dem forschungsüblichen Instrumentarium erhobenen »generellen« Musikpräferenzen nicht identisch mit dem, was die Befragten als Musik im Hörfunk hören wollen. Musikpräferenzen sind nicht statisch sondern situations- und funktionsabhängig.³³ Deutlich wird dies z.B., wenn bei Untersuchungen nicht nur nach den eigenen Musikvorlieben gefragt wird, sondern zusätzlich eine Musikprogrammzusammenstellung für eine Hörfunksendung erbeten wird. Auch dieser Befund, der noch intensiver zu erforschen ist, scheint mir ein Hinweis darauf, daß die erwartete psychisch-emotionale Stimulierung durch Hörfunkprogramme nicht allein durch eine Anhäufung hoch präferierter Musiktitel entsteht. Die Abfolge der Titel und der sich daraus ergebende klang sinnliche Gesamteindruck ist das Entscheidende. Die in den Rundfunkanstalten erstellten Musikpräferenzuntersuchungen tragen durch ihre Konzentration auf einzelne Musiktitel eher dazu bei, diesen in den Mittelpunkt der Programmentscheidung zu stellen und die fragwürdige Forderung nach einem ausschließlich Hit-orientierten Programm zu unterstützen, denn es in Frage zu stellen.

Die »Formatanalyse«, die von verschiedenen Rundfunkanstalten und im universitären Bereich zur inhaltlichen Aufschlüsselung von Radioprogrammen entwickelt wird,³⁴ ist dagegen eine Forschungsstrategie, die in der Diskussion um musikdramaturgische Strategien hilfreiche Er-

gebnisse liefern könnte. Bei diesem Verfahren werden die einzelnen Programmelemente nicht mehr isoliert voneinander betrachtet, sondern es wird versucht, durch die detaillierte Aufführung aller Einzelteile eines Programms »der Kompositionstechnik (!, T.M.) des Radios« insgesamt auf die Spur zu kommen. »Daß nicht nur in der Musik Kompositionsregeln gelten, ist den versierten Programmachern hinlänglich bekannt. Denn je nach verwendetem Regelwerk und Technik entsteht auch im Radio ein völlig unterschiedliches Klangbild.«³⁵ Inwieweit allerdings die bisher für die Musikerfassung verwendeten Kategorien in den Untersuchungen ausreichend sind, um dem Zusammenspiel der verschiedenen Programmelemente auf die Spur zu kommen, ist fraglich. Sie charakterisieren zumeist nicht die klang sinnlichen Qualitäten eines Musiktitels sondern orientieren sich an formalen Kriterien wie Alter, Stil und kommerziellem Erfolg.

Musikgestaltung im Hörfunk kann auch in massenattraktiven Hörfunkprogrammen eine anspruchsvolle, durchaus als künstlerisch zu bezeichnende Tätigkeit sein. Unter Ausnutzung der medialen Gegebenheiten kann sie jenseits der alten Polarität von Autonomie und Funktionalität Originäres schaffen, wie dies in keinem anderen Medium möglich ist. Das Wissen um diese Möglichkeit findet sich bei professionellen Programmgestaltern, ohne daß sie es in der Weise benennen würden, wie ich es hier getan habe.

Allerdings sind heute die Bedingungen für eine kreative, hörfunkspezifische Musikgestaltung nicht besonders günstig, obwohl sie mir in der verschärften Konkurrenzsituation besonders von Nöten zu sein scheint. Vor dem Aufkommen des privat-rechtlichen Rundfunks in Deutschland bestimmte allein die Festlegung einer »groben« Musikfarbe (z.B. Rock oder Schlager) den Erfolg des (Musik-)Programms. Direkte Konkurrenten mit demselben Musikspektrum gab es fast nur an den Grenzen des eigenen Sendegebiets. Heute werden bei vermehrter Medienkonkurrenz die klang sinnlichen Eindrücke der verschiedenen Programme immer ähnlicher. Viele Sender arbeiten mit demselben musikalischen Material. Die Unterscheidungsmerkmale verlagern sich damit stärker als bisher in musikdramaturgische Details, wie ich sie oben angesprochen habe.

Statt als Reaktion auf die verschärfte Konkurrenzsituation verstärkt die Kreativität der Musikgestalter produktiv zu nutzen, wird vielfach versucht, die musikredaktionelle Arbeit in ein allzu enges Korsett von »Erfolgsregeln« zu zwingen. Neue Entwicklungen in der Studioteknologie, die die weitgehende Automatisierung der Programmerstellung und -realisierung erlauben,³⁶ vergrößern die Gefahr, daß die musikredaktio-

nellen Gestaltungsmöglichkeiten noch weiter eingeschränkt werden, obwohl sie eigentlich die Möglichkeit für einen kreativeren Umgang mit Musik bereitstellen.³⁷

Heute kommt es mehr denn je auf das Durchsetzungsvermögen, die Findigkeit des Musikgestalters an, ob und in wieweit eigenständig und kreativ gearbeitet werden kann. Im Moment scheint die Unzufriedenheit bei den MusikspezialistInnen besonders groß zu sein. Was seitens der Programmverantwortlichen erwartet wird, entspricht den eigenen Vorstellungen und Möglichkeiten in nur geringem Maße. An die Stelle des Spezialisten für klangsinnliche Wirkungen und musikalische Gestaltung mit breitem musikalischen Wissen tritt der Archivar, der Musik nach Vorgaben der Programmleitung und anhand von Daten der Medienforschung verfügbar macht. Die traditionellen musikredaktionellen Qualifikationen sind hierfür weniger von Nutzen als Erfahrung mit Datenverarbeitung und fachgerechtes Interpretieren empirischer Studien. Das gesendete Programm wird nicht mehr als das eigene sondern als maschinelles Produkt empfunden, mit dem man sich kaum gefühlsmäßig verbunden fühlt.

Anmerkungen

- * Überarbeiteter Vortrag in der Fachgruppensitzung »Musik« anlässlich der Jahrestagung des »Studienkreises Rundfunk und Geschichte« in Leipzig am 23. September 1993.
- 1 Vgl. Hansjörg Bessler: Hörer- und Zuschauerforschung. München 1980.
- 2 INFRATEST: Funk-Analyse Baden-Württemberg 1992.
- 3 Vgl. Norbert-Jürgen Schneider: Künstlerische Aspekte der Filmmusik. In: Rolf Moser / Andreas Scheuermann (Hrsg.): Handbuch der Musikwirtschaft. Starnberg u.a. 1992, S. 197-214.
- 4 Jan-Uwe Rogge: Radio-Geschichten. Beobachtungen zur emotionalen und sozialen Bedeutung des Hörfunks im Alltag von Vielhörern. In: Media Perspektiven (1988), Nr. 3, S. 141. Vgl. auch Monika Baldauf / Walter Klingler: Konstante Hörfunknutzung in Deutschland. In: Media Perspektiven (1993), H. 9, S. 410-416.
- 5 Rogge: Radio-Geschichten ... (wie Anm. 4), S. 141.
- 6 Murray R. Schafer: Radical Radio. 1982 [unveröffentlichtes Manuskript].
- 7 Vgl. David T. MacFarland: Contemporary Radio Programming Strategies. Hillsdale, New Jersey 1990.
- 8 Vgl. Gerhard Franz / Walter Klingler / Nike Jäger: Die Entwicklung der Radionutzung 1968 bis 1990. In: Media Perspektiven (1991), H. 6, S. 400-409.

- 9 Wolfgang Hagen: Hören und Vergessen. Über nicht-analoges Sprechen im Radio. In: Friedrich A. Kittler / Georg Christoph Tholen (Hrsg.): Arsenal der Seele. Literatur- und Medienanalyse seit 1870. München 1989, S. 148.
- 10 Wieland Ziegenrucker / Peter Wicke: Rock, Pop, Jazz, Folk. Handbuch der populären Musik. Leipzig 1987.
- 11 Paul Simon: Songwriting. In: George Martin (Hrsg.): Making Music. The Guide to Writing, Performing & Recording. New York 1987, S. 69.
- 12 Renate Ehlers: Musik im Alltagsleben. Ergebnisse einer Studie im Auftrag des Süddeutschen Rundfunks. In: Max Kaase / Winfried Schulz (Hrsg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. Opladen 1989, S. 387.
- 13 Dieter Baacke: Zur Industrialisierung des Hörens durch das Radio. In: Medien und Erziehung 34. Jg. (1990), H. 1, S. 15.
- 14 Richard Mendelsohn: Listening to radio. In: Lewis Anthony Dexter / David Manning (Hrsg.): People, Society and Communication. Glencoe 1964, S. 243.
- 15 Vgl. Franz Ronneberger: Musik als Information. In: Publizistik 24. Jg. (1979), H. 1, S. 5-28.
- 16 Helga de la Motte-Haber: Handbuch der Musikpsychologie. Laaber 1985, S. 217.
- 17 Vgl. MacFarland: Contemporary Radio ... (wie Anm. 7).
- 18 Vgl. Antoine Hennion: The production of success. An anti-musicology of the pop song. In: Popular music 3. Jg. (1983), S. 159-193. Vgl. MacFarland: Contemporary Radio ... (wie Anm. 7) sowie Thomas Münch: POP-FIT: Musikdramaturgie in Servicewellen. Eine Fallstudie. Pfaffenweiler 1991.
- 19 Vgl. Gary Burns: A typology of >hooks< in popular records. In: Popular music 6. Jg. (1987), S. 1-20.
- 20 Vgl. Gerald Felber: Musik im Rundfunk - technische, rezeptionsoziologische und politisch-pragmatische Prämissen zur Erarbeitung eines Funktionsbildes. In: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus (1982), H. 4, S. 318-324.
- 21 Sigrid Flath-Becker: Musikpräferenzen in Situationen psychischer Anspannung. Frankfurt am Main 1987.
- 22 Vgl. Kurt Blaukopf: Akustische Umwelt und Musik des Alltags. In: Reinhold Brinkmann (Hrsg.): Musik im Alltag. Zehn Kongreßbeiträge. Mainz 1980, S. 9-25.
- 23 Vgl. Dennis Ellis Berlyne: Aesthetics and psychobiology. New York 1971.
- 24 Vgl. Simon Frith: Why do songs have words. In: Ders.: Music for Pleasure. Essays in the Sociology of Pop. Cambridge 1988, S. 105-128.
- 25 Wilhelm Matejka: Musik im Radio. Wien u.a. 1982, S. 63.

-
- 26 Michael Wolf Thomas: Umbau des Radios. In: Publizistik und Kunst 39. Jg. (1990), H. 1, S. 16.
 - 27 Rudolf Heinemann: Musikredaktion. In: Rolf Moser/ Andreas Scheuermann (Hrsg.): Handbuch der Musikwirtschaft (wie Anm. 3), S. 250.
 - 28 Vgl. Thomas Münch: Konsumverhalten in der Musik. In: Herbert Bruhn / Rolf Oerter / Helmut Rösing (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg 1993, S. 243-250.
 - 29 Dieter Thoma: Magazin und Moderation. In: Walter LaRoche / Alex Buchholz (Hrsg.): Radiojournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis im Rundfunk. München 1988, S. 183.
 - 30 Vgl. Münch: POP-FIT ... (wie Anm. 18).
 - 31 Ralph Weiß: Das Radio als Forum der Alltagskultur. Anschauliche Praxisformen in der Radio-Unterhaltung. In: Rundfunk und Fernsehen. 41. Jg. (1993), H. 2, S. 165-187.
 - 32 Vgl. Renate Ehlers: Zur Rezeption des Musikangebots in den Medien. In: Rundfunk und Fernsehen 33. Jg. (1985), H. 2, S. 171-186. Vgl. auch Renate Ehlers: Musikalische Präferenzen des Publikums - Der Einfluß der Erhebungsmethode. In: Wolfgang Hoffmann-Riem / Will Teichert (Hrsg.): Musik in den Medien. Programmgestaltung im Spannungsfeld von Dramaturgie, Industrie und Publikum. Baden-Baden 1986, S. 150-157.
 - 33 Vgl. Münch: Konsumverhalten ... (wie Anm. 28).
 - 34 Vgl. Walter Klingler / Christian Schröter: Strukturanalyse von Radioprogrammen 1985-1990. Eine Zwischenbilanz der Hörfunkforschung im dualen System. In: Media Perspektiven (1993), H. 10, S. 479-490.
 - 35 Vgl. Joachim Drengberg: Formatanalyse für Radioprogramme. Der Kompositionstechnik auf der Spur. In: Media Perspektiven (1993), H. 4, S. 183-190.
 - 36 Vgl. Bildungswerk des Verbandes Deutscher Tonmeister (Hrsg.): 17. Tonmeistertagung Karlsruhe 1992. München u.a. 1993.
 - 37 Vgl. Thomas Münch: Hit me with your rhythm stick. Musikalische Gefühlsinszenierung im Hörfunk. In: Stefan Müller-Dohm / Klaus Neumann-Braun (Hrsg.): Kulturinszenierungen. Frankfurt am Main 1994.

Massenkommunikationsmittel im Klassenkampf

Der Staatssicherheitsdienst der DDR und die Medien

Übereinstimmung herrscht unter den Historikern, daß das Ministerium für Staatssicherheit (MfS, Stasi) der DDR das wichtigste Instrument zur Sicherung der Herrschaft der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), Schild und Schwert der Staatspartei, gewesen ist. Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland« stellte in ihrem Bericht vom 31. Mai 1994 fest: »Innerhalb der Machtstrukturen des SED-Regimes war das nach dem Vorbild der sowjetischen Polizei- und Sicherheitsorgane entstandene Ministerium für Staatssicherheit zweifellos das Kernstück des Macht- und Disziplinierungsapparates, d.h. konstitutives Herrschaftsinstrument der SED.«¹ Wie sehr das MfS bestrebt war, auch die »Kulturschaffenden und Angehörigen der Massenkommunikationsmittel« in die »politisch-operative Aufklärungs- und Abwehrarbeit durch [seine] Organe« einzubeziehen, zeigen die nachfolgend abgedruckten Dokumente vom Juni 1969.²

Diese Schriftstücke bauten auf dem auf, was ein Jahr zuvor testweise in Gang gesetzt worden war: Nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei am 21. August 1968, der eine hauptsächlich von Intellektuellen getragene Protestwelle ausgelöst hatte,³ wies Stasi-Minister Erich Mielke die Leiter der Hauptabteilungen in seinem Ministerium und die Chefs der Stasi-Bezirksverwaltungen an, »über Personen, bei denen (...) ein negatives oder feindliches Verhalten bekannt ist und die (...) Möglichkeiten zur Beeinflussung eines größeren Personenkreises haben, (...) sofort ausführliche Einschätzungen in Auskunftsberichten durchzuführen«. Zur systematischen Überwachung wurden solche - nach Ansicht des MfS - gefährliche Personen vorgesehen wie Reporter, Redakteure und Sprecher von Rundfunk und Fernsehen, aber auch Schriftsteller, Schauspieler und Bildhauer.⁴ Noch am gleichen Tag verließ ein ähnliches Schreiben das MfS, das zusätzlich »politisch-operative Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit im Fernmeldewesen, in den Rundfunk- und Fernsehsehsendern und deren Studios« einleiten sollte. Damit wollte sich das MfS »die maximale Kontrolle von Sprechern und (...) Technikern, welche die Möglichkeit haben, sich unmittelbar und direkt in Rundfunk- und Fernsehsendungen einzuschalten«, sichern. An Schalt- und Kontrollstellen der Rundfunk- und Fernsehstudios sollten »nur noch solche Bürger eingesetzt werden, die der Partei und Regierung treu ergeben sind.«⁵

Nach diesem Vorspiel verband Mielke seinen nächsten, den Medien und kulturellen Einrichtungen gewidmeten Befehl und die damit verbundene Dienstanweisung mit weitreichenden organisatorischen Maßnahmen. In der Hauptabteilung XX innerhalb des MfS wurde eine neue Abteilung (Abteilung 7) eingerichtet »zur einheitlichen Organisation, Durchführung und Koordination aller operativen Maßnahmen in den wichtigsten zentralen Bereichen der Kultur und der Massenkommunikationsmittel und zur Anleitung der zuständigen Linie in den Bezirksverwaltungen/Verwaltungen«.⁶ Detailliert werden Institutionen, Personengruppen und Einzelpersonen aufgeführt, die der Staatssicherheitsdienst zum Objekt der Beobachtung zu machen gedachte.⁷

Die Medien erhielten damit einen prominenten Platz im Repressionsapparat der DDR, wird doch die Hauptabteilung XX als »das eigentliche Zentrum der Staatssicherheit« charakterisiert - spezialisiert »auf die Bekämpfung politisch-ideologischer Diversion und politischer Untergrundtätigkeit« - und die Überwachung der Kommunikationsmittel.⁸ Von den 400 hauptamtlichen Mitarbeitern und mehr als 1000 Inoffiziellen Mitarbeitern befaßten sich 1989 freilich weniger als ein Prozent direkt mit den Medien, z.B. hatten sich sieben Personen innerhalb der in fünf Referate gegliederten Abteilung mit der »Sicherung der Staatlichen Komitees für Fernsehen [und Rundfunk] und der Bereiche Studioteknik, Fernsehen, Filmwesen« zu befassen.⁹

Nicht erst seit 1968 bzw. 1969 widmete sich der Staatssicherheitsdienst den Medien. Auch in den Jahren zuvor galt ihnen seine wenn auch weniger systematische Aufmerksamkeit. So verfaßten Mitarbeiter der Zentralen Auswertungs- und Informationsgruppe z.B. Berichte »über das verstärkte Abhören von westlichen Rundfunk- und Fernsehstationen und die Schaffung technischer Voraussetzungen zum Empfang des Westfernsehens, besonders seines zweiten Programms«¹⁰, »über die zeitlich ungünstige Einlegung von Sendepausen durch die Mittelwellensender der DDR«¹¹ und über »die Lage beim Deutschen Fernsehfunk nach dem 11. Plenum des ZK der SED.«¹²

Der Komplex »Stasi und die Medien« harrt noch einer detaillierteren Aufarbeitung. Ein Anstoß soll mit dieser Dokumentenveröffentlichung gegeben werden.

Ansgar Diller

¹ Deutscher Bundestag. 12. Wahlperiode: Drucksache 12/7820. [Bonn 1994], S. 219.

- 2 Befehl Nr. 20/69, 18.6.1969. [Dokument 1]. Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (künftig zitiert als: BUST) 100.590. Dienstanweisung 3/69, 18.6.1969. BUST 101.073.
- 3 Vgl. Armin Mitter/ Stefan Wolle: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte. München 1993, S. 450-467.
- 4 Rundbrief, 25.8.1968. BUST 101.826.
- 5 Rundbrief, 25.8.1968. BUST 101.826.
- 6 Befehl (wie Anm. 2).
- 7 Vgl. Dienstanweisung (wie Anm. 2).
- 8 Deutscher Bundestag (wie Anm. 1), S. 223.
- 9 BUST: Die Organisationsstruktur des Ministeriums für Staatssicherheit 1989. Vorläufiger Aufriß nach dem Erkenntnisstand von Juni 1993. [Berlin 1993], S. 111f.
- 10 Bericht, 17.4.1965. BUST ZAIG 1945.
- 11 Bericht, 2.2.1966. BUST ZAIG 118.
- 12 Bericht, 9.6.1966. BUST ZAIG 1223.

Dokument I

Ministerrat
der Deutschen Demokratischen Republik
Ministerium für Staatssicherheit
Der Minister

Berlin, den 18. 6. 1969

VVS MfS 008 - 429/69

Befehl Nr. 20/69

Die weitere Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus, die Führung des Klassenkampfes in der gegenwärtigen Periode stellen hohe, ständig wachsende Anforderungen an das Staatsbewußtsein und die Bildung der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik.

Die Kultur in ihrer Gesamtheit, im besonderen Maße die Massenkommunikationsmittel, sind auf Grund ihrer Stellung im gesellschaftlichen Gesamtsystem, vor allem bei der politisch-ideologischen Bildung und Erziehung der Menschen, bedeutende Faktoren im Prozeß des Klassenkampfes zwischen Sozialismus und Imperialismus.

Der Gegner verschärft im Rahmen der imperialistischen Strategie im zunehmenden Maße die Angriffe gegen die politisch-ideologischen Grundlagen der sozialistischen Kultur, gegen die Rolle der Massenkommunikationsmittel und besonders gegen die im

kulturellen Bereich und in den Massenkommunikationsmitteln tätigen Menschen.

Auf Grund der Bedeutung der sozialistischen Kultur und Massenkommunikationsmittel für die weitere Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik sowie der Angriffe des Gegners in diesen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ist die weitere allseitige Qualifizierung der politisch-operativen Aufklärungs- und Abwehrarbeit durch die Organe des Ministeriums für Staatssicherheit vorzunehmen. Zur Lösung der sich daraus ergebenden politisch-operativen Aufgaben

b e f e h l e i c h :

1. Zur einheitlichen Organisation, Durchführung und Koordinierung aller operativen Maßnahmen in den wichtigsten zentralen Bereichen der Kultur und der Massenkommunikationsmittel und zur Anleitung der zuständigen Linie in den Bezirksverwaltungen/Verwaltungen ist in der Hauptabteilung XX bis zum 31. 7. 69 die Abteilung 7 in Stärke von 1:26 zu bilden.
2. Der Leiter der Hauptabteilung Kader und Schulung hat mir bis zum 20. 7. 69 auf Vorschlag des Genossen Generalmajor Schröder den Stellen- und Strukturplan der Abteilung 7 der Hauptabteilung XX zur Bestätigung vorzulegen. Der Leiter der Hauptabteilung Kader und Schulung hat zu sichern, daß die Auswahl der Kader und die Besetzung der Abteilung 7 in der Hauptabteilung XX bis zum 31. 8. 69 erfolgt.
3. Zur Organisation der komplexen politisch-operativen Aufklärungs- und Abwehrtätigkeit im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel sind in den Abteilungen XX der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen Referate in Stärke von 3 bis 6 Mitarbeitern zu bilden. Die Struktur der Referate in den Abteilungen XX haben die Leiter der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen in eigener Verantwortung festzulegen.
4. Bei Konzentrierung wichtiger Objekte und Einrichtungen auf dem Gebiet der Kultur und der Massenkommunikationsmittel, bei Vorhandensein von Konzentrationspunkten von Künstlern, Schriftstellern und Journalisten im Arbeits- und Freizeitbereich auf Kreisebene sind operative Stützpunkte in Kreisdienststellen zu bilden. Die Mitarbeiter dieser Stützpunkte sind dem Leiter der jeweiligen Kreisdienststelle zu unterstellen.
5. Die Leiter der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen haben einen Vorschlag über die personelle Stärke der Referate und der operativen Stützpunkte in den Kreisdienststellen entsprechend der Anzahl und Bedeutung der im Bezirk vorhandenen Objekte, Einrichtungen einschließlich Ausbildungsstätten auf dem Gebiet der Kul-

tur, der im Bezirksmaßstab tätigen Kulturschaffenden und Angehörigen der Massenkommunikationsmittel meinem Stellvertreter, Genossen Generalmajor Schröder, bis zum 15. 7. 1969 vorzulegen.

6. Die Leiter der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen haben die Besetzung der Referate in den Abteilungen XX und der Stützpunkte in den Kreisdienststellen auf der Grundlage des bestätigten Stellenplanes bis zum 31.8.69 Genossen Generalmajor Schröder zu melden.
7. Der Leiter der Hauptabteilung XX und die Leiter der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen haben bis zum 20. 7. 1969 den Plan zur materiell-technischen Sicherstellung der zu bildenden Abteilung/Referate zur Bestätigung an Genossen Generalmajor Schröder einzureichen.

Der Leiter der Hauptverwaltung -B- hat bis zum 31. 7. 1969 auf der Grundlage der bestätigten Pläne die notwendigen materiell-technischen Materialien bereitzustellen und bei der Unterbringung der Abteilung 7 der Hauptabteilung XX Unterstützung zu gewähren.

Mielke
Generaloberst

Dokument II

Ministerrat
der Deutschen Demokratischen Republik
Ministerium für Staatssicherheit
Der Minister

Berlin, den 18. 6. 1969
VVS MfS 008 - 430/69

Dienstanweisung 3/69

zur Organisierung der politisch-operativen Arbeit in den Bereichen der Kultur und Massenkommunikationsmittel

Die Kultur als Teilbereich der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik und die Massenkommunikationsmittel haben wesentlichen Anteil an der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins und der klassenmäßigen Erziehung aller Bürger der DDR.

Das strategische Ziel der sozialistischen Kulturpolitik besteht in der Herausbildung der sozialistischen Menschengemeinschaft und in der Schaffung der gebildeten sozialistischen Nation, die zugleich als Vorbild auf

Westdeutschland und andere kapitalistische Länder ausstrahlt.

In diesem Zusammenhang haben Rundfunk und Fernsehen und die sozialistische Presse als Teil der Machtinstrumente des sozialistischen Staates in wachsendem Maße grundlegende Aufgaben bei der Durchsetzung der Beschlüsse von Partei und Regierung zu erfüllen. Als Instrumente des Klassenkampfes auf politisch-ideologischem und geistig-kulturellem Gebiet haben sie die Errungenschaften der Deutschen Demokratischen Republik interessant und vielseitig zu popularisieren, die Versuche der politisch-ideologischen Diversion des Gegeners offensiv zu bekämpfen und die fortschrittlichen Kräfte in anderen Ländern zu unterstützen.

Die Analyse der politisch-operativen Situation zeigt, daß der Gegner seine Angriffe im verstärkten Maße auf diese Bereiche konzentriert.

Zu seinen Hauptmethoden gehören:

- die Intensivierung der politisch-ideologischen Diversion,
- ständige Versuche, die feindliche Kontaktpolitik zu erweitern und wirksamer zu gestalten sowie
- immer intensivere Versuche der Abschöpfung von Informationen aus allen Bereichen des staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens unserer Republik.

Der Gegner versucht insbesondere, die unter den Kulturschaffenden und Angehörigen der Massenkommunikationsmittel vorhandenen Rudimente alter bürgerlicher Denk- und Lebensgewohnheiten sowie ihre spezifischen Fähigkeiten, Interessen, Bedürfnisse, Gefühle, Leidenschaften und Ideale für feindliche Ziele zu mißbrauchen.

Zur Gewährleistung der komplexen und schwerpunktmäßigen operativen Absicherung der Bereiche der Kultur und Massenkommunikationsmittel und der exakten Abgrenzung der Verantwortungsbereiche

weise ich an:

I. Verantwortlichkeit für die Absicherung der Bereiche der Kultur und Massenkommunikationsmittel

1. Die Sicherung der kontinuierlichen Entwicklung der sozialistischen Kultur und die Bekämpfung der Feindtätigkeit im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel sind Aufgaben aller operativen Linien und Dienstseinheiten des Ministeriums für Staatssicherheit. Die Leiter aller operativen Linien und Dienstseinheiten haben die Durchsetzung der in dieser Dienstanweisung gestellten Aufgaben zum festen Bestandteil ihrer Leitungstätigkeit zu machen. In den jeweiligen Arbeitsplänen sind konkrete Maßnahmen dazu festzulegen und alle inoffiziellen und offi-

- ziellen Möglichkeiten in ihren Verantwortungsbereichen zur zielgerichteten und ständigen Informationsbeschaffung und zur operativen Bearbeitung feindlicher Kräfte einzusetzen.
2. Der Leiter der Hauptabteilung XX hat die den Erfordernissen der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus und der offensiven Abwehr der feindlichen Angriffe entsprechende Sicherung der zentralen Objekte, Einrichtungen und Organisationen im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel zu gewährleisten. Der Leiter der Hauptabteilung XX ist dafür verantwortlich, daß durch die Hauptabteilung XX als federführende Linie die einheitliche Organisation und Koordinierung der Prozesse der politisch-operativen Arbeit im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel zwischen den operativen Linien und Diensteinheiten erfolgt.
 3. Die Leiter der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen und die Leiter der Kreisdienststellen haben die vorbeugende operative Sicherung und Bearbeitung aller im Verantwortungsbereich vorhandenen Schwerpunkte der Kultur und Massenkommunikationsmittel zu gewährleisten und alle inoffiziellen und offiziellen Möglichkeiten der operativen Linien zur ständigen Durchsetzung der in dieser Dienst-anweisung geforderten Aufgabenstellung zielgerichtet einzusetzen und auszunutzen. Die Leiter der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen beauftragen die ständigen Stellvertreter Operativ mit den sich aus dieser Dienst-anweisung ergebenden Koordinierungsmaßnahmen zwischen der Abteilung XX und den anderen operativen Linien der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen.
 4. Die Leiter der Hauptabteilungen I, VII, XVIII und XIX haben eigenverantwortlich gemäß der Aufgabenstellung dieser Dienst-anweisung die im Rahmen ihrer Verantwortungsbereiche vorhandenen Betriebe, Institutionen, Einrichtungen und Aktivitäten der Kultur und Massenkommunikation (z. B. Druckereien, Betriebszeitungen, Betriebsfunkstudios, betriebseigene Kultur- und Klubhäuser, Arbeitertheater, Kulturensembles, Zirkel usw., volkseigener Handel »Moderne Kunst« im Rahmen der Handelsorganisation) zu sichern.
 5. Die Leiter der Hauptabteilungen VII (Zoll), HPF, ASR und Abteilung M haben die allseitige Nutzung aller operativen Möglichkeiten zur rechtzeitigen Erkennung feindlicher Absichten und Handlungen verdächtiger Personen im grenzüberschreitenden Verkehr zu sichern, das illegale Einschleusen feindlicher Literatur und Presseerzeugnisse zu verhindern und den Leiter der Hauptabteilung XX ständig über Personen, die wegen häufiger Einreisen der feindlichen Kontakt-tätigkeit im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel verdächtig sind, zu informieren.
 6. Der Leiter der Hauptabteilung VII hat die Nutzung der operativen Möglichkeiten der Deutschen Volkspolizei, besonders Dezernat I, zur Erkennung feindlicher Handlungen im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel zu sichern und den Leiter der Hauptabteilung XX über vorhandene Hinweise und Materialien, die von operativer Bedeutung sind, zu informieren.
 7. Der Leiter der Hauptverwaltung -A- und die Leiter der anderen operativen Linien haben alle operativen Möglichkeiten zur rechtzeitigen Aufdeckung der Pläne und Absichten des Gegners von außen zur Störung und zum Eindringen in die Bereiche der Kultur und der Massenkommunikationsmittel in der DDR auszunutzen und alle erarbeiteten Hinweise sofort an den Leiter der Hauptabteilung XX zu übergeben.
 8. Der Leiter der Hauptabteilung IX hat alle in dieser Richtung aus der Untersuchungsarbeit bekanntgewordenen Hinweise dem Leiter der Hauptabteilung XX zu übergeben. Eine analoge Regelung in den Bezirksverwaltungen/Verwaltungen ist über die Leiter der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen zu treffen.
 9. Alle erarbeiteten Materialien und Informationen über die operative Situation und die Feindtätigkeit im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel sind gemäß den Festlegungen im Befehl 299/65 über den Informationsfluß im Ministerium für Staatssicherheit an den Leiter der Hauptabteilung XX und in den Bezirksverwaltungen/Verwaltungen an die Leiter der Abteilungen XX zu übergeben. Zwischen den Leitern der Hauptabteilung XX und der ZAIG bzw. der Abteilungen XX und der AIG der Bezirksverwaltungen ist bis 20. 12. jeden Jahres der Informationsbedarf für die politisch-operative Abwehrarbeit in diesem Bereich für das folgende Jahr konkret festzulegen. Durch die ZAIG bzw. AIG der Bezirksverwaltungen sind Anforderungen an alle Linien und Diensteinheiten zuzustellen, die für die Abdeckung von Teilen des Informationsbedarfs zuständig sind.
 10. Bis zum 20. 8. 1969 haben die Leiter der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen einen Maßnahmenplan für die operative Bearbeitung und Sicherung der Kulturschaffenden, Angehörigen der Massenkommunikationsmittel und der Einrichtungen auf diesen Gebieten in ihrem Zuständigkeitsbereich mei-

nem Stellvertreter, Genossen Generalmajor Schröder, zur Bestätigung vorzulegen.

- der Notstromversorgung, vor allem der Einrichtungen des Rundfunks und des Fernsehens.

II. Maßnahmen zur Absicherung operativer Schwerpunkte

1. Die Sicherung der Bereiche, Einrichtungen, Institutionen und gesellschaftlichen Organisationen der Kultur und Massenkommunikationsmittel hat entsprechend ihrer politisch operativen Bedeutung schwerpunktmäßig mit der Zielstellung zu erfolgen, die Bildung feindlich-ideologischer Stützpunkte rechtzeitig zu erkennen und zu verhindern, die hemmende Einflußnahme negativer und feindlicher Elemente auf die sozialistische Bewußtseinsbildung unserer Bürger zurückzudrängen bzw. zu unterbinden und den Mißbrauch der Möglichkeiten besonders im Bereich der Massenkommunikationsmittel durch feindliche Elemente für konterrevolutionäre Zwecke zuverlässig zu verhindern.

Die Leiter der Hauptabteilungen/selbstständigen Abteilungen, Bezirksverwaltungen/Verwaltungen und Kreisdienststellen haben zu gewährleisten, daß alle operativen Möglichkeiten in ihrem Bereich zur Absicherung der Schwerpunkte zielgerichtet genutzt werden.

2. Die Durchführung offensiver Aufklärungs- und Abwehrmaßnahmen hat unter Beachtung der spezifischen Aufgaben und in enger Zusammenarbeit zwischen der Linie XX und den Linien II, VII, XVIII, XIX, ASR/RT, M, PZF qualifiziert und zielgerichtet zu erfolgen.
3. Die politisch-operativen Abwehraufgaben des Ministeriums für Staatssicherheit sind schwerpunktmäßig auf folgende Objekte und Bereiche zu konzentrieren:

- a) Einrichtungen im Bereich der Staatlichen Komitees für Rundfunk und Fernsehen sowie im Bereich des Films mit den technischen Schwerpunkten
 - Sendesäle, Studios und Produktionsräume von Rundfunk, Fernsehen und Film,
 - Sendeabläufe und Schalträume, von denen vorproduzierte wie auch Originalsendungen und Direktübertragungen gefahren werden,
 - mobile Technik, wie Übertragungs- und Richtfunkwagen, sowie Ton- und Filmausrüstungen,
 - technische Einrichtungen der Kopierwerke der DEFA und Studio-technik Fernsehen sowie

Bei der komplexen Sicherung dieser Schwerpunkte muß vor allem davon ausgegangen werden, daß die genannten technischen Einrichtungen sehr störanfällig sind und im Falle feindlicher Handlungen größere Wirkungen und Schäden verursacht werden können.

- b) Pressewesen, staatliche und gesellschaftliche Institutionen des Pressewesens der DDR sowie Vertretungen von Presse- und Nachrichtenagenturen aus dem Ausland, die Sektion für Journalistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig und die Fachschule für Journalistik des VDJ.
- c) Schriftsteller, Schriftstellerverband, Verlagswesen und Einrichtungen des Volks und privaten Buchhandels, Ausbildungsstätten in diesem Bereich und die den verschiedenen Bereichen angeschlossenen Druckereien.
- d) Staatliche und gesellschaftliche Einrichtungen im kulturellen Bereich, Berufs- und Laienkunstschaffen mit den Schwerpunkten

bildende Kunst

(Hoch- und Fachschulen für bildende und angewandte Kunst)

darstellende Kunst

(unter besonderer Berücksichtigung von Theatern und Orchestern, den staatlichen Tanz- und Dorfensembles sowie den Hoch- und Fachschulen für Musik, Schauspiel und Tanz)

Unterhaltungskunst

(insbesondere mit den Deutschen Konzert- und Gastspielformationen in den Bezirken, Tanzkapellen, Kabaretts u. a. Ensembles der heiteren Muse)

kulturelle Massenarbeit

(mit der Volks- und Laienkunst, in Kultur- und Klubhäusern in den Städten, Gemeinden und Betrieben)

4. In den unter 3. a) bis d) genannten Schwerpunktoobjekten, Bereichen, Institutionen und gesellschaftlichen Organisationen sind vorrangig folgende Personenkreise operativ abzusichern:
 - Mitarbeiter des Rundfunks und Fernsehens, die auf den politisch-ideologischen Inhalt der Programme entschei-

- denden Einfluß haben oder nehmen können, wie leitende Kader, Sprecher, Reporter, Kommentatoren und andere, auch Mitarbeiter von Betriebsfunkstudios;
- Mitarbeiter, die am unmittelbaren Sendebetrieb beteiligt sind, wie Regisseure, Sendefahrer, Produktions- und Aufnahmeleiter, Kameramänner u. a.;
 - **Ingenieure und Techniker** aus den Bereichen der **Studiotechnik Rundfunk und Studiotechnik Fernsehen**, die in stationären **Sendebetrieben** sowie Schalträumen tätig, sind und objektive Möglichkeiten haben, durch bewußtes Tun oder Unterlassen sendetechnische Störungen herbeizuführen;
 - Personen aus den genannten Einrichtungen, die für Direktsendungen sowie bei politischen Großveranstaltungen eingesetzt werden;
 - Reisekader ins Ausland, nach Westdeutschland und Westberlin;
 - Geheimnisträger;
 - Journalisten und Redakteure der Tages- und Wochenzeitungen, Illustrierten und Fachzeitschriften, der Presseorgane der Blockparteien, der Massenorganisationen sowie der Betriebszeitungen, Lehrkräfte an Journalistenausbildungsstätten und Studenten der Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig und in der Fachschule für Journalistik des VDJ, Journalisten im Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates, im Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst, Bildjournalisten, in der DDR **akkreditierte** ausländische Journalisten;
 - **Schriftsteller**, Lektoren, Redakteure, Gutachter in den Verlagen unter besonderer Beachtung der freiberuflichen Gutachter und Übersetzer, Angestellte staatlicher Organe, die Druckgenehmigungen erteilen;
 - **Maler, Grafiker, Bildhauer, Zeichner, Karikaturisten, Angestellte in Museen, Lehrkörper und Studenten an Hoch- und Fachschulen für bildende und angewandte Kunst**;
 - Regisseure, Dramaturgen, Schauspieler, Musiker, Tänzer, Bühnenbildner und Bühnentechniker;
 - Angestellte der Deutschen Konzert- und Gastspielfunktionen in den Bezir-

ken, des zentralen Bühnennachweises, der Deutschen Künstleragentur, freischaffende Conferenciers, Schlagersänger, Satiriker, Artisten;

- Angehörige von Tanzkapellen, Kabaretts, Varietés;
- Kulturschaffende und Verantwortliche für den organisatorisch-technischen Ablauf in Kultur- und Klubhäusern, kulturellen Zirkeln, Laienspielgruppen, Chören und Orchestern.

Dabei ist den Beziehungen von Kollektiven der Werktätigen zu Künstlern die notwendige Beachtung zu schenken.

5. In enger Zusammenarbeit mit den staatlichen Leitern der Objekte des Rundfunks und Fernsehens sowie den zuständigen Organen der Deutschen Volkspolizei ist eine maximale Außensicherung dieser bedeutsamen Objekte zu gewährleisten, um sie auch dadurch in hohem Maße gegen feindliche Anschläge zu schützen.

Die innere Sicherheit und ständige Funktionsfähigkeit muß vor allem dadurch garantiert sein, daß nur überprüfte und zuverlässige Personen in den technischen Schwerpunkten dieser Einrichtungen eingesetzt werden und verhindert wird, daß feindliche Elemente die Massenkommunikationsmittel für konterrevolutionäre Zwecke, zum Verbreiten feindlicher Losungen, zur Desorientierung und zur Erzeugung von Unruhe mißbrauchen können.

Negative und unzuverlässige Personen sind mit geeigneten Mitteln aus solchen Schwerpunkten zu entfernen.

6. Bei politisch wichtigen Ereignissen sowie in Zeiten erhöhter Spannungen sind zur Erhöhung der Sicherheit in den Schwerpunktoobjekten zeitweilig Angehörige des MfS zum Einsatz zu bringen. Die Aufgaben sind analog der Dienstanweisung 2/67, Abschnitt I/5, durchzuführen.

III. Inoffizielle Arbeit

1. Aufgaben zur Erweiterung, Vervollständigung und allseitigen Ausnutzung der IM-Systeme:
 - 1.1. Auf der Grundlage der Analyse des inoffiziellen Netzes und der territorial vorhandenen operativen Schwerpunkte sind Maßnahmen zur Erweiterung der IM-Systeme, der politisch-ideologischen Erziehung, der operativen Qualifizierung und der stärkeren allseitigen Ausnutzung der IM-Systeme festzulegen.

- Neuerwerbungen sind insbesondere zur operativen Bearbeitung von im Verdacht der Feindtätigkeit stehenden Personen, zur exakten strafrechtlichen Beweisführung geplanter feindlicher Handlungen, zur gründlichen Einschätzung der politisch-operativen Situation unter den Kulturschaffenden und Angehörigen der Kommunikationsmittel, zum Erkennen negativer Konzentrationen und begünstigender Faktoren für Feindtätigkeit und deren Beseitigung durchzuführen.
- 1.2. Die Werbung inoffizieller Mitarbeiter entsprechend den Forderungen der Richtlinie I/68 hat unter Berücksichtigung der vorhandenen operativen Schwerpunkte, Objekte und Einrichtungen vorrangig in folgenden Personenkreisen zu erfolgen:
 - Personen, die negativen Gruppen angehören, ihnen nahestehen oder die Möglichkeit und Fähigkeit besitzen, in solche einzudringen;
 - freiberuflich tätige Personen aus dem Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel, wie Journalisten, Schriftsteller, Dramaturgen, Conferenciers u. a., die vielseitig und überörtlich einsetzbar sind;
 - Kader aus technischen und personellen Schwerpunkten im Bereich des Staatlichen Komitees für Rundfunk, des Staatlichen Komitees für Fernsehen und des Filmwesens.
 - 1.3. Durch die verstärkte Werbung künstlerischer und technischer Kader in den Einrichtungen des Staatlichen Komitees für Rundfunk und des Staatlichen Komitees für Fernsehen, einschließlich der Bezirks-Studios, sind die Ordnung und Sicherheit und der störungsfreie Sendeablauf in diesen Einrichtungen, auch in Zeiten erhöhter feindlicher Aktivität oder Spannungen, zu gewährleisten und diversions- und spionagegefährdete Punkte abzusichern.
 - 1.4. Ausbildungsstätten für Kulturschaffende und Mitarbeiter der Massenkommunikationsmittel an Universitäten, Hoch- und Fachschulen sind stärker zum Ausgangspunkt für Werbungen aller Kategorien inoffizieller Mitarbeiter und für eine langfristige perspektivische inoffizielle Arbeit zu machen. Hierdurch ist ein Reservoir von überprüften inoffiziellen Mitarbeitern zu entwickeln, die vielseitig nach differenzierten Erfordernissen an operativen Schwerpunkten einsetzbar sind.
 - 1.5. Zur stärkeren Unterstützung der operativen Abwehrarbeit und der analytischen Tätigkeit sind in den Einrichtungen der Kultur und Massenkommunikationsmittel wichtige Schlüsselfunktionen durch bewährte und zuverlässige IM und Offiziere im besonderen Einsatz zu besetzen oder geeignete Kader in solchen Funktionen zu werben.
2. Schwerpunkte der differenzierten Auftragserteilung für die IM-Systeme:
 - 2.1. Die im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel tätigen sowie anderweitig zur Aufklärung der politisch-operativen Situation in diesem Bereich geeigneten inoffiziellen Mitarbeiter sind unter Federführung der Linie XX zielgerichtet zum Einsatz zu bringen.

Unter Zuarbeit aller Linien sind durch die Hauptabteilung XX und die Abteilungen XX der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen für den zuständigen Sicherungsbereich durch einen ständigen Prozeß der Vervollständigung, Vertiefung und Überprüfung der Aufklärungsergebnisse Übersichten zu folgenden politisch-operativen Problemen zu erarbeiten, die jederzeit den aktuellen Stand widerspiegeln:

 - sich neu herauskristallisierende operative Schwerpunkte, insbesondere der Auswirkungen der feindlichen ideologischen Einflußnahme und Zersetzungstätigkeit gegen die politisch-moralische Einheit unserer Bevölkerung.
 - Stand der Aufklärung der Personen, die einen maßgeblichen ideologischen Einfluß besitzen bzw. an entscheidenden Schwerpunkten im politisch-ideologischen und organisatorisch-technischen Bereich tätig sind. Durch die operative Klärung der Frage: »Wer ist wer?« sind Unsicherheitsfaktoren auszuschalten. Dabei ist besonders unter Ausnutzung aller inoffiziellen Möglichkeiten zu analysieren, inwieweit diese Kräfte bereits in der Vergangenheit durch ideologische Schwankungen, durch Verbreitung feindlicher Auffassungen operativ bekannt wurden und in welchem Umfang sich aus ihren Verbindungen und moralischen Verhalten Ansatzpunkte für den Feind ergeben.
 - Kontakte zu Einrichtungen und Personenkreisen der Kultur und Massenkommunikationsmittel in Westdeutschland, Westberlin und dem nichtsozialistischen Ausland. Hierbei sind besonders bestehende Kontakte zu Republikflüchtigen, ehemaligen Angehörigen aus dem Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel aufzuklären und unter operativer Kontrolle zu halten. Alle Versuche des Feindes, diese Kontakte zur Unterwanderung, Abschöpfung und Abwerbung zu nutzen, sind

rechtzeitig zu erkennen und zu verhindern, um damit zu sichern, daß es feindlichen Elementen im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel nicht gelingt, derartige Verbindungen zur Organisierung einer Feindtätigkeit auszunutzen.

Durch die Hauptabteilung XX und die Abteilungen XX ist festzulegen, über welche Personen **der vorgenannten** Kategorien auf Grund ihrer operativen **Bedeutung, unabhängig vom operativen Anfall, ständig oder periodisch Kontroll- und Überprüfungsmaßnahmen** durchzuführen sind.

2.2. Durch den Einsatz des inoffiziellen Netzes und anderer operativer Maßnahmen ist das Auftreten von Kulturschaffenden und Mitarbeitern **der Massenkommunikationsmittel** aus Westdeutschland, Westberlin und dem nichtsozialistischen Ausland in der DDR ständig zu überwachen und zu analysieren. Versuche feindlichen Auftretens sind vorher aufzuklären und zu verhindern.

Bestrebungen von Personen, feindliche Ideologie zu verbreiten, müssen in Zusammenarbeit mit der Partei und anderen gesellschaftlichen und staatlichen Organen durch geeignete operative Maßnahmen unterbunden werden. Alle geeigneten inoffiziellen Mitarbeiter, die mit der Reisetätigkeit und dem Aufenthalt ausländischer Kulturschaffender und **Journalisten** in der DDR in Berührung kommen, sind zu dieser spezifischen operativen Problematik zu schulen. Die operative Kontrolle dieser Personenkreise ist in die generelle Auftragserteilung einzubeziehen.

2.3. Das IM-System im Bereich der Kultur und Massenkommunikation ist qualitativ und quantitativ zu entwickeln. Die Entwicklung vorhandener und neuer IM muß sich auf solche Personen konzentrieren, die Fähigkeiten, Erfahrungen sowie die erforderlichen **ideologischen Voraussetzungen** besitzen, um im Bereich der Kultur und Massenkommunikation in die feindliche Konspiration einzudringen und die Feindtätigkeit sowie Wirksamkeit negativer Gruppierungen in diesen Bereichen allseitig aufzuklären.

2.4. IM in Schlüsselpositionen sind stärker zur Überprüfung und Dokumentierung **inoffiziell erarbeiteter Fakten sowie zur Durchsetzung operativ notwendiger Maßnahmen und deren Abdeckung unter Beachtung der Regeln der Konspiration, einzusetzen.**

IV. Die operative Aufklärung, Bearbeitung und Kontrolle negativer und feindlicher Personenkreise sowie die Organisierung der vorbeugenden Arbeit

1. Die Hauptkraft der politisch-operativen Bearbeitung von Vorgängen und operativen Materialien ist auf negative und feindliche Gruppen und Einzelpersonen zu konzentrieren. Alle Hinweise über feindliche Handlungen sind sofort zu überprüfen, intensiv zu bearbeiten und die Tatbestände entsprechend der verletzten Strafrechtsnormen allseitig aufzuklären und herauszuarbeiten.

Im Prozeß der operativen Bearbeitung sind

- Beweise entsprechend den Anforderungen der verletzten Strafrechtsnormen zu der vermutlichen Feindtätigkeit zu schaffen;
- Maßnahmen zur Einschränkung und Verhinderung der feindlichen Tätigkeit durchzusetzen, zugleich sind feindbegünstigende Umstände und Bedingungen aufzudecken und zu beseitigen;
- Angehörige in den Massenkommunikationsmitteln, die durch ihre freiberufliche Tätigkeit große Massenwirksamkeit haben oder sich direkt in das Sende geschehen einschalten können und die wegen Verdachts der Feindtätigkeit bearbeitet werden, durch geeignete politisch-operative Maßnahmen so zu kontrollieren und abzuschirmen bzw. aus ihrer Funktion zu entfernen, damit kein Schaden angerichtet werden kann;
- geeignete operative Maßnahmen einzuleiten, die verhindern, daß vom öffentlichen Auftreten von Kulturschaffenden, einschließlich ihrem Äußeren, und von den kulturellen Erzeugnissen, einschließlich dem Aussehen ihrer Verpackung und der Werbung, negative Auswirkungen ausgehen können.

2. Die Leiter der Hauptabteilungen/selbständigen Abteilungen, Bezirksverwaltungen/Verwaltungen und Kreisdienststellen haben zu sichern, daß zur schnellen Bearbeitung operativer Vorgänge im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel alle operativen Möglichkeiten ausgenutzt und bei Notwendigkeit andere operative Kräfte ihres Verantwortungsbereiches zur Mitarbeit herangezogen werden.

In der Zusammenarbeit der verschiedenen Dienststeinheiten ist die Linie XX federführend für die Koordinierung mit anderen Linien und die einheitliche Durchsetzung der in dieser Dienstanzweisung gestellten Aufgaben.

3. Journalisten der DDR, in den Massenkommunikationsmitteln tätige Personen und zeitweilig die DDR besuchende Reisejournalisten aus dem kapitalistischen Ausland werden von den imperialistischen Geheimdiensten und anderen mit nachrichtendienstlichen Mitteln arbeitenden Organisationen in zunehmendem Maße in die feindliche Spionage- und Abschöpfungstätigkeit einbezogen.

Ausschlaggebend sind dafür die umfangreichen Kenntnisse dieser Personen sowie die im Rahmen der beruflichen Tätigkeit gegebenen legalen Möglichkeiten zur Nachrichtensammlung und Aufklärung.

Neben den im Punkt III. 2.2. der Dienst-anweisung gestellten Aufgaben zur Verhinderung der politisch-ideologischen zersetzenden Tätigkeit dieser Personenkreise ist die politisch-operative Abwehrarbeit darauf zu richten, die Abschöpfung und Anwerbung von journalistisch tätigen DDR-Bürgern sowie den Mißbrauch der journalistischen Möglichkeiten der Vertreter kapitalistischer Publikationsorgane beim Aufenthalt in der DDR zu unterbinden.

4. Inoffiziell und offiziell ist Einfluß zu nehmen, daß in den zu sichernden Objekten die Einhaltung der bestehenden Beschlüsse und Ordnungen über die Genehmigungspflicht von zur Publikation vorgesehenen Informationen durchgesetzt werden. Damit sind vorbeugend begünstigende Bedingungen für die feindliche Nachrichtensammlung und Abschöpfungstätigkeit zu beseitigen.

Diese Maßnahmen sind entsprechend dem Beschluß des Ministerrates der DDR vom 25. September 1968 über die »Grundsätze zur Gewährleistung der Sicherheit und Ordnung in den Staats- und Wirtschaftsorganen, VVB, volkseigenen Kombinat und Betrieben« durchzuführen.

5. Zielgerichtete Überprüfung und Aufklärung aller Reisekader aus den Bereichen der Kultur und Massenkommunikationsmittel analog der Dienst-anweisung 7/65.

Es ist zu verhindern, daß feindliche oder schwankende Elemente durch ihr Auftreten und Verhalten im Ausland dem Ansehen der DDR schaden, den Abwerbungsversuchen des Gegeners unterliegen oder Verbindungen zur Organisation der Feindtätigkeit geschaffen werden.

Entschlüsse zur Verhinderung der Ausreise von Kulturschaffenden und Angehörigen der Massenkommunikationsmittel sind unter Zugrundelegung allseitig erarbeiteter operativer Materialien gewissenhaft zu fassen und entsprechend zu legalisieren.

Die Unterbindung der Ausreise ist unter Wahrung der Konspiration in Zusammenar-

beit mit den Leitungen der staatlichen und gesellschaftlichen Organe durchzusetzen.

V. Äußere Abwehr und Aufklärung

1. Die äußere Abwehr- und Aufklärungsarbeit aller Linien ist unter Ausnutzung aller offiziellen und inoffiziellen Möglichkeiten zu verstärken, um die Pläne und Absichten des Gegners und die Methoden der Feindtätigkeit gegen Einrichtungen, Institutionen und gesellschaftliche Organisationen im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel rechtzeitig aufzuklären sowie durch die Einleitung der notwendigen politisch-operativen Maßnahmen zu verhindern.
2. Es ist zu gewährleisten, daß alle feindlichen Handlungen gegen Einrichtungen, Institutionen und gesellschaftliche Organisationen im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel und deren Angehörige durch Westberliner, westdeutsche und ausländische Feindzentralen, Organisationen, Konzerne und Einzelpersonen systematisch erfaßt, analysiert und bearbeitet werden. Durch geeignete politisch-operative Maßnahmen sind alle Versuche der Kontaktaufnahme zum Zwecke der Abwerbung, Abschöpfung, Spionage, politisch-ideologischen Diversion und anderer feindlicher Handlungen zu verhindern bzw. für die offensive Arbeit zu nutzen.
3. Durch Ausnutzung des vorhandenen IM-Netzes und dessen weiteren Ausbau sind die kulturellen Einrichtungen und Massenkommunikationsmittel in Westdeutschland und Westberlin, die im besonderen Maße in das System der politisch-ideologischen Diversion einbezogen sind, nach ihrer Zielstellung, Wirkungsweise und ihrer Stellung im System der politisch-ideologischen Diversion aufzuklären.

Dabei hat sich die Aufklärungstätigkeit neben den Geheimdiensten, staatlichen Organen und volksfeindlichen Organisationen in Westdeutschland und Westberlin auf Verlage, Verlagsgruppierungen und Einrichtungen der Massenkommunikationsmittel zu konzentrieren, deren Angriffe sich besonders gegen die kulturpolitische Entwicklung der DDR richten.

In der politisch-operativen Aufklärungs- und analytischen Tätigkeit sind ständig die Angriffsrichtungen, Methoden der feindlichen Tätigkeit und sich neu herauskristallisierende Zentren, die auf kulturell-politischem Gebiet einen Kampf gegen die DDR führen, herauszuarbeiten.

VI. Aufgaben und Verantwortungsbereich des Leiters der Hauptabteilung XX/7

1. Planmäßige und systematische Anleitung der Referate in den Abteilungen XX der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen mit dem Ziel der Erhöhung der Wirksamkeit der politisch-operativen Maßnahmen zur Sicherung der Bereiche der Kultur und Massenkommunikationsmittel.
2. Ständige Einschätzung der politisch-operativen Lage im Verantwortungsbereich in Zusammenarbeit mit den zuständigen Linien und die Auswertung von Vorkommnissen und Erscheinungen in Einrichtungen, Institutionen und gesellschaftlichen Organisationen im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel, die auf Feindseligkeit schließen lassen.
3. Koordinierung der Aufgaben und planmäßiges Zusammenwirken mit den Dienstseinheiten im Ministerium für Staatssicherheit, insbesondere mit den Linien II, VII, XVIII, XIX, HPF, ASR, M, PZF und der Hauptverwaltung -A-, Abstimmung von Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit in den Bereichen der Kultur und Massenkommunikationsmittel.
4. Organisierung der politisch-operativen Abwehrarbeit in den Objekten, Einrichtungen und gesellschaftlichen Organisationen der Kultur und Massenkommunikationsmittel.

a) Verantwortungsbereich staatliche Organe, Verlage und gesellschaftliche Einrichtungen im kulturellen Bereich:

- Ministerium für Kultur;
- Deutscher Schriftstellerverband;
- Zentrale Verlage mit Druckereien, Aufbau-Verlag Berlin und Verlag Rütten und Loening, Verlag Volk und Welt/Kultur und Fortschritt, Verlag »Die Wirtschaft«, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Verlag Volk und Wissen, Verlag für Medizin, Verlag Volk und Gesundheit, Landkartenverlag;
- Büro für Urheberrechte;
- Verband bildender Künstler;
- Verband der Theaterschaffenden;
- Verband Deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler;

- Internationale Musikbibliothek und Redaktion Musik und Gesellschaft;
- Staatliches Tanzensemble;
- Bundessekretariat des Deutschen Kulturbundes mit den einzelnen Sektionen;
- Gewerkschaft Kunst und IG Druck und Papier;
- Club der Bühnen- und Filmschaffenden »Die Möve«;
- Urania-Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse;
- Deutsche Künftleragentur
- VEB Zentralzirkus;
- Studio für Unterhaltungskunst
- Zentraler Bühnennachweis

b) Verantwortungsbereich Pressewesen, Nachrichtenagenturen und Journalisten:

- Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates;
- Presseabteilung im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten;
- grenzüberschreitender Journalistenverkehr DDR-Westdeutschland, Westberlin und DDR-kapitalistisches Ausland, sowie Westdeutschland, Westberlin, kapitalistisches Ausland in die DDR;
- Verband Deutscher Journalisten;
- Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst/Zentralbild, Berliner Pressebüro, Panorama und Funkempfangsstelle Weesow;
- Deutsches Institut für Zeitgeschichte.

c) Verantwortungsbereich Rundfunk, Fernsehen, Film:

- Staatliches Komitee für Rundfunk mit den Sendern Radio DDR I. Programm und II. Programm, Berliner Rundfunk, Berliner Welle, Deutschlandsender, Radio Berlin International sowie die vorhandenen Sondereinrichtungen,

- Studiotechnik Rundfunk mit technischen Einrichtungen;
- Staatliches Komitee für Fernsehen;
- Studio des Fernsehens 1. und 2. Programm;
- Studiotechnik Fernsehen mit stationärer und mobiler Technik;
- die Hauptverwaltung Film des Ministeriums für Kultur;
- VEB DEFA Studio für Synchronisation;
- VEB DEFA Außenhandel;
- Staatliches Filmarchiv der DDR mit den Einrichtungen in Berlin;
- VEB Studio für Kurzfilme, Betriebs- teil Berlin;
- der Verband der Film- und Fernseh-schaffenden;
- Institut für Filmwissenschaften;
- ständiges Büro der internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilm-woche für Kino, Film und Fernsehen, Sitz Berlin.
- Bezirksverband der Komponisten und Musikwissenschaftler;
- alle nicht in den Berufsverbänden organisierten Maler, Grafiker, Bildhauer, Karikaturisten, Zeichner und andere Kulturschaffende;
- im Bezirk vorhandene Verlage einschließlich freiberufliche Lektoren und die von den Abteilungen XX der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen verantwortlich abgesicherten Druckereien;
- Konzert- und Gastspieldirektionen;
- DEWAG-Werbung;
- Theater, Schauspieler, Regisseure, Dramaturgen, Musiker, Tänzer, Bühnenbildner und Bühnentechniker, Orchester mit Solisten;
- freischaffende Conferenciers, Schlagersänger, Satiriker und Artisten, Tanzkapellen, Kabarets und Varietes;
- Hoch- und Fachschulen und Ausbildungsstätten im kulturellen Bereich;
- den örtlichen Organen unterstehende Kultur- und Klubhäuser, kulturelle Massenarbeit, Volks- und Laienkunst, Volks- und Laienensembles, Zirkel und Chöre;

VII. Aufgaben und Verantwortungsbereich der Leiter der Referate in den Abteilungen XX der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen

1. Organisierung der politisch-operativen Abwehrarbeit in den Objekten, Einrichtungen und gesellschaftlichen Organisationen der Kultur und Massenkommunikationsmittel auf Bezirksebene.
 - a) Verantwortungsbereich staatliche Organe, Verlage und gesellschaftliche Organisationen im kulturellen Bereich:
 - Abteilungen für Kultur bei den Räten der Bezirke;
 - Deutscher Kulturbund, Bezirkssekretariat und Sektionen künstlerische Gesellschaften (soweit im Bezirk vorhanden);
 - Gewerkschaft Kunst und IG Druck und Papier;
 - Bezirksverband der Schriftsteller;
 - Bezirksverband der bildenden Künstler;
 - b) Verantwortungsbereich Pressewesen und Journalisten im Bezirksmaßstab mit dazugehörigen Redaktionen und freiberuflichen Journalisten:
 - grenzüberschreitender Journalistenverkehr DDR-Westdeutschland, - Westberlin und DDR-kapitalistisches Ausland sowie Westdeutschland, Westberlin, kapitalistisches Ausland in die DDR;
 - Journalistenausbildungseinrichtungen (soweit im Bezirksmaßstab vorhanden);

c) Verantwortungsbereich Rundfunk, Fernsehen, Film im Bezirksmaßstab:

- Bezirksstudios des Staatlichen Komitees für Rundfunk und des Staatlichen Komitees für Fernsehen;
- Studiotechnik Rundfunk und Studiotechnik Fernsehen mit stationärer und mobiler Technik;
- VEB Progreß-Filmvertrieb und Lichtspielwesen;

Zusätzlich für Bezirksverwaltung Potsdam

- Staatliches Filmarchiv der DDR, Betriebsteil Potsdam;
- VEB DEFA-Studio für Spielfilme Potsdam-Babelsberg;
- VEB DEFA-Studio für Kurzfilme Potsdam-Babelsberg;
- Hochschule für Filmkunst Potsdam-Babelsberg.

Zusätzlich für Bezirksverwaltung Dresden

- DEFA-Trickfilmstudio Dresden-Gorbitz.

Zusätzlich für Verwaltung Groß-Berlin

- VEB DEFA-Kopiewerke Johannisthal;
- VEB Zentralstelle für Filmtechnik Berlin.

2. Zielgerichtete offensive Vorgangsbearbeitung, offensive Feindabwehr, verbunden mit der **Organisierung** der perspektivischen Arbeit in den künstlerischen, literarischen und journalistischen Ausbildungseinrichtungen, soweit sie im Bezirk vorhanden sind.
3. Einschätzung der politisch-operativen Situation in Einrichtungen, Institutionen und gesellschaftlichen Organisationen im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel, Herausarbeitung der **Hauptrichtungen der feindlichen Tätigkeit und Auswertung der erarbeiteten Erkenntnisse mit den** im Bezirk beteiligten operativen Linien.
4. **Anleitung und Kontrolle** der Kreisdienststellen zur Durchsetzung der Maßnahmen, die der Leiter der Bezirksverwaltung/Verwaltung den Kreisdienststellen zur Sicherung der Einrichtungen, Institutionen und gesellschaftlichen Organisationen im Bereich der

Kultur und Massenkommunikationsmittel übertragen hat.

VIII. Maßnahmen zur Koordinierung der politisch-operativen Arbeit

1. Entsprechend der Bedeutung der Einrichtungen, Institutionen und gesellschaftlichen Organisationen im Bereich der Kultur und Massenkommunikationsmittel für alle operativen Linien des Ministeriums für Staatssicherheit ist eine enge Zusammenarbeit und Abstimmung der politisch-operativen Maßnahmen zwischen der Hauptabteilung XX und den Linien II, VII, XVIII, XIX, der HPF, ASR, M, PZF und Hauptverwaltung -A- erforderlich. Sie ist Grundlage für die komplexe allseitige operative Sicherung des Bereichs der Kultur und Massenkommunikationsmittel.
2. Durch alle operativen Linien des Ministeriums für Staatssicherheit ist eine verstärkte Kontrolle über Journalisten, Kulturschaffende, Schriftsteller, Verlagsmitarbeiter und andere Personen aus den Bereichen der Kultur und Massenkommunikationsmittel aus Westdeutschland, Westberlin und dem kapitalistischen Ausland, die sich vorübergehend auf dem Territorium der DDR aufhalten, einzuleiten und zu gewährleisten. Dabei sind alle Versuche herauszuarbeiten, die eine Ausnutzung der legalen Möglichkeiten dieser Personenkreise für feindliche Zwecke erkennen lassen. Hierzu gehören auch Besucher, die zu besonderen Anlässen, wie Leipziger Messe und Ostseewoche, sowie als Touristen und Privatreisende sich zeitweilig in der DDR aufhalten.
3. Zuständig für die Einleitung operativer Maßnahmen zur Kontrolle und Überwachung derartiger Personenkategorien sind:
 - bei Einreisen, die im Rahmen der Realisierung vertraglicher Vereinbarungen sowie anderweitiger Vorhaben im staatlichen, politischen, kulturellen und ökonomischen Interesse notwendig sind, die Dienst Einheit, die für die politisch-operative Sicherung des einladenden bzw. die Verbindung abwickelnden Objektes verantwortlich ist;
 - **beim besuchsweisen Aufenthalt** sowie der Einreise aus anderen privaten Gründen die für das Territorium zuständige Dienst Einheit.
4. Die Leiter aller operativen Dienst Einheiten haben sich als Grundlage für die Durchführung der in dieser Dienstanweisung gestellten Aufgaben eine Übersicht über die im Verantwortungsbereich tätigen fest angestellten oder freischaffenden Journalisten,

Schriftsteller, Schauspieler, Übersetzer u. a. Kulturschaffenden zu verschaffen.

Die Erfassung operativ anfallender Personen und der Informationsfluß an die federführende Linie hat entsprechend dem Befehl 299/65 zu erfolgen.

genannten Bereichen mit dem Ziel, eine Massenwirksamkeit zu erreichen und über

IX. Analyse und Informationsfluß

1. Der Leiter der Hauptabteilung XX/7 und die Leiter der Referate 7 in den Abteilungen XX der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen haben durch eine vorausschauende planmäßige analytische Tätigkeit auf der Grundlage des Befehls 299/65 unter Einbeziehung aller Dienstseinheiten einen ständigen Überblick über die politisch-operative Lage und sich herauskristallisierende Schwerpunkte in den Bereichen der Kultur und Massenkommunikationsmittel zu schaffen.

Die in der analytischen Tätigkeit herausgearbeiteten politisch-operativen Schwerpunkte und verbrechensbegünstigenden Umstände sind mit Hilfe einer qualifizierten zielgerichteten Leitungstätigkeit durch entsprechende Maßnahmen konzentriert zu bearbeiten bzw. zu beseitigen, wobei die vorbeugende Arbeit in den Mittelpunkt der operativen Arbeit zu stellen ist.

Der Leiter der Hauptabteilung XX/7 gewährleistet auf der Grundlage dieser analytischen Tätigkeit die periodische schriftliche bzw. auf Arbeitstagungen der Linie XX/7 vorzunehmende Information an die Referate 7 in den Abteilungen XX der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen bzw. der Stützpunkte in den Kreisdienststellen über die politisch-operative Situation, die Entwicklung der Schwerpunkte der politisch-operativen Abwehrarbeit und die Anleitung zur Lösung der politisch-operativen Aufgaben.

2. Die verstärkte Feindtätigkeit auf dem Gebiet der Ideologie und Kultur erfordert die Qualifizierung des Informationsflusses auf der Grundlage des Befehls 299/65.

- 2.1. Die Leiter der Abteilungen XX der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen haben an den Leiter der Hauptabteilung XX Sofortmeldungen zu erstatten über

- die Entstehung von staatsfeindlichen Gruppen, an denen Personen aus den genannten Bereichen beteiligt sind;
- geplante oder durchgeführte Terror-, Diversions- und Sabotageverbrechen sowie Brandstiftungshandlungen mit größeren politischen Auswirkungen;
- provokatorisches Auftreten und staatsfeindliche Hetze von Personen aus den

- geplantes und erfolgtes illegales Verlassen der DDR bzw. Abwerbungsversuche oder Abwerbungen von bekannten bzw. in verantwortlichen Funktionen tätigen Personen aus den genannten Bereichen.

- 2.2. Unabhängig von der operativen Zuständigkeit haben die Leiter anderer operativer Dienstseinheiten den Leitern der für die Bereiche der Kultur und Massenkommunikationsmittel sowie Journalisten federführenden Abteilungen XX der Bezirksverwaltungen/Verwaltungen sofort-meldungspflichtige Vorkommnisse und Hinweise über in ihrem Verantwortungsbereich tätige Kulturschaffende und Journalisten, wie unter Punkt 2.1. angeführt, zu übergeben.

3. Zu folgenden operativen Angaben und Werten ist der Informationsfluß auf der Grundlage des Befehls 299/65 präziser und aktueller zu gestalten:

- Angaben zu Einrichtungen, Institutionen und Organisationen, die als Entsender von Kontaktsuchern und Abschöpfern in Erscheinung treten;
- Auffassungen und Theorien, die von Kulturschaffenden und journalistisch tätigen Personen zu Angriffen gegen die Parteilinie verwendet werden;
- festgestellte, vor allem überörtliche Verbindungen negativer bzw. feindlicher Kulturschaffender.

4. Periodische Einschätzungen:

Die zuständigen Stellvertreter Operativ haben zu gewährleisten, daß in den Halbjahresanalysen und 8-Wochen-Berichten der Linie XX die politisch-operative Situation in den Bereichen Kultur, Massenkommunikationsmittel und Journalisten entsprechend ihrer Bedeutung gewissenhaft erarbeitet und eingeschätzt werden.

Besonders zu beachten sind dabei folgende Probleme:

- 4.1. Die politisch-operative Situation in den einzelnen Einrichtungen, Institutionen und gesellschaftlichen Organisationen in den Bereichen der Kultur und Massenkommunikationsmittel und die sich daraus entwickelnden operativen Schwerpunkte unter besonderer Berücksichtigung von Verdachtsmomenten in operativen Materialien und Vorgängen über feindliche Gruppen und Einzelpersonen, die

- Hetze gegen die DDR, insbesondere gegen die Kulturpolitik betreiben,
 - passiven Widerstand planen oder organisieren,
 - feindliche Verbindungen oder Kontakte unterhalten.
- 4.2. In die **analytische** Tätigkeit sind auch die Bereiche einzubeziehen, die auf Grund der Entwicklung des **Kommunikationswesens** und der wachsenden internationalen Zusammenarbeit von Wissenschaft und Technik und des **voraussichtlichen Angriffs** des Feindes immer mehr an Bedeutung gewinnen, wie zum Beispiel
- Entwicklung und Einführung des Farbfernsehens in der DDR,
 - Schaffung neuer Publikationsorgane und -formen,
 - Bildung neuer Ausbildungsstätten bei der **Durchsetzung** der Hochschulreform,
 - Ausbau neuer **Kultur-** und **Forschungszentren** für diese Bereiche,
 - Entwicklung neuer Formen des Reiseverkehrs und des **Urlauberaustausches** und die starke quantitative Zunahme dieser Reisen.
- 4.3. Mittel, Methoden und Kanäle des Gegners, Wirksamkeit der politisch-ideologischen Diversion und der feindlichen Abschöpfungs- und Spionageversuche sowie der dabei in Erscheinung tretenden feindlichen Zentren, Organisationen und Einrichtungen.
- 4.4. Der Stand der **operativen** Absicherung, besonders im **technischen Bereich** und **Sendebetrieb der Massenkommunikationsmittel Rundfunk** und Fernsehen.
- 4.5. Der erreichte Stand der Koordinierung mit anderen Dienstseinheiten und der **allseitigen** Ausnutzung der **inoffiziellen Mitarbeiter**, **Schlüsselpositionen** und des Einsatzes **patriotischer Kräfte** sowohl in der **vorbeugenden Arbeit** als auch in der **direkten Feindbekämpfung** im Bereich der Kultur und **Massenkommunikationsmittel**.
5. Die **Leiter der Dienstseinheiten** haben in **Verbindung mit der Parteiorganisation** die **sachbezogene** Schulung und Erziehung der **Mitarbeiter** zur **Durchsetzung der Beschlüsse** der Partei und Regierung zu gewährleisten.

Nachrichten und Informationen

25. Jahrestagung des Studienkreises in Marl/Westfalen (22. - 24. September 1994)

Die 25. Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte, veranstaltet in Verbindung mit der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf sowie dem Adolf-Grimme-Institut in Marl, findet vom 22. bis 24. September in Marl beim Adolf-Grimme-Institut statt. Sie steht unter dem Leitthema »Zehn Jahre duales System: Erwartung - Analyse - Bewertung«.

Programm der Jahrestagung

Donnerstag, 22. September 1994

Fachgruppensitzungen

- 14.00 Uhr **Archive und Dokumentation**
Programmarchive öffentlich-rechtlicher und privater Programmanbieter: Perspektiven für die wissenschaftliche Nutzung (Rundgespräch)
- Teilnehmer
Ursula Adelt, Verband privater Rundfunk und Telekommunikation Bonn
Prof. Dr. Helmut Schanze, Universität Siegen
Dr. Norbert Schneider, Landesanstalt für Rundfunk, Düsseldorf
Dr. Gisela Süle, Westdeutscher Rundfunk, Köln
- Leitung
Dr. Edgar Lersch, Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart
- 14.00 Uhr **Musik**
- Musikpolitik der Rundfunkanstalten nach dem Zweiten Weltkrieg
- Musikvermittlung im Fernsehen des dualen Systems
- Leitung
Dr. Wolfgang Sieber, Hessischer Rundfunk, Frankfurt am Main
- 16.00 Uhr **Literatur**
Alles Propaganda? - zum literarischen Hörspiel der NS-Zeit
Günter Eichs »Rebellion in der Goldstadt« (1940)
- Podiumsgespräch
Karl H. Karst / Wolfram Wessels

Leitung
Prof. Dr. Reinhold Viehoff, Universität Halle

- 16.00 Uhr **Technik**
Prof. Dr. Leo Danilenko, Westdeutscher Rundfunk, Köln: Das duale System auf dem Weg zum digitalen Radio

Leitung
Günter Roessler, Köln

- 20.00 Uhr **Kaminabend**
Duales System und Medienstandortpolitik in Nordrhein-Westfalen

Teilnehmer
Dr. Norbert Schneider, Landesanstalt für Rundfunk, Düsseldorf
Peter Hoenisch, RTL, Köln
Stephan Piltz, Westdeutscher Rundfunk, Köln

Moderation
Dr. Helmut Drück, Berlin
Ort: Hotel Loemühle, Marl, Loemühlenweg 221

Freitag, 23. September 1994

Das duale Rundfunksystem: Erwartungen, Programmwirklichkeit

- 9.30 Uhr **Programmvorstellungen für ein duales Rundfunksystem**
Dr. Walter Klingler, Südwestfunk, Baden-Baden
- 10.00 Uhr **Programmanalyse des Hörfunks im dualen System**
Joachim Drengberg, Norddeutscher Rundfunk, Hamburg
- 10.30 Uhr **Programmanalyse des Fernsehens seit Einführung des dualen Systems**
Dr. Udo-Michael Krüger, Institut für empirische Medienforschung, Köln
- 11.15 Uhr **Diskussion mit den Referenten**
Moderation des Vormittags und der Diskussion
Dr. Volker Lilienthal, Evangelischer Pressedienst, Frankfurt am Main
- 14.30 Uhr **Studentisches Fenster**
Ralf Hohlfeld/Gemot Gehrke: Kommunikativer Wandel im Rundfunksystem. Programmauftrag und Programmrealität: Ergebnisse einer empirischen

- Programmanalyse
Moderation
Dr. Marianne Ravenstein,
Universität Münster
- 16.30 Uhr Die Hörfunk- und Fernsehnutzung in Ostdeutschland nach Einführung des dualen Rundfunksystems
Dr. Gerlinde Frey-Vor, Mitteldeutscher Rundfunk, Leipzig
- 17.15 Uhr Ostdeutsche Identität im westdeutsch dominierten Programm. Bedingungen und Wirkungen
Prof. Dr. Rüdiger Steinmetz
Dr. Antje Einigk, Universität Leipzig
Moderation
Prof. Dr. Wolfgang Mühl-Benninghaus, Humboldt-Universität, Berlin
- Samstag, 24. September 1994**
- Die Zukunft des dualen Systems - ordnungspolitische Defizite und Forderungen**
- 10.00 Uhr Medienökonomische Perspektiven (Anbietermärkte, Programmkosten etc.) in ihren Auswirkungen auf kommerzielle und öffentlich-rechtliche Medienunternehmen
Prof. Dr. Bernd-Peter Lange, Europäisches Medieninstitut, Düsseldorf
- 10.30 Uhr Ordnungspolitische Defizite im Dualen Rundfunksystem und Forderungen für die Zukunft
Hans Hege, Medienanstalt Berlin-Brandenburg, Berlin
- 11.30 Uhr **Diskussion** mit den Referenten
Eröffnungsstatement: Prof. Dr. Helmut Schanze, Universität Siegen
Moderation
Prof. Dr. Lothar Albertin, Horn-Bad Marienberg
- 13.00 Schlußwort des Vorsitzenden

22. Grünberger Doktoranden-Kolloquium (13.-15. Mai 1994) Aus der Sicht eines Wiederholungstäters

Der wissenschaftliche und persönliche Austausch mit Leidensgenossen und Weggefährten sowie ein optimales Verhältnis der Zahl von Be-

treuern und Betreuten (16 zu 29) - gute Gründe, sich einmal im Jahr während der wissenschaftlichen Beschäftigung mit einer Abschlußarbeit auf die Reise ins Oberhessische zu begeben. Wer zum ersten Mal nach Grünberg kommt, muß angesichts des zu erwartenden Frusts für die Rückreise ein zusätzliches Gepäckstück mitbringen. Dort hinein kann er/sie den Kummer packen, den die Beschneidungen - keine Initiationsriten, nein! - der ursprünglichen Intention einbringen werden: Denn Forschungsvorhaben werden hier in aller Regel ihrer Anlage, ihrem Anspruch und vor allem ihrem Umfang nach in Frage gestellt (Und das ist gut so!). Da aber auch auf einem wissenschaftlichen Kolloquium nicht alles so heiß gegessen wird, wie es die Köche der Sportschule einst gekocht haben mögen, heißt es: Ball flach halten, die Hälfte des Angemahnerten vergessen, zwischen der anderen Hälfte und dem Beabsichtigten einen gesunden Kompromiß finden.

Das Programm in Grünberg ist kompakt (was die unermüdlichen Mahner zur Pünktlichkeit zu ihrem Gewohnheitsrecht kommen läßt), komprimiert und läßt wenig Zeit für den erhofften Ausflug in die Wälder. Insbesondere in diesem Jahr. Wer es nicht einrichten kann, frühzeitig anzureisen, geht leer aus. Eine Entzerrung ist wünschenswert, kostet aber entweder einen Vortrag oder den für die Abreise vorgesehenen Sonntagnachmittag.

Will man den Bestand des diesjährigen Kolloquiums aufnehmen, muß man fragen, was auf fiel, was sich im Jahreswandel verändert hat. Zunächst: Das Gros der wieder zahlreich erschienen Betreuer war - wie gewohnt - bereit, sich auch bis in die tiefe Nacht dem nicht enden wollenden Strom von Anfragen zu stellen. Abgesehen von der unerbittlichen Disziplin während der Gruppenarbeit ist diese Beratungsintensität vielleicht das größte Verdienst dieser lobenswerten Einrichtung. Da sieht man beispielsweise gestandene Medienforscher rastlos nach Mitternacht durch die gastronomischen Einrichtungen schleichen, stets auf dem Weg zwischen notfallklinischer Erstversorgung und postoperativer Nachbehandlung studentischer Opfer. Neugierde als pädagogischer Impetus. Traditionell sind die Grünberger Nächte lang; traditionell hält man sich mit wenigen Ausnahmen kollektiv bis zum Zapfenstreich am Licher Pils schadlos.

Wenn wir aber schon von den Kindern der Nacht sprechen, soll auch Mornos nicht schweigen. Nicht jeder Mentor von eigenen Gnaden nimmt die Aufgabe den Schutzbefohlenen gegenüber so ernst, wie es wünschenswert ist, wie es von der Mehrheit indessen vorexerziert wird. »Des Veters Eckfenster«, um mit E.T.A. Hoffmann zu sprechen, gab in jedem Fall ausrei-

chend Gelegenheit, neben hingebungsvoller Betreuung auch das kokette Treiben auf dem »Jahrmart der funktionalen Eitelkeiten« zu beobachten. Auch wenn es sich in der prosaischen Wirklichkeit nur um den Blick aus dem ersten Stock des Sporthotels auf die Vorstandssitzung des »Studienkreises Rundfunk und Geschichte« handelt: Er läßt den Schluß zu, daß so mancher »Funktionär« die Zeit allzu offensichtlich lieber unter Seinesgleichen verbringt, statt die einschlägigen Sinnesorgane für studentische Begehlichkeiten zu reservieren. Selbstverständlich ist die Zeit knapp bemessen, fordern Administration und Magistratur ihren Tribut. Gleichwohl sollten Amt und Würde den Blick auf die wesentlichen Belange einer wissenschaftlichen Unterredung nicht verstellen, damit das Kolloquium nicht zum Selbstzweck verkommt.

Erfreulich die straffen, pointiert, doch mit unterschiedlichen Temperamenten vorgetragenen Referate von Stefan Slaby (Programmgeschichte und Rundfunkarchive. Forschungsmöglichkeiten in den Archiven des öffentlich-rechtlichen Rundfunks) und Nicole Prüsse (Geschichte des Zweiten Deutschen Fernsehens 1967-1977. Konsolidierung und Durchsetzung), die einträchtig den Blick freigaben auf die Vorteile Fleiß fordernder, aber thematisch überschaubarer Abschlußarbeiten. Nicht jeder Teilnehmer, das liegt in der Natur der Sache, war mit der gewählten Gruppeneinteilung zufrieden. Nicht wenige wanderten deshalb - und das schließlich ist ein weiteres unleugbares Plus der Veranstaltung - über die Flure des Sporthotels, auf der Suche nach einer neuen Arbeitsgruppe, das eigene Forschungsprojekt vorzustellen. Teilgenommen haben:

Arbeitsgruppe I	Rundfunk vor 1945
Christina Brink	Organisations- und Programmgeschichte des German Service der BBC von 1938-1945.
Ricarda Meier	Die rechtlichen Bestimmungen über die Werbung in der Weimarer Republik.
Susanne von Rabenau	Geschichte der Rundfunktechnik in Deutschland 1923-1933.
Esther Schauerte	Die Oberschlesienfrage in der »Schlesischen Funkstunde« 1923-1932. Eine Studie zur Grenzlandpolitik und Propaganda im Weimarer Rundfunk.
Patrick Simpatico	Widerstand und Propaganda im Rundfunk während des Dritten Reiches.

Arbeitsgruppe II	Hörfunkprogrammgeschichte nach 1945
Sabine Gerasch	Gedenktagsendungen im Hörfunk.
Andrea Guder	Zum Kriminalhörspiel in der Bundesrepublik Deutschland.
Christoph Kahlenberg	Helmut Kohl in der Berichterstattung des SWF-Hörfunkprogramms und der Tageszeitung »Die Rheinpfalz« - Ein inhaltsanalytischer Vergleich.
Karl-Heinz Mosgraber	Entstehungsgeschichte und Programmpolitik deutscher Regionalsender in der SBZ 1945-1949.
Christof Schneider	Die Darstellung des Nationalsozialismus im Hörfunkprogramm des »Nordwestdeutschen Rundfunks« (NWDR) von 1945 bis 1948.
Oliver Zöllner	»British Forces Broadcasting Service« (BFBS). Geschichte, Inhalte, Rezipienten und Funktionen des britischen Militär-Rundfunks in Deutschland.
Arbeitsgruppe III	Fernsehprogrammgeschichte nach 1945
Matthias Kretschmer	Der Zeitungs- und Fernsehkarikaturist (NWDR) Mirko Szweczuk.
Harald Kurz	Deutsche Spaltung - Deutsche Einheit im Spiegel von Fernsehkommentaren 1988-1992.
Michaela Monschau	Ausländerprogramm im ZDF: Nachbarn in Europa - Determinanten des Wandels einer Fernsehsendung für Minderheiten.
Martina Roepke	Selbstreflexive Formen des Dokumentarfilms.
Thomas Schlecking	Nachrichten im deutschen Fernsehen. Ein Vergleich von Präsentation und Struktur ausgewählter Hauptnachrichtensendungen
Karin Wehn	Probleme der Synchronisation am Beispiel einer Fernsehserie.

Arbeitsgruppe IV	Fragen der Rezeptionsforschung
Beate Illg	Rezeptionsverhalten von Frauen bezogen auf eine deutsche Vorabendserie.
Manuela Schneider	»Himmel und Erde« - eine kirchliche Sendung im privaten Hörfunk - Akzeptanz und Erwartungen von HörerInnen.
Barbara Schulze	Kommunikationssystem Altenheim. Mediennutzung im Spiegel binnenkommunikativer Kontakte.
Ulla Weber	Feministisches Bewußtsein und gesellschaftliche Veränderung (Medienanalyse/Befragung).
Arbeitsgruppe V	Medien-/Programmpolitik/ Programmstrategien
Gernot Gehrke	Das Normative der Kommunikationsfreiheit - Annäherung an den Begriff Grundversorgung.
Sandra Gemein	Die Geschichte von RTL-Television 1984-1994.
Martin Grocholl	Zukunftsaussichten paneuropäischer und nationaler TV-Zielgruppenprogramme.
Ralf Hohlfeld	Theorie und Analyse des Rundfunkwandels: Handlungskonzepte öffentlich-rechtlicher und privater Fernsehanbieter.
Oliver Kopitzke	Programm-Promotion im deutschen Fernsehen. Analyse und Vergleich.
Nicole Prüsse	Geschichte des Zweiten Deutschen Fernsehens 1967-1977. Konsolidierung und Durchsetzung.
Gabi Straßer	Die Argumentationsstruktur von Programmverantwortlichen des öffentlich-rechtlichen und des privaten Fernsehens von 1988-1993.
Stefan Wehmeier	Zukunftsaussichten paneuropäischer und nationaler TV-Zielgruppenprogramme

Ralf Hohlfeld

In Grünberg springt der Funke über Eine Zuschrift an die Redaktion

Panegyrikos ist griechisch und bedeutet Lobrede. Althistoriker wissen, daß eine solche voll von Propaganda und deswegen nur mit Vorsicht als Quelle für reale Sachverhalte zu benutzen ist.

Dennoch: Weil ich als Gast des Studienkreises Rundfunk und Geschichte am 22. Doktoranden-Kolloquium in Grünberg vom 13. bis 15. Mai 1994 teilnehmen durfte, muß ich eben einen solchen Panegyrikos loswerden. Gerade weil ich nach beinahe 25jähriger Arbeit mit einem Goebbels-Produkt sehr genau weiß, was hinter dem Begriff Propaganda steckt, finde ich, daß ich für die Institution Grünberg immer Propaganda betreiben muß. Denn das Doktoranden-Kolloquium ist wirklich eine einmalige Einrichtung, um die man als Ausländer die deutschen Doktoranden der Mediengeschichte eigentlich nur beneiden kann.

Der Panegyrikos ist diesmal mehr als eine bloße Lobrede im herkömmlichen Sinne des Wortes - er ist sachgerecht und spiegelt die vielschichtige Funktion des Treffens wider. Als symptomatisch für die Art und Weise, wie gearbeitet wurde, mag das Heranziehen von Tafeln für die Fußball-Taktik der deutschen Fußballer zur Bewältigung von Krisen der Doktoranden-Arbeiten zur Rundfunkgeschichte genannt werden. Grünberg muß man eben erlebt haben!

Kolloquium ist lateinisch und bedeutet Gespräch, insbesondere das wissenschaftliche Gespräch. Und das gab es wirklich während des sehr intensiven Wochenendes. Hier hatten alle wirklich die Möglichkeit, auf ihre Kosten zu kommen (wobei nur die Getränke zu bezahlen waren!). Das vollzog sich sowohl bei den Diskussionen, in Arbeitsgruppen, in denen die Doktoranden ihre Arbeiten vorstellten, als auch beim lukullischen Essen oder beim Bier bis in die späte Nacht. Die Experten aus der Forschung und der Praxis standen jederzeit zu Diskussionen bereit - und sicherlich wurden in Grünberg wichtige persönliche Kontakte geknüpft, die für die Weiterarbeit des einzelnen ohne Zweifel von entscheidender Bedeutung sein werden. Darauf deutete die Vorstellung der Teilnehmer am Freitag abend, die schon einmal dagegewesen waren, hin.

Aber sowohl etablierte Wissenschaftler als auch zielstrebige Doktoranden sind Menschen von Fleisch und Blut, die ein soziales Umfeld brauchen, um kreativ und geistreich arbeiten zu können. Deswegen gebührt auch vom dänischen »Gast« an dieser Stelle ein sehr herzlicher Dank denjenigen, die bei der Planung, Finanzierung und Durchführung des Kolloquiums mitgewirkt

haben. Ich glaube für alle sprechen zu können, wenn ich sage, daß es sich gelohnt hat.

Zu forschen heißt nämlich auch »einsam zu sein«, und dadurch entstehen immer wieder persönliche Krisen: angefangen mit der vorgesehenen Thematik (die sich immer wieder wandelt), über die mühsame Quellensammlung und Literatursichtung bis hin zur Methodik und Analyse - von der Problematik der Niederschrift ganz zu schweigen. Schön ist es dann, von anderen zu erfahren, daß man selbst mit solchen Problemen gar nicht allein steht und daß alle dieselben Krisen durchleben. Das hilft bei der Bewältigung der nächsten Krise.

Das erlebten einige, die während des Kolloquiums ihr Arbeit vorstellten. Bei dieser Gelegenheit schossen anwesende Experten z.T. sehr scharf aus der Hüfte, waren aber zugleich auch immer mit konkreter Hilfe und mit Vorschlägen zur Stelle, wie es weitergehen könnte. Die Kritik war nie persönlich gemeint, könnte aber leicht von jemandem, der sich lange und intensiv mit dem Thema befaßt hatte und plötzlich »alles zusammenstürzen« sah, so aufgefaßt werden. Es handelte sich immer um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung auf hohem Niveau, das aus verschiedenen Gründen nur selten in den jeweiligen Universitäten angetroffen wird. Gerade deswegen bemühen sich auch die Experten darum, daß die Teilnehmer von dieser Kritik nicht psychologisch »erschlagen« werden.

Hinzu kam, daß es einfach Spaß machte, dabei zu sein. Ich spürte bei allen, mit denen ich sprach, daß »Grünberg« zum Weitermachen mit der mühsamen Arbeit inspirierte und motivierte, die für jeden einzelnen Teilnehmer eine Mischung von Haß und Liebe darstellt. Durch die Bandbreite der Themen entstand überhaupt eine Kraftballung, die ich selbst noch nicht ganz »verdaut« habe. Aber um eine Schlagzeile von Rüdiger Steinmetz (als er sich noch als freiberuflicher Journalist betätigte) über eine Tagung zu zitieren: »Lieber zu viel als zu wenig«.

Ich habe beinahe »zu viel« bekommen - und daß, obwohl ich nur »Gast« war (und deswegen eigentlich mich hätte entspannen können und sollen?). Aber symptomatisch für Approach und Stil des Doktoranden-Kolloquiums war, daß ich einfach hineingezogen wurde. Hier ging es eben um die Sache - und nicht um die sonst bei Tagungen oft stattfindende »Reproduktion der wissenschaftlichen Hierarchie«.

Grünberg war im wahrsten Sinne des Wortes ein wissenschaftliches Kolloquium. Keine Rosen ohne Dornen (sonst werden die Mitglieder des >Studienkreises Rundfunk und Geschichte< glauben, daß ich für diesen Panegyrikos gut bezahlt werde!): Könnte man nicht wenigstens dem Doktoranden-Kolloquium einen anderen Titel, z.B.

»Medien und Geschichte«, geben? Ich kann nämlich nur sehr bedauern, daß ich nicht vor vielen Jahren einer Einladung von Professor Kahlenberg nachgekommen bin, am Kolloquium teilzunehmen. Hätte ich seinerzeit nur gewußt, daß es sich nicht nur um Rundfunk (im engeren Sinne des Wortes) handelte, sondern um Medien im weiteren Sinne, hätte ich viel früher solche ergiebigen Kontakte für meine Arbeit über den Film im Dritten Reich genutzt, die ich jetzt angeknüpft habe.

In Grünberg funkt es nämlich rund herum. Man bekommt nicht nur Inspiration für die wissenschaftliche Arbeit, sondern auch Freunde!

Stig Hornshøj-Møller

Schwarzes Brett

»Ein praktisches Stück deutscher Wiedervereinigung«
Ernst Elitz erster Intendant des
>Deutschlandradios<

Der Chefredakteur des >Süddeutschen Rundfunks< (SDR), Ernst Elitz, ist auf der Sitzung des Hörfunkrats am 3. März 1994 zum ersten Intendanten des neu konstituierten Senders >Deutschlandradio< bestimmt worden. Das Gremium wählte ihn mit 30 Ja-Stimmen gegen sieben Nein-Stimmen bei drei Enthaltungen für die Dauer von fünf Jahren in das höchste Amt des nationalen Hörfunks. Elitz trat es am 1. April 1994 an. Er war zuvor als einziger Bewerber vom Verwaltungsrat nominiert worden. Der Verwaltungsratsvorsitzende, der Intendant des >Zweiten Deutschen Fernsehens< (ZDF), Dieter Stolte, der bis zu Elitz' Inthronisation kommissarisch die Intendanz des >Deutschlandradios< leitete, begrüßte die Wahl, da mit Elitz eine erfahrene Persönlichkeit an die Spitze des Senders komme. Elitz sei geeignet, »den notwendigen Integrationsprozeß in den beiden Rundfunkhäusern Köln und Berlin im Interesse eines überzeugenden Hörfunkprogramms schnell voranzubringen«.

Ernst Elitz kann auf eine langjährige journalistische Karriere beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk und im Printmedienbereich zurückblicken. Er wurde am 24. Juli 1941 in Berlin geboren und studierte nach dem Abitur von 1960 bis 1968 Germanistik, Theaterwissenschaft, Politik und Philosophie an der Freien Universität Berlin. Schon vor seinem Magisterexamen war er beim >RIAS Berlin< Reporter und Redakteur in der Hauptabteilung Kulturelles Wort geworden. Nebenher schrieb Elitz in freier Mitarbeit für >DIE ZEIT<, >Publik< und den >filmdienst<. Seine nächste Festanstellung fand er beim >SPIEGEL< in dessen Deutschland-Redaktion er von 1969 bis 1974 arbeitete. Bei einem erneuten Wechsel führte ihn sein Weg 1974 in das Berliner Studio des ZDF. Bis 1983 berichtete Elitz aus West- und Ost-Berlin sowie der DDR für die Reihen »Kennzeichen D«, für »heute«, »heute-journal« und »Länderspiegel«. Für die Sendung »Kennzeichen D«, deren stellvertretender Redaktionsleiter er wurde, saß Elitz zusätzlich als Moderator vor der Kamera. Er erhielt für seine Arbeit beim Magazin den Gustav-Heinemann-Bürgerpreis. Zudem gestattete Elitz in diesen Jahren Dokumentationen zu innenpolitischen Themen. 1983 wechselte er innerhalb des ZDF nach Wiesbaden zum »heute-journal« - abermals zu-

gleich als stellvertretender Leiter und Moderator. Zwei Jahre später wurde er als Nachfolger von Emil Obermann zum Fernseh-Chefredakteur des SDR berufen. Kurze Zeit später trat er auch dessen Nachfolge als Moderator der Diskussions-Sendung »Pro & Contra« an, die er, mutatis mutandis, zu einer der erfolgreichsten Talk-Shows im deutschen Fernsehen machte. Daneben trat Elitz als prononciierter Kommentator in den »Tagesthemen« auf und moderierte zuweilen den ARD-»Weltspiegel«.

Im Rahmen seiner Tätigkeit als Lehrbeauftragter an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen (74/75) gab er 1975 zusammen mit Jörg Aufermann das Buch »Ausbildungswege zum Journalismus - Bestandsaufnahmen, Kritik und Alternativen der Journalistenausbildung« heraus. Überdies veröffentlichte Elitz Aufsätze zur Bildungspolitik und gesellschaftspolitische Publikationen. Nicht zuletzt deshalb, vor allem aber wegen seiner abwechslungsreichen journalistischen Vita gilt er in Branchenkreisen als der richtige Mann für die Mischung aus Information und Kultur, die das neue >Deutschlandradio< auszeichnen soll.

Mit Elitz, der in Insiderkreisen despektierlich, aber nicht ohne Respekt »der flinke Ernst« genannt wird, zieht ein Mann in die Intendanz ein, der als früherer Mitarbeiter des RIAS immerhin einen Teil des neugegründeten nationalen Hörfunksenders aus eigener Erfahrung kennt. Ob ihm das hilft, der schwierigen Aufgabe - Integration dreier strukturverschiedener Sender (>Deutschlandfunk<, >RIAS<, >DS-Kultur<) unter einem gemeinsamen Dach - gerecht zu werden, bleibt abzuwarten. Probleme erwarten den unauffälligen, stets dezent agierenden Berliner zuvörderst im eigenen Haus, wo er die diametralen Begehrlichkeiten einzelner Redaktionen zu einem Kompromiß formen muß. Besonders heikel dürfte sich der unversöhnliche Gegensatz in den Programmphilosophien von DS-Kultur und RIAS gestalten, die das Berliner Programm bilden. Eifern sich die einen ob der Beschränktheit der swing- und jazzorientierten musikalischen Palette der RIAS-Musikredaktion, wettern die anderen gegen die Wort- und Kopflastigkeit weiter Strecken des Nachmittags, der redaktionell von der DS-Kultur-Riege verantwortet wird. Daß das >Deutschlandradio< als Projekt »ein ganz praktisches Stück deutscher Wiedervereinigung« ist, wie Elitz selbst sagt, das ein »Zusammenwachsen im Kleinen wie im Großen« probt, zeigen auch die Hörerreaktionen in Berlin. Im Osten der Stadt wird die Sendung »Klassik zum Frühstück« schmerzlich vermißt, im Westen beklagt man

sich über zuviel Kultur am Nachmittag. Hier muß Elitz schleunigst Entscheidungsfreudigkeit beweisen und eine Programmreform einleiten, damit das »Deutschendradio mit seiner Brückenschlagfunktion« (Stolte) seine Mitarbeiter und seine Hörer gleichermaßen einen kann. Zu Recht hat Elitz anlässlich seiner Amtseinführung aber auch auf die inhaltliche Kompetenz hingewiesen, die der nationale Hörfunk in die Waagschale werfen kann, indem er betonte, »daß hier nicht nur etwas Neues entsteht, sondern daß man auf guten Traditionen aufbaut«.

Unterdessen hat Ernst Elitz auch seine Führungsmannschaft zusammen: Seine eigene Wahl war vom Verwaltungsrat von einem »opportunen Personalpaket« abhängig gemacht worden. Dieses Gremium gab am 18. März seine Zustimmung dazu, den bisherigen DLF-Chefredakteur Günther Mächler (der CDU zugerechnet) zum Programmdirektor des Sender-Standbeins in Köln zu berufen. Das Pendant in Berlin wurde quid pro quo mit Gerda Hollunder (der SPD gezählt), der bisherigen Leiterin des WDR-Hörfunk Programmbereichs Kultur, Hörspiel und Unterhaltung, besetzt.

Ralf Hohlfeld

Wider die Verballhornung der Bullenwiese zu Eberswalde Denkmalschutz für Rundfunkgeschichte oder Funkgeschichte?

Vom 6. Juli bis zum 17. Oktober 1993 war im Stadt- und Kreismuseum Eberswalde eine Ausstellung historischer Rundfunkempfänger zu sehen. Die Geräte waren Leihgaben des Museums Viadrina in Frankfurt (Oder). Der Titel der Ausstellung lautete: »Vor 70 Jahren wurde Eberswalde Geburtsstätte des deutschen Rundfunks«. Den gleichen Titel trägt eine zur Ausstellung erschienene Broschüre.¹ Sollte etwa der hellwache Enthüllungsjournalismus wieder einmal eine Affäre der Dame Klio entdeckt und zum Anlaß genommen haben, die »Neuschreibung der Geschichte«, der Rundfunkgeschichte in diesem Falle, zu reklamieren? Haben Vater Bredow und Mutter Voss ihr Erstgeborenes in Eberswalde zur Welt gebracht, eine Frühgeburt zudem? Die Ortsgeschichtsschreibung jener Kreisstadt am Finow-Kanal lokalisiert die »Geburtsstätte des deutschen Rundfunks« präzise auf der städtischen Bullenwiese.

Als Geburtshelfer - um im Bild zu bleiben - fungierte die C. Lorenz AG, die jene Bullenwiese ab dem 1. April 1909 gepachtet hatte und darauf im selben Jahr noch eine Versuchsstation mit

einem 70 m hohen Holzmast, Erdungsanlage sowie Stationsgebäude und zwei Holzschuppen errichtet hatte. Der Grund für diese Baumaßnahme im märkischen Wald war die Entscheidung der Lorenz AG, mit ihrer 1906 gegründeten Abteilung für drahtlose Telegraphie ihre sendetechnischen Innovationen bis zur Absatz- und Betriebsreife zu entwickeln und auf dem durch Staatsaufträge von Marine, Heer und Post weltweit aufblühenden Markt der deutschen Elektroindustrie den Wettbewerb mit der 1903 gegründeten Gesellschaft für drahtlose Telegraphie mbH (Telefunken), zu bestehen.² Die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, eine Gründung der AEG und der Siemens & Halske AG, betrieb seit 1906 in Nauen und in Norddeich Versuchsstationen.³ Die Versuchsstation Eberswalde diente über 20 Jahre als Laboratorium für Bau und Betrieb von Prototypen der Lorenz-Sender, als Strahlungsanlage für Reichweitenversuche und sogar für den Mikrofonbau. Sie erhielt allerdings niemals den Status einer Verkehrsstation - wie Eilvese oder Nauen - für den regelmäßigen, von der Reichspostverwaltung konzessionierten öffentlichen Funkbetrieb.

Mit dem Beginn des ersten Weltkriegs mußten alle Pläne für postalisch genehmigte, privatunternehmerisch betriebene Funkdienste für Wirtschaft und Publizistik zunächst ausgesetzt werden, denn sämtliche Funkstationen wurden beschlagnahmt und dem Kriegsministerium unterstellt, der Betrieb dem Administralsstab der Kaiserlichen Marine (Nauen, Norddeich, Eilvese) und dem Großen Generalstab des Heeres (Königs Wusterhausen) zugeteilt. Die Hauptfunkstelle Königs Wusterhausen war bereits 1912 als Funkleitstelle des Heeres für das Festungs- und Standortnetz geplant, 1913 begonnen und im Juni 1915 fertiggestellt worden; Lorenz und Telefunken hatten die Sendeanlagen geliefert. Die militärischen Stationsbesetzungen unterstanden als Angehörige der Telegraphentruppe der Generalinspektion des Militär-Verkehrswesens. Im Juli 1917 wurde eine selbständige Waffengattung unter der Bezeichnung »Nachrichtentruppe« organisiert. Die militärischen, nicht zuletzt aber auch die publizistischen Verwendungsmöglichkeiten sind während des Krieges zunehmend erkannt worden. Das war der Grund für anhaltende technische und betriebliche Entwicklungs- und Ausbauaktivitäten in den Stationen, was die fernmeldetechnischen Kernfunktionen betraf: Reichweiten und Sicherheit der Zeichenübermittlung, Verständlichkeit und Verstehbarkeit der Aufnahme, Übermittlung und Wiedergabe von Sprache; zur Abwechslung mögen die Funker auch einmal gesungen, ein Instrument gespielt oder das Kohlekörnermikrofon eines Tele-

phons in den Schalltrichter einer Sprechmaschine, eines Grammophons, gesteckt haben.

Nach dem Ende des Kriegs ging die Fernmeldehoheit wieder an die Post zurück, an das im Februar 1919 aus einem Staatssekretariat entstandene Reichspostministerium mit seiner ausführenden Behörde, der Reichstelegraphenverwaltung. Diese übernahm schließlich im April 1919 »das gesamte Funkwesen«, wie es in der entsprechenden Verfügung der Reichsregierung hieß.⁴ Die privaten Stationen konnten wieder von ihren Eigentümern übernommen werden. Die Militärstation Königs Wusterhausen wurde im September 1919 der Reichstelegraphenverwaltung übergeben und gewann zentrale Bedeutung für den Ausbau des Reichsfunknetzes zur Verbreitung öffentlicher Fernmeldedienste. Die privaten Verkehrsstationen, nun »Großstationen« genannt, bauten europäische und überseeische Funkverbindungen auf. Zunächst handelte es sich durchweg um Funktelegraphie (Zeichenfunk) und zwar von einer Abgabestation an eine Aufnahmestation (Linienfunk). Die kleinen Versuchsstationen wie Eberswalde konnten sich seit 1919 wieder mit Sprechfunk beschäftigen. Im Vordergrund ihrer Bau- und Betriebsversuche standen Probleme, z.B. die menschliche Stimme auf den Sender zu bekommen, die Entwicklung von Mikrofonen und Verstärkern. Zur Evaluierung dieser Versuche wurde um Empfangsberichte gebeten.

Das Hörerecho konnte die Techniker in den Versuchsstationen nicht überraschen. Für sie war die Ausbreitungsfigur elektrischer Wellen, die sogenannte »Rundwirkung« oder »Radialwirkung«, eine physikalische Selbstverständlichkeit. Sie waren sich der Tatsache bewußt, daß ihre Sendungen potentiell »an alle« gingen. Deshalb durften sie auch Empfangsmeldungen praktisch aus allen Himmelsrichtungen erwarten, theoretisch aus dem gesamten Wirkungskreis ihrer Sender. Dabei war die Größe dieses Wirkungskreises, die Streubreite des Senders, als eine Funktion der Sendestärke erkannt worden. Aus den physikalisch-technischen Strukturmerkmalen des Sendevorgangs sind die Begriffe für ein Übermittlungssystem abgeleitet und nur wenige Jahre später auch für das Vermittlungssystem übernommen worden: Für das Medium Rundfunk (Rundspruch, Omroep), Radio (Radiodiffusion, Radiofonia), Broadcasting, Kringkasting.

Die »Telephonieversuche« mit experimentell variierten Wort-, Gesangs- und Musikdarbietungen wurden von einigen Mitwirkenden und Zeugen in Erinnerungsbeiträgen nachträglich als »Rundfunk-Premieren« ausgegeben. Die Gründe für solche historische Fehlleistungen sind in diesem Fall darin zu suchen, daß zum einen die Übermittlung eine systematische Prämisse der

Vermittlung darstellt, und zum anderen, daß die Formulierung des Übermittelten (Stimmen und Töne) zugleich die Formalität des Vermittelten (Wort, Musik) ausmacht. Die erzählende Rückschau wird zu einer klassischen Symptomhandlung, bei der ein entscheidender Unterschied zwischen der Übermittlungsstruktur »Funk« (Kanal) und der Vermittlungsstruktur »Rundfunk« (Medium) übersehen wird.⁵ Die Funktionen der Kommunikatoren und die der Rezipienten sind beim Funk andere als beim Rundfunk. Die Versuchsfunker testeten die Sendequalität unter wechselnden Bedingungen. Für das Testergebnis unerlässlich sind die Rückmeldungen der Kollegen in anderen Versuchsstationen oder der Amateure. Diese wiederum empfingen die Testsendungen - zum Vergnügen oder aus technischem Interesse -, prüfen die Empfangsqualität unter wechselnden Bedingungen und übermitteln den Versuchsstationen oder anderen Amateuren die Ergebnisse. Dagegen sind die Funktionen der Kommunikatoren und der Rezipienten im Vermittlungssystem - im Medium Rundfunk - völlig anders bestimmt; erinnert sei an die Standardfunktionen Unterrichtung, Meinungsbildung, Vergesellschaftung und Unterhaltung.

In der Eberswalder Ausstellungsbroschüre von 1993 heißt es wieder einmal, die Telephonieversuche in Eberswalde (»noch 1919«) und in Königs Wusterhausen (»Anfang 1920«) »stellten die ersten wirklich erfolgreichen Versuche zur Übertragung von Sprache und Musik, und damit die ersten Anfänge des Rundfunks in Europa dar.«⁶ Diese stolze Botschaft, von Autorin und Autor nicht belegt, sei der Lokalgeschichtsschreibung nachgesehen. Leider hält sie weder einer technikgeschichtlichen noch einer rundfunkgeschichtlichen Kritik stand. Darum ein Vorschlag zur Güte und zur Beförderung des Besucherverkehrs in der »märkischen Metropole«: Der Sendemast der Versuchsstation wurde im März 1939 abgetragen. Lorenz kündigte im Jahre 1943 den Pachtvertrag über die städtische Bullenwiese. Sollte das noch vorhandene und doch offenbar etwas verkommene Stationsgebäude wieder hergerichtet und unter Technikdenkmalschutz gestellt werden, dann wäre den Pflegepaten, der Denkmalsbehörde und den wißbegierigen Besuchern mit einer fernmeldegeschichtlich sachgerechten Beschreibung und Erklärung gewiß besser gedient als mit bunt blühenden Legenden.

Winfried B. Lerg

¹ Knut Berger und Ingrid Fischer: Hallo! Hallo! Hier Eberswalde! Vor 70 Jahren wurde Eberswalde Geburtsstätte des deutschen Rundfunks. Eberswalde 1993. Auf dem Außentitel steht der Hinweis »Dieses Heft ist dem 20. Jahrestag der Internationalen Assoziation deutschsprachiger Medien

(IADM) in Köln - 11. bis 14. November 1993 - gewidmet.« Die Autorin ist als Mitarbeiterin des Museums Eberswalde ausgewiesen, der Autor zeichnet als Mitglied der GFGF e.V. (Gesellschaft der Freunde der Geschichte des Funkwesens).

- 2 Vgl. dazu materialreich, aber streng selbstreferentiell: 50 Jahre Lorenz 1880-1930. Festschrift der C. Lorenz Aktiengesellschaft Berlin-Tempelhof, Berlin 1930, sowie die Erinnerungen von Eugen Nesper: Ein Leben für den Funk. München 1950, S. 64 ff.
- 3 Vgl. ebenso materialreich und selbstreferentiell: Festschrift zur Einweihung der Großfunkstelle Nauen am 29.9.1920. Hrsg. von der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m.b.H.-Telefunken und von der Drahtlosen Übersee-Verkehr A.G.-Transradio. Berlin 1920, sowie: 25 Jahre Telefunken. Festschrift der Telefunken für drahtlose Telegraphie m.b.H., Berlin 1903-1928. Berlin 1928; außerdem Hans Bredow: Im Banne der Ätherwellen. 2 Bde. Stuttgart 1954 und 1956.
- 4 Vgl. Winfried B. Lerg: Die Entstehung des Rundfunks in Deutschland. Frankfurt am Main 1965, S. 81 et passim.
- 5 Einer ganz ähnlichen Symptomhandlung unterliegt auch ein wissenschaftlicher Autor. Vgl. Rainer Pommerin: Seekabel und Nachrichtenbüros. Determinanten des Deutschlandbildes im Zeitalter des Imperialismus 1871-1914. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 73 (1986), S. 520-531. Der von Pommerin behauptete Zusammenhang von Seekabelpolitik und Kommunikationspolitik bleibt ein durch die bisherige Agenturgeschichtsschreibung nicht belegtes Konstrukt.
- 6 Berger/Fischer: Hallo! ... (wie Anm. 1), Bl. 7.

Erlebtes Zeitgeschehen

»Reichstags-Stimmungsbilder« und »Zeitberichte« im Weimarer Rundfunk

Der Rundfunk in der Weimarer Republik wurde von einer breiten, zumeist öffentlich, in der Fach- und Massenpresse, ausgetragenen Diskussion über Eigenheiten, Möglichkeiten sowie Aufgaben des neuen Mediums begleitet.¹ Diskutiert wurde auch über die Frage: Soll der Rundfunk Parlamentsdebatten und -reden aus dem Reichstag übertragen?

Keine Direktübertragung aus dem Reichstag

Befürworter und Gegner lieferten sich in den gedruckten Medien einen zum Teil heftig geführten Schlagabtausch über Wert und Unwert solcher Übertragungen. An Bemühungen, Reichstagsitzungen einen gebührenden Platz im Rundfunk-

programm zu verschaffen, fehlte es nicht. Politiker und Programmacher meldeten sich in Parlament und Presse zu Wort, um das strittige Problem einer Lösung näher zu bringen. Als Argumente wurden u.a. ins Feld geführt: Nur so könne die Arbeit der Volksvertretung objektiv vermittelt und die Arbeitsweise der Demokratie der Bevölkerung nähergebracht, eine wahrheitsgemäße und objektive Berichterstattung gesichert und die Aktualität des Rundfunks bestätigt werden. Die Befürworter erblickten in Übertragungen von Parlamentssitzungen ein geeignetes Mittel zur politischen Erziehung des Volkes und zugleich eine Stütze der Weimarer Demokratie. Vor allem Rundfunkzeitschriften und einzelne Rundfunkgesellschaften waren es, die wiederholt auf die Notwendigkeit hinwiesen, den Rundfunk im Dienste des Volkes und seiner Regierung für die Übertragung von wichtigen Reichstagsitzungen einzusetzen.

Dem gegenüber standen die Befürchtungen und Einwände der Gegner von Übertragungen: Die breite Masse sei an politischen Dingen desinteressiert, die Reden seien langweilig und würden zur Propaganda und zu Profilierungsversuchen einzelner Redner und einzelner Parteien mißbraucht und verlören damit an Sachlichkeit; hinzu kämen technische Probleme und das Problem der Auswahl von Beiträgen (Parität). Manch einer machte sich die Sache auch recht einfach und tat Parlamentsübertragungen schlicht als »politisches Theater« ab. Vor allem Parteien am rechten Rand der Weimarer politischen Landschaft wehrten sich gegen Rundfunkübertragungen aus dem Reichstag und pochten auf die Neutralität des Rundfunks.²

Alle Versuche von Originalübertragungen aus dem Reichstag scheiterten ebenso wie die Pläne, einen eigenen Sender für die Belange des Parlaments einzurichten. Während der Weimarer Republik fand keine einzige Direktübertragung statt, lediglich einzelne Ministerreden und politische Feierstunden wurden aus dem Plenarsaal übertragen.

Ansprechpartner des Rundfunks für die Übertragung von Reichstagsdebatten waren der Reichstagspräsident und der Ältestenrat des Reichstags. Der Ältestenrat jedoch, in dem sich die Meinungen der Fraktionen widerspiegeln, verweigerte eine Genehmigung zur Übertragung. Die Gründe, die ihn dazu bewogen, erläuterte Reichstagspräsident Paul Löbe, selbst ein entschiedener Verfechter der Übertragungen von Reichstagsitzungen: Der Reichstag tage drei, vier, manchmal sechs Stunden hintereinander mit teils interessantem, teils weniger interessantem Beratungsstoff. Es würde nicht möglich sein, die Sitzung in voller Länge zu übertragen, da dies zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde. Eine

Auswahl zu treffen sei aber schwer: »Welche der im Reichstag verhandelten Gegenstände sollen wegbleiben, welche sollen gebracht werden? Sollen die Redner aller Parteien wiedergegeben werden, was doch zweifellos allein gerecht wäre? Aber ist es erträglich, den Rundfunk von nachmittags 2 Uhr an bis abends 6 Uhr oder gar 9 Uhr für solche Reden zu beschlagnahmen? Wer würde **dann noch zuhören**? Also eine Auswahl der Redner? **Ist das durchführbar**? Würden nicht sofort die Parteien sich gekränkt fühlen, wenn nur die Regierungsreden erschienen? Welche Parteien sollen, wenn die Übertragungszeit gekürzt wird, ausgelassen werden?« Das seien Schwierigkeiten, die sich einer Übertragung entgegenstellen würden. Erst wenn die Gefahr jeder Einseitigkeit und Parteilichkeit abgewendet sei, »erst dann werden wir imstande sein, den berechtigten Wunsch zu erfüllen.«³

Als eine Art »Notbehelf«⁴ bot der Chefredakteur der »Drahtlosen Dienst AG«, der gemeinsamen Nachrichtenredaktion der deutschen Rundfunkgesellschaften, Josef Räscher, gelegentlich sogenannte »Reichstags-Stimmungsbilder«, die er nach der jeweiligen Eröffnungssitzung einer neuen Sitzungsperiode vor dem Mikrofon der Berliner »Funk-Stunde« vortrug. Diese Stimmungsbilder wurden erstmals am 14. Dezember 1929 gesendet, weitere Berichte folgten am 14. Februar, 29. März und 13. Oktober 1930.⁵ Diese Sendungen waren nach Meinung von Hans Bausch »das Äußerste, was der Rundfunk an eigener Kraft in das politische Programm hineinbringen konnte.«⁶ Von der Presse verschiedener Richtungen indes wurden sie positiv aufgenommen und hatten keinerlei Beschwerden zur Folge.⁷ Dennoch wurden die Stimmungsbilder nach nur vier Berichten wegen der Schallplattenarchivierung von Redeauschnitten wieder aufgegeben. Der Originalton eines Redenbeitrages konnte von nun an problemlos aus dem Archiv geholt und z.B. für die Schallplattenrückblicke ins Programm genommen werden.⁸ Der Reiz einer unmittelbaren Übertragung ging dabei dennoch verloren.

Im Oktober 1930 äußerte sich Räscher zum Problem einer unmittelbaren Übertragung von politischen Debatten und brachte dabei auch seine »Reichstags-Stimmungsbilder« zur Sprache. Er gab zu bedenken, daß die auf Schallplatte aufgenommenen Beiträge für die Übertragung nach den Grundsätzen der politischen Parität gekürzt werden müßten, damit ein gerechtes und doch nicht allzu langes Hörbild entsteht. »Eine solche Bearbeitung würde jedoch Zeit erfordern, und meist würden die Debatten dann mit allem Drum und Dran früher in den Zeitungen zu lesen als durch Rundfunk zu hören sein.« Aktuell ergänzt werden, so Räscher,

könnte die Übertragung durch das Einbinden kurzer Stimmungsbilder, »die vorher aus dem Reichstag selbst, gewissermaßen aus dem noch rauchenden Sitzungssaal, als unmittelbarer Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen zu geben wären.« Erforderlich dazu wäre im Sitzungssaal eine Sprechzelle mit einem reichlich bemessenen Fenster, von dem aus der ganze Saal überblickt werden könnte. Um die Idee einer wirklich unmittelbaren Übertragung aus wichtigen Sitzungen noch zu retten, machte Räscher den allerdings unbeachtet gebliebenen Vorschlag, im Rahmen solcher Stimmungsbilder einzelne Reden zu übertragen und die Parität dadurch zu sichern, daß jedesmal eine andere politische Richtung zu Wort kommen sollte. Es sei allerdings fraglich, ob das Stimmungsbild den erforderlichen Ausgleich immer schaffen könnte.⁹

Nachgestellte Parlamentsdebatten

Als Bemühung, dem Mikrofon den bislang versperrten Zutritt zu den Parlamentsräumen wenigstens indirekt zu erschließen, sind neben Räschers Stimmungsbildern die »Zeitberichte« der Frankfurter »Südwestdeutschen Rundfunk AG« zu nennen, die zwischen 1929 und 1931 im Berliner und Frankfurter Rundfunkprogramm allgemeine Beachtung und größtenteils Zustimmung fanden. Die »Zeitberichte« schöpften ihren Stoff aus dem Zeitgeschehen. Beabsichtigt war, Vorgänge und Geschehnisse so zu gestalten, daß der Hörer die Darbietungen nicht als Aufführung, sondern als Wirklichkeit empfand. Die Autoren stellten sich die Aufgabe, die Zusammenhänge eines aktuellen politischen Geschehens zu erfassen und aus dem vorliegenden Stoff das herauszunehmen, was Milieu und Inhalt besonders kennzeichnet. Zur Darstellung kamen Parlamentsdebatten und wichtige politische Verhandlungen sowie Diskussionen ausschließlich aus dem Ausland, bei denen Rundfunksprecher die Rolle der einzelnen Handlungsträger wahrnahmen. Den Hörern sollte dabei der Eindruck vermittelt werden, daß nicht die Rundfunkmitarbeiter zum Hörer sprachen, sondern die Politiker, deren Worte das Zeitgeschehen bestimmten. Regiemittel sollten erklärende Worte ersetzen und das Miterleben steigern helfen.¹⁰

Die »Zeitberichte« folgten stets demselben Grundmuster, das sich anhand des nachfolgenden Beispiels erkennen läßt: Nach dem amtlichen französischen Sitzungsbericht brachten die »Zeitberichte« am 13. August 1929 »Szenen aus der Schulden- und Reparationsdebatte der französischen Kammer« mit verteilten Rollen als einstündige Abendsendung. Aufgeteilt war der

Hörbericht in mehrere Bilder: Erstes Bild: Raymond Poincaré leitet die Redeschlacht ein. - Zweites Bild: Poincaré im Kampf mit Louis Marin und Vincent Auriol. - Drittes Bild: Rededuell zwischen Aristide Briand und Franklin-Bouillon. - Viertes Bild: Briand stellt die Vertrauensfrage. - Fünftes Bild: Die Abstimmung der Kammer und der Protest des Vertreters der ehemaligen Kriegsteilnehmer. Über den politischen Zusammenhang - es ging um die Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten als dem großen Gläubiger der europäischen Siegerstaaten des Ersten Weltkrieges - wurden die Hörer in der Einleitung informiert.¹¹

Ein Kritiker stellte enthusiastisch fest: »Die Spannung war ausgezeichnet herausgearbeitet (...) Von den Politikern selbst war Poincaré sehr gut charakterisiert, geradezu eine schauspielerische Studie zur Zeitgeschichte; Briand verlor dagegen sehr viel von seiner Eigenart, und das liegt wohl nicht nur an der veränderten Sprachfärbung, die durch die Übersetzung bedingt ist. Dieser eine Abend, gleichsam ein politischer Anschauungsunterricht, sagte dem Hörer mehr, als es je zehn Vortragsreihen könnten.«¹²

Weitere »Zeitberichte« befaßten sich mit Szenen aus den Parlamenten von Großbritannien, Ungarn, Ägypten, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und der Schweiz und behandelten u.a. folgende Themen (in Klammern das Sendedatum): Rede des Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken, Rykow, über Friedens- und Abrüstungsfragen, gehalten auf dem Rätekongreß in Moskau im Mai 1929 (6.8.1929); Indien-Debatte im englischen Oberhaus vom 5. November 1929 (27.1.1930); Wiedereröffnung des ägyptischen Parlaments (25.2.1930); Beneschs Rechenschaftsbericht vor dem tschechoslowakischen Parlament (19.3.1930); Französische Kolonialdebatte (23.6.1930). Hinzu kamen Bilder aus der Völkerbundsversammlung in Genf, von Parteitag, Kongressen und Gerichtsverhandlungen aus aller Welt, z.B. Szenen vom 14. Parteitag der russisch-kommunistischen Partei (12.9.1929); Streiflichter aus Genf: »Was die Nationen wünschen« (23.9.1929); Giftmordprozeß in Theißwinkel (17.5.1930); Hyde-Park-Reden (17.6.1930); »Wie schafft man Arbeit«, Debatte vor dem Internationalen Arbeitsamt in Genf (4.5.1931).¹³ Der Ausstellungskatalog zur Berliner Funkausstellung 1930 lobte die »Zeitberichte«: Sie hätten sich »einerseits in ihrer dramatischen Gestaltung, andererseits in ihrer objektiven Wiedergabe der politischen Ansichten und Strömungen als außerordentlich begrüßenswerte Neueinrichtung für die politische und weltbürgerliche Erziehung« erwiesen.¹⁴

Obwohl den »Zeitberichten« eine »objektive Wiedergabe der politischen Ansichten« zuerkannt wurde, kamen Hörbilder über deutsche Parlamentssitzungen und Parteitage mit Rücksicht auf die geltenden »Richtlinien über die Regelung des Rundfunks«, die das Medium zur politischen Neutralität verpflichteten, nicht in Frage. Lobende Worte für die Sendereihe fand Reichstagspräsident Löbe: »Ich habe die Auszüge aus fremden Debatten, die der Berliner Rundfunk seit einiger Zeit nach Übersetzung wiedergibt, gehört, Auszüge aus den Verhandlungen des ungarischen, des französischen, des ägyptischen Parlaments, und muß sagen, daß man sich sehr rasch in Rede und Gegenrede einlebt und ein recht fesselndes Bild von den Verhandlungen erhält, obgleich hier doch andere Sprecher auftreten und erst die Übersetzung vorgenommen ist (...).«

Indirekte Erwähnung fanden die »Zeitberichte« auch in der Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Arthur Crispian, einem vehementen Verfechter von Rundfunkübertragungen aus dem Reichstag, am 17. Juni 1930 vor dem Plenum des Parlaments. »Wir erleben«, so Crispian, »jetzt die merkwürdige Tatsache, daß im Rundfunk Auszüge aus parlamentarischen Verhandlungen anderer Staaten gebracht werden. Aus Ungarn, Frankreich und einigen anderen Staaten sind Ausschnitte über parlamentarische Verhandlungen gegeben worden, von denen man sagen kann, daß sie allgemein mit Befriedigung aufgenommen und überall als sehr interessant und lehrreich angesprochen worden sind. Nur der Reichstag hat sich nicht dazu aufraffen können, weil ein großer Teil der bürgerlichen Parteien dagegen Widerstand leistet.«¹⁵ Vergebens appellierte er an die Parteien, ihre kleinlichen Bedenken zurückzustellen und es zu ermöglichen, durch den Rundfunk die Öffentlichkeit für den Reichstag in vollem Maße herzustellen.

Die »Reichstags-Stimmungsbilder« wie die »Zeitberichte« konnten im Rundfunkprogramm sicherlich kein Ersatz für Originalübertragungen aus dem Reichstag sein, bei denen der Hörer die Politiker als Persönlichkeiten hätte erleben und beurteilen können. Aber sie hätten, wenn die Stimmungsbilder nicht schon nach vier Folgen eingestellt und die deutsche Problematik in der Sendereihe »Zeitberichte« nicht ausklammert worden wäre, einen wichtigen Beitrag zur politischen Information und staatsbürgerlichen Erziehung leisten können. Durch sie hätte die Bevölkerung etwas über die Arbeitsweise des Parlaments und der Weimarer Demokratie erfahren können. In einer Zeit, in der die Gegner der parlamentarischen Staatsform stetig an Boden

gewannen, hätten auch sie zum Erhalt der Demokratie genutzt werden müssen.

Jörg-Uwe Fischer

- 1 Vgl. Horst O. Halefeldt: Das erste Medium für alle? Erwartungen an den Hörfunk bei seiner Einführung in Deutschland Anfang der 20er Jahre, Teil 1. In: Rundfunk und Fernsehen Jg. 34 (1986), H. 1, S. 23-43.
- 2 Vgl. u.a. Ansgar Diller: Reden »zum Fenster hinaus«? Rundfunk und Parlament in der Weimarer Republik. In: FUNK-Korrespondenz Jg. 30 (1982), H. 9, S. 5ff.
- 3 Georg Biesenthal: Soll der Rundfunk Reichstagsreden übertragen? Gespräch mit Reichstagspräsident Löbe und Staatsminister Wallraf. In: Der Deutsche Rundfunk Jg. 6 (1928), H. 51, S. 3457.
- 4 Hans Bausch: Der Rundfunk im politischen Kräftespiel der Weimarer Republik 1923-1933. Tübingen 1956, S. 165.
- 5 Vgl. Drahtloser Dienst Aktiengesellschaft (Dradag). Jahresbericht 1929/30. Berlin 1930, S. 37; Das Berliner Rundfunkjahr 1930. Ein Rückblick. Berlin 1931, S. 214, 216.
- 6 Bausch: Der Rundfunk ... (wie Anm. 4), S. 157.
- 7 Vgl. Dradag (wie Anm. 5), S. 37.
- 8 Vgl. Dradag. Jahresbericht 1930/31. Berlin 1931, S. 31; sowie Diller: Reden ... (wie Anm. 2), S. 7. Vgl. auch Ansgar Diller: Eine »akustische Weltgeschichte«. Schallplattenrückblicke im Weimarer Rundfunk. In: Mitteilungen StRuG Jg. 20 (1994), H. 1, S. 49f.
- 9 Die Äußerungen Räuschers sind abgedruckt als: Rundfunk und Reichstag. In: Die Sendung Jg. 7 (1930), H. 41, S. 656.
- 10 Vgl. Felix Stierner: Zeitberichte. In: Der Deutsche Rundfunk Jg. 8 (1930), H. 4, S. 9f.; Funkalmanach 1930. S. 100f; W[ilhelm] Schüller, »Auditor«-Hörspiele und »Zeitberichte« des Frankfurter Senders. In: Rundfunk Jahrbuch 1930, S. 129-132.
- 11 Vgl. Programmhinweis zum 13.8.1929. In: Funk Jg. 6 (1929), H. 32, S. I, XIV.
- 12 Der Deutsche Rundfunk Jg. 7 (1929), H. 34, S. 1091f.
- 13 Vgl. Auflistung in: Funkalmanach 1930, S. 100f. Einige Manuskripte der »Zeitberichte« sind vorhanden im Bundesarchiv Koblenz, R 78/634.
- 14 Ebd., S. 100.
- 15 Paul Löbe: Reichstag und Rundfunk [Text der Rundfunkansprache vom 6.6.1930]. In: Arbeiterfunk Jg. 5 (1930), H. 29, S. 321f., hier S. 322.
- 16 Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags, Bd. 428, S. 5534.

Rundfunktexte im Nachlaß Martin Raschke

Die Sächsische Landesbibliothek in Dresden verwahrt den schriftlichen Nachlaß des sächsischen Literaten Martin Raschke¹. In ihm befinden sich u.a. mehr als 120 Texte, die von 1933 bis 1940 für den Rundfunk geschrieben worden sind. Die Nachlaßbearbeiter haben die überlieferten Rundfunktexte in drei größere Komplexe eingeteilt: alphabetisch nach Titel geordnete Einzelmanuskripte, die in der Regel ohne Datierung sind; Texte für die monatliche Sendereihe »Deutscher Kalender - Monatsbilder vom Königswusterhäuser Landboten« bzw. »Aus der Truhe des Königswusterhäuser Landboten«, chronologisch nach Jahren und Monaten geordnet; Texte für den monatlichen Kalender, geordnet ausschließlich nach Monaten, da Jahresangaben fehlen. Da für den »Königswusterhäuser Landboten« auch Raschkes Freund Günther Eich mitverantwortlich zeichnete, sind im Nachlaß auch Texte von Eich überliefert. Da sie aber offenbar nur selten eindeutig zuzuordnen sind, haben sich die Nachlaßbearbeiter wohlweislich entschlossen, hinter den Verfassernamen des öfteren ein Fragezeichen zu setzen. Zu wünschen ist, daß für Raschke bald eine chronologische Übersicht seiner Rundfunkaktivitäten erarbeitet wird, wie sie für Eich für die Zeit des Nationalsozialismus' ansatzweise bereits vorliegt. Die Manuskriptsammlung im Nachlaß von Martin Raschke wird dabei eine wertvolle Unterstützung sein.

AD

- 1 Sächsische Landesbibliothek Mscr. Dresd. App. 2531. Vgl. auch: Hans-Ulrich Wagner: Martin Raschke (1905 - 1943). In: Mitteilungen StRuG 20. Jg. (1994), H. 1, S. 50ff.

Thomas Mann und die BBC im Zweiten Weltkrieg Neue Einsichten in die Rundfunkarbeit des Schriftstellers

Die Radioansprachen, die Thomas Mann von 1940 bis 1945 aus Amerika über die BBC beinahe monatlich an »Deutsche Hörer!« richtete, um ihnen ein Gegenbild zur nationalsozialistischen Propaganda zu vermitteln, waren zweifellos ein unverzichtbares persönliches Ausdrucksmittel seiner Exilzeit. Im Lichte unveröffentlichter Dokumente und Akten aus den Archiven der BBC zeigt sich indes, daß Mann seine Sendungen - im Tagebuch nennt er sie »Messages« -

keineswegs im Alleingang verfaßte. Er mußte sie vielmehr in einem phasenweise spannungsreichen Prozeß den wechselnden Absichten der BBC anpassen, deren Programmstrategie die Informationspolitik der britischen Regierung während des Zweiten Weltkriegs widerspiegelt.¹

Bei Ausbruch des Krieges nahmen die USA zunächst eine abwartend neutrale Haltung ein. Um das dadurch entstehende Informationsdefizit zu beheben, faßte die BBC Ende 1939 den Entschluß, im Programm des Deutschen Dienstes neben Nachrichten (news), Ansprachen (talks) und Features (z.B. die satirischen Monologe der »Frau Wernicke«) auch einmal wöchentlich Nachrichtenkommentare (news talks) aus den Vereinigten Staaten in deutscher Sprache auszustrahlen. Sie sollten die Hörer über die öffentliche Meinung in den USA zu wichtigen politischen Ereignissen informieren.

Am 27. Januar 1940 übermittelte der Vertreter der BBC in New York, Felix Greene, telegrafisch nach London eine Liste in Amerika lebender deutschsprachiger Persönlichkeiten, vornehmlich Emigranten, die geeignet erschienen, in einem Nachrichtenkommentar über amerikanische Belange zu berichten. In dieser Liste, die u.a. die Journalisten Alexander Woolcot und Sinclair Lewis, die Schauspielerinnen Marlene Dietrich und Greta Garbo, den Dirigenten Leopold Stokowski und den Physiker Albert Einstein nennt, findet sich auch der Name von Thomas Mann.

Im Herbst nahm die BBC Kontakt mit Mann auf, der zu dieser Zeit am Joseph-Roman arbeitete. Am 19. Oktober 1940 fuhr Mann von seinem Wohnort in Princeton in das New Yorker Büro der BBC und kam mit Gerald Cock, damals Leiter der BBC-Vertretung in Nordamerika, überein, einen etwa 500 Wörter langen Nachrichtenkommentar zu liefern, der nach London telegraphiert und dort von einem Sprecher vorgelesen werden sollte. Falls das Ergebnis befriedigend ausfallen würde, ergäbe sich die Möglichkeit, allmonatlich ein solches Telegramm zu schicken. Manns erste Ansprache wurde am 1. November nach London übermittelt und dort für »perfectly usable« befunden. Mann spricht von der »Gelegenheit, die die englische Behörde mir bietet, euch von Zeit zu Zeit über das zu berichten, was ich hier sehe, in Amerika, dem großen und freien Land, in dem ich eine Heimstatt gefunden habe«.

Dieser und die beiden folgenden nach London telegraphierten Texte, die den Auftakt der Radioserie »Deutsche Hörer!« bilden, sind in der Tat Kommentare zu amerikanischen Nachrichten. In der ersten Ansprache befaßt sich Mann mit einem Leitartikel der Zeitschrift »Life« über den deutschen Angriff auf die Niederlande. Im

November nimmt er die Wiederwahl Roosevelts zum Thema und kehrt - nach einer Abschweifung im Dezember über die Bedeutung der Weihnachtszeit für die Deutschen - im Januar zum Thema Roosevelt zurück und analysiert dessen Antrittsrede.

Manns Verhältnis zur BBC war allerdings schon nicht mehr problemlos; er galt bald als »difficult customer«. So bestand Mann, nachdem er sein Honorar einer britischen Wohlfahrtseinrichtung gespendet hatte, zum Befremden der BBC darauf, daß seine Geste publik gemacht werde. Auch empfand er die ihm zugestandene Sendezeit von fünf Minuten als unangemessene Einschränkung und bat um eine Verlängerung auf zehn Minuten; man einigte sich schließlich auf acht Minuten.

Anfang 1941 beschloß die BBC, die Telegramme durch Tonaufnahmen zu ersetzen. Mann war, wie sich herausstellte, der geborene Radiosprecher, da er über eine ausgezeichnete Mikrofonstimme verfügte. Als Mann Mitte März seinen Wohnsitz ins kalifornische Pacific Palisades verlegte, schienen diese Pläne zunächst gefährdet, da Kurzwellenübertragungen von Kalifornien nach London zu teuer und stör anfällig waren. Man entschied daher, seine Sendungen von nun an in den CBS-Studios in Hollywood aufzunehmen und die Schallplatten, sogenannte »master-discs«, per Luftpost nach New York zu schicken, von wo aus sie nach England übertragen werden sollten.

Zwischen März 1941 und Mai 1944 fanden seine Sendungen mehr oder weniger allmonatlich statt. Eine zweite Serie folgte in unregelmäßigen Abständen zwischen Januar und Mai 1945. Mann hielt darüber hinaus einige Sonderansprachen, so im April 1942 zum Jahrestag des deutschen Luftangriffs auf Coventry, und sprach einleitende Worte zu Musiksendungen über Bach und Beethoven. Teilweise wurden dieselben Sendungen im Laufe von zwei oder drei Tagen mehrmals wiederholt. Da die BBC davon überzeugt war, mit Mann eine Persönlichkeit von größter historischer Bedeutung engagiert zu haben, wurden ab 1942 jeweils zwei Kopien von Manns Tonplatten in London angefertigt. Das Tonarchiv der BBC besitzt jedoch nur noch wenige Aufnahmen auf einem 1973 zusammengestellten Tonband, das auf damals vernichteten älteren Materialien basiert.

Mit Manns Übersiedlung nach Kalifornien änderte sich auch die Meinung der BBC von dessen Tätigkeit beim Deutschen Dienst. Angesichts der wachsenden probritischen Stimmung in den Vereinigten Staaten versprach sich die britische Rundfunkgesellschaft von Nachrichtenkommentaren amerikanischer Journalisten eine größere propagandistische Wirkung als von einem, wenn

auch berühmten Emigranten. Von Mann wurden nun keine Beiträge zur Tagespolitik mehr erwartet, er sollte vielmehr als Repräsentant des (wahren) deutschen Geistes sprechen. Dieser neuen Auffassung entsprachen Manns Texte vom März, April und Mai 1941. Sie sind nicht mehr aus amerikanischer, sondern aus deutscher Perspektive verfaßt und dem Inhalt nach abstrakter, philosophischer. Mann wendet sich dem schlechten Charakter der Nationalsozialisten zu, analysiert die Person Hitlers und prophezeit in warnenden Worten das heraufziehende Unheil.

Entgegen den Absichten der BBC griff Mann Mitte 1941 jedoch erneut tagespolitische Themen auf und verschob eigens die Fertigstellung der Juni-Sendung, um eine aktuelle Radiorede Roosevelts zitieren zu können. Außerdem befaßt er sich darin mit dem Entschluß der Vereinigten Staaten, sämtliche Konsulate im Deutschen Reich zu schließen, und kritisiert die Appeasement-Politik von Charles Lindbergh. Die darauffolgende Sendung behandelt den Eintritt der Sowjetunion in den Krieg. Im August nutzte der Leiter des Büros für Auslandsverbindungen bei der BBC, Cyril Conner, einen Aufenthalt von Erika Mann in London, um Mann vermittelt seiner Tochter in einem Telegramm behutsam nahezu legen, zu dem unverbindlicheren Stil der Ansprachen vom Frühjahr zurückzukehren.

1942 tauchten neue Spannungen auf. Mann neigte dazu, die ihm zugestandenen acht Sendeminuten zu überziehen. Im deutschen Programm herrschte jedoch Zeitdruck. Schwerer ins Gewicht fiel der zunehmend beleidigende Tonfall seiner Sendungen. Die Nazis werden nun als »mörderische Provinzler«, ihre Führung als »fluchbeladene Schinderbande« bezeichnet und Hitler als »fanatischer Idiot« (Sendungen vom Oktober und November 1942). Bei der BBC hielt man derartige Ausfälle für ungeschickt und eine objektivere Ausdrucksweise für zweckmäßiger. Die Hoffnung, Manns Tonfall würde sich von selbst mäßigen, erfüllte sich jedoch nicht. In der Dezember-Ansprache und einer Sondersendung vom Januar 1943 aus Anlaß des zehnten Jahrestages des Nationalsozialismus ist der unerwünschte Ton noch unüberhörbarer. Die Nazis, einst »die dreist abenteuernden Konjunkturritter der Zeit«, gelten ihm nun als »Mordgesindel« und »blutige Schmiertruppe«. Dabei vernimmt der Hörer hinter Manns vornehm-selbstgewisser Sprechweise einen akustischen Nebentext, aus dem Herablassung und Hohn spricht. Als Lindley Fraser, Nachrichtenkommentator und nach dem Krieg Leiter des Deutschen Dienstes bei der BBC, die Sendung zur Kenntnis genommen hatte, griff er ein und telegraphierte nach New York, man möge Mann um eine sachlichere

Sprechweise bitten. Tatsächlich äußerte sich Mann in späteren Sendungen nicht mehr derart unverhohlen.

Im August 1944 wurde das Programm des Deutschen Dienstes im Rahmen der alliierten Kriegsführung erweitert; es wurde jetzt ununterbrochen von 18.00 bis 23.00 Uhr ausgestrahlt. Bei Kriegsende wandte sich die BBC auch an die deutsche Bevölkerung in den besetzten Gebieten. An diese Hörer adressierte Mann seine Sendung vom 31. Januar 1945 und stellt darin das Verhalten der alliierten Truppen dem der SS gegenüber. Seine letzte »Message« steht im gedruckten Text unter dem Datum 10. Mai 1945. In dieser Sendung vergleicht er die in London und Amerika stattfindenden Feiern mit der Stunde des Jahres Null. In Deutschland, so erklärt er, sei »die Macht (...) verspielt« und schließt mit den Worten: »Deutsch war es einmal und mag es wieder werden, der Macht Achtung, Bewunderung abzugewinnen durch den menschlichen Beitrag, den freien Geist.«

Stefan Niessen

¹ Vgl. J.F. Slattery: Thomas Mann und die B.B.C. Die Bedingungen ihrer Zusammenarbeit 1940-1945. In: Thomas Mann Jahrbuch 5 (1992), S. 142-170.

»Deutsche Selbst- und Fremdbilder in den Medien von BRD und DDR« Ein zeit- und medienhistorisches Projekt des Adolf-Grimme-Instituts

Die historische Medienforschung in Deutschland hat - von wenigen Ausnahmen abgesehen - die staatliche Spaltung des Landes seit 1949 nachvollzogen. Sie hat sich zumeist einem der beiden Staaten und seinen Medien zugewandt: Arbeiten über die westdeutsche oder die ostdeutsche Mediengeschichte bildeten den »Normalfall« der historischen Medienforschung in der Bundesrepublik Deutschland wie in der DDR. Diese Perspektive drängte sich unter der Erfahrung der Zweistaatlichkeit förmlich auf. Inhaltsanalytisch vergleichende Studien (etwa der Vergleich der Nachrichtensendungen »Tagesschau« und »Aktuelle Kamera« und ihrer KSZE-Berichterstattung von Wilfried Scharf oder über »Deutschlandbilder im Fernsehen« von Antony John Goss und Petra S. Hartmann-Laugs blieben selten. Undenkbar war der Vergleich, erst recht die Gleichsetzung der Strukturen, in denen die Medien funktionierten oder der politischen Leistungen, welche die Medien in beiden deutschen Gesellschaften erbrachten. Die östliche Einbettung in SED-gelenkte Kommandostrukturen stand der

pluralistischen, föderal organisierten (gleichwohl bisweilen entsetzlich parteinahen) Rundfunkordnung auf der westlichen Seite diametral entgegen.

Mit der Wiedervereinigung, mit der überwundenen staatlichen Spaltung Deutschlands verdient eine andere Perspektive stärkere Beachtung: den wechselseitigen Bezügen, den Fixierungen der Medienmacher auf beiden Seiten der deutsch-deutschen Grenze, aber auch ihren beiderseitigen Ausblendungen nachzugehen. Dieser Fragestellung war das Ende 1991 begonnene und im April 1994 abgeschlossene Projekt des Adolf-Grimme-Instituts (AGI) in Marl gewidmet. Sein Titel: »Deutsche Selbst- und Fremdbilder in den Medien von BRD und DDR«. Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft als ein Modellprojekt der politischen Bildung und der Erwachsenenbildung, enthalten die Produkte des Projekts zahlreiche für die Rundfunkgeschichte bedeutsame Befunde.

Zeitschriftenreihe

Ergebnisse des Projektes sind eine zehnteilige Zeitschriftenreihe sowie eine fünfteilige Fernsehreihe unter dem Titel »Medien in der DDR«, die der »Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg« (Potsdam) produziert und im März 1994 ausgestrahlt hat; das AGI fungierte als Koproduzent. Die Konzentration auf die DDR-Mediengeschichte lag nahe, weil im Vorgängerprojekt »Mediengeschichte als Geschichte der Bundesrepublik Deutschland« die westdeutsche Fernsehgeschichte anhand von vier Biographien (darunter Loriot und Horst Stern) zum Thema gemacht worden war.

Die Hefte sind an »Merkmale« der deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte orientiert: etwa 1949 als Datum der »doppelten Staatsgründung«, 1952 als Datum der beginnenden Integration beider Staaten in militärische Blöcke und Wirtschaftsgemeinschaften, 1961 als Datum des Mauerbaus; 1972 steht für die Unterzeichnung des Grundlagenvertrags zwischen beiden deutschen Staaten und die Entspannungspolitik, das Jahr 1987 mit dem Staatsbesuch Erich Honekers an Rhein und Saar markiert die scheinbare Endgültigkeit der deutschen Teilung; ein weiteres Heft, »1994: Aufregende Einheit«, bilanziert Gelingen und Mißlingen der mehr als dreijährigen deutschen Einheit. Die organisatorischen und inhaltlichen Veränderungen der Medien werden darin pars pro toto für die widersprüchlichen gesellschaftlichen und sozialen Entwicklungen gelesen. So bietet beispielsweise die Zwangsvereinigung von »RIAS« und »DS Kultur« zum »Deutschlandradio« Berlin anschaulichen

Unterricht für die Probleme des medialen Zusammenwachsens.

Zwei ergänzende Hefte enthalten eine »Einführung in das Medienpaket«, liefern Erfahrungsberichte aus der Bildungsarbeit, besonders über ostdeutsch-westdeutsche Seminare und Begegnungen, und dokumentieren fünf »Medienhistorische Hearings« des AGI in Berlin, Leipzig und Marl. In den Hearings erinnerten Journalisten und Künstler aus beiden deutschen Staaten - mal trotzig, mal selbstkritisch - an ihre Arbeitsbedingungen und -zwänge sowie ihre früheren Aussagen über das jeweils andere Deutschland. Mehrere Register enthalten sowohl Informationen über einzelne Journalisten als auch über Hörfunk- und Fernsehsendungen sowie Spielfilme.

In der Hefereihe geht es vorrangig um jenen Blick auf die Mediengeschichte, der den meisten Rezipienten eigen ist. Sie beschreiben nicht oder nur marginal die Medienstrukturen, die Organisations- und Verwaltungsgeschichte der Medien - so entscheidend diese, gerade in der DDR, für die Inhalte von Presse, Rundfunk und Fernsehen waren. Von heute, aus der Sicht des staatlich vereinigten Deutschlands, drängt sich indessen genau diese rezipientenorientierte Perspektive auf. Kaum ein politisches Ereignis, kaum eine gesellschaftliche Entwicklung in einem der beiden Staaten, die nicht in ostdeutschen und in westdeutschen Medien ausführlich behandelt worden wäre. Was während der 50er Jahre die Medien in der DDR als »Schaffung der Grundlagen des Sozialismus« frenetisch begrüßten, firmierte in der bundesdeutschen Optik als »Russifizierung« oder, mit Blick auf die Landwirtschaft zwischen Elbe und Oder, als »Zwangskollektivierung«. Beide Staaten integrierten sich im Laufe ihres ersten Jahrzehnts in Militärblöcke und Wirtschaftsgemeinschaften.

Die Medien in der Bundesrepublik taugen rückblickend bestens als Quelle für den Streit um die zunehmende Westbindung. Die Medien in der DDR gaben sich schon damals einheitlich: Sie diffamierten die Westbindung der BRD als Vertiefung der deutschen Spaltung und rühmten statt dessen die Freundschaft zur Sowjetunion wie auch den entstehenden Warschauer Pakt. Auch die Berichterstattung über Aufrüstung und Friedensbewegung zu Beginn der 80er Jahre folgte dieser Rollenverteilung: Streit um die »Nachrüstung« (bei vorherrschender Zustimmung) im Westen, einheitliche Rechtfertigung der Rüstungsanstrengungen des Warschauer Pakts bei gleichzeitiger massiver Kritik an der NATO im Osten.

Rundfunkhistorische Themen

Einige rundfunkhistorisch belangvolle Themen aus der Hefreihe seien kurz vorgestellt: Karl-Heinz Mosgraber erinnert an die Landessender in der Sowjetischen Besatzungszone, jenes Stück Rundfunkföderalismus also, das mit der Einsetzung des Staatlichen Rundfunkkomitees in Ost-Berlin 1952 endgültig zerschlagen wurde (und das in der rundfunkhistorischen Forschung weder der BRD noch der DDR bisher die gebührende Aufmerksamkeit fand). Silvia Müller rekapituliert die Erfahrungen unbotmäßiger Journalisten, die sich in den 50er Jahren nicht dem Kurs der SED unterwerfen wollten. Diese Journalisten bezahlten ihre Standfestigkeit mit Berufsverbot oder wechselten den Arbeitsplatz, bevorzugt von Ost-Berlin nach West-Berlin. Hans Bohrmann denkt an seine Jugendjahre als Radiohörer in Berlin zurück: Die mediale Konkurrenz zwischen Ost und West tobte nirgendwo härter als in der noch mauerlosen Stadt. Freilich wurde dieser »Wettkampf der Rundfunksysteme« nicht nur auf dem Gebiet der Information, sondern vor allem durch das attraktivere Unterhaltungsangebot entschieden. Michael Jansen beschreibt die frühen Schwierigkeiten der ARD bei punktuellen Programmkooperationen mit dem DDR-Hörfunk.

Die eher traurigen Produktionsbedingungen des Karl-Eduard von Schnitzler und seines »Schwarzen Kanals« rekonstruiert Norbert Frei aus den Akten. Er zeigt zugleich, wie Schnitzler (und mit ihm die gesamten DDR-Medien) auf »den Westen« fixiert waren. Den Anfängen der Zuschauerforschung in der DDR und der ZDF-Sendereihe »Drüben« gelten Aufsätze von Christa Seifert und Volker Herres. Das Profil des »Deutschlandfunks« vor und während der Entspannungspolitik untersucht Frank Capellan. Den Programmaustausch zwischen bundesdeutschem und ostdeutschem Fernsehen während der 70er Jahre stellt Woo-Seung Lee dar. Wilfried Scharf beschreibt »das Proporzgemälde«, jene widersprüchlichen DDR-Bilder, die das ZDF im wöchentlichen Wechsel seiner Sendereihen »Kennzeichen D« und »ZDF Magazin« über viele Jahre hinweg verbreitete. Einem zentralen Anliegen des Projektes geht Kurt Rolf Hesse nach: der Frage, aus welchen Quellen sich die Vorstellungen der Menschen in der DDR über die Bundesrepublik speisten. Trotz umfangreicher Informationen über »den Westen« aus Hörfunk und Fernsehen (vor allem RIAS und SFB), durch westdeutsche Verwandte und Freunde sowie - insbesondere bei Rentnern - durch eigene Westreisen blieb vielen Menschen offenbar eine tiefere Einsicht in das Funktionieren der westdeutsch-marktwirtschaftlichen Ge-

sellschaft verborgen. Wie wir alle seit 1990, bisweilen schmerzlich, erfahren ...

Fernsehreihe

Die fünfteilige Fernsehreihe behandelt Genres, an die viele Menschen, keineswegs nur DDR-Bürger, zurückdenken. Das »BRD-Bild in der DDR« ist Gegenstand der ersten Folge: Informations- und Verleumdungsjournalismus aus der »Aktuellen Kamera« und dem »Schwarzen Kanal«. Die zweite Sendung, betitelt »Die Revuetreppe«, ist der großen Samstagabend-Unterhaltung im DDR-Fernsehen gewidmet. Der dritte Beitrag gilt den Jugendmedien östlich der Elbe; das Radioprogramm »DT 64« und seit September 1989 - »Elf 99« - im Fernsehen erlangten auch eine gewisse westdeutsche Berühmtheit. Dem Anspruch und der Wirklichkeit des »Leselandes DDR« gilt der vierte Film, vor allem also dem so unterschiedlichen Stellenwert der Literatur für Volk und SED-Führung. Der fünfte Beitrag untersucht die Kriminalserie »Polizeiruf 110« und gewinnt aus der Analyse der Reihe Einblicke in den DDR-Alltag. So sehr die fünf Filme die DDR-Medien zum Thema haben, so sehr illustrieren sie doch zugleich den Abwehrkampf des Fernsehens in Berlin-Adlershof gegen westliche Einflüsse und die Auseinandersetzung mit ihnen. Der Abwehrkampf gegen Beatmusik und Jugendkultur in den 60er Jahren begünstigte die Einführung spezifischer Jugendsendungen in Hörfunk und Fernsehen. Der »Polizeiruf« ging nicht zufällig wenige Monate nach dem ersten NDR-»Tatort« auf Sendung.

Resonanz

Die Resonanz auf das Projekt des AGI ist uneinheitlich; sie bietet sämtliche Meinungen, die ohnehin (besonders über die Einschätzung der DDR-Vergangenheit) kursieren. Das kann wohl nicht anders sein in Zeiten, da das angemessene DDR-Bild ebenso wie die innerdeutsche Entspannungspolitik zwischen Parteien und Journalisten gleichermaßen kontrovers diskutiert wird. Die Pole der Diskussion sind schnell benannt: Manch westdeutscher Kritiker moniert, daß einstige SED-Mitglieder, ehemalige DDR-Journalisten überhaupt zu Wort kommen. In den Augen dieser Kritiker hat der »real existierende Sozialismus« so sehr versagt, daß sie ein westliches Urteilsmonopol über die DDR-Geschichte verlangen. Manch ostdeutscher Kritiker indes beklagt, am Adolf-Grimme-Institut (dem Medieninstitut des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V.) sei lediglich ein weiteres DDR-Diffamierungsprojekt aus westlicher Sicht tätig gewesen. Und manchmal muß man den Eindruck gewinnen, auf diese Weise reagierten Kritiker beleidigt, die bis

vor nicht allzu langer Zeit ihrerseits über das Deutungsmonopol (nämlich in den Medien der DDR) verfügten und heute ihrer einstigen Definitionsmacht nachtrauern. Entscheidender Punkt in der politischen Auseinandersetzung: Dürfen Bundesrepublik und DDR überhaupt verglichen werden, oder muß man die ostdeutsche Gesellschaft (und mit ihr das Mediensystem) nicht vielmehr als radikales Gegenbild zum westdeutschen Staat begreifen.

Wenn es um Strukturen und Funktionen der Medien für die jeweilige Gesellschaft geht, so stechen in der Tat die unüberbrückbaren Gegensätze ins Auge, genannt sei nur die Indienstnahme aller Medien für die Staatspartei SED oder die Zuständigkeit des DDR-Innenministeriums für Inhalte und Drehbedingungen der Krimiserie »Polizeiruf 110«. Wenn es freilich um die Einbettung der Medien in den Alltag, um ihre (eben auch in der DDR vorhandenen) vielfältigen Leistungen für Hörer und Zuschauer geht, dann sollten Vergleiche (nicht Gleichsetzungen!) keinesfalls pauschal denunziert werden. Statt dessen sollte sich die Kommunikationsforschung den widersprüchlichen Einstellungen der DDR-Bürger zu den ostdeutschen Medien zuwenden. Einerseits galten diese weithin als unglaublich, andererseits goutierten dieselben Rezipienten zu Millionen unterhaltende Sendungen und regionale Hörfunkmagazine (deren Abwicklung in der jüngsten Vergangenheit sie durchaus beklagten). Auch die westliche Medienforschung hat in den vergangenen Jahrzehnten - dort, wo sie sich überhaupt mit der DDR abgab - bevorzugt den publizistischen Bereich des DDR-Mediensystems traktiert, dabei jedoch andere, vornehmlich populäre Bereiche, wie die Unterhaltung oder in der DDR produzierte Serien, vernachlässigt.

Die zehn Hefte (65.- DM) und die fünf Videocassetten (85.- DM) können bestellt werden beim Adolf-Grimme-Institut, Eduard Weitschweg 25, 45768 Marl, Tel.: 02365-91890, Fax: 02365-918989. Das gesamte Medienpaket kostet 150.- DM.

Rolf Geserick/Petra Schmitz

Dinah Shore (1917 - 1994) Medientransfer - Medienmobilität

Die vergleichende Kommunikationsforschung in Europa hat einen für die Publizistik in den USA charakteristischen Gesichtspunkt noch längst nicht in seiner grundsätzlichen Bedeutung für die Qualität der Medienprodukte, für die Medienveranstaltung »Programm (Sendung, Sende-reihe)« verstanden, das Moment der Mehrme-

dien-Professionalität in enger Verbindung mit der Mehrmedien-Mobilität der Unterhaltungskünstlerinnen und -künstler. Zum stofflichen gehört der personelle Medientransfer, durch den Personen eine unternehmerische Identität (corporate identity) erlangen. Das öffentliche Rufschema kennt jenen personellen Medientransfer als »Star-System«. Diese Thesen für eine kommunikationsgeschichtliche Komparatistik können an dieser Stelle zwar nicht analytisch überprüft, sie sollen aber wenigstens anhand einer biographischen Skizze illustriert - werden.

Dinah Shore, Sängerin, Schallplatten-Star, Filmschauspielerin und Moderatorin von Musik- und Talkshows in Hörfunk und Fernsehen, ist am 24. Februar 1994, wenige Tage vor ihrem 77. Geburtstag, in Beverly Hills, California, gestorben. Ihre melodiose Singstimme (honey-tipped brand of Southern charm) klang manchen allzu gefühlvoll, aber sie war ihr Hauptschlüssel zu einem anhaltenden, über Jahrzehnte fast unbestrittenen Publikumserfolg. In den Jahresumfragen einer Filmzeitschrift stand sie von 1941 bis 1962 an der obersten Stelle der Beliebtheitskala für Sängerinnen (»Motion Picture Daily Fame's Annual Poll«).

Als Frances (Fanny) Rose Shore am 1. März 1917 in Winchester, Tennessee, geboren, wuchs sie in Nashville auf, wo ihr Vater Teilhaber eines Warenhauses war. Nach einer Kinderlähmung behielt sie eine leichte Behinderung ihres rechten Beins zurück, doch umso entschiedener ließ sie sich ihre Stimme ausbilden und trat noch in Nashville als Sängerin in einer Radioshow auf. In New York nahm sie einen neuen Vornamen an; »Dinah« war der Titel eines Schlagers, den die Sängerin Ethel Waters (1900-1977) bekannt gemacht hatte. Ihren ersten Vertrag bekam sie von Leo Reisman (1903-1961), der sie in seine Big Band holte. Auch mit dem Orchester Xavier Cugat machte sie mehrere Schallplatten. Ihre Karriere als Rundfunksängerin begann 1938 bei der New Yorker Rundfunkgesellschaft WNEW. Von dort gelang ihr noch im selben Jahr der Sprung zur NBC. Für das Label der NBC-Muttergesellschaft, RCA Victor, unterschrieb sie 1940 einen Plattenvertrag. Dann begegnete sie Eddie Cantor (d.i. Isidor Iskevitch, 1892-1964), einem Rundfunkproduzenten, der Schlagertalente wie Deanna Durbin, Eddie Fisher, Bobby Breen und nun auch Dinah Shore entdeckte und in seiner Musikshow »Time to Smile« (Sponsor: Pabst Blue Ribbon Beer) holte. Ab 1943 hatte Dinah Shore ihre eigene Musikshow (Sponsor: General Foods). Im gleichen Jahr 1943 brachte Warner Bros. den Film »Thank Your Lucky Stars« heraus, in dem sie sich neben zahlreichen anderen Stars selbst darstellen konnte. 1944 kamen gleich drei Filme mit ihr in die Kinos; drei weitere

sollten in den Jahren 1946, 1947 und 1951 folgen.

Ihr Debüt im neuen Rundfunkmedium Fernsehen hatte Dinah Shore - wie Dean Martin und Jerry Lewis, Bob Hope und Eddie Fisher, Lena Horne und viele andere - in der CBS-Show »Toast of the Town« des heute schon legendären Edward Vincent Sullivan (1902-1974). Die »Ed Sullivan Show«, wie sie später hieß, lief von 1948 bis 1971 jeden Sonntagabend als einstündige Veranstaltung. Die Branche wußte: »To play Sullivan is to make headlines«. Das Rezept wirkte. Am 27. November 1951 erschien das NBC-Programm »The Dinah Shore Show« (Sponsor: Chevrolet) zum ersten Mal auf dem Bildschirm. Sechs Jahre trat sie zweimal wöchentlich mit ihrer 15-Minuten-Show auf. Im Oktober 1956 nahm NBC noch eine monatliche Sondersendung (ein »Special« mit dem Titel »The Dinah Shore Chevy Show«) ins Programm. Nach dem Auslaufen ihrer Viertelstunden-Show im Herbst 1957 gab man ihr wöchentlich eine Stunde für ihre Chevy-Show. Nun konnte sie ihre Auftritte wirkungsvoller gestalten, Spitzenstars als Gäste einladen und vorproduzierte Musik- und Shownummern einspielen. Der Werbespruch unter ihrer Erkennungsmelodie reimte sich: »See the USA in your Chevrolet!« Am Schluß jeder Sendung warteten das Studiopublikum und die Zuschauer auf ihren ausdrucksvollen Abschiedskuß.

Dinah Shore erhielt als Sängerin und als Show-Star zahlreiche Preise, darunter je einmal den Peabody- und den Sylvania-Preis sowie insgesamt sechsmal den Emmy-Preis, 1954 und 1955 neben Perry Como, 1957 neben Jack Benny.

Inzwischen verkauften sich ihre Schallplatten vorzüglich. Für den Titel: »Yes, my darling daughter« gab es ihre erste von insgesamt neun Goldenen Schallplatten. Titel wie »Blues in the Night«, »Shoo Fly Pie«, »Doin' what comes natur'ly« und Al Jolsons »Anniversary Song« erreichten die Spitzen der Charts. Mit ihrem Repertoire trat sie nach dem Auslaufen ihrer Musikshow häufig in Clubveranstaltungen auf. Erst 1970 gab ihr NBC eine Talkshow mit gleichbleibenden Gästen. Ihre letzte Chance bekam sie von CBS: Im Sommer 1976 mit einer wöchentlichen Samstagabendunterhaltung.

Dinah Shore war seit 1943 in zweiter Ehe mit dem Film- und Fernsehschauspieler George Montgomery (geboren 1916) verheiratet. In den 70er Jahren verfolgten die Medien atemlos ihre Romanze mit Burt Reynolds, ganz wie in den guten alten »Radio Days« oder in dem eben auch in deutsch erschienenen Melodram »Radio Romance« von Garrison Keillor (München 1994).

Filmographie

- 1943 Thank Your Lucky Stars, Warner, Regie: David Butler
- 1944 Follow the Boys, Universal, Regie: Edward E. Sutherland
- 1944 Up in Arms, RKO, Regie: Elliott Nugent
- 1944 Belle of the Yukon, MGM, Regie: William A. Seiter
- 1946 Till the Clouds Roll By, MGM, Regie: Richard Whorf
- 1947 Fun and Fancy Free, Walt Disney Studio, Regie: Charles P. Boyle
- 1951 Aaron Slick from Punkin' Crick, Paramount, Regie: Claude inyon

Televideographie

The Dinah Shore Show
NBC, 27.11.1951 - 18.7.1957
Musikunterhaltungsshow
dienstags und donnerstags, 19.30-19.45, live

The Dinah Shore Chevy Show
NBC, 5.10.1956 - 12.5.1963
Musikunterhaltungsshow
monatlich freitags, 22.00-23.00 Uhr
wöchentlich sonntags, 21.00-22.00 Uhr
wöchentlich freitags, 21.30-22.30 Uhr
wöchentlich sonntags, 22.00-23.00 Uhr

Dinah's Place
NBC, 3.8.1970-26.7.1974
Talkshow
30 Minuten

Dinah
NBC, syndicated 1974
Musikunterhaltungsshow
60 bzw. 90 Minuten

Dinah and Her New Best Friends
CBS, 6.6.1976 - 31.7.1976
Sommerunterhaltungsshow
wöchentlich samstags, 22.00-23.00 Uhr

Winfried B. Lerg

Ausstellung 70 Jahre Rundfunk in Leipzig 40 Jahre DDR-Rundfunk nur eine Randerscheinung

Am 1. März 1924 nahm der Rundfunk in Leipzig seinen Sendebetrieb auf. Daran und an die 70-jährige sächsische Rundfunkgeschichte hat eine Ausstellung im Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig erinnert.¹ Mitveranstalter war der »Mitteldeutsche Rundfunk« (MDR), der die Exposition zur Werbung und für eine Reihe von Publikums-

veranstaltungen nutzte. Am MDR-Stand machte ein Videofilm dem Besucher eindringlich klar, daß der MDR als lichter Endpunkt der 70jährigen Entwicklung die Erfüllung aller sächsischen Hörer- und Zuschauerträume ist. Die Leipziger Sammler Hanna und Hagen Pfau, Initiatoren der Ausstellung, steuerten zahlreiche Exponate aus ihrer Sammlung historischer Rundfunk- und Phonogeräte bei, die sie interessierten Besuchern auch in ihrer Funktionsweise vorführten. Erfreulicherweise wurde der alltägliche Gebrauchszusammenhang des Radios vor allem in seiner Frühzeit recht anschaulich dargestellt.

Das Ausstellungsmotto »70 Jahre Rundfunk in Leipzig« entthob die Gestalter allerdings offensichtlich eines inhaltlichen und thematischen Konzepts, das eine Auseinandersetzung mit der regionalen Geschichte eines Massenmediums ermöglicht hätte, das in den politischen, kulturellen und sozialen Entwicklungen und Konflikten unseres Jahrhunderts eine wesentliche Rolle gespielt hat. Den breitesten Raum nahmen die Exponate ein, die die technische Entwicklung widerspiegeln, vornehmlich der nostalgische Blick auf die Radio-Gründerjahre der Weimarer Republik mit ihrem Radiobastlerboom und ihren vielfältigen technischen Neuerungen. Die politische Entwicklung auch des Rundfunks in der NS-Zeit wurde in kurzen Statements abgehandelt, die Zeit nach 1945, immerhin fast zwei Drittel der mottogebenden 70 Jahre, war mit einer dünnen Chronik und nur wenigen Exponaten vertreten. Wie zu hören war, konnten sich die Gestalter gerade für die Darstellung der DDR-Zeit nicht recht einigen. So zog man sich auf Fotos, einige persönliche Dokumente und Nachweise unverfänglicher Programmelemente des DDR-Senders Leipzig zurück, die weder zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem DDR-Rundfunk und seiner regionalen Programmgestaltung anregen noch die relativ hohen Hörerquoten erklären konnten, die der Sender Leipzig u.a. mit seinen alltagsbegleitenden, viele Hörer einbeziehenden Sendeaktivitäten und Unterhaltungsprogrammen erreichte. Einen gewissen Raum nahm noch die Entwicklung der z.T. weltbekannten Leipziger Rundfunkklangkörper ein, deren Ausbau und genremäßig breitgefächerte Profilierung zu DDR-Zeiten und deren »Abschmelzung« im wiedervereinigten Deutschland sich dem uneingeweihten Betrachter allerdings nicht unbedingt erschloß. Darüber hinaus fanden weder die Phase selbstbestimmten, selbstbewußten, wenngleich nicht konfliktfreien Radiomachens bei Sachsenradio 1990/91 und ihre große Resonanz bei den sächsischen Hörern noch die wieder stark politisch dominierte MDR-Gründungszeit 1991 eine auch nur annähernd adäquate Berücksichtigung.

Quellennachweise über die Herkunft der Ausstellungsstücke fehlten nahezu völlig. Eine von Hanna und Hagen Pfau erarbeitete Broschüre zur Geschichte der technischen Rundfunkentwicklung, die nicht als Katalog gelten kann, weist auf Privatsammler, Leipziger Institutionen und Archive hin, nicht jedoch auf das Deutsche Rundfunkarchiv, aus dessen Frankfurter Standort zahlreiche Fotodokumente stammten und in dessen Berliner Standort sich zahlreiche Belege für 40 Jahre DDR-Rundfunk in Leipzig hätten finden lassen.

Ingrid Pietrzynski

¹ Vgl. Ausstellung zur Geschichte des Rundfunks in Leipzig. In: Mitteilungen StRuG Jg. 20 (1994), H. 1, S. 57.

70 Jahre >Süddeutscher Rundfunk< Ausstellung zu seiner Geschichte

Anläßlich des 70jährigen Jubiläums des >Süddeutschen Rundfunks< (SDR) am 11. Mai 1994 eröffnete der Intendant des SDR, Hermann Fünfgeld, im Stuttgarter Funkhaus an der Neckarstraße eine Ausstellung zur Rundfunkgeschichte. Die Erinnerung an den Beginn des Programmbetriebs der >Süddeutschen Rundfunk AG< gab den Anstoß für diese gemeinsam von der Technischen Direktion und dem Historischen Archiv in Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeitsarbeit geplanten und gestalteten Ausstellung. Sie wird bis Ende Juli noch im Stuttgarter Funkhaus zu sehen sein und anschließend bis Anfang 1995 in verschiedenen Städten im Sendegebiet des SDR.

Auf acht Schautafeln mit Fotos und Texterläuterungen und in sieben Vitrinen mit rundfunktechnischen Geräten werden 70 Jahre Rundfunkgeschichte in Stuttgart und im deutschen Südwesten dokumentiert. Auf den Fotowänden werden neben den historischen Standorten vor allem Produktions- und Senderäume, die Entwicklung der Empfangsgeräte (vom Detektor zum Walkman) und damit auch der Rezeptionsbedingungen erläutert. Sie geben Anhaltspunkte für die vielgestaltigen Voraussetzungen des Wandels in den Hörfunk- und Fernsehprogrammen. Geräte aus der technischen Sammlung des SDR veranschaulichen die Veränderungen im Bereich der Rundfunkempfänger. Außerdem wird durch weitere Exponate wie Mikrophone, Magnetophone, Regler und Fernsehkameras eindrucksvoll die Verbesserung und Miniaturisierung der Aufnahme- und Produktionstechnik dokumentiert. Die Zusammenhänge zwischen

Technik und Programm können in den erläuternden Texten leider nur angedeutet werden.

In überarbeiteter und um einige Dokumente aus den 80er Jahren erweiterter Form ist die 1984 herausgekommene Tondokumentation zur Programmgeschichte des SDR ebenfalls aus Anlaß des Jubiläums als Doppel-CD neu aufgelegt worden. Die Zusammenstellung bietet mit mehr als 50 Einzelbeiträgen aus Politik, Kultur, Unterhaltung und Musik Einblicke in 70 Jahre Programmarbeit des >Süddeutschen Rundfunks<. Gegen Einsendung eines Verrechnungsschecks kann sie zum Preis von DM 25.- bei der SDR-Werbung GmbH, Postfach 10 60 40, 70049 Stuttgart bezogen werden.

EL

Buch, Buchhandel und Rundfunk (1945 - 1949)

Tagung im Literaturarchiv Marbach/N.

»Buch, Buchhandel und Rundfunk 1945 bis 1949« heißt eine Tagung, die die Historischen Kommissionen des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels und der ARD in Verbindung mit dem Deutschen Rundfunkarchiv am 15. und 16. November 1994 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar veranstalten. Im Mittelpunkt der Fachvorträge und Gespräche mit Zeitzeugen steht der Stellenwert des Rundfunks für die Entwicklung der Buchkultur in der unmittelbaren Nachkriegszeit in allen vier Besatzungszonen. Eine gleichzeitig gezeigte und vom Hessischen Rundfunk übernommene Ausstellung veranschaulicht an Hand ausgewählter Text- und Bilddokumente eine Zeit, in der dem Rundfunk eine große Bedeutung für die Literaturvermittlung zukam.

Dienstag, 15. November 1994

11.00 Uhr Begrüßung
Dr. Ulrich Ott
Dr. Wulf D. von Lucius
Dietrich Schwarzkopf

11.30 Uhr Politische, soziale und kulturelle
Ausgangsbedingungen der
Nachkriegszeit
Prof. Dr. Axel Schildt

14.00 Uhr Der Wiederaufbau des Rundfunks in
den vier Besatzungszonen 1945-1949
Prof. Dr. Arnulf Kutsch

Das Verlagswesen und der
Buchhandel 1945-1949
Prof. Dr. Reinhard Wittmann

Moderation
Dietrich Schwarzkopf

15.45 Uhr »Verwertung« der Buch- bzw. Literatur-
produktion in den Programmen des
Nachkriegsrundfunks

- Bayerischer Rundfunk
Hans-Ulrich Wagner
- Hessischer Rundfunk
PD Dr. Heiner Boehncke
- Nordwestdeutscher Rundfunk
Prof. Dr. Reinhold Viehoff
- Südwestfunk
Markus Nix
- Sowjetische Besatzungszone
Prof. Dr. Wolfgang Mühl-Benninghaus

Moderation
Dr. Edgar Lersch

20.00 Uhr Gespräch mit Zeitzeugen

- Prof. Dr. Peter Kehm (1946/47
Literarische Abteilung von Radio
Stuttgart, 1949-84 Programmdirektor
des Süddeutschen Rundfunks)
- Prof. Dr. Heinz Friedrich (Rundfunkre-
dakteur und Programmdirektor von
Radio Bremen, 1961-1990 Leiter des
Deutschen Taschenbuchverlags)

Moderation
Dr. Martin Lüdke

Mittwoch, 16. November 1994

9.00 Uhr Buch- und Literaturpolitik der
Besatzungsmächte

- Kurt-Desch-Verlag und amerikani-
sche Besatzungsmacht in Bayern
Dr. Bernd Gruschka
- Sowjetische Besatzungszone
Dr. Siegfried Lokatis

10.00 Uhr Literaturvermittlung und
Literaturrezeption durch das Buch

- in den Westzonen
Dr. Edda Ziegler
- in der Sowjetischen Besatzungszone
Prof. Dr. Ursula Heukenkamp
- in den Zeitschriften
Dr. Bernhard Fischer

Moderation
Prof. Dr. Reinhard Wittmann

11.00 Uhr Quellenüberlieferung zu Verlagswesen und Literatur im Rundfunk

- Tondokumente
Jutta Weismüller
- Manuskripte und Korrespondenzen
Dr. Edgar Lersch
- Verlagsarchive
N.N.

Moderation
Dr. Joachim-Felix Leonhard

12.00 Uhr Schlußdiskussion

Anmeldeunterlagen sind erhältlich bei der Geschäftsführung der Historischen Kommission der ARD, Dr. Edgar Lersch, Süddeutscher Rundfunk, Postfach 106040, 70049 Stuttgart, Tel.: 0711/9293233, Fax: 0711/9293270.

Der Rundfunk und die Europaidee der UER Rundfunkhistorische Tagung

Die beiden französischen Vereine für Rundfunkgeschichte, das »Comité d'Histoire de la Radio« und das »Comité d'Histoire de la Télévision«, planen für den 3. Februar 1995 in Maastricht ein gemeinsames Kolloquium über »La Radio-Télévision et l'idée européenne de l'UER«. Die Veranstalter haben ihre Einladung mit der Ausschreibung von Textbeiträgen zu folgenden Arbeitsbereichen verbunden:

1. Die Bedeutung von Hörfunk und Fernsehen für die Europaidee: UER - Europe I und RTL als europäischer Rundfunk? - Rundfunkpläne der EG - Der europäische Programmaustausch - Europa in den Hörfunk- und Fernsehnachrichten - Nutzung von Kabel und Satelliten in Europa.

2. Probleme der Umsetzung der Europaidee in Hörfunk und Fernsehen: Europäische Gemeinschaftsprogramme - Europäische Koproduktionen - Die internationalen Hörfunk- und Fernsehgesellschaften, ihre Programme und ihre Hörer und Zuschauer - Grenzüberschreitendes Fernsehen - TV5 und ARTE - Der Rundfunk, Motor oder Bremse der Europaidee?

Im Arbeitsbereich 1 sollen in erster Linie Fragen der Programmplanung und der Programmproduktion, im Arbeitsbereich 2 vor allem Programminhalte, der Hörfunk- und Fernsehempfang sowie Fragen der Wirkung behandelt werden.

Technische Probleme sollen im Rahmen der Tagung nur kurz angesprochen werden. Obwohl es im Kolloquium vor allem um den französischen Rundfunk gehen wird, wollen sich die

Veranstalter doch auch um Beiträge zum Hörfunk und Fernsehen in anderen europäischen Ländern bemühen. Vorschläge (Titel und Zusammenfassung in 10 Zeilen) werden an folgende Anschrift erbeten: I.F.P./Gehra, 92 rue d'Assas, 75002 Paris. Auskunft erteilt außerdem: Comité d'Histoire de la Télévision, 4, rue de l'Europe, 94366 Bry sur Mame Cedex.

MR

Erste gemeinsame Jahrestagung von IASA und FIAT

In der Zeit vom 3. bis zum 8. September 1994 findet im Internationalen Bildungs-Centrum Bogensee in Bernau bei Berlin zum ersten Mal eine gemeinsame Jahrestagung der Internationalen Vereinigung der Schallarchive (IASA) und der Internationalen Vereinigung der Fernseharchive (FIAT/IFTA) statt. Das Deutsche Rundfunkarchiv, vertreten durch den Vorstand Dr. Joachim-Felix Leonhard, ist von beiden Vereinigungen mit der Koordination innerhalb des Nationalen Organisationskomitees beauftragt worden, in dem Frank Rainer Huck (Saarländischer Rundfunk, Saarbrücken) und Wolfgang Hempel (Südwestfunk, Baden-Baden) von nationaler Seite aus die IASA bzw. FIAT vertreten.

In einer Zeit, in der über Digitalisierung und Massenspeicher intensiv diskutiert und die Sicherung audiovisueller Quellen als Kulturerbe keineswegs in allen Ländern als Kulturauftrag angesehen wird, ist der Informationsaustausch auch zwischen Schall- und Fernseharchivaren dringend geboten. Im Mittelpunkt der Tagung stehen deswegen methodische Fragen des Sammelns, Erschließens, der Nutzung und der Erhaltung audiovisueller Quellen. Außerdem wird zum ersten Mal der FIAT/IFTA Television Archives Award für die beste mit Archivmaterial produzierte internationale Fernsehsendung überreicht; die Preisverleihung wird durch den Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Hinrich Enderlein, erfolgen.

Nähere Informationen zum vorläufigen Programm sowie Anmeldeunterlagen sind zu beziehen bei: Deutsches Rundfunkarchiv, Anke Leenings, Bertramstraße 8, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: (069) 15687150, Fax: (069) 15687100, sowie Deutsches Rundfunkarchiv, Standort Berlin, Klaus Teige, Rudower Chaussee 3, 12489 Berlin, Telefon: (030) 67764113, Fax: (030) 67764100.

AL

Bibliographie

Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten

Fachbereich Kommunikationswissenschaften /
Institut für Publizistik und Kommunikationspolitik
Freie Universität Berlin
Malteserstraße 74-100
12249 Berlin

Dissertationen 1989 - 1994

Seufert, Wolfgang: Langfristige Entwicklungschancen werbefinanzierter Rundfunkprogramme. Konsequenzen für die Ausgestaltung einer dualen Rundfunkordnung in der Bundesrepublik Deutschland. (1989)

Ehlers, Karin: Die Rundfunkorganisation der Bundesrepublik vom öffentlich-rechtlichen zum dualen Rundfunksystem. (1991)

Hermann, Heinrich: Bemühungen um den >free flow of information< und die Förderung der regionalen Integration in der Dritten Welt am Beispiel des Fernsachrichtenaustausches in der englischsprachigen Karibik. (1991)

Kalogeropulu, Christina: Europäische Film- und Fernsehkoproduktionen. Wirtschaftliche, rechtliche und politische Aspekte. (1991)

Schmidt, Claudia: Nutzung, Funktionen und Bedeutung des Fernsehens unter den Bedingungen der Programmvermehrung. (1991)

Schmidt, Susanne: Stirbt das Fernsehspiel? - Die Ästhetik des Fernsehspiels in Abhängigkeit von seinen Produktionsbedingungen. (1993)

Kalt, Gero: Soll und Haben im Informationswettbewerb - Gewichtung, Tendenz und Aufbereitung von Wirtschaftsthemen in Fernsehnachrichten. Ein Vergleich zwischen ARD und RTL vor dem Hintergrund der Deutschen Presse-Agentur. (1993)

Magisterarbeiten 1989 - 1994

Amend, Heike: Und ewig lockt die Prominenz ... Zur Rezeption von Talk-Shows. Eine Untersuchung zu ausgewählten Aspekten der Medienwirkungsforschung. (1989)

Bademsoy, Aysun: Das türkische Kabelfernsehen für die türkische Bevölkerung in Berlin (West) - seine Bedeutung und sein Beitrag für das Leben der türkischen Bevölkerung. (1989)

Dinda, Astrid: 6x3 Stunden Stadtradio. Anspruch und Wirklichkeit im Vergleich. (1989)

Frede, Reinhard: Der Wahlkampf der politischen Parteien im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland unter Berücksichtigung der Werbewirkungen. (1989)

Gensheimer, Eva Florentine: Untersuchung der geschlechtsspezifischen Rollendifferenzierung anhand der nonverbalen Kommunikation in Fernsehshows. Eine empirische Untersuchung. (1989)

Hosseini, Mohammad Reza: Eine vergleichende Inhaltsanalyse der Fernsehberichterstattung am Beispiel von Peter Scholl-Latour und anderen Fernsehkorrespondenten. (1989)

Kroening, Jutta: Zur Geschichte des >RIAS-Berlin< unter dem Aspekt der Entwicklung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in der Zeit von 1945 bis 1949. (1989)

Prellberg, Michael: Lokaler Rundfunk in Schottland. Eine kritische Bestandsaufnahme. (1989)

Schulte, Hans-Joachim: Untersuchung und Analyse der Nutzerstruktur des Offenen Kanals Berlin. (1989)

Schulz, Cynthia: Die Arbeit der Rundfunkredakteure in der Region am Beispiel des Westdeutschen Rundfunks. (1989)

Schweer, Thomas: Objektivität und Wirklichkeit in der Massenkommunikation am Beispiel Fernsehen. (1989)

Völlering, Gertrud: Radiosendungen für Kinder. Die Geschichte des Kinderfunks in Berlin. (1989)

Weist, Elke: Funktion und Stellung der IKOR und des späteren IKON im niederländischen Rundfunksystem. »Der Dritte-Welt-Laden von Hilversum«. (1989)

Wiesenthal, Katja: Programmgestaltung im SFB. Eine kritische Bestandsaufnahme. (1989)

Bettsteller, Sebastian: Neue Werbeformen im privatrechtlichen Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland. (1990)

Engler, Heidi: Fernsehen für Kinder im Wandel der Zeit. Vom Bildungsanspruch zur Bilderflut? (1990)

Fellner von Feldegg, Christine: Fernsehen für Kinder im Vorschulalter in der Bundesrepublik Deutschland. (1990)

Friedrichsen, Mike: Die Rationalität wirtschaftlichen Handelns in der Wirtschaftsberichterstattung des bundesdeutschen Fernsehens. Eine theoretische und empirische Analyse von Wirtschaftsmagazinen, Nachrichtenmagazinen und politischen Magazinen im Fernsehen. (1990)

Fuhrmann, Katrin: Afrikaner statt Neger - Zur Afrika-Berichterstattung im Deutschen Fernsehen. (1990)

Gordon, Sven: Die Bedeutung der Ostaufzeichnung für die deutsch-deutsche Berichterstattung des ZDF. (1990)

Hertlein, Donatella: Product Placement. (1990)

- Hoffmann, Martin: »Channel Four«. Publizistische Erfahrungen mit einer neuen Fernsehorganisationsform in Großbritannien. (1990)
- Jargon, Silvia: Fernsehen und Kassetten im Alltag von Berliner Schulkindern. Eine empirische Studie zur Mediennutzung und Medienbewertung. (1990)
- Jaspers, Sabine: Konzeption und gesellschaftliche Bedeutung der »Schwarzwald-Klinik«. (1990)
- Jung, Joachim: Digitale Bildmanipulation - Analyse der Funktionen digitaler Effekte im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland. (1990)
- Klinkemeyer, Sabine: Die Theorie der parasozialen Interaktion von Horton und Wohl am Beispiel der Fernsehansagen. (1990)
- Rhim, Hye-Kyung: Die audiovisuellen Medien Südkoreas unter besonderer Berücksichtigung des Films als Mediensoftware. (1990)
- Roters, Gunnar: Medien und die türkische Bevölkerung von Berlin (West). Eine repräsentative Studie zur Mediennutzung und -beurteilung einer sprachlichen Minderheit. (1990)
- Schröder, Kathrin: RIAS-TV, ein medienhistorischer und -politischer Überblick mit inhaltsanalytischer Untersuchung. (1990)
- Waldmann, Uwe: Hans-Joachim Kulenkampff. (1990)
- Bachem, Christian: Aktuelle Trends in der amerikanischen Fernsehwerbung und ihre Übertragbarkeit auf die Fernsehwerbung in Deutschland. (1991)
- Bruns, Inga: Die Idee von einem »anderen Radio« - Die Geschichte von Radio 100. (1991)
- Bünger, Reinhart: Das Verhältnis zwischen Medieninformationen und publizistischen Angeboten im Zeitalter der »Neuen Medien« - dargestellt am Beispiel der Programmzeitschriften. (1991)
- Gathmann, Heike Hanna: Das Hörfunkfeature von Alfred Andersch. (1991)
- Hartel, Volker: Entstehung und Entwicklung des Jugendfunks dargestellt am Beispiel des SFB-Jugendmagazins »SF-BEAT«. (1991)
- Hovestädt, Dagmar: College Radio in den USA. (1991)
- Kämmerling, Bruno: Die Entstehung einer europäischen Medienordnung vor dem Hintergrund sich wandelnder Zielsetzungen im europäischen Einigungsprozeß. (1991)
- Kindler, Beatrice: »Barn Journalen«. Eine Kinder-nachrichtensendung des schwedischen Fernsehens. (1991)
- Knieper, Jochen: Die Rolle von Rundfunksatelliten in der Medienlandschaft der BRD. (1991)
- Langentepe, Marc: Rede Globo - Eine brasilianische Erfolgsstory. (1991)
- Leytz, Wolfram / Röthig, Almuth: Fimberichterstattung im Fernsehen. Zur Instrumentalisierung des Fernsehens für Film-Marketing. Analyse eines Problemfeldes. (1991)
- Mahlstedt, Jens: AFN und BFBS in Deutschland seit 1945. Geschichte der Militärsender, Vergleich ihrer Sendeformen, Zukunftschancen. (1991)
- Meise, Martin: Vom Staatsmonopol zum dualen Rundfunksystem. Die Veränderungen der französischen Fernsehlandschaft durch Deregulation während der letzten 10 Jahre. (1991)
- Neumann, Barbara: Lokaler Hörfunk in Schweden. (1991)
- Panhoff, Christina: Form und Inhalt von Jugendmagazinen am Beispiel von »Radio 100,6« und »SFB 2« («School's out« und »Boomerang«). (1991)
- Prehn, Stephanie: Eine Spielshow im italienischen Fernsehen - e lo spettacolo continua! (1991)
- Rennow, Nicole: Inhalte und Gestaltungsformen von Fernsehwerbung am Beispiel deutscher und englischer Fernsehwerbespots. (1991)
- Schuster, Johannes: Die SPD und Privater Hörfunk in Hamburg: Medienpolitik zwischen Standortpolitik und sozialdemokratisch geprägtem Lokalfunk auf »Zwei-Säulen«-Basis. (1991)
- Teschke, Morris: Komponenten der modernen Samstagabend-Shows von ARD und ZDF 1989/90 und deren Auswirkungen auf Erfolg und Mißerfolg der Sendungen. (1991)
- Weiß, Michael: Untersuchungen zur textuellen Form von Videoclips am besonderen Beispiel der Madonna-Videos. (1991)
- Amir-Sehhi, Minou: Struktur und Konzeption frauenspezifischer Fernsehmagazine am Beispiel von »Nova« (3sat) und »Sphinx & Co.« (WDR). (1992)
- Befort, Bärbel: Die amerikanische Soap-Opera. Historische Entwicklung, Inhalt, Zuschauer und Kritik. (1992)
- Behle, Elke: Die Journalistin im amerikanischen Film. (1992)
- Briesenick, Mathias: Die Entwicklung des chinesischen Fernsehens seit dem Ende der Kulturrevolution. (1992)
- Butzbach, Annette: Chancen und Grenzen des argentinischen Hörfunks. Zur politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung. (1992)
- Dornieden, Annette: Vom allmählichen Verschwinden der Reportage aus dem Äther - Die Entwicklung der Hörfunkreportage in Deutschland bis 1990. (1992)
- Gafke, Sabine: Zur Öffentlichkeitsarbeit der Rundfunkanstalten im dualen System. Ermittlung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. (1992)
- Halder, Eberhard: Lokale Kommunikatoren. Eine empirische Studie zur Qualifikation und zum Aufgabenverständnis von Journalisten in privatrechtlich organisierten Lokal- und Regionalradios in Baden-Württemberg. (1992)

- Heckes, Christiane: Das Fernsehspiel bei ARD und ZDF in der Programmdiskussion der 80er Jahre. (1992)
- Herz, Carsten: Neue Konkurrenten. Neue Konzepte? Programmstrategien im öffentlich-rechtlichen Hörfunk am Beispiel des >Senders Freies Berlin<. (1992)
- Hippel, Klemens: Das Konzept der »parasozialen Interaktion« als Entwurf einer interaktionistischen Fernsehtheorie. (1992)
- Keller, Kai: Die Mediensportrealität des Fußballs in der Nordkette der dritten Programme unter besonderer Berücksichtigung der Hamburger Profi-Vereine. (1992)
- Klatt, Karola: Journalistische Kompetenzen bei der Vermittlung von Wissenschaft durch das Fernsehen. (1992)
- Kosfeld, Peter: Die Problematik der Verflechtung von Werbung und Programm dargestellt am Beispiel von Sponsoringsendungen unter spezieller Betrachtung von Sportereignissen. (1992)
- Kühn, Andrea: Der Auslandskorrespondent im Film. (1992)
- Kunkel, Volker: Der Kommentar in der Fußball-Live-Übertragung. (1992)
- Matys-Schilling, Anja: Organisation und Entwicklung der elektronischen Massenmedien in Brasilien. (1992)
- Mordhorst, Christian: Das Jugendmagazin »Elf 99« vor und nach der Wiedervereinigung. Eine kritische Bestandsaufnahme. (1992)
- Müller, Klaus: Lebenslagen und Selbstverständnis von Redakteuren des Deutschen Fernsehfunks (DFF). (1992)
- Orfey, Gerd: Computergestützte versus manuelle Inhaltsanalyse. Ein Methodenvergleich anhand der Fernsehdebatte »Vier Tage vor der Wahl«. (1992)
- Pohl, Matthias: Schadenfreude bei Donnerlippen. (1992)
- Ponce de Léon, Angelika: Kulturpolitische Aspekte einer europäischen Rundfunkordnung. (1992)
- Riess, Sebastian: Chirurgische Präzision. Aspekte der Politikvermittlung im Fernsehen unter besonderer Berücksichtigung von Fernsehnachrichten. (1992)
- Röhle, Anke: Fernsehnachrichten für Jugendliche. (1992)
- Schultheinrichs, Margarethe: Fernsehwerbung im dualen Rundfunksystem. Umorientierung der Werbewirtschaft. (1992)
- Titus, Bianca: RIAS-TV im Rahmen der bundesdeutschen Rundfunkordnung. (1992)
- Wagner, Hans Ulrich: Mit den Augen hören? Die »ernste« Musik als Programmbestandteil des deutschsprachigen Fernsehens. (1992)
- Wedel, Boris von: Konzeption und Geschichte der »Aktuellen Kamera«. (1992)
- Wiehe, Kerstin: Vergleich von Werbung in öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsendern am Beispiel von ZDF und RTL plus. (1992)
- Wollschläger, André: Wirtschaftliche und strukturelle Rahmenbedingungen der Produktion deutscher Fernsehserien. (1992)
- Bankowsky, Ralf: Die Entwicklung der Regionalprogramme. (1993)
- Becker, Joachim: Möglichkeiten und Hindernisse des Informationstransfers durch Filmbeiträge in politischen Magazinsendungen am Beispiel der »Tages-themen«. (1993)
- Buhmann, Bernd: Politische Magazine im Fernsehen. (1993)
- Dohna, Heinz-Werner: Die Berichterstattung über die chinesische Demokratiebewegung 1989 im deutschen Fernsehen am Beispiel »Brennpunkt«. (1993)
- Doler, Ingolf: Die mißglückte Rundfunkneuordnung. Der lange Weg zum ORB. (1993)
- Dreier, Hardy: Formen von Konzentration und Verflechtung im Medienbereich am Beispiel der Gruppe >Frankfurter Allgemeine Zeitung<. (1993)
- Fege, Guido: Strategische Planung privatwirtschaftlich organisierter Fernsehsender. (1993)
- Gerlach, Andreas: Strukturmerkmale der »Mainzelmännchen«. Beschreibung und Analyse. (1993)
- Götz, Birgit: Programmverantwortung und Programmkontrolle. (1993)
- Gralher, Ilex: Die Entwicklung und Struktur des Frühstücksfernsehens in Deutschland. (1993)
- Hartmann, Heike: Neue medienpolitische Entwicklungen in Europa. (1993)
- Hatzioannidis, Pawlos: Die Entwicklung des Rundfunks in Griechenland nach 1975. (1993)
- Krüger, Petra und Anja Schrum: Berufliche Situation von Wissenschaftsredakteurinnen bei Tageszeitungen und Rundfunk. (1993)
- Künzel, Thomas: Die Neuordnung des Rundfunks in Berlin und Brandenburg als medienpolitische Herausforderung und Fallstudie für die Probleme der Integration. (1993)
- Kumpert, Andrea: Journalistenkammer - Zuverlässigkeit und Zweckmäßigkeit einer berufsständischen Organisation für Journalisten mit Zwangsmitgliedschaft und Unterwerfung unter eine Standesgerichtsbarkeit. (1993)
- Lowitzki, Nina: Fernsehen für Europa. Rahmenbedingungen transnationalen Fernsehens in Europa. (1993)
- Market, Irene: Aufgaben des Wirtschaftsjournalismus. (1993)
- Mensah, Katharina Verena: Product Placement als eine neue Form der integrierten Fernsehwerbung im dualen Rundfunksystem der Bundesrepublik Deutschland. (1993)

Naß, Sandra Ulrike: Die Geschichte der >Independent local radios< (ILR) und der >Independent national radios< (INR) in Großbritannien. (1993)

Nörenberg, Silke: Realität und Medienrealität in neuen Formen der Sportberichterstattung. (1993)

Ozsváth, Stephan: Der >Deutsche Freiheitssender 29,8< als ein Beispiel für den Hegemonialanspruch der KPD innerhalb der deutschsprachigen Emigration. (1993)

Pallas, Inken: Möglichkeiten und Grenzen der Darstellung jugendspezifischer Themen am Beispiel der Sendung »Moskito - nichts sticht besser« des SFB. (1993)

Richter, Josef: ARTE - zur Entstehung des europäischen Kulturkanals. (1993)

Scholl, Peter: MTV - Aspekte der Formatbildung und Präsentation eines Zielgruppenprogramms. (1993)

Shim, Kyoung-Sun: Neue Informations- und Kommunikationsordnung. (1993)

Weßler, Hartmut: Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens im Journalismus - das Beispiel der Drogenberichterstattung. (1993)

Wollig, Jens: Die Nutzung des Fernsehens. (1993)

Ziegele, Martin: Spanischsprachiges Fernsehen in den USA. (1993)

Bindewald, Edda: Mass communication and Social Cognition Research. (1994)

Blomberg, Constanze von: Außen- und Binnenpluralismus im deutschen und im amerikanischen Mediensystem. (1994)

Krischok, Petra: Medien und Entwicklung im Demokratisierungsprozeß in Afrika - das Beispiel Tansania. (1994)

Neu, Hajo: Deregulation und Privatisierung der französischen Fernsehlandschaft während der 80er Jahre. (1994)

Rostampour, Parviz: Medien und politische Alltagsgespräche. (1994)

Reinhold Fuhrberg

Zeitschriftenlese 65 (1.1. - 30.4.1994)

Amzoll, Stefan. Die Republik lauscht. Faszination früher künstlerischer Radiophonie. In: Neue Zeitschrift für Musik. Jg. 155. 1994. H. 1. S. 26-33.
Im Rundfunk der Weimarer Republik.

Bartosch, Günther. Ur-ARTE. Vor 50 Jahren: Deutsch-französisches Fernsehen in Paris. In: ZDF-Kontakt. 1994. H. 2. S. 14-15.

Über das »Deutsch-französische Fernsehen« in Paris während des 2. Weltkrieges.

Bentele, Günther, Manfred Rühl. 1965-1993. Bibliographie. In: Publizistik. Jg. 39. 1994. H. 1. S. 94-103.

Bergsdorf, Wolfgang: Die elektronische Revolution. In: Die politische Meinung. Jg. 39. 1994. H. 292. S. 68-73.

Zwischenbilanz des privaten Rundfunks und des dualen Systems in Deutschland nach 10 Jahren.

Bolik, Sybille. Kein Nachholbedarf, keine Neugier? Das DDR-Hörspiel verdient mehr als zeitgeschichtliches Interesse. In: Funk-Korrespondenz. Jg. 42. 1994. Nr. 4. S. 1-3.

Brosius, Hans-Bernd. Integrations- oder Einheitsfach? Die Publikationsaktivitäten von Autoren der Zeitschriften »Publizistik« und »Rundfunk und Fernsehen« 1983-1992. In: Publizistik. Jg. 39. 1994. H. 1. S. 73-90.

Compart, Martin. Die Werbung ist die Botschaft. Seit dem Radio - Days unverändert: Zur TV - Geschichte der Soap-Opera. In: Funk-Korrespondenz. Jg. 42. 1994. Nr. 15. S. 1-4.

Diller, Ansgar. Politik im Äther. Neue Dokumente zum Propagandafunk aus der Sowjetunion. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 1994. Nr. 33. S. N 6.

Anlässlich der Dokumentation von Reinhard Müller: Die Akte Wehner. Moskau 1937 bis 1941. Berlin 1993.

Elitz, Ernst. Überzeugen statt missionieren. Zum Tod von Emil Obermann. In: Kirche und Rundfunk. 1994. Nr. 16. S. 12-14.

1964 -1985 Chefredakteur und Hauptabteilungsleiter Information des SDR-Fernsehens, Erfinder und Moderator der Sendung »Pro und Contra«.

Falkenberg, Hans-Geert. Die Mediathek - eine Schau- bude für Jedermann. Vorstellung eines deutschen Rundfunk-Programm-Museums. In: Nationales Archiv für Audiovision? Siegen 1994. S. 33-35.

Fischer, Ingrid. Ätherwellen. Der erste deutsche Rundfunksender in Eberswalde. In: Kultur & Technik. Jg. 18. 1994. H. 2. S. 12-13.

Zur Bedeutung des Senders Eberswalde für die drahtlose Telegraphie in Deutschland. »1910 gelang von hier (...) die erste gut verständliche Übertragung gesprochener Texte.« Ab 1923 wurden über den Sender auch Live-Konzerte und Nachrichten mit einer Reichweite von 1500 Kilometern ausgestrahlt.

Gandela, Jürgen. Geschichte der Unterhaltung im Hörfunk nach dem zweiten Weltkrieg. In: Fachjournalismus im Gespräch. Nr. 5. Gießen. 1988. S. 56-71.

Der Beitrag bezieht sich vor allem auf die Hörfunkunterhaltung im Hessischen Rundfunk.

Giesenfeld, Günther, Prisca Prugger. Serien im Vorabend- und im Hauptprogramm. In: Das Fernsehen und die Künste. München 1994. S. 349-387.

Darin u.a.: Familien- und Alltagsserien in den fünfziger und sechziger Jahren.

Hanke, Helmut. Das »deutsche Fernsehen« - doch kein Null-Medium? Fernsehgesellschaft und kulturelle Chance. In: Medien der Ex-DDR in der Wende. (Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft. Jg. 32. 1991. Bd 40.) S. 7-23.

Zur Bedeutung des Fernsehens für die revolutionäre Wende in der DDR.

Hellman, Heikki, Tuomo Sauri. Public service television and the tendency towards convergence: trends in prime-time programme structure in Finland. 1970-92. In: Media, culture & society. Vol. 16. 1994. Nr. 1. S. 47-71.

Zur Entwicklung der Konvergenz zwischen öffentlich(-rechtlich)en und kommerziellen Fernsehprogrammen in Finnland.

Hemels, Joan. Das audiovisuelle Kulturerbe als Forschungsgebiet der Kommunikationsgeschichte in den Niederlanden. In: **Fachjournalismus im Gespräch**. Nr. 7. Gießen. 1991. S. 71-92.

Herkströter, Dirk. Die Entwicklung der Landesmediengesetze. In: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 42. 1994. H. 1. S. 60-81.

Hickethier, Knut. Das Fernsehspiel oder der Kunstanspruch der Erzählmaschine Fernsehen. In: Das Fernsehen und die Künste. München 1994. S. 303-348.

Hoff, Peter. Vom Totentanz im Palast zum Tanz auf der Mauer. Politshows - Medienrituale. In: Medien der Ex-DDR in der Wende. (Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft. Jg. 32. 1991. Bd. 40.) S. 142-163.

Holzweißig, Gunther. Medienlenkung in der SBZ/DDR. Zur Tätigkeit der ZK-Abteilung Agitation und der Agitationskommission beim Politbüro der SED. In: Publizistik. Jg. 39. 1994. H. 1. S. 58-72.

Hufen, Fritz. Mainzer Tage der Fernseh-Kritik. Bestimmungen, Formen, Ziele. In: **Fachjournalismus im Gespräch**. Nr. 6. Gießen. 1990. S. 7-15.

Kilborn, Richard. >Drama over Lockerbie<: a new look at television documentaries. In: Historical Journal of film, radio and television. Vol. 14. 1994. Nr. 1. S. 59-76.

Kirfel, Manfred. Lucky Country Downunder. Rundfunkszene in Australien. T. 5-6. In: Weltweit hören. 1994. H. 1. S. 6-9, H. 3. S. 6-10.

5. Special Broadcasting Service (Corporation), (SBS).

6. **Rundfunkaufsicht in Australien.**

Kleber, Reinhard. Keine Dinosaurier. 20 Jahre ZDF->Rappelkiste<: Kinderprogramme im TV-Markt. In: Agenda. 1994. H. 12. S. 51-53.

Klindworth, Gisela. Mexikanische Telenovelas - ihre Produktion und Struktur. In: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 41. 1993. Nr. 4. S. 531-543.

Koch, Hans Jürgen. Ein »Chef« geht. In: SR Info. 1993. Nr. 7. S. 20.

Zum Abschied von Heinz Garber vom Saarländischen Rundfunk, seit 1974 Hörfunkdirektor bzw. seit 1986 Fernsehdirektor des SR.

Krüger, Kirsten. Lebenshilfe - ein Programm zwischen Beratung und Information. In: Erlebnislust und Lebenshilfe. Siegen 1994. S. 15-55.

Leonhard, Joachim-Felix. Die Rundfunkarchive Ost als mediopolitische und mediengeschichtliche Überlieferung. In: Nationales Archiv für Audiovision? Siegen 1994. S. 9-21.

Lilienthal, Volker. Gedächtnis des Medien-Zeitalters. Ein Besuch im Deutschen Rundfunkarchiv. In: Praxis Schulfernsehen. Jg. 18. 1994. H. 211. S. 95-96.

Mattner, Lothar. Musik im Fernsehen. In: Das Fernsehen und die Künste. München. 1994. S. 137-158.

Messingfeld, Peter. Herzlichen Glückwunsch, Radio Caroline! 30 Jahre und kein bißchen weise. In: Weltweit hören. 1994. H. 4. S. 7-8.

Millowitsch, Willy. »Ich habe mein ganzes Leben lang Schwein gehabt.« Über die Rampe, den Applaus und die Jahrhundertwende. In: Das Erste. 1994. Nr. 1. S. 16-20.

Das Interview über sein Leben, sein Theater und seine Fernseharbeit führte Henryk M. Broder. Mit einem Beitrag von Georg Habertheuer: Wer ist schon Pavarotti? Für den WDR-Redakteur Georg Habertheuer ist Willy Millowitsch ein Star - ohne Allüren.

Oudejans, Frans. Verpaßte Chancen. Rückblick auf das »Katholiek Media Centrum« in den Niederlanden. In: Communicatio socialis. Jg. 27. 1994. Nr. 1. S. 87-89.

Zum Ende des Katholiek Media Centrums in Driebergen (Niederlande) nach nur neun Jahren seines Bestehens (1983-1992).

Peulings, Birgit, Ulrich Weih. Einblicke, aber keine Einsichten. Bemerkungen zur Sendereihe »Unter deutschen Dächern« von Radio Bremen. In: Reihen und Aspekte des Dokumentarfilms im Fernsehen der Gegenwart. Siegen. 1994. S. 7-22.

Peulings, Birgit, Anke Schnackenberg. Neue Themen? Neue Formen? Untersuchungen zur Sendereihe »Der Dokumentarfilm« (1989-1991). In: Reihen und Aspekte des Dokumentarfilms im Fernsehen der Gegenwart. Siegen. 1994. S. 23-40.

Riehl, Friedrich. 20 Jahre Dispute über Kultur. Das morgendliche »Mosaik« in WDR 3 wurde zur aktuellen Chronik der Kultur in NRW. In: WDR print. 1994. Nr. 213. S. 6.

Rosenstein, Doris, Peter Seibert, Renate Gomper. Theatersendungen im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland. In: Das Fernsehen und die Künste. München 1994. S. 159-226.

Saxer, Ulrich. Manfred Rühl 60 Jahre. In: Publizistik. Jg. 39. 1994. H. 1. S. 91-93.

Schanze, Helmut, Bernhard Zimmermann. Fernsehen und Literatur. Fiktionale Fernsehsendungen nach literarischer Vorlage. In: Das Fernsehen und die Künste. München 1994. S. 19-65.

Schlesinger, Franz. »>Schwarzer Kanal<, heute zum letzten Mal«. In: Medien der Ex-DDR in der Wende. (Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft. Jg. 32. 1991. Bd. 40) S. 24-29.

Über Karl-Eduard von Schnitzler, sein »Kalter-Kriegs«-Magazin »Schwarzer Kanal« und dessen Ende am 30. Oktober 1989 und über die Neuorientierung des DDR-Fernsehens in der Wende-Zeit.

Schmidt, Hans-Harro. Klein, schwarz, stark. In: SR Info. 1993. Nr. 7. S. 21.

Zum Abschied von Otto Klinkhammer vom Saarländischen Rundfunk, dort seit 1964 Abteilungsleiter, Hauptabteilungsleiter, Chefredakteur und Hörfunkdirektor.

Schmidt, Hartwig. Willy weiß, was wir sehen wollen. Seit 40 Jahren steht der kölsche Volksschauspieler Willy Millowitsch vor den Kameras des WDR. In: WDR print. 1994. Nr. 213. S. 5.

Schmutzer, Klaus. Ein Künstlerverband emanzipiert sich. Der Film- und Fernsehverband zwischen Anspruch und Realität. In: Medien der Ex-DDR in der Wende. (Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft. Jg. 32. 1991. Bd. 40) S. 70-80.

Schneider, Irmela. Ein Weg zur Alltäglichkeit. Spielfilme im Fernsehprogramm. In: Das Fernsehen und die Künste. München. 1994. S. 227-301.

Siebenhaar, Hans-Peter. Europäisches Fernsehen. Mehrsprachiges, grenzüberschreitendes Fernsehen als Instrument des Einigungsprozesses? In: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 42. 1994. H. 1. S. 49-59.

Seit über 20 Jahren diskutieren Europa-Politiker die Möglichkeiten eines europäischen Fernsehens. Der Beitrag untersucht die bisherigen Versuche eines mehrsprachigen Fernsehens als Instrument der europäischen Integration.

Stiehler, Hans-Jörg. »ELF 99« - vor der Wende für die Zukunft konzipiert? In: Medien der Ex-DDR in der Wende. (Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft. Jg. 32. 1991. Bd. 40) S. 114-141.

Streeter, Thomas. Selling the air: property and the politics of US commercial broadcasting. In: Media, culture & society. Vol. 16. 1994. Nr. 1. S. 91-116.

Zur Entwicklung der Regulierung des kommerziellen Rundfunks in den USA unter dem Aspekt des Eigentums.

Süssmuth, Rita. Entdecken, gestalten, verändern ... Rede zum Jubiläum »20 Jahre Adolf-Grimme-Institut«. In: Agenda. 1994. H. 12. S. 38-39.

Tscholakow, Radomir. Die neue Rundfunkordnung in Bulgarien. In: Medienkontinent Europa. (Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft. Jg. 34. 1993. Bd. 45) S. 29-37.

Ulrich, Andreas. Rundfunkforschung in Österreich. Eine Bestandsaufnahme von Versäumnissen und Erfolgen. In: Medien & Zeit. Jg. 8. 1993. H. 4. S. 31-33.

Walitsch, Herwig. »Neue Positionen zur Kommunikationsgeschichte«. Grundlagen, Synopsen und Konsequenzen. In: Medien & Zeit. Jg. 8. 1993. H. 3. S. 1-37.

Synopsen und Kommentar der Rundfrage »Neue Positionen zur Kommunikationsgeschichte«. (Medien & Zeit. Jg. 27. 1992. H. 2, H. 3)

Walter Först. In: Geschichte im Westen. Jg. 8. 1993. H. 2. S. 135-145.

Walter Först (1920-1993). [Nekrolog].

Rudolf Morsey: Das Land und seine Geschichte. Walter Först zum 65. Geburtstag am 20. Dezember 1985.

Klaus Pabst: Bibliographie Walter Först.

Winter, Gundolf, Martina Dobbe, Christoph Schreier. Geschichte der Kunstsendung im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland. In: Das Fernsehen und die Künste. München 1994. S. 67-135.

Zur Sache Fernsehen. Die Medienkritik der Volkshochschulen. 30 Jahre Adolf-Grimme-Preis - 20 Jahre Adolf-Grimme-Institut des DVV. In: Volkshochschule. Jg. 45. 1993. H. 6. S. 4-31.

Rudolf Lang

Besprechungen

August Soppe

Rundfunk in Frankfurt am Main 1923 - 1926.

Zur Organisations-, Programm- und Rezeptionsgeschichte eines neuen Mediums.

Mit einem Nachwort von Jörg Jochen Berns

(= Rundfunkstudien, Bd. 5).

München u.a.: K.G. Saur 1993, 500 Seiten.

Den »eigentlichen Kern des Vermittlungsprozesses« (S. 12), das Programm der ersten beiden Sendejahre des Frankfurter Rundfunks, wollte August Soppe in den Vordergrund seiner Darstellung rücken. Vorangestellt hat er **dieser programmgeschichtlichen** Untersuchung ein Vorwort, das über die Absichten seiner Arbeit Auskunft gibt, nämlich »Rundfunkgeschichte als einen besonderen Strang innerhalb eines lebendigen gesellschaftlichen Beziehungsgeflechts zu begreifen und darzustellen« (S. 12). Ferner erschien ihm die »Betonung von prozessualen Zusammenhängen«, die Erhellung von »Wechselwirkungen« wichtig. In seiner Darstellung hat Soppe der »strukturierten Ausbreitung der Fülle - bislang weitgehend unbekannt - Materials de[n] Vorzug gegeben (...) vor einer fundierten Theoretisierung des Innovationsprozesses Rundfunk« (S. 15). Die Beschäftigung gerade mit dem Frankfurter Rundfunk erschien Soppe besonders reizvoll, »weil in seiner Programmarbeit die Spezifika des neuen Mediums stark reflektiert wurden und weil er sich in den Anfangsjahren durch ein besonders innovationsreiches und auch liberales Programm auszeichnete« (S. 15f.).

Vor der Auseinandersetzung mit dem Programm erläutert Soppe zunächst die deutsche Rundfunkorganisation im allgemeinen und schließlich den Gründerkreis des Rundfunks in Frankfurt. In diesem spielte der technisch interessierte Unternehmersohn Carl Adolf Schleußner die dominierende Rolle. Ihn, wie die anderen Gründerväter, etwa seinen Schwager Wilhelm Schüller, **bewogen hauptsächlich** kommerzielle Interessen, sich an der Gründung der »Südwestdeutschen Rundfunkdienst AG« (Süwrag) am 7. Dezember 1923 zu beteiligen. Im Gründerkreis des Frankfurter Rundfunks fand anfangs die im weitesten Sinne publizistische Dimension des »multidimensionalen Phänomen[s]« Rundfunk noch das geringste Interesse (S. 35).

Wirtschaftlich erwies sich, so Soppe, die »Süwrag«, die am 1. April 1924 ihren Programmbetrieb **aufnahm**, erstaunlich schnell als erfolgreich, aufgrund »explosionsartig steigender Gebühreneinnahmen« (S. 20). Jedes Jahr konnte unter den **Anteilseignern** eine 10%-**Dividende ausgeschüttet** werden; **programmverantwortliche Mitarbeiter**, z. B. der künstlerische **Leiter Hans Flesch**, wurden über eine **Tantieme** am wirtschaftlichen Erfolg des Mediums beteiligt. Als Vehikel für die Popularisierung und Vermarktung des Rundfunks gründeten die organisierenden Kräfte der »Süwrag« die »Rundfunk-Organisations mbH (Orga)«, die sich um Nebengeschäfte kümmerte, Textbücher und Partituren herausgab und sich schließlich auch an der Gründung einer neuen, unterhaltend aufgemachten Programmzeitschrift be-

teiligte: Die »Südwestdeutsche Rundfunk-Zeitung« (S.R.Z.) erschien erstmals am 3. Oktober 1925. Alles in allem, so resümiert Soppe, verlief die Gründungsgeschichte des Frankfurter Rundfunks relativ komplikationslos, und dank einer geschickten Einbindung der Stadt Frankfurt in die Rundfunkaktivitäten gelang es Schleußner, Schüller und Flesch, alle noch unter 30 Jahre, mit »Verve, organisatorischem Geschick und Einfallsreichtum (...) den Rundfunk in den Rahmen kommunaler Wirtschaftspolitik einzupassen und ihrem Unternehmen dadurch öffentliche Unterstützung und Reputation zu sichern« (S. 54).

Im Kapitel »Rezeptionsgeschichte des Rundfunks« skizziert Soppe zunächst die vorbereitende Öffentlichkeitsarbeit der Rundfunkbeteiligten, die mit Einführungsvorträgen, Werbevorführungen und einer gezielten Pressearbeit an der Erfolgsgeschichte des Frankfurter Rundfunks mitwirkten. Als überaus erfolgreiche PR-Maßnahme erwies sich z. B. ein »Radiotag« auf der Frankfurter Frühjahrsmesse 1924. Die Radio-Vorführungen in Frankfurter »In-Lokalitäten«, wie man heute wohl sagen würde, lassen laut Soppe den Schluß zu, daß anders als »der Film, der rund ein Jahrzehnt brauchte, um sich von seinen anrühigen Anfängen auf Jahrmärkten zu lösen und als anerkanntes Kunst- und Informationsmedium zu etablieren, (...) das Radio gleich auf den mittleren Rängen der kulturellen Wertskala Platz nehmen« konnte (S. 78).

Aus der Erkenntnis heraus, daß »die Tagespresse für die Etablierung des Rundfunks ungemein wichtig war«, unternimmt Soppe einen immens arbeitsaufwendigen Versuch der Darstellung des »Zusammenhangs von Rundfunk und Tagespresse« (S. 82), indem er die Rundfunkberichterstattung von sechs Frankfurter Zeitungen erfaßt und analysiert und die Zeitungen in historischen Porträtskizzen vorstellt (S. 84 ff.). Als Resultat der Auswertung kann der Autor bei allen Unterschieden im Detail »ein durchweg freundliches, wenn nicht sogar euphorisches Verhältnis der Zeitungen zum neuen Medium erkennen. Dieser Befund widerspricht der in der Rundfunk-Geschichtsschreibung gängigen These, daß die Zeitungen das aufkommende Medium als Konkurrenz gefürchtet oder sich »beinahe klaglos« damit abgefunden hätten« (S. 125).

Anschließend kommt Soppe zu seinem eigentlichen Thema, dem Programm des Frankfurter Rundfunks von April 1924 bis April 1926. Zunächst **beschreibt** er die Rahmenbedingungen, unter denen die Programmverantwortlichen arbeiteten, die vielfältigen, etwa urheberrechtlichen Fragen, mit denen sie sich täglich neu auseinanderzusetzen hatten, die technischen Probleme beim Sendebetrieb und die rechtlichen Fragen, die sich ergaben, als der Rundfunk das Studio verließ, um musikalische Darbietungen aus dem nur wenige Meter vom Sender entfernten Opernhaus zu übertragen.

Nur etwas mehr als eine Handvoll festangestellter Mitarbeiter kümmerte sich um Produktion und Organisation des Programms. Zu den bereits erwähnten Schleußner, Flesch und Schüller gehörte auch Karl

Block, der die am 25. Januar 1925 eröffnete Besprechungsstelle Kassel leitete und dort ein »politisch, formal und inhaltlich konservativ« akzentuiertes Programm gestaltete (S. 249). Dank guter Beziehungen zur Familie Schleußner arbeiteten auch der spätere Prokurist und Werbeleiter Heinz Schulte-Bäuminghaus sowie der Sprecher und erste Hörerliebling, der Schauspieler Otto Walter Studtmann, beim Frankfurter Rundfunk. Mitte 1924 wurde Ernst Schoen »erster künstlerischer Assistent«, der neben Flesch zur zentralen Figur für die Gestaltung des Gesamtprogramms avancierte. Deshalb hat Soppe diesen beiden unterschiedlichen Temperamenten ausführliche biographische Skizzen gewidmet. War das »Wunderkind« Hans Flesch »der Mann der großen Linien, der vielseitig interessierte und organisatorisch wie geschäftlich geschickte Konzeptor der Programmgestaltung« - auch im Verständnis der Öffentlichkeit -, so war Schoen der umfassend gebildete Praktiker der Programmgestaltung, der »in der Stille am Ausbau dieser Organisation mit einer Intensität arbeitete, die ebenso groß war wie seine Anonymität« (S. 164). Die abgesehen von ihren Anfängen in Frankfurt recht unterschiedlich verlaufenden Rundfunkkarrieren endeten 1932/1933. Flesch wurde nach der nationalsozialistischen Machtübernahme kurzzeitig inhaftiert und gilt seit Kriegsende als vermißt. Schoen ging in die Emigration und starb - nach Deutschland zurückgekehrt - weitgehend in Vergessenheit geraten, 1960. Es ist eines der Verdienste Soppes, die vielfältigen Beziehungen Schoens zu Komponisten und Intellektuellen seiner Zeit, seine zahlreichen Äußerungen zur Programmarbeit und sein Medienverständnis erstmals umfassend gewürdigt und ihm damit den angemessenen rundfunkgeschichtlichen Platz neben dem schillernden Flesch zugewiesen zu haben.

Nach dem anregenden Ausflug durch die bisweilen recht komplizierten konzeptionellen Gedankengänge Schoens und Fleschs, die »so weittragend« sind, »daß sie auch in heutigen Auseinandersetzungen argumentativ verwendet werden können« (S. 164), macht sich Soppe daran, auf mehr als 200 Seiten Entwicklung und Struktur des Programmangebots anhand der von ihm erhobenen 10 000 Einzelsendungen darzustellen, zu analysieren und zu bewerten. Eine schier unüberschaubare Datenfülle hatte der Autor dabei zu bewältigen, weshalb er für sich zu recht beanspruchen kann, »wissenschaftliches Neuland« betreten zu haben mit seinem »empirisch fundierte[n] Versuch, ein Gesamtprogramm über einen längeren Zeitraum zu erfassen und auszuwerten«, um so den »immanenten Strukturen des jeweiligen historischen Programms empirisch nachzuspüren« (S. 204).

Zu den zeitlichen Strukturen des Programms im allgemeinen hält Soppe zunächst fest, daß die Programmverantwortlichen, die für ihre Arbeit kaum Vorbilder hatten, ihren Schwerpunkt zunächst auf die quotenstarke Abendsendung, im allgemeinen zunächst ein »Radiokonzertprogramm« (S. 211) legten, die Tageseinteilung, die zeitliche Systematik an ihren eigenen Alltagserfahrungen orientierten und ein Wochenschema entwickelten, das sich vorrangig am Lebensrhythmus der Hörer orientierte (S. 214). Nachdem anfänglich Musiksendungen, getragen nicht zuletzt vom Bildungsanspruch der Macher, das Pro-

gramm dominierten, sollten von Herbst 1924 an Wortprogramme das Sendeschema prägen. Fast alles, auch die Musikprogramme wurden live produziert, die Radioteute der ersten Stunde kamen fast ohne Tonträger aus (S. 226). Als neue Qualität ihrer Programmarbeit erkannten die Programmacher rasch die »Übertragung akustischer Vorgänge, (...) die sich in der Welt abspielen« (S. 228). Aus dieser zunächst kommentarlosen Übernahme akustischer Kulissen außerhalb des Studios entwickelten sich später solche Übertragungen wie die »Bilder von der Main-Regatta«, bei der es dann am 25. Juni 1925 zu einer ersten Sportreportage durch Paul Laven gekommen ist. Für das Ende des Untersuchungszeitraumes (März 1926) stellt Soppe fest, daß sich »Übertragungen sowohl aus Frankfurter Institutionen wie aus anderen Städten sowie Sportübertragungen als feste Bestandteile des Programmangebots etabliert« hatten (S. 234), und »insgesamt dürfte feststehen, daß auch schon in den Anfangsjahren das Programm aktueller war und flexibler reagierte, als bisher angenommen wurde« (S. 239). Dies war nicht unwichtig für die weitere Entwicklung des Mediums und führte dazu, daß sich der Rundfunk »zunehmend von den anfänglichen Vorbildern wie Konzert- und Bildungswesen löste und genuine Möglichkeiten des Mediums stärker in den Vordergrund stellte« (S. 241).

Als besonderes Spezifikum des Frankfurter Rundfunks markiert Soppe die Sendereihen von rundfunkfremden Organisationen und Institutionen, etwa die »Stunde der Frankfurter Zeitung«, die zur festen Einrichtung im Programm wurde, ebenso wie die »Stunde des Frankfurter Bundes für Volksbildung« und Nachrichten und Vorträge der Industrie- und Handelskammer Frankfurt (S. 251 ff.). Genauso rasch wie die ersten Beteiligungssendungen, z.B. »Hörer-Hitparaden« und Wunschkonzerte, ins Programm kamen (S. 258), entwickelten sich auch Formen des Programmponsorings z. B. beim Rätselfunk, die Soppe als Indiz für »ein in der privatwirtschaftlichen Organisationsform der Programmproduktion gründendes Überlappen konzeptioneller und kommerzieller Programmüberlegungen« wertet (S. 261). Mit dem Erfolg der ersten Mitmachsendungen sahen die Programmverantwortlichen den auch »heute nicht unbekanntem Konflikt zwischen einer auf geistige Beweglichkeit der Hörer abzielenden Programmkonzeption und einem auf Massenakzeptanz und kommerziellen Erfolg angelegten Programmangebot« (S. 264).

Im Kapitel »Das Profil des Rundfunkprogramms« analysiert Soppe inhaltlich und formal die sechs Programmbereiche »Zeitfunk«, »Servicesendungen«, »Vortragswesen«, »Zielgruppensendungen«, »Literarische Bildung« und »Musikalische Bildung«. Hervorzuheben ist dabei der Befund für den Programmbereich Musik, »daß die Berücksichtigung selten gespielter und insbesondere moderner Musik im Frankfurter Rundfunk bei weitem das übertraf, was auf diesem Gebiet in den Konzertsälen zu hören war« (S. 367) und so schließlich »auf der Grundlage eines florierenden Musiklebens der Großstadt Frankfurt ein maßstabsetzendes musikalisches Bildungsprogramm« entstand (S. 369). Gerade in diesem Kapitel konnte August Soppe seine intime Kenntnis der Frankfurter Lokal- und Kulturgeschichte besonders gewinnbringend für den Leser einsetzen. Mit dem

Kapitel »Literarische Bildung« bricht die Arbeit ab: August Soppe starb am 5. August 1988 achtunddreißigjährig an Krebs. Er konnte seine Pläne nicht mehr verwirklichen, weitere Programmbereiche noch darzustellen und die »Rezeptionsgeschichte unter Einfluß der veröffentlichten Auseinandersetzung mit dem Programm« fortzuschreiben (S. 17).

In einem einfühlsamen Nachwort würdigt sein Doktorvater und Herausgeber der Arbeit Jörg Jochen Berns den »pionierhaft selbsttätigen Zug« des Forschungsprojekts, das sich durch »wissenschaftliche Phantasie« und »methodologische Beweglichkeit« auszeichne und durch das »außerordentlich reiche Quellenreservoir«, das August Soppe erschlossen hat (S. 438). Darüber hinaus wertet Berns die Arbeit als großangelegten Versuch, »einer Verengung des Forschungsobjekts und damit auch der Forschungsmethodik entgegenzuwirken« (S. 439).

All dem kann bei der Einschätzung der »ungeheim anregenden« Studie nur uneingeschränkt zugestimmt werden (S. 443). Skeptisch muß hingegen die von Berns geäußerte Hoffnung bewertet werden, daß Soppes »Hinweise auf bislang übersehene oder unterschätzte Quellen weitere Erschließungsversuche« (S. 439) auslösen werden. Allzusehr haben sich doch inzwischen die Forschungsinteressen der Rundfunkgeschichte auf andere Bereiche verlagert. Wer sich dann doch an Folgeforschungen macht, wird das Personen- und Institutionenregister zu würdigen wissen.

Frank Biermann, Münster/Westf.

Peter Fischer

Die deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919 - 1939.

(= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 7).

Wiesbaden: Otto Harrasowitz 1991, 287 Seiten.

Daß das noch junge Medium Rundfunk in den deutsch-polnischen Beziehungen in den Jahren vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg bereits eine Rolle spielte, war schon lange bekannt.¹ Hauptsächlich festgemacht am Ätherkrieg zwischen den nur wenige Kilometer voneinander entfernt stehenden Sendern in Gleiwitz auf deutscher und in Kattowitz auf polnischer Seite, fügte sich der Rundfunk nahtlos in die publizistischen Kampagnen zwischen Deutschland und Polen ein, die auch über die anderen Medien wie Zeitschriften und Zeitungen, Filme und Plakate ausgetragen wurden. Dabei ging es auf polnischer Seite um die Behauptung der durch den Versailler Vertrag gezogenen deutsch-polnischen Grenze und auf seiten Deutschlands um eine Revision genau dieser Demarkationslinie. Außerdem führten sich die deutschen Medien für die auf etwa eine Million zu beziffernde deutsche Minderheit auf polnischem Boden, vor allem in Oberschlesien, aber auch im sogenannten »Korridor«, dem Landstrich zwischen Pommern und Danzig bzw. Ostpreußen, verantwortlich, da sie dieser in ihrem »Volkstumskampf« gegen die polnische Fremdherrschaft den Rücken stärken wollten.

Peter Fischer breitet in seinem, aus einer Münsteraner Dissertation hervorgegangenen Buch die ge-

samte Bandbreite der publizistisch-propagandistischen Maßnahmen der deutschen Politik gegenüber Polen aus. Im Rückgriff auf den Slogan von Polen als dem »öffentlichen Feind« Deutschlands und Stereotypen wie »Polnische Wirtschaft« zeichnet er in einem systematisch angelegten Teil die Struktur und Funktion der Publizistik nach und schildert die Zusammenarbeit von privaten und staatlichen Trägern der öffentlichen Kommunikation gegenüber Polen - von den Ostverbänden bis zum Auswärtigen Amt. Der chronologische Teil befaßt sich in einer Reihe von Fallstudien einerseits mit dem deutsch-polnischen Konfliktpotential der Weimarer Republik, und wie die Publizistik damit umgegangen ist, und andererseits mit den zaghaften Versuchen, die Publizistik für eine deutsch-polnische Annäherung zu nutzen. Einige wenige Seiten werden in diesem Zusammenhang auch dem deutsch-polnischen Verhältnis von der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 gewidmet.

Eine Fallstudie thematisiert »die Rolle des Rundfunks für die deutsch-polnischen Beziehungen (1927 - 1934)«, für die der Autor nicht nur deutsche Quellen im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn, im Bundesarchiv in Koblenz sowie in den seinerzeitigen Zentralen Staatsarchiven der DDR in Potsdam und in Merseburg, sondern auch im Archiv der neuen Akten in Warschau ausgewertet hat. Aufgrund dieses ungedruckten Materials, ergänzt um Zeitungsberichte, ist Fischer in der Lage, »die Bedeutung dieses publizistischen Mediums für die deutsch-polnischen Beziehungen« herauszuarbeiten. Danach hat offenbar die Eröffnung des Sendebetriebs von Gleiwitz am 15. November 1925 zu keinerlei polnischen Reaktionen geführt - ganz im Gegensatz zum Sendebeginn von Kattowitz am 4. Dezember 1927, mit dem sich sogar das Reichskabinett befaßte. Ohne überhaupt eine Kattowitzer Sendung vernommen zu haben, beschlossen die Reichsminister eine Verstärkung des Senders Gleiwitz und eine über ihn zu betreibende deutsche Gegenpropaganda. Bis hin zu den beiden deutsch-polnischen Rundfunkabkommen von 1931 und 1934 und dem fingierten Überfall polnischer Soldaten auf den Sender Gleiwitz 1939, der Hitler den propagandistischen Anlaß zum Beginn des Krieges gegen Polen lieferte, verfolgt Fischer die Rundfunkthematik, für die er auch einzelne Sendungen und die Übertragungen von Politikeransprachen bei Feiern zur Erinnerung an die Volksabstimmung in Oberschlesien von 1921 heranzieht.

Um einige Aspekte hätte er das Rundfunkkapitel bereichern können, hätte er auch die einschlägigen Bestände des Wojewodschaftsarchivs in Oppeln herangezogen.² So findet sich in diesem Archiv beispielsweise das Gegenstück zu den auf Anfang 1930 zu datierenden polnischen Bemühungen, deutsche Radiosendungen systematisch abzuhören, - allerdings schon für Ende 1927: Am 28. Dezember 1927 forderte der Oppelner Oberpräsident die obersten politischen und polizeilichen Instanzen seines Einzugsbereichs auf, ihm über den Kattowitzer Rundfunksender zu berichten, der »zum Teil in sehr stark polnisch-nationalem Sinne propagandistische Darbietungen bringen« soll. In seiner Antwort kommt der Polizeipräsident von Gleiwitz am 7. Februar 1928 freilich zu einem ganz anderen Ergebnis als Reichskabinett

und preußischer Oberpräsident: »Eine systematische polnische oder deutschfeindliche Propaganda durch den Kattowitzer Radiosender ist bisher nicht beobachtet worden.« Dieses Abhörergebnis hinderte die Reichspost aber nicht daran, am 30. März 1928 einen auf 5 kW verstärkten Sender in Gleiwitz und damit den drittstärksten Sender in Deutschland überhaupt in Dienst zu stellen. Damit schien zum 10 kW starken Sender in Kattowitz die »Waffengleichheit« einigermaßen wieder hergestellt. Der Ätherkrieg konnte nunmehr richtig beginnen!

Ansgar Diller, Frankfurt am Main

- 1 Vgl. Heinz Pohle: Der Rundfunk als Instrument der Politik. Zur Geschichte des deutschen Rundfunks von 1923/38 (= Wissenschaftliche Schriftenreihe für Rundfunk und Fernsehen, Bd. 1). Hamburg 1955, S. 377ff. Vgl. auch: Ansgar Diller: Im Geist der Zusammenarbeit und des guten Einvernehmens. Vor 50 Jahren: Das erste deutsch-polnische Rundfunkabkommen. In: FUNK-Korrespondenz Nr. 15, 8. April 1981, S. 3 ff.
- 2 Vgl. Wojewodschaftsarchiv Oppeln: Preußisches Oberpräsidium Oppeln 260 (Polnischer Rundfunk, 1927 - 1928), 261 (Polnischer Rundfunk, 1931 - 1937), 18 (Reichszentrale für Heimatdienst, 1929 - 1930), 19 (Reichszentrale für Heimatdienst, 1930 - 1932), 296 (Polnische Propaganda und ihre Gegenwirkungen, 1929 - 1930), 34 (Erinnerungsfeiern an die oberschlesische Abstimmung, 1924 - 1930). Vgl. auch Zentrales Staatsarchiv der DDR II Merseburg (jetzt Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin) Rep 76 Ve. (Preußisches Kultusministerium) 91 Störungen der Sender in den östlichen Grenzgebieten durch außerdeutsche Sender, bes. durch den Rundfunk in Polen 1927-1934.

Robert Lucas

Die Briefe des Gefreiten Hirschal

BBC-Radio-Satiren 1940 - 1945. Hrsg. von Uwe Naumann (= Antifaschistische Literatur und Exilliteratur - Studien und Texte, Bd. 11). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1994, 272 Seiten.

Nach 1945 und 1984 werden nunmehr zum dritten Mal die satirischen Texte von Robert Lucas, die dieser im Zweiten Weltkrieg für den deutschsprachigen Dienst des britischen Rundfunks verfaßt hat, in Buchform vorgelegt. Kaum eine der Sendereien der BBC erlangte eine derartige Popularität unter der einige Millionen zählenden Gemeinde von Deutschen im Dritten Reich, die trotz strengen Verbots ausländische Sender hörten, als die Briefe des Gefreiten Adolf Hirschal. Die von Lucas, einem früheren Wiener Kabarettisten, der seit 1938 für die BBC arbeitete, erfundene Kunstfigur des einfältigen, führergläubigen Landsers schildert seiner Frau in Zwieselsdorf den allgemeinen Kriegsverlauf, angereichert mit persönlichen Erlebnissen an der Front, Berichten über die Stimmung seiner Kameraden sowie Kommentaren zu

den nationalsozialistischen Propagandaverlautbarungen.

Fast 100 Mal zwischen dem 21. Dezember 1940 und dem 1. Mai 1945 strahlte die BBC Hirschals Briefe an seine »teure Amalia, vielgeliebtes Weib« aus. In ihrer vertraulichen Form waren sie besonders geeignet, die Hörer anzusprechen, die sich so als Teil einer geheimen Verschwörung fühlen konnten. Die nationalsozialistische Propaganda als Lüge zu entlarven, war die Botschaft der wohlstrukturierten Lektionen, die - auf Unterhaltsamkeit bedacht - eine möglichst breite Wirkung zu erzielen suchten. Obwohl die Texte für die verschiedenen Buchveröffentlichungen leicht überarbeitet worden sind, haben sie nichts von ihrer ursprünglichen Aussagekraft eingebüßt. Durch ihre Lektüre läßt sich auch heute noch nachvollziehen, warum Hirschals Auslassungen nach dem Zeugnis der Generationen, die den Zweiten Weltkrieg erlebten, »in jenen schweren Tagen (...) immer eine Freude« bereitete. Den Krieg haben Rundfunkprogramme ausländischer Sender offensichtlich leichter erträglich gemacht, sie haben ihn aber mit Sicherheit um keinen einzigen Tag verkürzt.

Ansgar Diller, Frankfurt am Main

Dietmar Pertsch

Jüdische Lebenswelten in Spielfilmen und Fernsehspielen.

Filme zur Geschichte der Juden von ihren Anfängen bis zur Emanzipation 1871 (= Medien in Forschung und Unterricht, Serie A, Bd. 35). Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1992, 272 Seiten.

Von mehr als 37 000 deutschen und ausländischen Spielfilmen und Fernsehspielen, die seit 1945 »auf dem Territorium der heutigen Bundesrepublik Deutschland« (S. 1) - aufgrund der dazu aufgeführten Fußnoten muß angenommen werden, daß der Autor sich ausschließlich auf die alten Bundesländer bezieht - vorgeführt oder ausgestrahlt wurden, befassen sich gut 500 mit Figuren des Judentums. Der bei weitem größte Teil thematisiert den Holocaust, den Versuch zur - in der nationalsozialistischen Terminologie - »Endlösung der Judenfrage«. Doch Dietmar Pertsch beschränkt sich in seinem Buch aus zweierlei Gründen auf die Zeitspanne von der Antike bis zur formalen Emanzipation der Juden in Mitteleuropa 1871, blendet also deutsches Kaiserreich, Weimarer Republik und die Zeit des Nationalsozialismus bewußt aus: Zum einen gebot allein schon die Forschungsökonomie eine Beschränkung, zum anderen wollte sich der Autor gezielt mit den Judendarstellungen in Filmen und Fernsehspielen aus jenen Geschichtsepochen befassen, »die im nationalsozialistischen Propagandafilm wegen ihres ausgeprägten Antisemitismus eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben.« (S. 2)

Sieht Pertsch die Judendarstellungen zur Zeit des Alten und des Neuen Testaments, mit denen er sich in seinem Einleitungsteil befaßt, geprägt »vom nicht wahrgenommenen Juden«, so will er den mehrere Kapitel umfassenden Hauptteil als Beschreibung des »Wegs aus dem Ghetto« verstanden wissen. In dieser Beziehung hatten allerdings die Filme und Fern-

sehspiele, die das Mittelalter thematisierten, nur wenig zu bieten. Auch die frühe Neuzeit, festgemacht an etlichen Produktionen über Martin Luther, blendeten das Thema »Reformation, Luther und die Juden« eher aus. Golem-Filme, Produktionen über den Hofaktor Joseph Süß Oppenheimer - durch den nationalsozialistischen Hetzfilm »Jud Süß« von Veit Harlan zur traurigen **Berühmtheit** gelangt, aber auch durch ein Dokumentarspiel des **Nachkriegsfernsehens** zur Aufarbeitung der **Geschichte** genutzt -, Fernsehspiele über Ferdinand Lassalle, Jaques Offenbach, Heinrich Heine oder die Auswirkungen der Revolution von 1848 auf die Lebensbedingungen der Juden in Deutschland machen deutlich, welche Hindernisse der jüdischen Emanzipation im Wege standen.

Ausgewählte Fotodokumente, in den Text eingestreute, leider nicht durch ein eigenes Verzeichnis erschlossene Tabellen, ein Literaturverzeichnis und ein Register der erwähnten Film- und Fernsehproduktionen ergänzen ein Buch, das seinem Untersuchungsziel gerecht wird, nämlich der Fragestellung, welche Bilder von Juden und Deutschen, von Juden und Christen gezeichnet werden.

Ansgar Diller, Frankfurt am Main

Sibylle Bolik

Das Hörspiel in der DDR.

Themen und Tendenzen (= Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 43).
Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1994, 372 Seiten.

Der Mut der Verfasserin ist erstaunlich. Denn hinter dem knappen und unpräzisen Titel verbirgt sich ein Anspruch, der ebenso umfassend wie hoch gegriffen erscheinen muß. Will diese 1993 in Köln angenommene und jetzt im Druck erschienene Dissertation doch nicht weniger sein als »eine historisch-kritische Bestandsaufnahme der Hörspielarbeit in der DDR« (S. 21). Unmittelbar stellt sich die Frage, ob oder inwieweit solche großen Themenstellungen überhaupt von einer Person in den Griff zu bekommen sind. Ist der einzelne Forscher und besonders der Doktorand nicht vielmehr auf ein klar und eng umrissenes Aufgabengebiet festzulegen? Große Aufmerksamkeit verdient daher dieser Versuch, das mittlerweile historisch abgeschlossene Kapitel der ostdeutschen Hörspielgeschichte überblicken zu wollen.

Die Ausgangsbedingungen für ein solches Thema waren alles andere als günstig. Die wissenschaftliche Literatur über das DDR-Hörspiel ist nicht umfangreich und wird oft von den polemischen Prämissen der deutsch-deutschen Auseinandersetzung geprägt. Die ideologische Gebundenheit der Ost-Wissenschaftler erklärt sich daraus ebenso, wie sie viele der abwertenden Urteile aus der Sicht des Westens bedingt. Das sogenannte »Schwitzke-Verdikt« beispielsweise, wonach Hörspielarbeit unter totalitären Bedingungen generell nicht möglich sei¹, ist sicher noch bekannt. Außer den immer neuen Arbeiten von Peter Gugisch einerseits und den Untersuchungen von Stefan Bodo Würffel andererseits ist auf dem Hörspiel-Gebiet - im Gegensatz zu so manch anderem »DDR-Thema« -

wenig Nennenswertes geschehen. Dem wird nun abgeholfen.

Sibylle Bolik, der es »gleichermaßen problematisch und unbefriedigend« schien, sich »selektiv« auf »einzelne (...) Autoren, Phasen oder Genres« zu beschränken (S. 21), wählt »ein historisch-chronologisches Vorgehen« (S. 24). Orientiert an »stofflich-thematische[n] Schwerpunkte[n]« gilt das Interesse der Autorin »den Veränderungen in der dramatisch-publizistischen Behandlung der jeweiligen Themenkomplexe« sowie den »in jeder Entwicklungsphase dominanten Strukturmerkmale[n]« (S. 24). Bolik unterscheidet vier großangelegte Kapitel und bestätigt somit die bislang aufgestellten Periodisierungen. Einer knapp 20seitigen Darstellung der »Entwicklungsphase« (S. 34) des Hörspiels in der Sowjetischen Besatzungszone, folgt auf 40 Seiten die »Dauerkrise des Hörspiels in den 50er Jahren« (S. 51f.). Diese Hörspielarbeit wird geprägt von der Formalismus-Realismus-Kontroverse innerhalb der DDR und dem Ätherkrieg mit dem »Klassenfeind« im Westen von 1950 bis 1957/58. Schrittweise überwindet daraufhin das »Hörspiel in der DDR« seinen Tiefpunkt in der sogenannten »Übergangsphase« vom Ende der 50er Jahre bis 1970; hinter der Kapitelüberschrift »Zwischen Didaktik und Problemerkörterung« steht bei Bolik das ambivalente Verhältnis von »didaktischem Hörspieltypus« und neuem »affirmativen Problemhörspiel« (S. 85-158). Schließlich rundet die »zweite Halbzeit« des DDR-Hörspiels von 1970 bis 1989 die Analyse ab, die unter den Stichworten »Expansion-Differenzierung-Stagnation« mit fast 150 Seiten auch einen angemessen breiten Raum einnimmt.

Der Germanistin gelingt es in jedem der vier Kapitel, sehr präzise die Entwicklung des Hörspielschaffens aufzuzeigen. Durchgängig sind die Ergebnisse an die literatur- und medienpolitischen Direktiven sowie an den Stand der hörspielästhetischen Diskussion rückgebunden. Anschaulich und nachvollziehbar wird die DDR-Hörspielgeschichte vor allem durch den Wechsel zwischen Überblick und konkreten Beispielen, zwischen summierenden Aussagen und »Kurzanalysen« (S. 69), in denen Bolik einzelne Produktionen in ihrer Repräsentativität aufzeigt.

Über die äußerst materialreiche Entwicklungsgeschichte des »Hörspiels in der DDR« hinaus stellt sich die Frage, welches Gesamturteil Sibylle Bolik über ihren Untersuchungsgegenstand fällt. »Resümee« (S. 294-297) nennt sich dieser Punkt, der nicht - wie sonst bei wissenschaftlichen Arbeiten - als Zusammenfassung fungiert, sondern eher als kurze Auseinandersetzung mit dem Stichwort vom sogenannten »Janusgesicht«. Peter Gugisch, seit 1969 für 20 Jahre Leiter der Hörspielabteilung bzw. der Hauptabteilung Funkdramatik, hatte diese Formel geprägt, als er in einem zweiteiligen Essay das DDR-Hörspiel retrospektiv aus seiner Sicht Revue passieren ließ.² Bolik verschärft nun diese Rede, wenn sie bilanziert: »kein stets dienstbereites Sprachrohr, aber fürwahr keine treibende oppositionelle Kraft« (S. 295). Ihr wichtigster Hauptvorwurf ist dabei die »künstlerische Anpassung« (S. 296), womit Bolik zu umreißen versucht, daß das DDR-Hörspiel seit den 70er Jahren zu sehr die Rolle der Gebrauchsdramatik und die Funktionen einer problemorientierten Publizistik übernommen hat (S. 295f.). Der Chance des möglichen Frei-

raums im Kunst- und Fiktionsvorteil habe man sich - so Bolik - zu schnell und bereitwillig begeben. Eine These, die sicherlich zu Diskussionen Anlaß geben wird! Denn ob die angemahnte »ästhetisch-provokative Energie« (S. 296) sich im Rundfunkprogramm je hätte überhaupt durchsetzen können, mag bezweifelt werden.

Sieht man von einem an dieser Stelle noch kritisch einzuwendenden Punkt ab, wird man Boliks Arbeit vor allem abschließend würdigen müssen durch einen expliziten Verweis auf die weitere Beschäftigung mit dem DDR-Hörspiel, die sich aus dieser Darstellung erst ergibt. Die Nachfrage zielt auf eine Auskunft zu dem unpublizierten Material: Bei welchen Archiven wurde angefragt und welche Dramaturgen, Regisseure und Autoren wurden interviewt? Bolik macht hierüber keine Angaben. Gerade im Bereich des Archivmaterials zeigte sich nämlich schon unmittelbar nach dem redaktionellen Abschluß der Dissertation, daß seither neue aufschlußreiche Quellen ans Tageslicht zu fördern sind.³

Das Verdienst der vorliegenden Arbeit als sehr fundierter Gesamtdarstellung liegt in der Tatsache begründet, daß erst diese »Bestandsaufnahme« gezieltes (Weiter-)Fragen ermöglicht. Einige solcher Möglichkeiten haben ihren Ausgangspunkt sogar unmittelbar in Boliks Hörspielgeschichte, beispielsweise wenn sie im Fußnotenapparat eine These zur Rolle der Hörspielkritik in der DDR aufstellt (S. 132, Anm. 212). Hier wäre eine systematische Darstellung sicher sehr aufschlußreich. Andere Themenfelder wie eine Zusammenfassung von Zensurfällen kristallisieren sich bei der Lektüre heraus. Eine Sammlung von Untersuchungen zu einzelnen Autoren und ihrem Hörspielwerk sowie von Porträts der Programmacher erweist sich weiterhin als Desiderat. Die Einbettung in den großen hörspielgeschichtlichen Kontext wäre nunmehr gewährleistet. Das Kapitel der ostdeutschen Hörspielgeschichte ist zwar abgeschlossen, aber die Forschung sollte jetzt erst richtig beginnen. Boliks Untersuchung »Das Hörspiel in der DDR« ist die Grundlage dafür.

Hans-Ulrich Wagner, Bamberg

- 1 Vgl. Heinz Schwitzke: Das Hörspiel. Dramaturgie und Geschichte. Köln - Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1963, S. 107. - Ihm folgte beispielsweise fast gleichlautend Werner Klose: »Im autoritär von Partei und Staat beherrschten Sowjetsystem gab es deshalb ebensowenig ein literarisches Hörspiel wie in den faschistischen Staaten« (W.K.: Didaktik des Hörspiels. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1974, S. 34).
- 2 Vgl. Peter und Renate Gugisch: Hörspiel in der DDR. Deutschlandfunk. Sendung vom 11. und 18.7.1992.
- 3 Vgl. beispielsweise das Dokument über Joachim Walthers zensiertes Hörspiel »Infarkt« aus der »Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv«. Abgedruckt in: Heide Riedel (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin 1993, S. 69-71. - Zur Tonträger-Erschließung im Schallarchiv des Deutschen Rundfunkarchivs Berlin, vgl. die

Darstellung von Schweickerts bislang verschollen geglaubter Erstfassung des »Hackenberger«-Hörspiels in: StRuG Mitteilungen Jg. 19 (1993), H. 4, S. 205-207.

Heinz Niemann

Meinungsforschung in der DDR.

Die geheimen Berichte des Instituts für Meinungsforschung an das Politbüro der SED. Köln: Bund-Verlag 1993, 408 Seiten.

Über ein Jahrzehnt, zwischen 1964 und 1979, wurde in der DDR empirische Meinungsforschung betrieben, gab es einen öffentlich als »Institut für Meinungsforschung der DDR« firmierenden Bereich in der SED-Akademie für Gesellschaftswissenschaften, der - direkt dem SED-Politbüro unterstellt - den engsten Machtzirkel mit Informationen über Stimmungen und Meinungen der DDR-Bevölkerung versorgte. Gegründet nach dem 1963 eingeleiteten wissenschaftlich-technischen Modernisierungsversuch der DDR-Gesellschaft, führte das Institut jährlich bis zu zehn Befragungen durch, deren Ergebnisse in mehr als 200 »geheime« Umfrage-Berichte einfließen. Anders als die üblichen, oft schöngefärbten »Parteiinformationen« oder das damals noch nicht so breit ausgebaute Stasi-Informantensystem beruhten diese Berichte auf Daten, die mit Methoden der empirischen Sozialforschung erhoben worden waren. Das zunächst vom ehemaligen Innenminister Karl Maron und später von der Parteiarbeiterin Helene Berg geleitete Institut beschäftigte fast 20 Fachkräfte und verfügte über ein DDR-weites Netz mit mehr als 2400 Interviewern. 1979 wurde das Institut mit der offiziellen Begründung, es habe seine Aufgabe erfüllt, geschlossen und sein Archiv vernichtet.

Heinz Niemann, bis 1992 im Institut für Politikwissenschaft der Humboldt-Universität tätig, hat im SED-Parteiarchiv in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR 183 Berichte des Instituts für Meinungsforschung in den Beständen verschiedener ZK-Fachabteilungen gefunden. In dieser Quellenedition dokumentiert er davon 15 Berichte mit Befragungsergebnissen vornehmlich zu innen- und außenpolitischen sowie wirtschaftlichen Themen auf über 300 Seiten, ergänzt durch eine Darstellung zur Geschichte des Instituts. Seine Interpretation der Daten fügt er bei.

Der Klappentext bezeichnet das Buch als »wissenschaftliche Sensation«, nicht nur weil die Institutsunterlagen bisher als vernichtet galten, sondern auch weil die Berichte »für den genannten Zeitraum das einzige harte Datenmaterial darstellen, auf das sich die historische und sozialwissenschaftliche Forschung über die DDR stützen kann«. Dies stimmt nur zum Teil. Nach der Verteufelung der Soziologie als »bürgerliche Scheinwissenschaft« in den 50er Jahren etablierten sich von Mitte der 60er Jahre an in der DDR zahlreiche soziologische Forschungsstellen im Universitäts- und Wissenschaftsbereich, in staatlichen Einrichtungen, in der Wirtschaft und auch in den Medien, deren zunehmend professionell erhobene Daten nicht alle vernichtet sein dürften. Jedoch waren alle von soziologischen Institutionen, auch vom

Institut für Meinungsforschung, erhobenen Daten im besten Fall für begrenzte Bereiche (Bezirk, Kreis, Betrieb, Schule) repräsentativ. DDR-repräsentativ forschten nur das (heute noch existierende) Institut für Marktforschung in Leipzig und die beiden soziologischen Forschungsabteilungen bei DDR-Hörfunk und -Fernsehen,¹ deren landesweite Untersuchungen wiederum ihren eng begrenzten Forschungsgegenstand nicht verlassen konnten. Diese methodische Einschränkung bei der Bewertung der von Niemann vorgestellten Daten erschließt sich dem Leser nur indirekt.

Das vom Herausgeber konstatierte »lebhaft bis schrille Medienecho«² auf das Buch bezieht sich jedoch mehr auf die angezweifelte Glaubwürdigkeit der Ergebnisse infolge der Befragungsumstände, wenn z.B. »Mitglieder der Betriebsparteiorganisationen die Fragebogen übergaben und sie nach dem Ausfüllen« wenn auch »mit versiegelten Urnen wieder abholten«, also auf die Wahrung der Anonymität. Dennoch bieten die vorgelegten und vermutlich auch die übrigen Berichte eine Fülle von sozial und regional differenzierten Daten zum Meinungsbild der DDR-Bürger zu innen- und vor allem deutschlandpolitischen Themen und Ereignissen im zeitlichen Umfeld vornehmlich der 60er Jahre, die je nach Sichtweise auch den Medienhistoriker überraschen oder bestätigen können: Meinungsgleichschaltung mit nahezu 100%iger Zustimmung zu den von der SED postulierten Thesen wurde jedenfalls nicht nachgewiesen, jedoch liegen entsprechende Daten auch nicht unter 50%. Das betrifft beispielsweise auch Aussagen zur Glaubwürdigkeit der Massenmedien, zum Medienverhalten und zur - politisch immer brisanten - Wahl des Senders. 1967, wenige Jahre nach der berühmten Antennenstürmerei in der FDJ-Aktion »Ochsenkopf«, erbrachte eine offene Frage nach bevorzugten Sendestationen unter Jugendlichen 59% für westliche und 52% für DDR-Sender, wobei schon damals Sowohl-als-auch-Hören gang und gäbe war.

Auffällig ist der Wandel in der Gestaltung der Fragen, die in den 70er Jahren zunehmend ideologisch stark beeinflusste Suggestivfragen waren. Niemann beschreibt in diesem Zusammenhang zunehmende Eingriffe von ZK-Abteilungsleitern und Politbüromitgliedern in die Fragebogengestaltung. In den 60er Jahren hatte man noch oft Fragen verwendet, die, ähnlich wie bei westdeutschen Umfragen, Vergleiche ermöglichten. Das Datenmaterial wurde damals in Tabellenform, mit kurzen Interpretations-Kommentaren versehen, vorgestellt. In den 70er Jahren dominieren Prosatexte, in denen die Daten mehr oder weniger zur Illustration der empfohlenen Interpretation dienen.

Leider gibt der Herausgeber keinen thematischen Überblick über die in allen aufgefundenen Berichten enthaltenen Daten, so daß für den interessierten Historiker trotz dieser Auswahl das Quellenstudium vor Ort unumgänglich bleibt. Niemann bereitet eine weitere Publikation mit Umfrage-Berichten zur politischen Kultur und Alltagskultur vor, mit der er Daten über die »vermutete Dichotomie von Alltagskultur/Lebenswelt und politischem System« vorstellen will. Seine Dokumentenauswahl im vorliegenden Band ist vermutlich seiner Interpretation der Daten untergeordnet. Diese lautet: Die Mehrheit der DDR-

Bevölkerung hatte sich in den 60er Jahren auf einen gesellschaftlichen, auch deutsch-deutschen Status quo eingestellt, die SED konnte sich auf eine gewisse »Legitimierung qua Massenloyalität« stützen. Diese Interpretation will Niemann nicht nur als Beitrag zur differenzierteren »historischen und sozialwissenschaftlichen Rekonstruktion der untergegangenen Wertelandschaft in der DDR«, sondern explizit auch zur gegenwärtigen Unrechtsstaat-Diskussion verstanden wissen, die angesichts der momentan oft vereinfachenden und klischeehaften Behandlung der DDR-Geschichte nicht nur in den populären Medien wohl berechtigt erscheint.

Ingrid Pietrzynski, Berlin

- 1 Untersuchungsgegenstand der beiden Forschungsabteilungen waren Medienverhalten und -erwartungen der DDR-Bürger. Die entsprechenden Unterlagen befinden sich heute im Deutschen Rundfunkarchiv Berlin. Vgl. hierzu auch: Christa Seifert: Begehrte Zahlen. Der Beginn der Zuschauerforschung im Deutschen Fernsehfunke, in: 1965: Warten auf den Frühling. Unsere Medien - Unsere Republik, Teil 2, Heft 4, Marl 1993, S. 25-27 und Lieselotte Mühlberg: Hörerforschung des DDR-Rundfunks, in: Heide Riedel: Mit uns zieht die neue Zeit ... 40 Jahre DDR-Medien, Berlin 1993, S. 173-180.
- 2 Heinz Niemann: Objektive Meinungsforschung unter Ulbricht? Von der Mehrheit anerkannt, erfüllte die SED das Minimalkriterium jeglicher Legitimation. In: Neues Deutschland v. 5./6.2.1994.

Wolfgang Haible

Schwierigkeiten mit der Massenkultur.

Zur kulturtheoretischen Diskussion der Massenunterhaltung in der DDR seit den siebziger Jahren (= Hochschulschriften, Bd. 1). Mainz: Decaton Verlag 1993, 192 Seiten.

Die vorliegende theoretische Studie stellt sich die Aufgabe, die Beziehung von Massenkultur und Unterhaltung unter den spezifischen Bedingungen der DDR herauszuarbeiten. Mit Recht weist der Autor in der Einleitung darauf hin, daß »die in der DDR mit Medien befaßten WissenschaftlerInnen (...) in bestimmter Kontinuität zur Arbeiterbewegung und insbesondere zu ihrem kommunistischen Flügel standen« (S. 10). Er verzichtet allerdings darauf, diese und andere Thesen zu beweisen. Dazu gehört auch die Feststellung, daß der genannte Personenkreis »ähnliche >Probleme< mit medial verbreiteter Massenkultur wie einige, freilich tonangebende Vertreter westlicher, bürgerlicher Werte« hatte.

In einem Überblick referiert Haible wissenschaftliche Beiträge, die überwiegend in Berlin arbeitende und lehrende Wissenschaftler in den 70er, 80er und frühen 90er Jahren publizierten, und hebt die verschiedenen Argumente und Positionen hervor, die sich in den 70er und 80er Jahren herausgebildet hatten. Dazu zählten vor allem die Problematisierung des Kulturbegriffs, die Auseinandersetzungen um die Inhalte und Funktionen von Unterhaltung in der so-

zialistischen bzw. kapitalistischen Gesellschaft, die Diskussionen um die Lebensweise sowie die Rolle der Massenmedien und hier insbesondere der Popmusik im Sozialismus. Es ist ein Verdienst des Autors, daß er die Adressaten der jeweiligen Artikel, die in der DDR üblicherweise nicht genannt wurden, richtig zuordnet und so dem Leser beim Nachvollzug und der Personalisierung des Meinungsstreites hilft. Zugleich sind theoretische Entwicklungen innerhalb bestimmter Institute für den Außenstehenden auf diese Weise besser zu verstehen. Dies hervorzuheben ist wichtig, weil die verschiedenen Positionen nie grundsätzlich differierten und so die z.T. inhaltlich sehr nah beieinander liegenden Aussagen in ihrer Verschiedenheit erkennbar werden. Schließlich kommt es der besseren Lesbarkeit des Buches zugute, daß Haible auf viele Leerformeln, die eine Reihe der zitierten Aufsätze enthalten, verzichtet, ohne dabei die Texte bzw. Aussagen zu verfälschen.

Das eigentliche Problem dieses Buches ist die inhaltliche Enge der ausgewerteten Diskussionen. Da Querverweise fehlen, vermittelt der Autor den Eindruck, die von ihm vorgelegte Studie decke das Thema völlig oder weitgehend ab. Dies ist aber bei weitem nicht der Fall. So fehlt zum einen eine genauere Bestimmung der Ergebnisse erster Diskussionen, die Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre in der DDR stattgefunden haben. Als Konsequenz dieser ersten Annäherungen wurde z.B. die Teilnehmerforschung für den Hörfunk eingeführt. Die ermittelten Daten waren, etwa im Unterschied zum Fernsehen, auch zu DDR-Zeiten nutzbar. Dieses Defizit korrespondiert mit einem weiteren: Die vom Autor ausgewählten Publikationen werden fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt einer im weiteren Sinn des Wortes philosophischen Annäherung an die Problematik untersucht. Die wenigen zugänglichen soziologischen Untersuchungen werden zwar in der ausführlichen Bibliographie genannt, aber im Text selbst kaum problematisiert. Ebenso peripher wird die Tatsache behandelt, daß Massenkultur und Unterhaltung auch Kategorien in der ideologischen Auseinandersetzung mit dem Westen waren und es auch vielfach bis zum Ende der DDR blieben.

Auffallend ist, daß der Autor sich nur auf jene Diskussionen stützt, die sich unmittelbar auf Probleme der 70er und 80er Jahre in der DDR beziehen. Auf diese Weise entsteht über weite Strecken ein sehr kleinkariertes und einseitiges Bild, das jede Historizität vermissen läßt. Zugleich scheint es, als wäre die Kenntnis französischer Theorien der Postmoderne bzw. englischer und amerikanischer Diskussionen, die im Umkreis der »cultural studies« stattfanden, in der DDR nicht vorhanden gewesen bzw. habe das Denken dort nicht beeinflusst. Eine Reihe der in der zweiten Hälfte der 80er Jahre entstandenen Dissertationen und Aufsätze, etwa der von Joachim Fiebach,¹ besagen jedoch das Gegenteil. Auf Grund der unübersehbaren Defizite ist der Wert der Studie für den Nachvollzug des theoretischen Denkens in der DDR über Phänomene der Massenkultur nur von sehr beschränktem Aussagewert.

Wolfgang Mühl-Benninghaus, Berlin

¹ Vgl. Joachim Fiebach: Kommunikation und Theater. Diskurse zur Situation im 20. Jahrhundert. In:

Medien - Künste - Kommunikation (= Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft, Bd. 41). Berlin 1991.

Peter Zimmermann (Hrsg.)

Fernseh-Dokumentarismus.

Bilanz und Perspektiven (CLOSE UP: Schriften aus dem Haus des Dokumentarfilms, Bd. 1). München: Ölschläger, 1992. 367 Seiten.

Das Haus des Dokumentarfilms Stuttgart veranstaltete im Herbst 1991 in Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt »Dokumentarfilm« des Sonderforschungsbereichs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) »Bildschirmmedien« in Siegen und Marburg eine Tagung unter dem Thema »Fernseh-Dokumentarismus: Bilanz und Perspektiven«. Der gleichlautende Tagungsband, herausgegeben von Peter Zimmermann, dokumentiert die Vorträge und Podiumsdiskussionen von Filmemachern, Journalisten, Kritikern und Medienwissenschaftlern und vereint zudem ergänzende Beiträge.

Der erste Teil widmet sich den »Anfängen des dokumentarischen Fernsehens«. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs kam den dokumentarischen Genres im Rahmen der Entnazifizierung und der Reeducation eine besondere Aufgabe zu (Peter Zimmermann). Es wird vorgeschlagen, den Begriff »Dokumentarfilm« durch den des »nonfictionfilm« zu ersetzen, bringt »nonfiction« doch besser zum Ausdruck, daß »in einem solchen Film nichts erfunden ist und die Menschen authentisch sind« (Erwin Leiser). Einen wichtigen Anfang nahm der Dokumentarfilm Mitte der 50er Jahre mit der »Stuttgarter Schule«. Ihre Protagonisten, die u.a. von 1957 bis 1973 für die Reihe »Zeichen der Zeit« (SDR) verantwortlich zeichneten, brachen mit dem »tradierten Dokumentarfilm«. Ihre aufklärerische Arbeit firmierte unter der »Parole: Entmythologisierung« (Dieter Ertel). Von der Reihe »Zeichen der Zeit« gingen wichtige Impulse für den kritischen Fernsehdocumentarismus aus (Jürgen K. Müller). Die »Hamburger Schule« (NWDR, NDR) setzte in den 50er Jahren mit der »entfesselten Kamera« und dem »Pilotton« neue filmtechnische und -ästhetische Maßstäbe (Carsten Diercks). Im Rückblick stellen sowohl »Stuttgarter« als auch »Hamburger Schule« für das damalige Fernsehen eine »geradezu ideale Kombination von Weitblick und Nachdenklichkeit« dar (Rüdiger Proske). Peter von Zahns »Bilder aus der neuen Welt« (NWDR, NDR) von 1955 bis 1960 zeugen von dem Einfluß des amerikanischen Fernsehjournalismus auf den deutschen (Peter von Zahn). In den ersten Jahrzehnten des Fernsehens gab es immer wieder ethische Diskussionen über den Dokumentarfilm. Die Ausstrahlung der tödlichen Polizeischüsse auf den Studenten Benno Ohnesorg während des Schahbesuchs (»Polizeistaatsbesuch«, SDR 1967) löste z.B. eine Debatte darüber aus, welche Bilder das Fernsehen zeigen darf und welche nicht (Roman Brodmann, Herwig Sander).

Der zweite Teil hat den »Stil- und Tendenzwandel von journalistischen zu dokumentarfilmischen Formen« zum Gegenstand. Der Dokumentarfilm ist durch

eine Ausdifferenzierung in eine Vielfalt von eigenständigen Subgenres charakterisiert. Die von 1964 an verwandten Techniken des amerikanischen >Direct Cinema<, beispielsweise der Abbau narrativer Konventionen oder der Einsatz der fragmentarischen Wirkung der Großaufnahme, veränderten den Dokumentarfilm. Der Zuschauer sollte in die Situation des »Mit-Erlebens« versetzt werden (Klaus Wildenhahn). Die ZDF-Sendereihe »betrifft: fernsehen«, die von 1974 an bis Mitte der 80er Jahre ausgestrahlt wurde, zeichnete sich durch einen medienpädagogischen Ansatz aus. Der Redaktion war daran gelegen, kritisch über die Wirkungen des Mediums Fernsehen zu berichten und den Zuschauer »mitsprachefähiger« zu machen (Helmut Greulich). In den »Personenbeschreibungen« galt der Blick der Kamera den Lebensumständen eines einzelnen Menschen - im Bewußtsein, daß der Dokumentarfilmer als »Anteilnehmer« nicht die Wirklichkeit einfängt, sondern manipuliert (Georg S. Troller). Im Mittelpunkt von dokumentarischen Filmen, z.B. der ZDF-Sendereihe »Lebenserfahrungen«, stand der »einfache« sprechende Mensch. Die Bedeutung des gesprochenen Wortes sollte herausgestellt werden (Hans-D. Grabe). Im historischen Rückblick werden insbesondere Hans-Dieter Grabe und Georg-Stefan Troller aufgrund ihrer Pioniertaten, ihrer publizistischen Zivilcourage und ihrer filmsprachlichen Fähigkeiten gewürdigt (Klaus Schreyer). Als Beispiel für ein genre- und grenzüberschreitendes dokumentarfilmisches Verständnis ist die Reihe »Das Kleine Fernsehspiel« zu nennen. In diesem Rahmen strahlten das ZDF seit 1972 unabhängige Produktionen jedweder Couleur ohne redaktionelle Bevormundung aus (Eckart Stein).

Der dritte Teil eröffnet einen Blick auf »neue Trends und Perspektiven«. Die veränderten Bedingungen der dualen Fernsehordnung weisen darauf hin, daß die »offenen« Formen des Fernsehspiels im Gegensatz zu den »geschlossenen« ein hinreichendes Innovationspotential in sich tragen, um eine Zukunft zu haben (Heinrich Breloer). Die überwiegende Anzahl der Nachwuchsdokumentarfilmer (z.B. der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin) wenden sich vom journalistischen Dokumentarismus ab und versuchen, ihre subjektiven Ansichten, Wahrnehmungen und Gefühle im Film zum Ausdruck zu bringen. Die Folge ist ein »komplizierter Dokumentarismus« (Thomas Koebner). Die ARD-Produktion »Die Abschöpfer« von 1991 steht exemplarisch für die langwierigen juristischen Auseinandersetzungen, die die Thematisierung eines brisanten Stoffes nach sich ziehen kann (Gero Gemballa). Der Film prangerte das suspektere Geschäftsgebahren eines großen Klinikkonzerns an. Insgesamt betrachtet, haben dokumentarische Genres einen schweren Stand im teilderegulierten Rundfunkmarkt. Der Dokumentarfilm wandert zusehends ins »Ghetto« der Kulturkanäle und des Abonnementfernsehens. Daran vermag auch das Engagement »vereinzelter unverdrossener Förderer« in den öffentlich-rechtlichen Anstalten nichts zu ändern (Comelia Bolesch). Der deutsch-französische Kulturkanal ARTE gewinnt »aus dem Wechselverhältnis zwischen kulturellem und gesellschaftlichem Leben seine programmliche Kraft und Attraktivität« (Klaus R. Wegner). Für den französischen Sender LA SEPT stellt der Dokumentarfilm eine Heraus-

forderung dar. Ausgehend vom Verständnis, daß Fernsehen zur heutigen Kultur gehört, möchte LA SEPT unabhängigen Produzenten die Möglichkeit geben, auf dem Markt Fuß zu fassen (Thierry Garrel).

Der abschließende Teil fokussiert »Aspekte der Forschung und Vermittlung«. Das Dokumentarfilmprojekt des DFG-Sonderforschungsbereichs »Bildschirmmedien« setzt sich mit der Theorie, der Geschichte und mit historisch relevanten Präsentationsformen sowie mit wichtigen Werken des Fernseh-Dokumentarfilms auseinander (Heinz-B. Heller). Das Haus des Dokumentarfilms will in einer Mittlerrolle zwischen Rundfunkarchiven und Wissenschaft fungieren (Anita Raith).

Der Band »Fernseh-Dokumentarismus« leistet einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der über 40jährigen Geschichte des Dokumentarfilms im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland. Die Gesamtkonzeption mit einer Auswahl an sowohl kompetenten als auch prominenten Autoren aus den Bereichen Dokumentarfilm, Kritik, Journalismus und Wissenschaft erweist sich als gelungen. Der Argumentationsgestus der Beiträge ist wesentlich durch die pragmatische Perspektive der Filmautoren bzw. Fernsehjournalisten geprägt. Diese berichten als Zeitzeugen anschaulich über die Anfänge und den Werdegang des Fernseh-Dokumentarfilms. Darüber hinaus vermitteln sie einen Eindruck von den Produktionsbedingungen, den künstlerischen Aktivitäten und dem ästhetischen Selbstverständnis des Dokumentarfernsehens. In ihrer Gesamtheit umreißen die Beiträge die Konturen des weit ausdifferenzierten Spektrums des Dokumentarfilms in essayistische, investigative und halbdokumentarische Formen und Formate. Ferner explizieren sie anhand von Beispielen die filmtechnischen bzw. -ästhetischen Einflüsse u.a. von »Direct Cinema«, »Uncontrolled Camera« und »Cinéma Vérité«. Die Kritiker weisen zu Recht darauf hin, daß der Dokumentarfilm, lange Jahre eine Domäne des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, im teilderegulierten Fernsehmarkt zunehmend unter dem Diktat des Gesamtprogrammkontextes und der Programmkonkurrenz mit den kommerziellen Programmanbietern steht. Gegenwärtige Entwicklungen und Tendenzen bei den privat-rechtlichen Rundfunkveranstaltern und freien Produktionsfirmen werden - abgesehen von den Paradebeispielen wie Alexander Kluge und weiteren dctp-Produktionen - nicht erfaßt. Alles in allem sind mit dem Band elementare Arbeiten und Zeugnisse zum Fernseh-Dokumentarismus vorgelegt worden. Auf dieser Grundlage können und sollten weitere systematische und historische Studien aufbauen.

Christian Filk, Siegen

Franz Dröge / Gerd G. Kopper Der Medien-Prozeß.

Zur Struktur innerer Errungenschaften der bürgerlichen Gesellschaft.

Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991. 286 Seiten.

Historiographische Untersuchungen stehen seit längerer Zeit im Schatten der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Forschungspraxis. Der

Bremer Kommunikationswissenschaftler Franz Dröge und der Dortmunder Medienwissenschaftler Gerd G. Kopper haben mit ihrem Buch »Der Medien-Prozeß« eine grundlegende medienhistorische Arbeit vorgelegt. Sie rekonstruieren die Genese der Massenmedien von der Durchsetzung des Buchdrucks bis zum modernen Massenmediensystem hinsichtlich der technischen, sozial-ökonomischen und politischen Komplexität.

In der Einleitung und im Vorwort skizzieren die Autoren ihren Theorieansatz und ihr Untersuchungsprogramm: Den im Zentrum stehenden Begriff »Medienprozeß« verwenden Dröge und Kopper in einem doppelten Sinne: Zum einen verstehen sie darunter die Fokussierung der »Gesetzmäßigkeiten« der gesellschaftlichen Entwicklung sowie ihrer Faktoren und zum anderen den Wirkungszusammenhang, in dem die Medien selbst »Gegenstand und Hervorbringungsmuster von Gesellschaft« geworden sind. Die Evolution des Mediensystems beschreiben die Autoren auf vier Entwicklungsebenen sowohl historisch als auch systematisch: 1. Rationalisierung (im Sinne Max Webers) als die dominierende Eigenlogik des Geschichtsverlaufs; 2. technische Innovationen und Ausdifferenzierungen im Mediensystem (z.B. Radio und Fernsehen); 3. produktive und soziale Formgebungen von technischen Basisinnovationen (z.B. der qualitative Fortschritt von der Röhre zum Transistor) und 4. Handlungen empirischer Subjekte (z.B. Marktkonkurrenz). Konkretere Ausführungen zu den Entwicklungsebenen schließen sich in den weiteren Kapiteln an. In ihrer Darstellung greifen Dröge und Kopper auf jüngere Grundpositionen der Kritischen Theorie (u.a. von Herbert J. Schiller und Dallas W. Smythe) zurück.

Im ersten Kapitel »Kommunikationstechnologie und gesellschaftliche Entwicklung« wird die These vertreten, daß die Konstituierung der bürgerlichen Gesellschaft soziale und technologische Entwicklungen mit sich gegenseitig stützenden Strukturen hervorgebracht habe. Soziale und technische Konstitutionsmodi seien zu einer »ununterscheidbaren Einheit« verschmolzen. Beide seien Produkte menschlicher Intentionen und Interessen. Eine historische Analyse zeige, »von den ihn [den technischen Prozeß; C.F.] tragenden Interessen gehen soziale Bestimmungsmomente der Gesellschaft in die Technik ein, determinieren ihre Form und gesellschaftliche Funktionsweise, die ihrerseits wieder den Gebrauch und damit die sozialorganisatorischen Programmatiken formen« (S. 39). Diese Interessen seien, sofern sie sich historisch realisiert und in technologischen Infrastrukturen manifestiert hätten, prägend für »alle funktionalen Bestimmungen« massenmedialer oder sinnvermittelnder Systeme. Die westlichen Industriegesellschaften seien bislang durch »Kapitalinteressen« dominiert worden. Ein Blick in die Frühgeschichte der Presse zeige, daß die Ökonomie auf die Eigenproduktion von Nachfrage gesetzt habe. Das Frühstadium der periodischen Presse sei variantenreich hinsichtlich des Nachfrage- und Rezeptionsverhaltens gewesen. Dieses habe sich nachhaltig im Zuge sukzessiver Institutionalisierung und Standardisierung der Produktion seit dem 18. Jahrhundert verändert. Die Produkte seien differenzierter geworden, jedoch ohne die Nutzerdefinition zu modifizieren. Im 19.

Jahrhundert habe sich ein »dualer Charakter« der Medien herausgebildet: Zum einen seien die Medien in die gesellschaftliche Entwicklung eingebunden, zum anderen seien sie selbst Promoter gesellschaftlicher Veränderungen. Die modernen Informations- und Kommunikationsmedien seien als »strukturierende Momente« in alle Sektoren der Gesellschaft eingedrungen. Ihre Funktion sei »die Vereinheitlichung von gesellschaftlichem Sinn«.

Im zweiten Kapitel »Ein- und Ausgrenzung von Interessen als Funktion publizistischer Systementwicklung« analysieren Dröge und Kopper die historische Systemdynamik der öffentlichen Kommunikation vor dem Hintergrund ihrer steuernden Parameter. Die Technik wird als ein wichtiger Parameter zur Steuerung der Systemevolution angesehen. »Sie [die Technik; C.F.] trägt die formalisierende und distributive Rationalität der kommunikativen Vergesellschaftung« (S. 87). Jedoch werde Technik nicht von sich aus in Anwendung gebracht, sondern ihr liege ein spezifisches ökonomisches Interesse zugrunde Während das »Erwerbsinteresse im 17. Jahrhundert, der Frühphase der Presse, auf die Aufrechterhaltung der »standesgemäßen« Lebensweise abgezielt habe, sei im 18. Jahrhundert das Erwerbsinteresse zu einer »kapitalistischen Gesinnung« mutiert. Seit Beginn der Industrieproduktion stehe auch die technologische Entwicklung im Mediensektor unter dem Primat des Profitinteresses. Mit der Expansion der Medienindustrie trete ein dritter Steuerungsparameter in den Vordergrund: die Kommunikationspolitik. Diese nehme im Konflikt zwischen den nicht fixierbaren politischen Allgemeininteressen einerseits und den höchst effektiven Partikularinteressen andererseits durch die Androhung oder durch den Vollzug von Interventionen die heutige »Form der Krisenregulierung« wahr. Der Systemkontext dieser Steuerungsparameter stelle die gesellschaftliche Evolution und Reproduktion der bürgerlichen Gesellschaft dar: »Das Zusammenwirken der Parameter bestimmt in jedem gegebenen Zeitpunkt der Systemgeschichte die spezifische Qualität des publizistischen Vermittlungszusammenhangs« (S. 145). Im weiteren Fortgang entwickeln die Autoren die komplexe These, »daß die Verselbständigung ideeller Interessen und ihre Konfiguration in »Weltanschauungen« ein Verallgemeinerungs- und Transformationsmechanismus ist, der nicht nur einen Eigenlauf darstellt, sondern nach dessen Modell auch materielle Interessen ins Allgemeine eines politisch-ideologischen Substrates transformiert werden« (S. 149).

Im abschließenden Kapitel »Zur Theorie der Systemalternativen« wird analysiert, an welchen Punkten andere Entwicklungsansätze greifen könnten. Es gebe nur dann eine Alternative zum vorherrschenden Gesamtmediensystem, wenn eine systemkonstituierende »soziale Bewegung« in der Lage sei, evolutionswirksam andere Steuerungsparameter zu universalisieren. Alternative mediale Entwicklungschancen für einzelne Medienangebote (z.B. »taz«) bestünden nur dann, wenn diese systemextern konkurrierten. Mittelfristig könnten diese nur wählen zwischen Untergang oder Integration.

Dröge und Kopper gelingt es, die Evolution des Mediensystems auf der Folie einer abstrakten Entwicklungslogik nachzuzeichnen. Mittels des umsichtig

konturierten Prozeßbegriffs zum einen und mittels der Unterscheidung von diskriminierenden Entwicklungsebenen zum anderen vermögen die Autoren zweierlei zu zeigen: 1. Die Evolution des Mediensystems ist nicht isoliert, sondern im Funktions- bzw. Wirkungskontext aller Bereiche der Gesellschaft zu betrachten. 2. Ein verschärftes Augenmerk ist auf die das Mediensystem dominierenden politisch-ideologischen und ökonomischen **Programmatiken** zu werfen. Dennoch erübrigt die **Vorgehensweise von Dröge und Kopper** keine detailgenaue Mediengeschichtsschreibung. An manchen Stellen reduzieren sie großzügig historische Komplexität. Des weiteren fehlt der Arbeit eine analytische Kategorie - z.B. der systemtheoretische Sinnbegriff - als Konvergenzpunkt der Steuerungsparameter im Mediensystem. Davon abgesehen stellt das Untersuchungsinstrumentarium eine Alternative zum Gros der objektivistischer Kausalanalytik verhafteten medien- bzw. kommunikationswissenschaftlichen Theorien dar. Die prononciert vorgetragene Relevanz ihres Ansatzes für die empirische Forschung müssen Dröge und Kopper allerdings noch beweisen.

Christian Filk, Siegen

Andreas Tegge

Die Internationale Telekommunikations-Union.
Organisation und Funktion einer Weltorganisation im Wandel.

Baden-Baden: Nomos-Verlagsgesellschaft 1994,
373 Seiten.

Das Buch entstand im Rahmen des Forschungsprojekts »Wirtschaftsrecht der internationalen Telekommunikation« im Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg. Die »International Telecommunication Union« (ITU) - gegründet 1932 - ist eine der ältesten internationalen Organisationen überhaupt. Das überkommene System steht vor tiefgreifenden Veränderungen. Gründe dafür sind neue Verbreitungs- und Reproduktionstechniken, die wiederum Maßnahmen der Wirtschafts- und Kommunikationspolitik ausgelöst haben und weiterhin bewirken. Durch eine Zuwendung der Volkswagen-Stiftung wurde die Untersuchung ermöglicht.

Die ITU faßte in ihrem Gründungsjahr mehrere bis dahin getrennt agierende internationale Aktivitäten zusammen, und zwar für Telefon, **Telegraphie** und Funk. Ein umfassender Weltnachrichtenvertrag trat 1932 an die Stelle der in ihren Grundzügen seit 1875 (St. Petersburger Welttelegraphenvertrag) bzw. seit 1906 (**Berliner Weltfunkvertrag**) kaum veränderten Vereinbarungen, deren Regelungen z.T. auch heute noch Bestandteil des internationalen Funkrechts sind. Im Rahmen der ITU kam es nach dem Zweiten Weltkrieg 1947 zu einer Funkverwaltungskonferenz in Atlantic City, um den Wiederaufbau des Weltkommunikationsnetzes zu betreiben. Doch die Ergebnisse blieben - trotz euphorischer Aufbruchstimmung - allerdings, wie die nächsten Jahre zeigten, weit hinter den Erwartungen zurück. Der Kalte Krieg lähmte die internationalen Verhandlungen auch bei der ITU. In den 60er Jahren begann die Verlagerung der Kommuni-

kation auf Satelliten. Mit INTELSAT wurde 1964 das erste internationale Satellitenkonsortium gegründet. Der Ostblock blieb diesem Zusammenschluß fern und gründete das INTERSPUTNIK-System, das aber weit weniger Bedeutung erlangen sollte. Die 70er Jahre wurden in der ITU vom Nord-Süd-Konflikt dominiert. Die Entwicklungsländer hatten inzwischen eine Zweidrittelmehrheit erreicht und drängten vehement auf Durchsetzung ihrer Interessen. Gleichzeitig unterlag seit Mitte der 70er Jahre die Entwicklung der Telekommunikation einem tiefgehenden technischen und ökonomischen Wandel, ausgelöst durch den praktischen Einsatz der Mikroelektronik. Allein auf dem Gebiet der Übertragungstechnik gab es riesige Kapazitätswachse für Telefongespräche und Rundfunkprogramme.

Das Bemerkenswerte an der aktuellen Entwicklung ist aber die Integration vormals unterschiedlicher Techniken in ein System. Hier wird auf ISDN hingewiesen, durch das die bestehenden separaten Dienste zu einem einzigen digitalen Fernmeldenetz zusammengeführt werden. Telekommunikation und Datenverarbeitung verschmelzen zur modernen Datenkommunikation. Zu den bekannten »Basisdiensten« Telefon und Telex gibt es inzwischen eine kaum noch zu überschauende Zahl neuer Text-, Daten- und Informationsdienste, nicht zu vergessen TV, digitaler Hörfunk und Video. Da die moderne Telekommunikation seit den 80er Jahren in der »Informationsgesellschaft« nahezu alle Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft durchdringt, mußte die ITU die Medien stärker in ihre Arbeiten einbeziehen. Dies bedeutet, daß sie sich von der rein technokratischen Aufgabenstellung verstärkt auch politischen und ökonomischen Aspekten der Telekommunikation öffnete. Als Reaktion auf die veränderten Rahmenbedingungen und die neuen Herausforderungen hat die ITU ihre Regulierungskonzepte und ihre Arbeitsweise zwischen 1988 und 1992 grundlegend modifiziert und auf einer außerordentlichen Konferenz der Regierungsbevollmächtigten 1992 in Genf verabschiedet. Satzung und Konvention sind Anfang 1994 in Kraft getreten.

Die Erarbeitung von Regelungen für den internationalen Funkverkehr ist neben der Standardisierung (Normung) die wichtigste Funktion der ITU. Diese Aufgaben wurden bis 1992 von den regionalen und weltweiten Funkverwaltungskonferenzen sowie dem CCIR (Internationaler beratender Ausschuß für den Funkdienst) und dem IFBR (Internationales Amt zur Frequenzregistrierung) wahrgenommen. Unzureichende Koordinierung zwischen diesen Organen war es vor allem, die 1992 zu einer umfassenden Neustrukturierung des Funksektors in der ITU geführt hat. Die Aufgaben des Funksektors bestehen hauptsächlich darin, eine optimale Nutzung des Funkfrequenzspektrums für alle Funkdienste einschließlich des Satellitenfunks sicherzustellen.

Die Standardisierungsarbeit der ITU erstreckt sich auch auf den Rundfunksektor. Gerade die Bemühungen um einheitliche Fernsehnormen hat die Arbeit der ITU bekannt gemacht. Die wirtschaftlichen Vorteile eines einheitlichen TV-Weltstandards liegen auf der Hand. Sie erwiesen sich jedoch in den 60er Jahren als nicht ausreichend, um sich gegen die politischen Hindernisse durchzusetzen. So sah sich die ITU ge-

zwungen, die drei Fernsehsysteme NTSC, PAL und SECAM gleichberechtigt zu empfehlen. Der Beschluß führte dazu, daß sich bis heute drei inkompatible TV-Systeme und weitere 16 Varianten dieser Systeme weltweit etabliert haben. Jetzt gäbe es die Chance, für das hochauflösende Fernsehen (HDTV) eine weltweite Normung zu beschließen. Doch obwohl die technische Entwicklung keineswegs abgeschlossen und eine politische Einigung noch möglich ist, droht auch in diesem Fall ein ökonomisch wünschenswerter Weltstandard an politischen und wirtschaftspolitischen Interessen zu scheitern.

Die Zuteilung von Frequenzen durch die ITU erfolgt nach einem einfachen Registrierungsverfahren. Die ITU prüft, ob die Anmeldung mit dem Frequenzbereichsplan und mit den anderen Bestimmungen der Verordnung Funk übereinstimmt und ob durch die neue Station Überlagerungen mit bereits bestehenden Sendestationen zu erwarten sind. Liegen keine Bedenken vor und sind keine Einsprüche anderer Staaten eingegangen, wird die Anmeldung in die Internationale Frequenzhauptkartei der ITU eingetragen. Wenn sich aber Parteien nicht einigen können, ist die ITU machtlos. Die Bedeutung der Kartei wird eingeschränkt durch die Tatsache, daß 20 Prozent aller weltweiten Funkstationen militärisch genutzt werden und von dieser gar nicht erfaßt sind. Schätzungsweise 20 Prozent der Eintragungen sind zudem fehlerhaft, weil viele Staaten Frequenzänderungen der ITU gar nicht melden. So wird nicht ausgeschlossen, daß von Mitte der 90er Jahre an Untersuchungen auf Frequenzverträglichkeit nur noch auf besonderen Antrag vorgenommen werden.

Die ITU hat bisher nur die technischen Voraussetzungen für eine globale Kommunikation geschaffen. Ein Grundrecht auf einen freien und ungehinderten grenzüberschreitenden Funkverkehr garantiert das ITU-Recht nicht. So konnte die ITU die sattsam bekannten, bewußt herbeigeführten Funkstörungen und andere Einschränkungen des freien Informationsflusses nicht unterbinden.

Dennoch ist die ITU vielfach als eine der effektivsten Weltorganisationen bezeichnet worden. Ihr größtes Verdienst wurde darin gesehen, daß durch die Kooperation der Staaten und der Fernmeldeindustrie der reibungslose Betrieb und die Weiterentwicklung des öffentlichen Weltfermeldenetzes gefördert worden ist. Die ITU ist seit 1949 in das System der UN integriert. Die Beziehungen zwischen den beiden Organisationen sind in einem völkerrechtlichen Abkommen geregelt. Die Organisation hat sich seit 1988 nur zögerlich den veränderten Rahmenbedingungen in der Telekommunikation angepaßt. Das überrascht nicht angesichts der allgemeinen Trägheit weltweiter Organisationen. Der Handlungsspielraum der ITU wird auch in Zukunft durch die Souveränitätsansprüche der Mitgliedsstaaten begrenzt werden.

Dem Verfasser ist es gelungen, einen umfassenden Überblick über Entstehen, Entwicklung und Wirken der ITU zu vermitteln. Der Gebrauchswert des Buches wird durch einige nützliche Übersichten wie Abkürzungs- sowie ausführliches Literaturverzeichnis, Liste der Mitgliedsstaaten und einen Anhang mit graphischen Daten gesteigert.

Reinhard Schneider, Krailing

Christa Hempel-Küter
Die KPD-Presse in den Westzonen
von 1945 bis 1956.

Historische Einführung, Bibliographie und Standortverzeichnis (= Hamburger Beiträge zur Germanistik, Bd. 17).

Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1993, 466 Seiten.

Vor 1933 gab die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) bis zu 34 Tageszeitungen, außerdem Wochenzeitungen, Funktionärs-, Orts- und Betriebsblätter heraus. 1945 knüpfte sie nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur, der alle ihre Printmedien zum Opfer gefallen waren, an ihre einstige Tradition wieder an. Für das Jahr 1950 resümiert Christa Hempel-Küter: »Fünf Jahre nach der Zulassung der ersten Parteizeitungen und ein knappes Jahr nach Aufhebung der Lizenzpflicht zeigte die Presse der KPD bereits wieder jene Vielfalt und Breite, die während der Jahre der Weimarer Republik für sie typisch gewesen war. In diesen fünf Jahren hatte die KPD eine breitgefächerte, auflagenstarke Presse entwickelt, die, streng zentralistisch ausgerichtet, dem Apparat der Partei unterstand und nahezu lückenlos alle verschiedenen Zielgruppen und möglichen Bündnispartner der Partei umfaßte« (S. 27).

In ihrem kursorischen Überblick über die Entwicklung des KPD-Pressewesens beschäftigt sich die Verfasserin mit dem Zentralorgan »Freies Volk«, dem sie eine ähnliche Rolle beimißt wie der »Roten Fahne« zuzeiten der Weimarer Republik, den Landes- und Wochen(end)zeitungen, den zentralen und regionalen Betriebszeitungen und theoretischen Organen, aber auch den Zielgruppenblättern und Presседiensten. Es folgen Kapitel über den Presseapparat, die wirtschaftlichen Grundlagen unter Einschluß der aus SBZ und später DDR gewährten finanziellen Hilfen, Werbung und Vertrieb, Behinderungen und Verbote sowie die Volkskorrespondentenbewegung. Den weitaus größten Platz nimmt die Bibliographie ein, in der Hinweise u.a. zur Erscheinungsweise, Lizenz und Lizenzträger, Erscheinungszeitraum, Verlag und Redaktion zu finden sind - systematisch geordnet nach den Kriterien, die die Verfasserin auch für den beschreibenden Teil gewählt hat.

Ein nützliches, mit Umsicht und Fleiß erstelltes Handbuch liegt vor, das sich kaum auf Vorarbeiten stützen konnte und das an frühere einschlägige Arbeiten von Christa Hempel-Küter anknüpft.¹ Sein Informationswert wird durch verschiedene Übersichten nachhaltig unterstützt: durch eine Liste der Verbote, Titel- sowie Personenregister, außerdem durch getrennte Ortsindizes zu den Tages- und Wochen(end)zeitungen und den Betriebs-, Orts- und Stadtteilblättern. Zwei weitere Übersichten hätten indessen den Gebrauchswert noch gesteigert: ein Verzeichnis der ausgewerteten Archive und Archivalien, zumal die Verfasserin in größerem Umfang ungedrucktes Material herangezogen hat, und ein Verzeichnis der benutzten Literatur.

Ansgar Diller, Frankfurt am Main

¹ Vgl. Christa Hempel-Küter: Die Tages- und Wochenpresse der KPD im deutschen Reich 1918 bis 1933. Mit einem Titelverzeichnis und einem Personenregister. In: Internationale wissenschaftliche

Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung Jg. 23 (1987), H. 1, S. 27 - 82.

Quellen zur deutschen politischen Emigration 1933 - 1945.

Inventar von Nachlässen, nichtstaatlichen Akten und Sammlungen in Archiven und Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. im Auftrag der Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung. München u.a.: K.G. Saur 1994, 368 Seiten.

Ein vorzügliches und vielfältige Überraschungen enthaltendes Nachschlagewerk ist anzuzeigen: eine Übersicht über die in den bundesdeutschen Archiven und Bibliotheken vorhandenen Quellen zur deutschen politischen Emigration in der Zeit des Dritten Reiches. Um es sofort festzuhalten: Das Inventar wird künftig zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für diejenigen werden, die sich mit den Rundfunkaktivitäten der deutschen Emigranten von 1933 bis 1945, aber auch mit der Zeit danach befassen werden. Knapp 40 Akten von Exilorganisationen und Sammlungen zur Geschichte der politischen Emigration - neben der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) mit ihrem Historischen Archiv sowie dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) mit seinen Akten auch parteiübergreifende Organisationen wie der Deutsche PEN-Club im Exil, der Pariser Verband deutscher Journalisten in der Emigration oder die Sammlung von Thomas Mann - und mehr als 300 Nachlässe - darunter die von Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck, Willy Brandt und Herbert Wehner, Ernst Reuter und Joseph Wirth, Otto Braun und Philipp Scheidemann, aber auch von Walter Benjamin, Bert Brecht und Erika Mann - werden nachgewiesen.

Die Eintragungen folgen einem einheitlichen Schema: Nach einer Kurzchronik der Organisation bzw. Person mit ihren wichtigsten Tätigkeiten und Stationen in der Emigration werden der und gelegentlich die **Standort/e der ihr zuzuordnenden Quellen** angegeben **sowie deren Umfang, Zeitraum, Erschließungs- und Ordnungszustand** genannt; den Abschluß bilden unterschiedlich ausführliche Bestandsbeschreibungen, in denen vor allem die persönlichen und institutionellen Korrespondenzpartner erwähnt werden, aber auch eigene Texte, Materialsammlungen und Dokumentationen.

Quellen zum Rundfunk sind im Index der Institutionen und Organisationen, und zwar unter dem/den Begriff/en »Rundfunksender und -programme« nachgewiesen mit Einzeleintragungen wie »Deutscher Freiheitssender (29,8)«, »Deutscher Volkssender Moskau«, »Sender der Europäischen Revolution«, »Voice of America«. Doch leider erschließt sich durch dieses Verzeichnis nur etwa ein Drittel der im Inventar tatsächlich nachgewiesenen rundfunkrelevanten Quellen. Das ist damit zu erklären, daß einige »Rundfunksender und -programme« schlicht im Index vergessen worden sind, wie die »British Broadcasting Corporation« (BBC) und der »Süddeutsche Rundfunk« (SDR), oder daß in den Beschreibungen von Akten und Nachlässen unpräzise nur von Rundfunkmanuskripten bzw. von Rundfunktexten die Rede

ist und damit eine Zuordnung nicht möglich war. Geschuldet ist dies offenbar der Tatsache, daß den Bearbeitern laut Literaturverzeichnis zwar eine Reihe von Dokumentationen, Bibliographien, Bestandsübersichten vorlagen, die die Einordnung der Quellen erleichterten, aber offenbar nicht das Handbuch von Conrad Pütter über die Rundfunkaktivitäten im Exil.¹

So ist der Benutzer zur zumindest kursorischen Lektüre gezwungen, will er nicht riskieren, daß ihm für sein Thema Relevantes entgeht. Dabei sind einige Entdeckungen zu machen, die insbesondere die Exilforschung der DDR in keinem allzu positiven Licht erscheinen lassen, da ein Großteil der im Inventar nachgewiesenen Nachlässe in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin, dem früheren Zentralen Parteiarchiv der SED, vorhanden ist. Und die Bestände dieses Archivs wollen die Autoren der Reihe »Kunst und Kultur im antifaschistischen Exil 1933 - 1945« ausgewertet haben. Jedenfalls bedanken sie sich im Band über »Exil in der UdSSR« bei ihm für »Hilfe und Unterstützung« (1. Auflage 1979)² bzw. rühmen sich der »gründlichen Überarbeitung bisheriger Textteile [und der] Auswertung neuen Quellenmaterials« (2. Auflage 1989).³ Wäre das wirklich der Fall gewesen, dann hätte das Kapitel »Zur Tätigkeit deutscher Schriftsteller und Künstler am Moskauer Rundfunk (1935-1945)« sich nicht (fast ausschließlich) auf eine 1971 geschriebene Dissertation stützen dürfen.⁴ Neu an diesem Kapitel ist in der zweiten Auflage einzig der nicht belegte Hinweis, das Archiv des Moskauer Rundfunks sei im Herbst 1941, als die faschistischen Truppen vor Moskau standen, aus Sicherheitsgründen vernichtet worden.⁵ Diese Passage suggeriert, den Emigranten habe nur diese Rundfunkeinrichtung zur Verfügung gestanden - und wenn es dieses Archiv nicht mehr gibt, so kann auch nichts überarbeitet werden.

Doch allein der Blick in das Quelleninventar zur Emigration aus dem Dritten Reich zeigt, wie umfangreich gerade die Unterlagen sind, die Auskunft über die Rundfunkaktivitäten der Emigration in der Sowjetunion geben. An erster Stelle ist wohl die Aktenüberlieferung der Exil-KPD zu nennen mit Material zur Rundfunkpropaganda für die Zeit 1937 bis 1939 und die Jahre 1941 und 1942; hierin befinden sich Sendemanuskripte, Sendepläne, Abhörberichte aus Deutschland, Hörerbriefe und Denkschriften (S. 11f.). Zu nennen sind auch die Nachlässe von Wilhelm Pieck, KPD-Vorsitzender und Mitglied der obersten Kominternführung, mit Protokollen von Redaktions-sitzungen von »Radio Moskau« (bzw. »Ino-Radio«) und dem »Deutschen Volkssender« (S. 210), von Walter Ulbricht, KPD-Vertreter bei der Komintern, mit Texten von Radioansprachen (S. 259), von Wilhelm Florin, Chefredakteur des »Deutschen Volkssenders«, mit Manuskripten für Rundfunkbeiträge (S. 119), von Anton Ackermann, Chefredakteur des »Senders des Nationalkomitees Freies Deutschland« (NKFD), mit einem Erinnerungbericht an seine Rundfunk-tätigkeit in der Sowjetunion und Sendemanuskripte für den März 1944 (S. 60f.).

Das Inventar führt aber auch zu den Überlieferungen in anderen Archiven, z.B. zum Institut für Zeitgeschichte in München mit dem Nachlaß des Journalisten Konrad Heiden mit Texten zur SDR-Sendereihe

»Streiflichter aus Amerika« von 1952 bis 1959 (S. 139), zum Archiv der Sozialen Demokratie in Bonn mit Unterlagen des SPD-Politikers Heinz Kühn, aus dem seine Kontakte zur BBC hervorgehen (S. 167), zur Akademie der Künste in Berlin (Ost) mit der schriftlichen Hinterlassenschaft von Alfred Kurella, Referent bei der Komintern und Redaktionsmitglied der Zeitung des NKFD, in der sich auch Notizen für Rundfunksendungen des NKFD befinden (S. 169), oder zum Bundesarchiv in Koblenz mit dem Nachlaß des Journalisten und zeitweiligen BBC-Mitarbeiters Bernhard Menne (S. 191). Vereinzelt weisen die Eintragungen bei den Personen auch auf überlieferte Tonbänder und Schallplatten hin, die eine wichtige Ergänzung zu den schriftlichen Quellen darstellen.

Es gibt also nunmehr die besten Voraussetzungen für eine zweite Runde zur Erforschung der deutschsprachigen Rundfunkaktivitäten aus dem Exil - dieses Mal mit dem Schwerpunkt Sowjetunion, zumal auch die Quellen in Moskau zugänglich sind.

Ansgar Diller, Frankfurt am Main

- 1 Vgl. Conrad Pütter: Rundfunk gegen das »Dritte Reich«. Deutschsprachige Rundfunkaktivitäten im Exil 1933 - 1945. Ein Handbuch. Erarbeitet im Auftrag des Deutschen Rundfunkarchivs. München u.a. 1986.
- 2 Klaus Jarmatz: Vorbemerkung. In: Exil in der UdSSR. Leipzig 1979, S. 12.
- 3 Simone Barck und Klaus Jarmatz: Vorbemerkung zur zweiten Auflage. In: In Exil in der UdSSR. 2 Bde. Leipzig 1989, S. 14.
- 4 Es handelt sich um Wladimir Ostrogorski: Der deutschsprachige Dienst des Moskauer Rundfunks im Kampf gegen den Faschismus in Deutschland. Diss. Leipzig 1971.
- 5 Barck und Jarmatz (wie Anm. 3), S. 355.

Nordrhein-Westfalen

Landesgeschichte im Lexikon

(= Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen, Bd. 31).

Düsseldorf: Patmos Verlag 1993, 504 Seiten.

Obwohl das Land Nordrhein-Westfalen erst 1946 gegründet wurde, hat es natürlich in seinen verschiedenen Regionen eine lange Vorgeschichte, die das vorliegende Nachschlagewerk in mehr als 170 einzelnen Beiträgen ebenso behandelt wie die eigentliche Geschichte des bevölkerungsreichsten deutschen Bundeslandes. Nach Angabe von Herausgebern und Redaktion ist das inhaltliche Spektrum nach elf Themenschwerpunkten gegliedert worden, wozu u.a. die allgemeine politische Geschichte, Verfassung, Verwaltung und Recht, Wirtschaft und Verkehr, aber auch Kirchen und Religionsgemeinschaften, Bildung und Wissenschaft sowie die Kultur gehören.

Auch die Medien - wenn auch nicht alle - sind mit eigenen Artikeln vertreten. So hat Walter Först einen Beitrag über den Rundfunk in Nordrhein-Westfalen

verfaßt, der bis zur Sendeaufnahme der Westdeutschen Funkstunde am 10. Oktober 1924 in Münster zurückgeht, den Einfluß von Post, Reichs- und Länderregierungen während der Weimarer Republik auf diesen Rundfunk schildert und seine faktische Einstellung während des Zweiten Weltkriegs, als die Kölner Sendetürme abgeschaltet wurden und das Kölner Funkhaus nur noch als Abspielstation für die Berichte der Propagandakompanien diente. Först erinnert daran, daß Rundfunksendungen nach 1945 für Nordrhein-Westfalen zunächst vom Nordwestdeutschen Rundfunk in Hamburg kamen und daß aus Prestige-gründen das Land 1954 eine eigene öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt, den Westdeutschen Rundfunk (WDR), gründete. Der WDR bekam bis 1993 fünf Hörfunkwellen und ein drittes Fernsehprogramm mit zeitweiligen regionalen Aufsplittungen und ist maßgeblich an den Gemeinschaftsprogrammen Erstes Deutsches Fernsehen der ARD, am Frühstücksfernsehen von ARD und ZDF, am deutsch-französischen Kulturkanal ARTE und - damals noch - am ARD-Satellitenkanal Eins plus (inzwischen ARD/ORF/SRG/ZDF-Satellitenkanal 3Sat) beteiligt. Zum Schluß geht Först noch auf die Privatfunkregelungen des Landes ein, die als Besonderheit eine Trennung zwischen Sendung und Betrieb vorsieht. Zur Vollständigkeit von Försts knappen, aber aussagekräftigen Überblick hätte ein Hinweis gehört, daß die Redaktion des RTL-Fernsehprogramms - wie der WDR - ihren Sitz in Köln hat ebenso wie die Deutsche Welle und - bis 1993 - auch der Deutschlandfunk.

Während die Geschichte der Presse bis ins 15./16. Jahrhundert zurück von Kurt Koszyk behandelt wird, ist dem Film bedauerlicherweise kein eigener Beitrag gewidmet, wenn er auch indirekt über das Stichwort »Westdeutsche Kurzfilmtage Oberhausen« eine entsprechende Würdigung erfährt. Einen guten Überblick über die Medien bzw. die kulturellen Bereiche mit Mediennähe bzw. -relevanz bietet im übrigen das Stichwort »Kulturförderung«, in dem alle aufgeführt sind und außerdem darauf verwiesen wird, ob sie das Lexikon einer eigenen Behandlung für würdig befunden hat.

Es soll noch darauf hingewiesen werden, daß jeder Abschnitt weiterführende Literaturhinweise enthält, daß es eine Auswahlbibliographie zur Geschichte Nordrhein-Westfalens gibt, ein Verzeichnis der gut 130 Mitarbeiter an diesem Lexikon, einen Nachweis der Abbildungen, aber leider kein Personen- und kein Institutionenverzeichnis. Diese wären um so dringender gewesen, als es die erklärte Absicht von Herausgebern und Redaktion gewesen ist, »Entwicklungen, Strukturen und Ereignisse im historischen Panorama besonders hervorzuheben und ihnen gegenüber die Institutionen- sowie die Personengeschichte in den Hintergrund zu rücken.«

Ansgar Diller, Frankfurt am Main